1

über

Homerische Geographie

und

Weltkunde;

von

Dr. K. H. W. Völcker.



Nebst einer Charte.

Hannover 1830.
Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Großherzoglich-Hessischen Geheimen Rath

Herrn

Franz Joseph

Freiherrn von Arens,

Beider Rechte und der Philosophie Doctor, erstem Professor der Rechte und Kanzler an der Universität Gießen, Präsidenten des Hofgerichts der Provinz Oberhessen, des Großherzoglichen Haus- und Verdienst-Ordens Großkreuz, des Kaiserl. Österreichischen Leopolds-Ordens und des Königl. Preußischen rothen Adler-Ordens Ritter,

ehrfurchtsvoll und dankbar gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Der Leser wird bald finden, daß dieses Buch gegen die herrschenden Ansichten von Homerischer Geographie, wie sie durch die Schriften des verstorbenen J. H. Voß verbreitet sind, eigentlich von Anfang bis Ende gegensätzlich auftritt. Wäre dieser Gegensatz ein feindseliger, oder gar eines Entschlafenen Verdienst verkleinernd, so fände er keine Entschuldigung. Vielmehr weiß Niemand besser als der Verfasser die Verdienste des seligen Voß um alte Weltkunde zu schätzen. Nur wer sich in eigenen Arbeiten der Art versucht hat, lernt, je tiefer er eindringt, desto mehr einsehen, mit welchem Scharfsinn und welcher Konsequenz derselbe seine Sätze ausgebildet, und bis in die abgelegensten Theile verfolgt hatte. Es erfordert ja nicht selten mehr Scharfsinn und Ausdauer, eine falsche Meinung in allen Beziehungen zu vertheidigen und durchzusetzen, als die wahre. Wenn ich nun auch freilich glaube, daß ich auf richtigerem Wege bin, so habe ich doch nie verkannt, wie sehr ich diesem Vorgänger an Umfang und Tiefe der Kenntnisse überhaupt nachstehe. Allein es ist ja leicht möglich, daß in einzelnen Fällen auch ein Geringerer der Wahrheit näher kommen könne, ohne in sonstigem Betracht dem Anderen

gleichzustehen. Ich habe mich selbst nur sehr langsam und erst nach unverdrossenem Prüfen von einer solchen Autorität, als die Voßische ist, loswinden können. Es ist buchstäblich länger als die erforderlichen neun Jahre, daß ich meine Ideen auszubilden, und einzelne Theile auszuarbeiten anfing. Die mythologischen Briefe waren das erste Buch, welches mich vor eilf Jahren in die Schriften des Verfassers, und namentlich in seine Mythologie und alte Geographie einführten. Wie ich in der Mythologie nicht auf seinem Standpunkt bleiben konnte, so begann ich auch an seinen Lehren aus der Weltkunde der Griechen und Römer zu zweifeln. Es hängt hier aber alles so eng zusammen, und stützt sich so sehr eins auf das andere, daß mit dem ersten Zweifel alsbald das Ganze wankt. Wer auf den Grund kommen will, nachdem er den ersten Satz zu prüfen begann, wird auch das Fundament des letzten untersuchen müssen. Meine Ausbeute aus Homerischer Geographie lege ich hier dem Publicum zur Prüfung vor. Meine Scheu, gegen die herrschende Meinung und vielleicht auch gegen eine Parthei aufzutreten, wird durch das Bewußtseyn sehr gemindert, mit unermüdlichem Fleiße und großer Sorgfalt gearbeitet zu haben. Aber freilich so viele Freudigkeit und so großen Genuß ich auch dabei hatte, und ein gewisses Vertrauen zu mir selbst, aus dem Glauben entsprungen, redlich das Meinige gethan zu haben, so beschleicht mich doch jetzt schon hin und wieder bei Prüfung einzelner Stellen das niederschlagende Gefühl, wie doch alles Menschliche so unvollkommen sei, und wie wir hinter unseren besseren Vorsätzen immer noch zurückbleiben. Namentlich fühle ich besonders schmerzlich die Mängel in Form und Darstellung meiner Ge-

danken. Aber eben in dieser Unvollkommenheit alles Menschlichen hoffe ich auch die Entschuldigung für meine Fehler bei strengen Richtern zu finden. Könnte der noch prüfen, dessen Lehren ich eigentlich entgegentrete, so hätte ich sein Urtheil vielleicht weniger zu fürchten, als Anderer, die Partheien und Personen mit der Sache verwechseln können, und denen Namen mehr gelten, als Gründe. Als ich meine Arbeiten zur Herausgabe vorbereitete, dachte ich doch wohl auch nicht daran, sie bis zu Voßens Tod zu verschließen! Schon vor fünf Jahren, wie ich damals mehren namhaften auswärtigen Gelehrten schrieb, hatte ich im Sinn, damit hervorzutreten. Fortgesetztes Prüfen, und andere Umstände, besonders ein sehr langwieriges, aber Gottlob! nun besiegtes körperliches Leiden, verzögerten bis jetzt die Herausgabe.

Hier am Schlusse selbst dieser Vorrede erst ist mir das nach S. 49 von mir erwartete Werk von K. Chr. E. Schreiber über Ithaka in die Hände gekommen. Es freut mich aufrichtig, dieses Buch, wahrscheinlich zuerst öffentlich, hier als die verdienstvolle Arbeit eines jungen Gelehrten bezeichnen zu können, welche sowohl von dem Fleiße als den Kenntnissen und der Belesenheit desselben rühmlich zeugt. Er war so glücklich, die Werke eines Gell, Dodwell u. a. im Original benutzen zu können, während ich, bei Entwerfung der Topographie der Insel von S. 63 — 74, sie nur aus den Auszügen bei Kruse kannte. In dieser Hinsicht hätte ich aus seiner Schrift manche Angaben in der meinigen vervollständigen

oder berichtigen können. Aber im übrigen kann ich von meinen Behauptungen nichts zurücknehmen. Hr. Schreiber sowohl, wie Hr. Kruse, können sich nicht von der Autorität Gell's loswinden, und darum ist auch ihr Ithaka nimmermehr das Homerische. Allein unsere Bücher werden demungeachtet friedlich neben einander bestehen. Während ich einzig nach Homer eine Karte der Insel entwerfen wollte, ist Schreibers Plan viel weiter angelegt, und er trägt alle Angaben der Alten und Neuen über Geschichte, Geographie und Alterthümer mit großer Umsicht zusammen. So mögen sich unsere Bücher wechselseitig ergänzen.

Gießen, im Julius 1829.

K. Völcker.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung. S. 1—4.

Erster Abschnitt. Über Himmel und Olympus, Sonne, Mond und Sterne. §. 5—22. S. 4—34.

Erstes Kapitel. Himmel und Olympus, Äther, Luft und Wolken, §. 5—14. S. 4—20.

*



Verbesserungen.

S. 9. Z. 10 von unten zu lesen: πολυδειράδος statt κολυδειράδος. S. 11. Z. 6 v. oben ist προςεβήσατο zu schreiben mit ς statt mit σ; dasselbe Versehen kommt noch einige Mal vor. S. 23. Z. 3 v. u. den st. dest; Z. 2 v. u. ist st. in. S. 24. Z. 1 v. u. die st. der. S. 31. Z. 6 v. u. Phaethon st. Phaeton. S. 48. Z. 11. v. u. Nordostküste st. Nordwestküste. S. 87. Z. 14 v. o. 478 st. 778.

Einleitung.

§. 1.

Begriff der Homerischen Geographie.

"Die Homerische Geographie ist die Wissenschaft, welche des Homerischen Zeitalters Vorstellung von dem Ganzen des zwischen Himmel und Tartarus gestreckten und mit dem Okeanos umströmten Erdkreises lehrt. Denn mit Voraussetzung der ganzen Gestalt nur die einzelnen Örter aufzuzählen, heißt bei den Alten Chorographie." So bestimmt den Begriff Homerischer Geographie ein Mann (Voß in d. krit. Blättern I, 73), welcher, was ihm der Dank der Nachwelt nie vergessen darf, mit großem Scharfsinn und mit dem ausdauerndsten Fleiße in diesem Gebiete des Wissens die Bahn gebrochen. Durch den Zusatz "über Homerische Weltkunde" auf dem Titel meiner Arbeit habe ich den angegebenen Begriff näher bezeichnen wollen. Die Grenze des zu Gebenden wurde oft schwankend, und streifte an das Chorographische, Physicalische und Mythologische. Durch den unbestimmten Ausdruck der Aufschrift des Buches: über Homerische Geographie &c. wollte ich mich in dieser Hinsicht gegen die Einwendungen Andersdenkender verwahren. Was ich hierher ziehe, zerfällt in vier natürliche Abschnitte, die in der Art, wie sie sich gegenseitig bedingen und voraussetzen, in dieser Ordnung auf einander folgen:

1) von dem Himmel und Olympus, dem Äther, der Luft und den Wolken, von Eos, Sonne, Mond und Sternen;
2) von der Eintheilung der Himmels- und Welt-Gegenden nach dem Lauf der Sonne, nach den Wohnungen von Tag und Nacht und Finsterniß, und der Richtung der Winde. Dabei wird nicht vermieden werden können, die Lage des Homerischen Ithaca genauer zu untersuchen, und dazu wenigstens wird diese Erörterung dienen, daß sie den Glauben zerstört, der Engländer W. Gell habe Homers Ithaca gefunden. Er ist anerkannt einer der gewissenhaftesten und sorgsamsten Reisenden! Wie arg aber mögen uns Leichtsinnige, absichtlich und unabsichtlich, getäuscht haben, auf deren Aussagen wir wichtige Resultate bauen!
3) von der Gestalt der Erde, der Meere und des Oceans, und der Oberfläche der Erde nach den Reisen des Odysseus, Menelaus, und der Argonauten;
4) von der Unterwelt und ihren Umgebungen.

§. 2.

Ansichten der Alten und Neuen darüber.

Von frühen Zeiten an wurden diese Untersuchungen über Homer Gegenstand des Streites zwischen den Gelehrten. Unter den Alten neigten die Meisten zu der Ansicht, ihrem Homer genaue geographische Kenntnisse zuzutrauen, und seine Angaben auf die neuere Geographie zurückführen zu müssen. Auf der andern Seite gingen ihre Gegner ebenfalls zu weit, und wollten bloße Fiction anerkennen. Die Neuern haben im Allgemeinen den Mittelweg getroffen, daß sie weder bloße Erdichtung annehmen, noch Alles auf die jetzige Länderkunde zurückführen. Sie glauben, daß uns der Dichter den Volksglauben seiner Zeit wiedergiebt, oder uns belehrt über die Art, wie, nach der Unvollkommenheit damaliger Kenntnisse, sein Zeitalter sich Welt und Erde dachte. Die Meinungen der Alten und Neuen sind in Ukerts klassischem Buch über die Geographie der Griechen und Römer (I, 2, S. 310 ff. vergl. Bemerkungen über Homer. Geogr. S. 5 ff.) kürzlich aufgeführt. Von dem, was seit Erscheinung dieses Buches gethan worden, ist hauptsächlich zu nennen eine Abhandlung von Solger in dessen nachgelassenen Schriften B. II, S. 629 ff. Gelegentlich ist in andern Schriften, von F. Passow, G. Hermann, Fr. Welcker, K. O. Müller, Heeren, Hoeck, Creuzer u. A., vieles Vortreffliche bemerkt worden. Von Nitzsch's Scharfsinn und Kruses ausgebreiteter Gelehrsamkeit, welche beide Forschungen über diese Materie versprochen haben (erklärende Anmerkungen zur Odyssee, B. I, S. XVIII. Hellas, 2ter Th. 2te Abth. S. 411.), dürfen wir nicht geringe Hoffnungen hegen. Auch Zoega hatte sich in diesen Arbeiten versucht. Mit sehr zuvorkommender Freundschaft hat mir Herr Professor Fr. G. Welcker dessen dahin bezügliche Papiere anvertraut. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit den Reisen des Menelaus und Odysseus. Doch war der Verfasser nicht mit sich selbst ins Klare gekommen. Was mir der Mittheilung an das Publicum werth schien, ist an seinem Orte gewissenhaft als des Urhebers Eigenthum angeführt worden.

§. 3.

Die Autoritäten Späterer können nichts bestimmen.

Voß stützte sich in seinen Schriften, besonders in seiner Kritik des Heyne'schen Homer, auf eine gewisse Stetigkeit der Ansichten der Griechen über diese Dinge, und eine Forterbung derselben auf folgende Zeiten; welches sehr zu verwundern ist, da er in anderen Disciplinen so streng und consequent auf Sonderung der Zeitalter drang. Vielleicht dürfte aber in keinem andern Theile der Alterthumswissenschaften eine chronologische Berücksichtigung der Zeugnisse mehr von nöthen seyn. Denn nothwendig mußte jede neue geographische Entdeckung nicht nur die Kenntnisse erweitern, sondern auch die vorhandenen Vorstellungen von dem Ganzen und seinen Theilen modificiren, und gänzlich umändern. Was auch Voß anderwärts stillschweigend so oft durch die That wieder anerkannte! Schon die Vergleichung des Homer und Hesiodus zeigt, daß des Letzteren Welttafel eine ganz andere als die

Homerische ist. Wie sich mit jedem Jahrzehend, mit jedem Jahre fast, die Ansichten erweitern und verändern, erleben wir ja gleichsam noch einmal mit in dem ersten Bande des schon genannten Ukert'schen Werkes. Eine Überlieferung der Ansichten dem Nahmen nach hatte allerdings statt, aber mit veränderten Begriffen. Daher es nicht thunlich ist, dem Homer eine Meinung unterzuschieben, weil sie die Folgenden hatten, oder sie gar aus diesen zu beweisen. Wie in jeder Art von Exegese, so ganz besonders hier, ist der Schriftsteller zunächst aus sich selbst zu erklären. Dieses fodert nicht allein der schon berührte Wechsel der Ansichten, es fodert es auch die Abgelegenheit und Einsamkeit Homers in seiner Zeit. Wird doch dasselbe Gesetz anerkannt in so viel weniger wandelbaren Dingen, in Beachtung seiner Sprache, seiner Sitten und Alterthümer u. s. w.! Nur in zwei Fällen können spätere Autoritäten zu Rathe gezogen werden, 1) wenn sie dem als Homerisch Ausgemittelten nicht widersprechen, 2) wenn sich die unveränderte Forterbung eines Begriffes nachweisen läßt.

§. 4.

Zweck und Aufgabe dieser Arbeit.

Wir beabsichtigen also eine Darstellung der Homerischen Welt und Erde, völlig ungetrübt von fremden Vorstellungen. Wir versuchen auch, wo es angeht, weiter zu dringen, und aus vorhomerischer Zeit die Anlässe zu dem späteren Glauben zu finden. Es gilt nicht die Erläuterung einer Anzahl von Stellen, und den Zusammenhang zwischen denselben nachzuweisen. Dieses wird erst die Folge des eigentlichen Zweckes seyn. Es gilt die Ideen eines geistreichen und poetischen Volkes über die Wohnungen seiner Götter, über seine eigene Erde und den Aufenthalt seiner Verstorbenen aus dessen Jugendzeit zu sammeln, und zu einem Ganzen zu ordnen. Nicht nur den Sprachgelehrten, auch den Philosophen und den Forscher der Geschichte der Menschheit, dürften diese Fragen mit Interesse beschäftigen. Derselbe Geist poetischer Harmonie, der alle Griechischen Schöpfungen belebte, drückte selbst auch diesen Ideen seinen Charakter auf. Was die Erfahrung geliefert hatte, verband der Grieche mit dem, was seine Phantasie zu einem poetischen Ganzen schuf.

Wir lassen uns bei Aufsuchung dieser Vorstellungen von keinen vorgefaßten Ideen leiten, und wollen nicht zum voraus nur einen Grundsatz geltend machen. Was auf geographischer Wirklichkeit beruht, haben wir als solches anzugeben, desgleichen was bloße Fiction, oder auch wo beides verbunden ist. Wie weit Begriffe nicht Griechischer Völker einwirkten, Berichte seefahrender Phönizier, oder Überbrachtes eingewanderter Stämme, muß sich von selbst ergeben. Nirgends soll die eigene Phantasie des Untersuchenden etwas aus sich selbst hinzuthun, ausgenommen in so weit, als keine Untersuchung ohne Schlüsse und Combination bestehen kann. Wo Widersprüche sich fanden, haben wir sie anzuzeigen, und weniger oft sie gewaltsam zu lösen, denn als Eigenthümlichkeit des Volksglaubens zu erhalten, indem wir meinen, daß kein Volksglauben der Art stets consequent ist. Die jedesmahligen abweichenden Meinungen Anderer sind, um jede

Gehässigkeit abzuwehren, seltener angeführt, als berücksichtigt. Der in dieser Literatur Unterrichtete wird in der Verschiedenheit anderer Meinungen öfter den Grund finden, daß einzelne Erörterungen weiter ausgeholt und ausgedehnt sind, und darum auch nicht tadeln, und kleinlich oder ruhmsüchtig finden, das Bestreben, in vielen Partieen eine gewisse Vollständigkeit zu erreichen. Die Anwendung des Zusammengestellten für Manchen zu mancherlei Nutzen, und die darauf verwendete Zeit und Sorgfalt werden mir Verzeihung erwerben, wenn, wie alles Menschliche, auch diese Seite meiner Arbeit unvollkommen geblieben, und wenn es gelingen sollte, hier und da eine kleine Nachlese halten zu können. Denn groß wird sie nicht seyn.

Erster Abschnitt.

Über Himmel und Olympus, Sonne, Mond und Sterne.

I.

Himmel und Olympus, Äther, Luft und Wolken. *)

§. 5.

Himmel und Olympus unterschieden nach den Epithetis.

Wir eröffnen unsere Untersuchung mit der Behauptung, daß nach Homer die Wohnstätte der Götter der Olympus, — und nicht der Himmel war. Gegen die bisher allgemein gehegte Meinung bestimmen wir, daß Uranus und Olympus nie als synonym bei Homer gebraucht werden, daß vielmehr eine durchgehende Unterscheidung derselben Statt hat. Seine Götter wohnen ihm immer nur auf dem Berg Olympus, und nur in so fern, als dieser auch in die Wolken und in den Himmel ragt, sind sie auch in letzterem.

Ein durchgreifender Unterschied zeigt sich zunächst darin, daß einem jeden von beiden, dem Uranus und Olympus, eine gewisse Anzahl von Adjectiven beigegeben werden, die ihm nur zukommen, und niemals dem andern, die gleichsam stereotyp geworden sind, und genau das Eigenthümliche eines jeden bezeichnen, des einen als Berges, des andern als des sichtbaren Himmels über uns. Wir zählen sie hier vollständig auf.

Der Uranus heißt in solcher Beziehung:

1) ἀστερόεις — nie aber der Olympus — 7 mal in der Iliade: IV, 44. V, 769. VI, 108. VIII, 46. XV, 371. XIX, 128. 130.

---

*) Abgedruckt aus Seebode's krit. Bibl. 1828. № 20 u. 21.

und 4 Mal in der Odyss.: IX, 527. XI, 17. XII, 380. XX, 113. Nicht in Bezug daher auf den Olympus heißt das Haus des Hephästus auf demselben ἀστερόεις Il. XVIII, 370, vielmehr nur in der Bedeutung funkelnd, glänzend, wie der Panzer des Achilles XVI, 134.

2) εὐρύς, weit ausgedehnt — nie so der Olymp — 12 Mal in der Iliade: III, 364. V, 867. VII, 178. 201. VIII, 74. XV, 36. 192. XIX, 257. XX, 299. XXI, 267. 272. 522. — und 22 Mal in der Odyssee: I, 67. IV, 378. 479. V, 169. 184. 303. VI, 150. 243. VII, 199. 209. VIII, 74. XI, 132. XII, 73. 344. XIII, 55. XVI, 183. 200. 211. XIX, 40. 108. XXII, 39. XXIII, 280. Derselbe Begriff wird damit ausgedrückt, wie, wenn Homer häufig das Meer, die Erde und Länder so bezeichnet.

3) χάλκεος, 1 Mal in der Ilias: XVII, 425. (vgl. Pind. P. 10, 42. Nem. 6, 6.)

4) πολύχαλκος, 1 Mal in der Ilias: V, 504. und 1 Mal in der Odyssee: III, 2.

5) σιδήρεος, nur in der Odyssee, 2 Mal: XV, 328. XVII, 565.

In welcher Beziehung der Himmel ehern und eisern heißt, kann lehren die angezogene Stelle aus Pindar (Nem. VI, 6):

"Es ist Ein Stamm der Götter und Männer. Beyd' athmen wir
Einer Mutter entsproßt, jedoch trennt uns ganz geschieden die Macht,
Und so ist dieses das Nichtige, doch dauern im ehernen Himmel zumal
Die beständigen Wohnungen." (Fr. Thiersch II, S. 59.)

Bekannt ist, wie häufig bei Homer χάλκεος und σιδήρεος nicht eigentlich zu fassen sind, ähnlich dem χρύσεος, sondern nur den Begriff des Harten, oder Festen, oder Unvergänglichen ausdrücken, z. B. das eherne Herz Il. II, 490, die eherne Stimme XVIII, 222, der eherne Schlaf XI, 241, der eherne Kerker V, 387, die eherne Mauer Od. X, 4, mit dem Zusatz ἄῤῥηκτος, wie das Erz selbst ἀτειρὴς heißt, z. B. Il. XVIII, 474. Eben so der eiserne Geist Il. XXII, 357. XXIV, 205, die eisernen Thore der Unterwelt VIII, 15, die eiserne Wuth des Feuers XXIII, 177 ꝛc. Diese Beiwörter des Himmels wörtlich zu verstehen, werden wir sonst durch nichts bei Homer berechtigt. Auch bei Späteren sind sie nicht selten in demselben Sinne dichterischer Schmuck. Die unten folgende Darstellung des Verhältnisses des Olymp zu Äther und Uranus wird das wörtliche Verständniß derselben als ganz unstatthaft darstellen. Dieses wörtliche Verständniß führt überdieß zu andern willkürlichen Annahmen: daß οὐρανὸς bei Homer, außer der Bedeutung für die obere Luftschichte sammt Äther, auch noch die besondere eines metallenen Gewölbes über dem Äther habe, daß in demselben über dem Olymp eine Öffnung sei, daß durch sie die Götter von dem Olymp in den Himmel flüchten, und die goldene Kette von letzterem auf ersteren gespannt werde. Dergleichen, wie sich weiter zeigen wird, ist sämmtlich ungegründet, und ehern und eisern heißt der Uranus nur als unvergängliches und ewiges Werk der Götter, als Besitzthum des Zeus und Aufenthalt der Unsterblichen. Dagegen die Häuser der-

selben auf dem Olympus, von Hephästus gebaut, scheinen aus wirklichem Erz zu seyn, während der Olymp selbst nie eisern oder ehern genannt wird.

Diesem kommen folgende Beiwörter zu, die ihn zum Theil bestimmt als Berg oder auch als Gebirg charakterisiren, und die der Uranus niemals hat:

1) ἀγάννιφος, 2 Mal in der Iliade: I, 420. XVIII, 186; in der Odyssee nicht; vgl. H. hom. Merc. 325. 505.

2) νιφόεις, 1 Mal in der Ilias: XVIII, 615; nicht in der Odyssee. So heißt er auch in mehren Stellen bei Hesiod, Th. 42. 62. 118. 794. 953. Mit solchen Ausdrücken werden ebenfalls andere hohe Berge geschildert, vergl. Il. XIII, 754. XIV, 227. XX, 385. Od. XIX, 338. Diese Bezeichnung des Göttersitzes bloß auf den untern Theil desselben zu beziehen, kann ich nicht zugeben. Zwar ist nach anderen Stellen der Götter Aufenthalt von beständiger Heiterkeit umflossen, und von keinem Schnee berührt. Aber wir werden unten der Fälle noch mehre finden, daß der Dichter ihn bald allein als Berg in's Auge faßt, dann aber auch, daß der Gedanke an den Berg in den Hintergrund tritt, und er ihm als glänzender Göttersitz vorschwebt. Der Volksglaube bleibt sich in dergleichen nicht treu. So ist z. B. bei Homer auch eine doppelte Ansicht vom Hades neben einander laufend, wonach er einmal unter der Erde, dann aber auch wieder auf der Oberfläche eines festen Bodens in dem ewigen Dunkel jenseits des Oceanus ist. In solchen Dingen soll man nicht sagen, daß sich der Dichter widerspricht, oder daraus Schlüsse für Ächtheit und Unächtheit herleiten wollen, oder durch gewaltsame Auslegungen nach der Schnur Alles ausgleichen. Fast bei allen Dichtern werden sich dergleichen Inkonsequenzen finden. Wenn Homer seinen Olymp beschneit nennt, so faßt er ihn offenbar als Berg in's Auge, und dann ist eben in dieser Auffassung begründet, daß er eher seinen Gipfel beschneit nennt, als seinen Fuß. Er folgt der wirklichen Natur. Die neueren Reisenden versichern, daß des Olympus Scheitel nie von Schnee entblößt ist, Dodwell, Class. Tour. II, p. 105. Jetzt ist er dem Dichter als Berg beschneit, aber beschreibt er der Götter Herrlichkeit, dann natürlich ist er ohne Schnee. Oder wie? Olympus ein Berg, unten beschneit und oben nicht!

3) πολυδειράς, 3 Mal in der Iliade: I, 499. V, 754. VIII, 3. und zwar jedesmal in folgendem Kontext:

ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο.

In der Odyssee steht es nicht. Ist der Olymp hienach vielgipfelig, so ist die Folge, daß er viele Thäler und Schluchten hat. Er ist daher

4) πολύπτυχος, 2 Mal in der Ilias: VIII, 411. XX, 5; in der Odyssee nicht. Zusammenzuhalten ist damit Il. XI, 77, wonach die Götter in ihren Wohnungen sind,

ᾗχι ἑκάστῳ
δώματα καλὰ τέτυκτο κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο,
(vgl. H. hom. Mer. 326.)

und Il. XX, 22, wo Zeus spricht:

ἀλλ' ἤτοι μὲν ἐγὼ μενέω πτυχὶ Οὐλύμποιο
ἥμενος.

Auch der Ida heißt πολύπτυχος Il. XXI, 449, XXII, 171. Hes. Th. 1010, der Olymp Th. 113. Die Thäler des Parnaß πτύχες ἠνεμόεσσαι Od. XIX, 432. Noch andere Beispiele s. b. Passow, πτύξ.

5) μακρός, lang in die Höhe d. h. hoch, 11 Mal in der Ilias: I, 402. II, 48. V, 398. VIII, 199. 410. XV, 21. 79. 193. XVIII, 142. XXIV, 468. 694, und 4 Mal in der Odyssee: X, 307. XV, 43. XX, 73. XXIV, 350. H. hom. Cer. 92.

6) αἰπύς, hoch, 3 Mal in der Ilias: V, 367. 869. XV, 84; in der Odyssee nicht.

7) αἰγλήεις, glanzhell, 2 Mal in der Ilias: I, 532. XIII, 243. und 1 Mal in der Odyssee: XX, 103. Der Olymp heißt so als Göttersitz, und die beste Erklärung des Wortes giebt Od. VI, 42 ꝛc.

8) ἄκρος, 1 Mal in der Iliade: XIII, 523; eben so z. B. ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ Il. XV, 152. XIV, 352.

Nur ein einziges Adjektivum, μέγας, ist nach dem Dichter Beiden, dem Uranus und Olymp, gemeinschaftlich. Denn seinem Begriff nach paßt es zu beiden. Mit ersterem ist es verbunden 4 Mal in der Ilias: I, 497. V, 749. VIII, 394. XXI, 388; in der Odyssee nicht. Mit Olympus 2 Mal in der Ilias: I, 530. VIII, 443; in der Odyssee nicht. In den Homerischen Hymnen hat er schon neue Beiwörter, z. B. θυώδης, Voß zu H. Cer. 332. und der Uranus heißt ἠνεμόεις H. Vener. vs. 291. — Die angeführten sind die Epitheta, welche bei dem Dichter Beiden zukommen, wenn man anders nicht noch μέσος mitzählen wollte, was dem Uranus, aber in anderer Beziehung, gegeben wird.

§. 6.

Olympus als Berg. Auf der obersten Kuppe desselben die Götterstadt. Entstehung des Glaubens, daß er der Götterberg sey. Die Aloïden als Himmelsstürmer.

Wir treten dem Olympus näher und beachten, wie ihn unser Sänger sich ferner als Berg gedacht hat, und in Ausdrücken von ihm spricht, die nie dem Uranus beigelegt werden. — Der Glaube, daß die Götter auf hohen Bergen wohnen, ist bei vielen Völkern der alten und der neuen Zeit verbreitet gewesen. Einestheils begründet ihn die Scheu und Anbetung, welche die Unsterblichen von den Sterblichen auf unbetretenen einsamen Gebirgen absondert, anderntheils noch sehr rohe Vorstellungen, welche sie doch nicht von der Erde und dem Irdischen zu trennen vermögen, und ihre Allmacht nicht bis dahin ausdehnen, sie in den Himmel zu erheben, vielmehr sie mit sichtbaren Leibern anthropomorphisiren, ihnen menschliche Wohnungen geben und in dem Bereiche des Menschlichen halten. — Nicht ohne große Wichtigkeit, wenigstens für die Griechische Mythologie und Geschichte, ist

zu wissen, in welcher Landschaft ein Volk seinen Götterberg hat. Bekannt ist, daß der Hellenische das Gebirge an der Grenze Thessaliens und Macedoniens ist. Homer kennt nur diesen einen Olympus. Von ihm heißen seine Musen die Olympischen, und Heyne hatte an diese Beobachtung merkwürdige Bemerkungen geknüpft, welche sich erweitern lassen durch die Wahrnehmung (Mythol. d. Japet. S. 5.), daß ja auch die Homerischen Götter vorzugsweise die Olympischen sind. Sonsther weiß man, daß am Fuße des Götterberges in Pierien die ältesten Gesangsschulen auf Hellenischem Boden blühten. Es ergibt sich daraus für unseren Zweck das Resultat, daß durch jenes Volk am Götterberge mit seinen Sängern der Olympus zu jener Heiligkeit gelangte, ohne daß wir daraus schließen können, er sey ursprünglich und von jeher der allgemein geheiligte Berg aller Hellenen, oder der Ursitz ihrer Mythologie gewesen. Auf jenen bemerkten Vorstellungen also und diesem historischen Anlaß beruht die Ansicht von dem Griechischen Olympus.

Die Lage des Gebirges beschreibt uns der Dichter in mehren Stellen. Auf dem Wege nach Lemnus betritt Here von ihm herabkommend zuerst Pierien, dann Emathien, dann die Thracischen Berge und den Athus, Il. XIV. 225 rc. Eben so setzt Hermes auf dem Wege zur Kalypso den Fuß zuerst in Pierien auf, Od. V. 50. (vgl. myth. Bfe. I. S. 153 rc. unt. §. 64.; H. hom. in Ap. Pyth. vs. 38 ff. mit Ilgen p. 282. 283. H. Merc. vs. 70.) Mit den Thessalischen Gebirgen Ossa und Pelion wird er in der Erzählung von den Aloiden (Od. XI. 312 rc.) zusammengestellt:

"Ja die Unsterblichen selbst bedrohten beid', auf Olympos
Feindlichen Kampf zu erregen, und tobendes Schlachtengetümmel:
Ossa zu höhn auf Olympos gedachten sie, aber auf Ossa
Pelions Waldgebirg', um hinauf in den Himmel zu steigen."

Man rühmt die genaue Kenntniß der Örtlichkeiten, welche der Dichter in der Folge der zu einer Pyramide aufgethürmten Berge an den Tag lege, während sie bei Virgil (Georg. I, 281.; vgl. Senec. Agamemn. vs. 307. Horat. Lib. III. Od. 4) eine umgekehrte Pyramide bildeten, s. Wood, Originalgenie d. Homer S. 167. Mad. Dacier l'Odyss. d'Hom. T. II. p. 158. A. W. Schlegel, Geogr. Hom. p. 89. B. Thiersch über Hom. Europ. Ursprung in Jahn's Jahrb. Bd. I. Heft 2. S. 454 u. a. Nach Voß (zu Virgil a. a. O. und anderwärts) beabsichtigen die Aloiden, den Olympus zu stürmen. Die Götter flüchten vor ihnen durch die Öffnung in dem metallenen Gewölbe in den Himmel, welchen die Aloiden durch die auf den Olymp geworfenen Berge zu ersteigen suchen. Das Unrichtige dieser Erklärung zeigt sich gleich darin, daß sie einen Sturm nach Homer erst bloß beabsichtigen, aber noch nicht unternommen haben. Die Götter aber sind nach Voß in der Regel auf dem Olymp. Von einer Flucht derselben von da kann noch nicht, da es noch nicht zur That gekommen, die Rede seyn. Diese aber muthet uns seine Erklärung zu, gleich vorauszusetzen. Die Aloiden bezwecken danach, nicht erst den Olymp zu erklettern, sie setzen vielmehr gleich den Pelion und Ossa auf diesen. Außerdem haben wir oben schon gegen ein ehernes

Himmelsgewölbe gesprochen, und wir werden noch ferner zeigen, daß die Götter Homer's nie in dem Himmel wohnen. Daher wird die folgende Erklärung richtiger seyn, und einfacher ist sie gewiß. Der Olymp ist dem Homer ein Gebirg mit vielen Gipfeln und Abhängen, auf dessen oberstem Scheitel die Götter wohnen. Diesen obersten galt es also zu ersteigen. Demnach setzen zuerst die Himmelsstürmer auf einen niedrigern Theil des Gebirges den Ossa und auf diesen den Pelion, damit der oberste Gipfel — hier Uranus genannt — ihnen erreichbar wird. Uranus! nämlich diese höchste Höhe des Berges ragt in den Himmel, und hiedurch — nie anders — sind die Homerischen Götter im Himmel. Nach unserer Interpretation muß der Olymp auf jeden Fall zu unterst kommen, und die Folgerung aus dieser Stelle für Homerische Lokalkenntniß und Grundlage der Wirklichkeit in Anordnung der Berge müssen wir dahin gestellt seyn lassen

Gewissermaßen bestimmt auch der Dichter die Höhe seines Olympus. Denn Hephästus braucht, vom Olymp geworfen, einen ganzen Tag, bis er auf der Erde niederfällt Il. I, 591 – 3. (vgl. XV, 23 sq. XVIII, 395 sq. XIX, 130 sq. XIV, 257 sq.) Oder er ist so hoch als der Himmel. Dieser aber ist eben so weit über der Erde, als der Tartarus (§. 54.) unter derselben ist VIII, 16. Nach den Neuern soll der Olymp 1017 Toisen hoch seyn, Kruse's Hellas I, S. 266. 294. — Bei den Griechen heißt er jetzt Elimbo, und bei den Türken noch immer die Wohnung der Himmlischen, Semavat Evi, Kruse a. a. O. S. 282.

Als Gebirg wird der Olymp weiter geschildert auf eine Art, wie nie von dem Uranus gesprochen wird, indem ihm ein Gipfel, ῥίον, gegeben wird. Wir bemerken hievon, daß das ῥίον des Olympus bei Homer nur der oberste und höchste Gipfel ist, auf welchem die Paläste der Götter stehen, nach folgenden 4 Stellen: Il. XIV, 154 und 225 mit 166. 173. 188 sq. 224; ferner XIX, 114 mit 100 ꝛc.; VIII, 25 mit 3. 19 ꝛc. und mit der unten gegebenen Erklärung dieser Stelle. In der Odyssee ist davon nicht die Rede. Von dem Cyclopen sagt der Dichter (Od. IX, 191.), er gleiche dem Gipfel (ῥίῳ)

"Hoher Felsengebirge, der einsam ragt vor den andern."

Auf einem solchen stand die Götterstadt, und als solcher ist er immer nur Einer, im Singularis, während der sonstigen Kuppen und Klippen des Gebirges viele sind. Er ist also eins mit dem ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο (s. oben die 3 Stellen, worin dieser Ausdruck vorkommt), woselbst in dem Palaste des Zeus die ἀγορὰ der Götter gehalten wird, Il. VIII, 3. 41 ꝛc.; vgl. XX, 5 ꝛc. XIII, 523—5 und weiter unten. Τέρθρον heißt er H. hom. Merc. 322. Hieraus ergiebt sich uns sogleich mit Sicherheit die Erklärung einiger anderen Verse, zunächst von Il. XX, 4 ff., worüber es wunderliche Meinungen giebt:

Ζεὺς δὲ Θέμιστα κέλευσε θεοὺς ἀγορήνδε καλέσσαι
κρατὸς ἀπ' Οὐλύμποιο πολυπτύχου· ἡ δ' ἄρα πάντῃ
φοιτήσασα, κέλευσε Διὸς πρὸς δῶμα νέεσθαι.

οὔτε τις οὖν Ποταμῶν ἀπέην, νόσφ' Ὠκεανοῖο,
οὔτ' ἄρα Νυμφάων, αἵ τ' ἄλσεα καλὰ νέμονται,
καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα.
ἐλθόντες δ' ἐς δῶμα Διὸς νεφεληγερέταο,
ξεστῇς αἰθούσῃσιν ἐφίζανον, ἃς Διῒ πατρὶ
Ἥφαιστος ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν.
ὣς οἱ μὲν Διὸς ἔνδον ἀγηγέρατ'· οὐδ' Ἐνοσίχθων
νηκούστησε θεᾶς, ἀλλ' ἐξ ἁλὸς ἦλθε μετ' αὐτούς.

Die Sache ist, nach dem ganzen Zusammenhang aufgefaßt, klar und einfach. Zeus wohnt auf dem höchsten Gipfel des Gebirges, "auf dem Haupte des vielgewundenen Olympus." Daselbst ist sein Haus und der Versammlungsort der Götter! Themis ruft demnach nicht die Götter von diesem oder sonsther vom Olympus herunter. Die oberen Götter sind auf jenem Gipfel schon von selbst. Es galt also, wie der Erfolg zeigt, zu der ungewöhnlichen Versammlung alle Flußgötter und alle Nymphen von der Erde und den Poseidon aus dem Meere zu versammeln. Demnach geht κρατὸς ἀπ' Οὐλύμποιο auf die Bewegung der Themis und nicht die der zu Versammelnden, welche von da aus die Götter berufen soll.

Ferner: ist die Burg oder Stadt der Olympier auf der höchsten Kuppe, so folgt, daß, wenn Zeus, "auf dem obersten Gipfel entfernt von den andern Göttern" sitzt, dieser Sitz nicht in dem Umkreis der Götterstadt seyn kann, sondern auf einem abgelegeneren oder tieferen Theil dieses Gipfels selbst. Danach ist zu beurtheilen, wenn Thetis ihn so findet Il. I, 498 sq. und eben so Here und Athene V, 749 rc., die, nachdem sie durch die Thore der Götterstadt herausgefahren sind, ihn dennoch auf jener höchsten Kuppe finden, allein von den andern Unsterblichen. Wenn nun Hephästus die Häuser der Götter nach Il. XI, 77. gegründet hat κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο, so muß dieses ebenfalls auf jener obersten Kuppe seyn. Denn die Thore, wovon eben die Rede, schließen unbestreitbar nur diesen obersten Scheitel! Sollen wir nun annehmen, die Paläste der übrigen Götter seyen außerhalb "der Thore des Uranus und Olympus"? Gewiß nicht! Die Windungen und Thäler, in denen ihre Gemächer stehen, sind entweder auf diesem höchsten Scheitel selbst zu suchen, wie Zeus Il. XX, 22. sagt, er werde bleiben πτυχὶ Οὐλύμποιο, was nach Vs. 5 (s. oben) nicht anders als von der höchsten Kuppe zu verstehen ist, — oder besser κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο steht für das einfache: auf dem Olymp. Dieses wird hinlänglich bestätigt durch die Wahrnehmung, daß, wenn die Götter kommen κατ' Οὐλύμποιο καρήνων, dieser Ausdruck einfach für Olymp steht, obgleich genauer genommen sie nur von jenem obersten Gipfel kommen, wie die Vergleichung folgender 8 Stellen, worin dieser Ausdruck gebraucht ist, belehren kann: Il. I, 44. II, 167. IV, 74. VII, 19. XXII, 187. XXIV, 121. Odyss. I, 102. XXIV, 487.

Endlich kann man noch negativ vom Olympus aussagen, daß ihm alles das nicht zukomme, wodurch der Himmel als solcher charakterisirt ist, z. B. daß an oder unter ihm die Gestirne sind, der Äther, die Wolken, Regen, Regenbogen, Schnee, Blitz, Hagel, Sonne, Mond, Nacht, Eos u. dgl. Nur die Stelle Il. II, 48 sq.:

ἠώς μέν ῥα θεὰ προσεβήσατο μακρὸν Ὄλυμπον,
Ζηνὶ φόως ἐρέουσα καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν,

machte mir anfangs einiges Bedenken wegen der ähnlichen Redeweise, in der öfters vom Aufgange der Sonne und ihrer Bahn am Himmel gesprochen wird. Bald aber bemerkte ich, daß Eos nach Homerischem Sprachgebrauche zwar aus dem östlichen Oceane aufsteigt, daß sie aber nie, wie die Sonne, am Himmel hingeht, um im Westen unterzutauchen. Daher wir diese Verse nur dahin verstehen müssen, daß ihre Strahlen zum Olympus drangen, vgl. Il. XI, 2. XIX, 2; und Voß krit. Blätt. I, 235.

§. 7.

Der Palast des Zeus ist nur auf dem Olympus und nicht in dem Himmel. Aufzählung der Stellen über diesen Gegenstand.

Wo der Götter Häuser sind, da wohnen sie auch. Finden wir also, daß ihre Häuser auf dem Olymp sind, so wohnen sie auch daselbst, und nicht in dem Himmel. Wie auf Erden bei Homer die Oberen der Völker sich in dem Palaste des Königs zu Schmaus und Rath versammeln, so ist die Haushaltung im Himmel ein Abbild dieses irdischen Verhältnisses, und in der Regel halten sich die Unsterblichen in dem Gemach ihres Oberkönigs auf, genannt δῶμα, oder auch δώματα, δόμος und δόμοι u. dgl. Daher es öfter nicht klar ist, wenn von den Häusern auf dem Olymp geredet wird, ob an jenen allgemeinen Versammlungssaal oder die besondern Gemächer der einzelnen Unsterblichen zu denken ist. Wir nennen jetzt nur diejenigen Stellen, in denen ohne Zweifel von dem Hause "des Zeus" auf dem Olympus die Rede ist: Il. I, 221 sq. 425 sq. 533 mit 494 rc.; und damit stehen in Verbindung 570. 600. 609—11. Ferner V, 398. 907 mit 868 rc. und 734 rc. VIII, 375 mit 385. 394 und 410 rc. XIV, 173 und 224 mit 154. 189 und 225. Weiter XIV, 335 und 338 mit I, 606 rc. XV, 84 rc. und dazu 95. 101. 124. 142. 143. 150. XX, 5 rc. 10. 13. 15. XXI, 438 mit 475. 505. Odyss. I, 27 mit 102. IV, 74 rc. Auf dieses Haus im Olympus beziehen sich nun auch andere Ausdrücke, z. B. Il. I, 581 und 591, vgl. mit 533 und 570. IV, 1. 2. mit 74. V, 734 mit 750. 754 und 868 bis 900, nebst der oben angedeuteten Erklärung dieser Stelle, womit zusammen zu halten ist Il. VIII, 385, nebst 375. 394. 410 rc. 436. 439. 442. XV, 23 mit 21. 54. XX, 142. XXI, 520 mit 518. Odyss. V, 3 mit 50 rc. VIII, 289 und dergl.

Stellen, wo die Lokalität des Hauses des Zeus auf den ersten Anblick zweifelhafter scheinen kann, sind hiemit zu vergleichen, wodurch sich ergeben wird, daß sie ebenfalls auf den Olymp zu beziehen seyen, z. B. Il. VII, 443. XIV, 257. XV, 161. 177. XXIV, 527.

Od. VIII, 289 u. dgl. Wenn man sich durch Il. XIX, 355 mit 351 veranlaßt sehen könnte, den Palast des Zeus in dem Himmel zu suchen, so dürfte das doch nur in so fern zugegeben werden, als zunächst das Haupt des Olympus selbst im Himmel ist, und damit zugleich die Götterstadt auf ihm (wovon unten); wie es sich schon für diese Stelle ergiebt aus XX, 4—33. Eben so verhält es sich mit Il. XXIV, 97 x., nach Vs. 104. und 121. Wenn endlich in der Theilung der Welt dem Zeus der Himmel zugefallen ist Il. XV, 192, so ist er es doch nicht darum, weil er auf ihm wohnt, vielmehr weil er über die Himmelserscheinungen gebietet, Wolken sammelt, blitzt, regnet, schneiet, hagelt x. Er wohnt durchaus nicht anders in dem Himmel, als daß der Olympus auf die schon angegebene Art das Mittel dazu ist.

Die Erörterung des Speciellen in dem Palaste des Olympiers selbst, seiner Einrichtung, des Stoffes und der Bauart, der Epitheta u. dgl. liegt außer meinem Ziele. Eben so habe ich mich auch weiter nicht mit den Einzelheiten der übrigen Göttergemächer, ihres Verhältnisses zu einander u. s. w. zu befassen. Eine Vergleichung der citirten Verse kann leicht darüber belehren.

§. 8.

Die Häuser der übrigen Götter sind ebenfalls nur auf dem Olympus, und nicht in dem Himmel. Aufzählung der dahin gehörigen Stellen.

Bei der Theilung der Welt erloos'te Zeus den Himmel, der Olymp aber verblieb den Göttern gemeinschaftlich, Il. XV, 192. 193. Schon hienach können die übrigen Götterwohnungen nur auf dem Olymp seyn, da der Uranus das besondere Eigenthum des Zeus ist. Dieses bestätigt die Beachtung der einzelnen Stellen. Ihre Wohnungen heißen in 9 Stellen die Olympischen: Il. I, 18. II, 13. 30. 67. V, 383. XV, 115. Od. III, 377. XX, 79. XXIII, 167. Dagegen werden sie nie δώματα οὐράνια oder ἐπουράνια genannt. Daher hören wir Il. XI, 75—77:

"Und kein anderer Gott gesellte sich, sondern geruhig
Saßen sie all' in den eig'nen Behausungen, dort wo für Jeden
Prangt' ein Palast, auf den steigenden Höh'n des Olympus."

Die Häuser der Götter sind auf und nicht in dem Olymp, und in und nicht auf dem Himmel.

Das Weitere enthalten folgende Verse: Il. I, 606 x.; vgl. mit 494 x. XIV, 166. 188 sq. mit 225. XV, 58. XVIII, 143 x. mit 369 x. Od. VIII, 273 x. 324. Das Gemach der Here ist in dem Hause ihres königlichen Gemahls, z. B. Il. I, 606 x. XIV, 166. 188 x.

Auch die Musen wohnen nicht in dem Himmel, sondern in der Götterstadt auf dem Olympus (anders schon Hes. Theog. 62.), und nach 4 Stellen, Il. II, 484. XI, 218. XIV, 508. XVI, 112. heißen ihre Häuser ebenfalls die Olympischen.

§. 9.

Um mit vollkommener Sicherheit zu Werke zu gehen, müssen wir endlich noch alle die Stellen aufzählen, worin überhaupt von dem Aufenthalte des Zeus und der übrigen Unsterblichen, sowohl auf dem Olympus als in dem Uranus die Rede ist.

Im Olympus wohnen die Götter nach folgenden Stellen, in denen desselben namhafte Erwähnung geschieht, Il. I, 18. 44. 221 ꝛc. 391. 402. 420. 425 ꝛc. 494 ꝛc. 530. 532. 566. 580. II, 13. 30. 48. 67. 167. 484. III, 407. IV, 78. V, 360. 367. 383. 398. 401. 749 ꝛc. 869. 877. 890. VII, 19. 25. 35. VIII, 3. 12. 19 ꝛc. 199. 393 ꝛc. 410 ꝛc. 439. 443. 451. 456. X, 462. XI, 77 ꝛc. 218. 715. XIII, 68. 243. 523 ꝛc. XIV, 154. 225. 298. 309. 508. XV, 19. 79. 84. 115. 133. 136. 193. XVI, 93. 112. 364. XVIII, 142 ff. 167. 186. (Ὄλυμπον ἀμφινέμονται; aus welchem Wort man in der That nicht die Wohnungen der übrigen Götter auf niedrigere Theile des Olymp, als jene oberste Kuppe, wird versetzen können. Wie es auch sonst von Städten gebraucht ist, so bilden die auf der Höhe des Berges herumstehenden Häuser der Unsterblichen die Götterstadt). Ferner XVIII, 429. 616. XIX, 114. 128. XX, 5 ꝛc. 22. 125. 142. XXI, 389. 438. 505. 518. XXII, 187. XXIV, 104. 121. 144. 194. 427. 467. 694. Odyssee I, 102. III, 377. VI, 42 ꝛc. 240. VIII, 331. X, 307. XI, 312 ꝛc. XII, 337. XIV, 393. XV, 43. XVIII, 179. XIX, 43. XX, 55. 73. 79. 103. XXIII, 167. XXIV, 350. 487.

Im Himmel (namhaft) sind die Götter nach folgenden Stellen: Ilias I, 195. 208. 497. V, 749 ꝛc. 868. VI, 108. 128. VIII 19 ꝛc. 365. 393 ꝛc. XI, 184. XVII, 545. XIX, 128. 130. 351. XX, 299. XXI, 199. 267. XXIV, 97. Odyssee I, 67. IV, 378. 479. V, 169. VI, 150. 281. 243. VII, 199. 209. XI, 132. 312 ꝛc. XII, 344. XIII, 55. XVI, 183. 200. 211. XIX, 40. XX, 31. 113. XXII, 39. XXIII, 280.

§. 10.

Erklärung des Voranstehenden.

Die Götter wohnen nicht im Himmel, sondern im Olymp, und, wie schon mehrmals bemerkt worden, nur in so fern in dem erstern, als der Berg, auf dem ihre Häuser sind, bis in den Himmel hineinragt. Daß beide nicht synonym seyn können, beweis't das Verhältniß, in welchem sie zu einander stehen. Zunächst wird der Olymp, als Sitz der Götter, entgegengestellt dem Uranus. Bei der Theilung der Welt bekam Zeus den Himmel, der Olymp aber verblieb Allen gemeinschaftlich, Il. XV, 192 sq., oder vom Olymp aus verbreitet Zeus die Wolken über den Himmel, Il. XVI, 364. oder von dem Öle, womit sich Here auf dem Olympus salbt, verbreitet sich der Geruch über den Himmel und die Erde, Il. XIV, 173 sq.; oder bei dem Streite der Götter auf der Ebene von Troja ertönt der Himmel davon, und auch Zeus hört es auf dem Olymp,

Il. XXI, 388 sq. Ferner: Thetis geht "in den **Himmel** und **Olymp**." Wenn beide in dieser öfter wiederkehrenden Verbindung synonym seyn sollten, so würde doch die Tautologie zu stark seyn. Nun ergiebt sich aber weiter, daß Thetis in dem **Olymp** ist, Il. I, 494 ꝛc. Sie kann also nur in den Uranus gekommen seyn, in so fern in diesen der Götterberg ragt. Ähnlich schwört Zeus, daß Ate niemals wiederkommen solle in den Olympus und Himmel, und stürzt sie von dem Himmel, Il. XIX, 128. 130, und doch ist er nach Vs. 112 – 114 auf dem **Olympus**. Hieher gehören auch die Stellen, in denen die Götter vom **Himmel** kommen und in den **Olymp** zurückkehren, oder umgekehrt, z. B. Il. I, 195. 208 mit 221 sq. V, 868 mit 869. XIX, 351 mit 355 und XX, 4 ꝛc. 10 ꝛc. XXIV, 97 ꝛc. mit 104 und 121. Od. XX, 31 mit 55; ferner 103 ꝛc. mit 113 ꝛc. Über Od. XI, 312 ꝛc. war bereits die Rede. Hiernach sind nun alle die Redensarten zu beurtheilen, wonach die Götter schlechthin aus oder in den Himmel kommen und gehen.

§. 11.

Aber einer besondern Erklärung bedarf noch die Erzählung **von der Kette**, welche Zeus von dem Himmel hängt.

Der Kronide spricht zu den Göttern, Il. VIII, 18—26:

εἰ δ', ἄγε, πειρήσασθε, θεοί, ἵνα εἴδετε πάντες,
σειρὴν χρυσείην ἐξ οὐρανόθεν κρεμάσαντες,
πάντες δ' ἐξάπτεσθε θεοί, πᾶσαί τε θέαιναι·
ἀλλ' οὐκ ἂν ἐρύσαιτ' ἐξ οὐρανόθεν πεδίονδε
Ζῆν', ὕπατον μήστωρ', οὐδ' εἰ μάλα πολλὰ κάμοιτε.
ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ ἐγὼ πρόφρων ἐθέλοιμι ἐρύσσαι,
αὐτῇ κεν γαίῃ ἐρύσαιμ', αὐτῇ τε θαλάσσῃ·
σειρὴν μέν κεν ἔπειτα περὶ ῥίον Οὐλύμποιο
δησαίμην· τὰ δέ κ' αὖτε μετήορα πάντα γένοιτο.

Fassen wir hier alle Umstände klar in's Auge, so können wir über die richtige Auslegung nicht lange im Zweifel seyn. **Der Schauplatz ist auf dem Olymp** Vs. 2 sq. 12. 199 ꝛc. Die Kette soll gespannt werden ἐξ οὐρανόθεν 19. 21. Es muß dieses also gleichbedeutend seyn mit **vom Olympus, wie es häufig bei Homer in dem schon erklärten Sinne der Fall ist.** Daher will auch Zeus die Kette an den obersten Gipfel (ῥίον, vergl. Vs. 3.) des **Olympus** binden. Wo stehen aber die Götter, welche ziehen? Natürlich nicht im Himmel oder auf dem Olymp, sondern auf der Erde. Das muß einem jeden Unbefangenen erwiesen seyn durch ἐξ οὐρανόθεν **πεδίονδε** Vs. 21, womit unmöglich ein **Berg**, hier der Olymp, bezeichnet seyn kann. Ohnedieß ist, wie wir gesehen, das ῥίον schon die höchste Kuppe des Olymp, so hoch als der Himmel selbst, und über ihr giebt es keinen metallenen Himmel, auf dem der

Kronide stehen könnte! Vom Himmel aus, als einem höhern Orte, kann also nicht erst die Kette auf den eben so hohen Olymp herabgelassen werden. Wenn wir aber die Götter auf diesem letztern dächten und Zeus über ihnen im Uranus, so müßte er ja erst die Kette oben an irgend Etwas festbinden, dann heruntersteigen, sie den Göttern abnehmen und so um den Olymp schlingen! Aus Vs. 12 kann man ersehen, daß, wenn die Götter auf dem Olymp sind, und Zeus dennoch Einen aus dem Himmel wirft Vs. 16, der Standpunkt deßungeachtet der Olymp ist. Es ist gewiß, Zeus ist nicht auf dem Himmel und die Götter nicht auf dem Olymp!

Zur weitern Bestätigung des Gesagten ziehen wir gleich hieher eine zweite sehr ähnliche Stelle (Il. XV, 18 ꝛc.). Here ist hienach aufgehängt ὑψόθεν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν. Die übrigen Götter toben auf dem Olymp (21) und versuchen, sie zu lösen. Wen aber Zeus ergriff, den warf er von dem Olymp (ἀπὸ βηλοῦ) auf die Erde. Hier kann also kein Zweifel seyn, daß die Götter auf dem Olymp sind, und nicht, wo Here hing, ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν, nahen sie sich ihr. Wo ist nun das Ende des Bandes befestigt? Ohne Zweifel ebenfalls περὶ ῥίον Οὐλύμποιο!

Wie aber kann man von einem Berg eine Kette schwebend herabhängen, und zwar so frei in dem Äther und in den Wolken, wie es hier gemeint ist? Dieses führt uns auf die Bemerkung, daß der Begriff des Berges Olymp bei dem Dichter in den Hintergrund tritt, und er ihm nur als Göttersitz vorschwebt, ohne aber darum je mit Uranus synonym genommen zu werden, welcher nie der Göttersitz ist. Schon oben hatten wir diesen Fall. Hiemit treten wir zu der ersten Stelle, und begreifen nun, wie Zeus die Kette um den Olymp binden, der als Berg auf der Erde steht, und dennoch nach seinen Worten Erde und Meer damit aufheben kann. Daher ist der Olymp bald beschneit und sein Gipfel sammt den Göttern in Wolken gehüllt (s. unten), bald wieder glanzhell in heiterem Äther, nicht von Wolken, Schnee oder Regen berührt.

§. 12.

Die Thore des Himmels und des Olympus.

Da die Götter nicht auf dem Himmel wohnen, so hören wir auch von keinem östlichen und westlichen Himmelsthor, wovon die Spätern wissen, und von keiner sonstigen Öffnung oder Donnerpforte in dem Himmelsgewölbe. Die Thore des Uranus bei dem Dichter sind eigentlich nur die Thore zum Olymp, in so fern als der Olymp in den Himmel ragt, und man zugleich auf letztern kommt, wenn man auf dem ersten ist. In zwei Stellen ist davon die Rede, Il. V, 749—754 und VIII, 393 — 396 mit 410. 411. 432 ꝛc. In der ersteren heißt es:

"Und auf krachte von selbst des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympus,
Daß sie die hüllende Wolk' jetzt öffneten, jetzo verschlössen.
Dort nun lenkten sie durch die leicht gesporneten Rosse.
Jetzo fanden sie Zeus, der entfernt von den anderen Göttern
Oben saß auf der Kuppe des vielgezackten Olympus."

Die zweite Stelle ist nur in so fern davon verschieden, daß Zeus vom Ida aus Here und Athene bemerkt, und Iris auf den Olymp an sie absendet, welche sie an den äußeren Thoren des Olympus erreicht, Vs. 410 sq. Sie kehren darauf an denselben Ort zurück, wo die Horen sind (433), auf den Olymp, Vs. 438 rc. Auch an jedem andern Orte fahren sie vom Olymp aus, V, 734. vgl. mit 418 rc. 510. 717. 907. und VIII, 385. und nicht vom Uranus! Die Thore sind also auf ersterem (VIII, 411), und, wie bemerkt, durch ihn führen sie auch auf letzteren. Die Göttinnen finden nun den Kroniden außerhalb der Thore des Olymp, θεῶν ἄτερ ἥμενον ἄλλων ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο, V, 753 sq. Da sie auf dem Wege nach Troja begriffen sind, so wird er an dem Abhange und an der Seite des obersten Gipfels gesessen haben, wovon er das Schlachtfeld von Ilium übersah, wiewohl man auch aus dem Palaste selbst nach Troja sehen konnte, z. B. Il. IV, 4. Es ist dieß dieselbe Seite, wo ihn auch Thetis fand, fern von den andern Göttern, Il. I, 498 rc. und wo er sitzt, Il. XI, 80 rc. XXI, 389 u. a. Auf der Höhe des Gipfels selbst ist die Götterstadt, und wird durch jene Thore verschlossen. Tiefer saß der Götter König. Hienach sind, wie schon oben bemerkt wurde, die Häuser auch der andern Götter so gewiß auf jener obersten Kuppe, als sie sonst außerhalb der Thore des Uranus und Olymp wären. Denn jene Pforten sind nicht die Thore des Palastes Kronion's, vielmehr des Uranus und Olympus! Daher lesen wir von jenem obersten Gipfel bei v. Hammer (Hadschi Chalfa, S. 101): "Eine der höchsten Bergspitzen (des Olymp) heißt Semavat Evi, das himmlische Haus, weil sie wirklich so hoch ist, daß man den Himmel zu ersteigen wähnt."

Welcher Art sind jene Thore? Sie werden, sagt der Sänger, durch eine dichte Wolke geöffnet und geschlossen. Hier liegt ohne Zweifel die Vorstellung zum Grunde, die täglich Jeder in Gebirgsländern wahrnehmen kann, daß der Gipfel hoher Berge, selbst bei dem heitersten Wetter, häufig von Wolken und Nebel den Augen der Untenstehenden verdeckt wird, dann aber auch die Wolken sich hier und da, gleichsam wie ein Thor, auseinanderthun, und den Gipfel des Berges und den Äther über ihm sehen lassen. Dasselbe Schauspiel bieten sie umgekehrt dem auf der Höhe Befindlichen, daß er hier und da, wie durch ein plötzlich geöffnetes, aber schnell wieder verschlossenes Fenster, auf die im Sonnenschein tief unten liegenden Thäler schaut. Dicht nun ist jene Wolke des Olympus, damit die Sterblichen nicht hinauf zu ihren Göttern blicken können. Aber die Götter können durch sie auf das Treiben der Menschen sehen; wie sie sich ja auch in Wolken hüllen und ungesehen darin auf der Erde erscheinen, während

während sie selbst von da heraus alle Umgebungen bemerken. — Zur weitern Verständigung müssen wir aber noch Einiges beifügen.

§. 13.

Über den Olympus in dem Himmel, in dem Äther und in den Wolken.

Auch jetzt noch bedient man sich des Ausdrucks von hohen Bergen: "er ragt in den Himmel." So die Griechen von ihrem Olymp. Ähnlich nennt der Dichter eine Fichte Od. V, 239 *οὐρανομήκης*, und der Fels der Scylla ragt in den Himmel Od. XII, 73, was hier allerdings nur hyperbolisch, nicht wörtlich zu fassen ist. Die Art, wie die Götter im Uranus sind, wird am besten erklärt dadurch, daß sie oder der Olymp zugleich auch im Äther sind, Il. II, 412. IV, 166. XIV, 258. XV, 610. Od. V, 50. XI, 522. H. hom. Cer. 458. Hieher gehört die glänzende Beschreibung des Olymp VI, 41—46:

"Also sprach, und enteilte, die Herrscherin Pallas Athene,
Schnell zum Olympus empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heit're beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.
Dort von Tag' zu Tag' erfreu'n sich die seligen Götter."

In gleichem Sinne heißt es Il. XIII, 837, das Geschrei komme *αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς*. Daher *ἔνδιος*, *δῖος* u. dgl. für heiter, hell; wenigstens übersetzt es so Hr. Voß in einigen Stellen. Wenn dagegen Zeus Il. XVI, 365 *ἀπ' Οὐλύμπου αἰθέρος ἐκ δίης* über den Himmel Wolken ausdehnt, so erklärt man dieses von der Zeit: nach hellem Äther.

Auch in andern Beziehungen werden Uranus und Äther gleichbedeutend genommen. Wie jene Fichte in den Himmel ragt, so eine andere auf dem Ida in den Äther, Il. XIV, 288. Lärm, Glanz, Rauch u. s. w. steigen von der Erde in den Himmel, Il. I, 317. II, 153. 458. V, 504. VIII, 192. 509. 548. XI, 44. XII, 338. XIV, 60. XVII, 424. XIX, 362. XXI, 522. Odyss. VIII, 74. IX, 20. XV, 328. XVII, 565. XIX, 108. Eben so steigen Lärm, Glanz, Rauch u. s. w. von der Erde in den Äther, Il. XIII, 837. XV, 686. XVIII, 207. 214. XIX, 379. Od. XIX, 540. vgl. noch XI, 54; Od. XV, 293 u. a.

Dagegen werden Uranus und Äther wieder bestimmt unterschieden, namentlich in den Redensarten, "durch den Äther in den Himmel, oder umgekehrt" (Il. II, 458. XVII, 425. XIX, 351), oder "am Himmel eröffnet sich endlos der Äther" (Il. VIII, 558. XVI, 300), wonach also der Himmel über dem Äther ist; eben so, wenn Here vom Olymp (oder Himmel) herab in dem Äther und in den Wolken hängt, Il. XV, 20. Unterschieden sind Uranus und Äther ferner in den Epithetis, die einem jeden besonders zukommen, und in vielen andern Beziehungen, wovon zum Theil unten.

Worauf beruht nun ihr Unterschied bei dem Dichter, und in wie fern können beide mit einander verwechselt werden? Die untere Luftschichte heißt ihm bekanntlich ἀήρ, vgl. krit. Blätter von Voß, I, 46 f. Über dieser folgt der Äther, der aber häufig unserem Auge durch die Wolken entzogen wird. Wie die verwandten Wörter αἴθρη, αἴθριος, αἶθρος u. a. anzeigen, so ist er die reine und heitere obere Luft. Wenn nun der Olympus im Himmel, und zugleich auch im Äther, letzterer aber doch wieder unter ersterem erscheint, so dürfte angenommen werden, daß der οὐρανὸς der obere Theil des Äthers ist und zugleich aus Äther besteht. Daher ist der Himmel ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι, Il. XV, 192, den Zeus erloos't, nicht also einen ehernen Uranus. In jenem obern Theile des Äthers (Hymn. Hom. in Cer. 70) sind Sonne, Mond und Sterne, und wandeln ihre Bahn an ihm auf und ab. In ihm ist auch, wie schon gesagt, der Olympus.

Die Wolken bedecken den Himmel Od. V, 303, vgl. mit 293 und XII, 314. XI, 15, und entziehen den Erdbewohnern den Anblick desselben, des Äthers und der Gestirne, Il. VIII, 555 rc. XI, 63 sq. XVI, 297 rc. XVII, 366 rc. Od. IX, 145 u. a. Sie sind also unter den genannten Himmelstheilen, und wenn sie verschwinden, so bricht der Äther durch. Aus ihnen kommen Regen, Schnee, Hagel u. s. w., auch die Stürme (z. B. Il. II, 146; der Ecnephias der Griechischen Meere). Aber die Gränze ihrer Ausdehnung und der Begriff von οὐρανὸς sind nicht so streng gedacht, daß wir sie nicht auch im Himmel fänden. So reicht der Fels der Scylla in den Himmel, und dennoch verdunkelt seinen Scheitel eine ewige Wolke, Od. XII, 73 rc., — was jedoch, wie schon oben gesagt, hyperbolisch zu verstehen scheint. Aber der Olympus selbst, obgleich nach anderen Äußerungen in beständiger Heiterkeit, ist nach unzweideutigen Stellen von Wolken umhüllt, oder die Götter sitzen in den Wolken, Od. XVI, 264. XX, 104, vgl. 113 sq. Il. V, 868 (mit d. myth. Bfen. B. II, S. 202. n. A.) XIII, 523—525. vgl. II. hom. I, 98. Daher verbreiten sich vom Olymp aus die Wolken über den Himmel, Il. XVI, 364, und der Uranus selbst ist ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι, Il. XV, 192 *) Solche Inkonvenienzen sind aber ächt in der Sprache und Anschauung des Volks gegründet, und es wäre gegen den Geist des Homerischen Zeitalters, sie gewaltsam mit allen andern Stellen des Dichters in Übereinstimmung bringen zu wollen. — Es ist aus dem Gesagten nun zu erklären, daß Wolken die Thore zum Himmel und Olympus sind, die sich bald schließen, bald öffnen, und gleichsam einen Ein- und Ausgang des Göttersitzes zu bilden scheinen (vgl. Heyne zu Virgil. Aen. I. 151 und 374 über claudere coelum). Wir ziehen eine sehr erklärende Stelle hieher aus Il. XVI, 297—300:

*) Nach Od. XI, 591 sind auch über dem Hades Wolken! Nämlich bei Homer findet eine doppelte Ansicht vom Hades Statt; einmal die, wonach er unter der Erde ist, und eine zweite, die ihn nicht unter die Erde, sondern in das westliche Dunkel jenseits des Ocean setzt, wie in unserer Stelle und in dem ganzen eilften Buche der Odyssee, s. unt.

"Wie wenn einst von des großen Gebirg's hochragendem Felshaupt
Dichtes Gewölk fortdrängte der Donnerer Zeus Kronion;
Hell sind alle die Warten der Berg' und die zackigen Gipfel,
Thäler auch; aber am Himmel eröffnet sich endlos der Äther ꝛc."

Man vergleiche dazu Il. VIII, 555—8. V, 522—26.

§. 14.

Zum Schluß dieses Gegenstandes betrachten wir noch einige andere Redensarten, nach denen die Götter im Olymp sind, und nicht im Himmel.

Über der Erde ist der Uranus, und nicht der Olymp, nach mancherlei Redensarten, z. B. Il. IV, 44. 443. V, 184. VIII, 46. 73 sq. 374 sq. XV, 36. XXIII, 868 sq. 874 mit 876. Od. XII, 404. XIV, 302. vergl. H. hom. I, 84. H. Ap. P. 156. Cerer. 13. Auch nach den Säulen des Atlas, die Himmel und Erde auseinanderhalten (s. Myth. der Japetiden S. 53). Sie sind aber nur im Westen, und von Säulen am Rande der Erde, auf denen der eherne Himmel ruht, weiß Homer nichts, s. unt. §. 52! Wenn die Götter im Olymp ὕπερθε μάρτυροι genannt werden, Od. XIV, 393, so ist ὕπερθε nicht vom Himmel über der Erde verstanden, sondern nur von den Göttern in der Höhe auf dem Olymp. Ferner, wenn die Menschen beten und ihre Hände zum Himmel ausstrecken, nach dem Himmel aufschauen dabei (z. B. Il. III, 364. VII, 178. VIII, 365. XIX, 257. XXI, 272 sq. Od. IX, 527 u. a.), so folgt daraus kein Schluß auf deren Aufenthalt daselbst. Denn dieses thut nicht allein Achilles, da er zu Zeus betet, der in Dodona wohnt, Il. XVI, 232 ꝛc., auch Andere zu Zeus auf dem Ida VII, 201 sq. XXIV, 307 sq., und es geschieht auch in Stellen, wo der Zusammenhang aussagt, daß die Angerufenen auf dem Olymp gedacht werden, Il. XV, 371 mit 375, vgl. X, 461 sq.

Zeus und die andern hohen Götter heißen Olympier und die Musen die Olympischen von ihrem Aufenthalt, nach folgenden Stellen: Il. I, 353. 399. 508. 580. 583. 589. 609. II, 309. 491. IV, 160. VI, 282. VIII, 335. XII, 275. XIII, 58. XV, 131. 375. XVIII, 79. XIX, 108. XX, 47. XXII, 130. XXIV, 140. 175. 194. Odyss. I, 27. 60. II, 68. IV, 74. 173. 722. VI, 188. XV, 522. XXIII, 140. Wenn sie nun auch Οὐρανίωνες heißen, so ist nach allem Obigen erwiesen, in welchem Sinne sie im Himmel sind. Die Stellen dieser Art sind diese: Il. I, 570. V, 373. XVII, 195. XXI, 275. 509. XXIV, 547. 612. Odyss. VII, 242. IX, 15. XIII, 41. (und Il. V, 898, wozu aber die Mythol. d. Japet. S. 291. 324 zu halten ist u. unt. §. 51.) Sie sind Himmelsbewohner, nicht aber Abkömmlinge des Uranus, vielmehr des Oceanus nach Homerischer Lehre. Sie heißen daher niemals Uraniden, und es ist sehr die Frage, ob irgendwo bei Homer Uranus als männlicher Eigenname vorkomme, je nachdem man nämlich Il. XV, 36. Od. V, 184 Uranus und Gäa als Nomina propria oder appellativa betrachtet (Myth.

d. Japet. S. 324). In gleicher Bedeutung mit Οὐρανίωνες heißen die Olympier auch ἐπουράνιοι Il. VI, 129. 131. 527. Odyss. XVII, 484. Ὑπουράνιος ist der Gegensatz: was unter dem Himmel ist.

II.

Helios, die Sonne.

§. 15.

Die Sonne bei ihrem Aufgang.

Bei seinem Aufgang erhebt sich Helios aus dem Ocean, in zwei Stellen bei Homer Il. VII, 422. Od. XIX, 433 f. In einer dritten Stelle Od. III, 1 — 3 verläßt er, wenn er aufgeht, περικαλλέα λίμνην. Bekanntlich steht λίμνη, der See, bei Homer nicht selten für Meer überhaupt, auch zuweilen bei den Tragikern. Ob das Wort a. a. O. auch statt Ocean stehen könne, sind die Meinungen verschieden. Mir scheint die Sache nicht zweifelhaft. Denn 1) nennt Homer nirgends den Ocean λίμνη; 2) wird dieser auch sonst nicht durch andere Benennungen als Meer bezeichnet, vielmehr als Fluß, der in wenigen Stunden zu überschiffen war; 3) das Beiwort περικαλλής oder ein gleichbedeutendes führt er ebenfalls nicht; 4) da in λίμνη der Begriff eines stehenden Wassers liegt, so kann nicht der Ocean schlechthin, der als fließender Strom fast durch alle Beiwörter charakterisirt ist, mit λίμνη benannt werden. Dagegen wieder a. a. O. nicht an den Ocean zu denken, widerstreitet den übrigen ausdrücklichen Belehrungen, daß Sonne und Eos aus dem Ocean aufgehen, so wie der erstere auch in denselben unter. Es wird also eine Erweiterung des Ocean zur Bucht gemeint seyn, — eine dichterische Erfindung, wozu es eben nicht der Bekanntschaft mit dem Kaspischen Meere bedarf, so wenig als ein östlicher Ocean überhaupt bei Homer sein Daseyn der Kunde von einem östlichen Weltmeere verdankt; vgl. Voß myth. Briefe II, p. 161 und Solger's nachgelassene Schriften B. II, S. 635. Sehr schicklich hat Voß a. a. O. mit dem Homerischen Sonnenteich verglichen die Beschreibung des erzglühenden Sees am Ocean bei den Äthiopen nach Äschylus, worin Helios und seine Rosse im warmen Bade ausruhen, vgl. Welcker, Äschyl. Tril. Prom. S. 36 f. Zu Äschylus Zeiten waren wenigstens die geographischen Kenntnisse zu hell, um in seiner Beschreibung das Kaspische Meer, und mehr als dichterisches Bild, finden zu können. Sein Sonnenteich lag nach Strabo (I, p. 33.) in der Südhälfte der Erde, das Kaspische Meer aber und der Phasis, — der nördlichste Gegensatz gegen den südlichen Nil, Eurip. Androm. 650 f. Pind. Isthm. II, 61 f. mit den Scholien a. a. O. und zu Pyth. IV, 376. Orph. Argon. 1055 mit Müllers Orchom. S. 279 f. — in dem nördlichen Theile.

Nachdem die Sonne sich aus dem Wasser erhoben hat, steigt sie am Himmel hinauf Il. VII, 423. Od. III, 2. XI, 17. XII, 380; und sie wandelt im Äther Hymn. Cerer. vs. 70, da ja nach der obigen Erörterung der Himmel aus Äther besteht. Von ihrem Aufgang steht Il. VII, 423: *οὐρανὸν εἰσανιών*, und Od. XII, 380: *ἰὼν εἰς οὐρανόν*. Verkürzt ohne *οὐρανὸς* und *εἰς* steht *ἄνειμι* sechsmal Il. VIII, 538. XVIII, 136. XXII, 135. Od. I, 24. XII, 429. XXIII, 362. *Ἀνόρουσε* Od. III, 1 kommt nur einmal vor, *ἀνιεῖται* 1 Mal Od. X, 192, 1 Mal *στείχειν πρὸς οὐρανὸν* Od. XI, 17, 1 Mal *ὑπερέσχεθε γαίης* Il. XI, 735. Andere Ausdrücke, z. B. *ἐπιτέλλομαι* bei Hesiod und in den Homerischen Hymnen, und ähnliche kommen nicht vor. Warum sich Homer nicht des Wortes *φαίνεσθαι* bedient, findet unten seine Erklärung §. 21. S. 32.

§. 16.

Die Sonne in der Mittagszeit und bei ihrem Untergange.

Zur Mittagszeit bewegt sich die Sonne um die Mitte des Himmels. Der Dichter drückt es aus:

μέσον οὐρανὸν ἀμφιβαίνειν,

in drei Stellen Il. VIII, 68. XVI, 777. Od. IV, 400. Die Mitte des Himmels war natürlich den Griechen in ihrem Lande, in dem Mittelpunkt der Erde, in dem Zenith über ihnen. Die Sonne wandelt zur Mittagszeit um diesen Mittelpunkt herum, indem sie sich nach der südlichen Himmelsseite senkt. Den Abend rückt sie wieder herüber in die Linie ihres Aufgangspunktes. Dann hat sie die Mitte umgangen, und ist auf der westlichen Seite:

μετενίσσετο βουλυτόνδε,

2 Mal Il. XVI, 779. Od. IX, 58. Sie wendet sich alsdann von der Höhe des Himmels wieder herunter nach der Erde:

ἂψ ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανόθεν προτρέπεται,

2 Mal in der Odyssee XI, 18. XII, 381. Sie sinkt in den Ocean, Il. XVIII, 239—41:

ἠέλιον δ' ἀκάμαντα βοῶπις πότνια Ἥρη
πέμψεν ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοὰς ἀέκοντα νέεσθαι·
ἠέλιος μὲν ἔδυ, u. s. w.

und VIII, 485—7:

ἐν δ' ἔπεσ' Ὠκεανῷ λαμπρὸν φάος ἠελίοιο
ἕλκον νύκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν.
Τρωσὶν μέν ῥ' ἀέκουσιν ἔδυ φάος· αὐτὰρ Ἀχαιοῖς
ἀσπασίη, τρίλλιστος, ἐπήλυθε νὺξ ἐρεβεννή.

Nach beiden Stellen scheint in der Redensart *ἔδυ*, von dem Untergange der Sonne gebraucht, und in ähnlichen Ausdrücken, wenn sie

ohne anderen Zusatz stehen, das Wort Ocean zu ergänzen zu seyn. Allein es scheint hinwiederum auch ζόφος hinzugedacht werden zu müssen, nach Od. III, 335:

ἤδη γὰρ φάος οἴχεθ' ὑπὸ ζόφον,

mit Bezug auf V. 329:

ἠέλιος δ' ἄρ' ἔδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε.

Denn in dem Westen war der Sitz der Nacht und des Dunkels nach Griechischer Vorstellung. Daher wird nach dem Vergleich mit dieser Stelle an allen den Orten, wo die letztere Redensart gebraucht ist, (nämlich in Il. XI, 194. 209. XVII, 455. Od. III, 329. V, 225; mit κατέδυ in Il. I, 475. Od. IX, 168. vgl. 161. 558. X, 185. 478. XII, 31. XIX, 426; mit ἐπιδύω Il. II, 413; außerdem ist zu vergleichen Od. XVIII, 369. Il. VIII, 500. XXIV. 351.) ζόφος zu suppliren seyn: nämlich die Sonne sinkt dort ins Dunkel, und es selbst steigt den Himmel hinauf, und lagert sich über die Erde, wie Hesiod, von den westlichen Wohnungen der Nacht redend, erläutert (Theog. 741—750):

"wo die Nacht und Hemera, nahe sich wandelnd,
Eine die andre begrüßt, um die mächtige Schwelle des Erzes
Schwingend den Lauf. Wann die eine hinabsteigt, gehet die andre
Schon aus der Pfort', und nie sind im Innern Beide beherbergt;
Sondern die ein' ist immer beschäftiget außer der Wohnung,
Und umwandelt die Erd'," u. s. w. *)

Wenn die Hemera des Hesiod im Westen untergeht, so wandelt die Nacht herauf über die Erde, und beim Begegnen an der westlichen Pforte begrüßen sie sich; nur daß bei Homer dafür ἥλιος und κνέφας gesetzt sind.

Hierbei erläutert sich auch in der zweiten oben angeführten Stelle (Il. VIII, 486) der Zusatz zu φάος: ἕλκον νύκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδ. ἄρ. Nur ist hier an keine Aufeinanderfolge des Lichtes und der Nacht nach Raum und Örtlichkeiten zu denken, vielmehr allein nach der Zeit. Denn wir werden unten finden, daß die Wohnungen der Nacht nur im Westen sind.

Außer dem Angeführten braucht der Dichter von dem Untergang der Sonne folgende Ausdrücke in folgenden Stellen: δύω Il. VIII, 487. XI, 194. 209. XVII, 455. XVIII, 241. XIX, 308. XXIII, 154. Od. III, 329. V, 225. XIII, 30. 35. XVI, 220; ἐπιδύω Il. II, 413; δύσετο Il. VII, 465. Od. I, 24. VI, 321. VII, 289.

*) Daß Voß in der Übersetzung des Hesiod und in der alten Weltkunde p. XXIII. vs. 741 (748) ἆσσον durch ferne übersetzt und erklärt, ist zu verwundern. Er scheint ἀμφὶς zu lesen, was Heyne annahm. Allein seine Erklärung ist verfehlt, alt. Weltk. a. a. O. Im Osten geht die Nacht nicht unter.

VIII, 417, besonders in der nur in der Odyssee vorkommenden Verbindung:

δύσετό τ' ἠέλιος, σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί,

nämlich in Od. II, 388. III, 487. 497. XI, 12. XV, 185. 295. 470; endlich noch καταδύω Il. I, 475. 592. 601. 605. XVIII, 210. XIX, 162. 207. XXIV, 713. Od. III, 138. IX, 161. 168. 556. 558, X, 183. 185. 476. 478. XII, 29. 31. XIII, 33. XVI, 366. XVII. 570. 582. XIX, 424. 426. Von einer Verfinsterung der Sonne steht ἠέλιος οὐρανοῦ ἐξαπόλωλε Od. XX, 357.

§. 17.

Helios in der Nacht. Sonnenthore und Sonnenwenden.

Auffallend ist ein Ausdruck von der untergehenden Sonne Od. X, 191

εἶσ' ὑπὸ γαῖαν,

womit zu vergleichen Hymn. hom. Merc. 68:

ἠέλιος μὲν ἔδυνε κατὰ χθονὸς Ὠκεανόνδε.

Nachdem die Sonne im Westen in den Ocean untergesunken ist, so fragt es sich, durch welche Wege und Mittel sie wieder den andern Morgen im Osten erscheint. Daß Helios auf einem Becher oder Schiffe um die nördliche Erde auf dem Ocean herumschiffe, ist ein poetisches Mährchen, mit dem es wohl nicht immer Ernst war, und gehört zu den mythologischen Freiheiten. Wenigstens Homer und Hesiod wissen nichts davon. Denn die Homerische Sonne hält sich nicht auf der Oberfläche des Ocean, sondern sinkt wahrhaft in ihm unter, und kommt eben so heraus. Auch würde mit der Annahme des Mährchens die Frage nicht gelöst seyn, wie der Mond und die Sterne, die sich nach dem Dichter gleichfalls in dem Ocean baden, von dem Ort ihres Untergangs zurück zu dem ihres Aufgangs gelangen. Ob Homer nach obigen Stellen ein Durchgehen der Sonne unter der Erde und dem Tartarus annahm, lasse ich dahingestellt. Denn diese Annahme hat große Schwierigkeiten. Übrigens Widersprüche dagegen aus anderen Verhältnissen seiner Weltkunde würden die Sache gerade nicht widerlegen. Denn in dergleichen Dingen ist von keinem Volksglauben strenge Consequenz zu fodern.

Wo die Sonne untersinkt, sind auch die Thore derselben, Od. XXIV, 12. So nennt der Hebräer den Westen den Ort des Eingangs der Sonne, oder sagt, sie gehe hinein, s. Rosenmüller's Handb. der bibl. Alterth. I, 1. S. 158. 142. Diese Thore sind also ein poetisches Bild des Eintrittes der Sonne in das nächtliche Dunkel, den ζόφος des Westen (vgl. Eust. I, l.), und an Himmelsthore im Osten und Westen, durch die die Sonne und die Götter in deß innern Raum eines ehernen Himmelsgewölbes ein- und aussteigen, in hier nicht zu denken. Die Veränderung Ἀΐδεω πύλας (nach Grobbeck,

über das Local der Unterwelt bei Homer, in der Biblioth. f. alt. Lit. u. K. St. 8. S. 32. 33.) ist also auch ganz abzuweisen.

Die τροπαὶ ἠελίοιο Od. XV, 403 hat man ebenfalls von dem westlichen Untergang der Sonne, in Bezug auf προτρέπεσθαι Od. XI, 18. XII, 381, erklären wollen. Eumäus beschreibt dem Odysseus die Lage seiner Heimath:

νῆσος τις Συρίη κικλήσκεται, εἴπου ἀκούεις,
Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Ich habe bei anderer Gelegenheit (Hall. L. Z. 1827. Nr. 139. c. 267.) einen Grund für die Identität dieses Ortygias mit dem Syracusischen beigebracht, der mir immer noch der trifftigste scheint. "Nach dem Syria des Eumäus kommen Phönizische Kaufleute, "eine Phönizische Magd aus Sidon ist in dem Hause des Kö"nigs. Die Kaufleute versprechen ihr, sie in ihr Vaterland zurück"zubringen, und bekräftigen es sogar durch Schwur. Nach einem "Jahr flieht sie mit denselben (also nach ihrem Vaterland; "vgl. V. 456: νηῦς ἤχθετο τοῖσι νέεσθαι), und nimmt den jungen "Eumäus mit sich. Sie segeln mit Fahrwind (474) ab; am sie"benten Tag der Fahrt stirbt das Weib, und alsbald landet das "Schiff mit demselben Winde (481) an Ithaka. Unmöglich "aber kann man, wenn man mit Fahrwind nach Phönizien "segelt, von dem cycladischen Syros nach Ithaka kommen, und es "muß das Syracusische Ortygia gemeint seyn. Es kommt noch dazu "die fabelhafte Glückseligkeit auf Syria (404 ff.), ähnlich der der "Hyperboreer, welche nur auf ein Land in dunkler Entfernung an"wendbar ist." Ferner kann kaum der Weg von dem cycladischen Syria nach Phönizien auf sieben Tage oder noch längere Zeit bei günstigem Winde angeschlagen seyn. Dagegen er mit dem Maße der Entfernung von Äolia an Sicilien, und von Trinacria im Norden Siciliens ziemlich übereinstimmt. Weitere Gründe giebt Voß, alt. Weltk. XI. XII. und in dem dritten Theile der mythologischen Briefe. — Die Sonnenwenden selbst anbelangend, so braucht Hesiodus drei Mal (Opp. 477. 562. 661.) dieselben Worte, und versteht sie von den Sonnenwenden des Jahres. Dieser Umstand scheint mir eine ähnliche Erklärung bei Homer zu fodern, und alle anderen Auslegungsversuche zu verurtheilen. Nur daß die Hesiodischen Sonnenwenden nicht örtlich auf der Erde sind. Vielleicht dachte man sich Syria und Ortygia als die Punkte an dem westlichen Horizont, woran man gemerkt hatte, wie weit die Sonne in ihrem jährlichen Lauf sich dem Norden oder Süden nähere. Aber warum man eine von Griechenland so weit entfernte Insel, die man von da aus nicht sehen konnte, zu diesem Bestimmungspunkt gewählt habe, bleibt unerklärt. Es müssen uns unbekannte Ursachen eingewirkt haben; vgl. unten §. 66, der Anmerkung.

§. 18.

Bedeutungen des Wortes ἥλιος; Epitheta und Mythologie.

Nachdem wir die Sonne so weit auf ihrer Bahn begleitet, bemerken wir in Bezug auf die Bedeutungen von ἥλιος, daß es, außer in der ersten Grundbedeutung, bei Homer noch vorkommt:

1) in dem Sinne von Strahlen der Sonne, z. B. Il. VII, 421. Od. XIX, 433; daher die Redensarten Il. IV, 44:

ὑπ' ἠελίῳ τε καὶ οὐρανῷ ἀστερόεντι

und Il. V, 267:

ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

Den Übergang zu dieser Bedeutung bilden Stellen, wie Il. XIV, 185. XVII, 650. Od. VII, 124. XVIII, 295. XIX, 234. XXIV, 147. Vollständiger stehen dafür in verschiedenen Bedeutungen die folgenden Verbindungen in den folgenden Stellen: φάος ἠελίοιο Il. I, 605. V, 120. VIII, 485. XIV, 345. XVIII, 11. 61. 442. XXIII, 154. XXIV, 558. Od. IV, 540. 833. X, 498. XI, 92. XIII, 33. 35. XIV, 44. XVI, 220. XX, 207. XXI, 226; auch φάος allein in Il. VIII, 488. Od. III, 335. XXI, 429, vgl. XXIII, 371. αὐγαὶ ἠελίοιο in Il. VIII, 480. XVI, 188. Od. II, 181. XI, 497. 618. XV, 348., vgl. Voß z. Hymn. Cerer. vs. 69. und αὐγὴ ἠελ. Il. XVII, 371. XXII, 134. Od. VI, 98. XII, 176. ἀκτῖνες ἠελ. Il. X, 547. Od. V, 479. XI, 16. XIX, 441., vgl. Voß z. Hymn. Cerer. vs. 69; αἴγλη ἠελ. Od. IV, 45. VII, 84; μένος ἠελ. Il. XXIII, 190. Od. X, 160.

2) Steht ἥλιος zur Bezeichnung der Weltgegenden; der westlichen Od. I, 24, und daselbst auch der östlichen. Die übrigen Stellen, in denen es den Osten bezeichnet, werden vollständig im zweiten Abschnitt erörtert.

Die Epitheta, welche der Dichter dem Helios giebt, sind: ἀκάμας in Il. XVIII, 239. 484. παμφανόων Od. XIII, 29; τερψίμβροτος Od. XII, 269. 274; σόος Il. XVII, 367 gehört eigentlich nicht hierher; φαέθων Il. XI, 735. Od. V, 479. XI, 16. XIX, 441. XXII, 388; φαεσίμβροτος Od. X, 138. 191; ὑπερίων ἠέλιος in Il. VIII, 480. Od. I, 8. XII, 263., und ἠέλιος ὑπερίων in Od. XII, 133. 346. 374; ὑπερίων ohne ἥλιος Od. I, 24 und ἠλέκτωρ Ὑπερίων Il. XIX, 398, auch in dem Homerischen Hymnus an Apoll 369 oder 191; und ἠελίου τ' αὐγή, Ὑπεριονίδαο ἄνακτος. Od. XII, 176. Bei Hesiod steht Theog. 134 ὑπερίων von dem Titanen Hyperion, eben so 374, wo er Vater des Helios heißt, und 1011 ἥλιος Ὑπεριονίδης. Wie Mannert, Geogr. IV. S. 49, behaupten kann, weder Geschlecht, noch Name des Helios komme in Hesiods Theogonie vor, da nicht selten davon die Rede ist (18. 371. 596. 760. 956. 958. 1011), verstehe ich nicht. Im Homerischen Hymnus an Demeter vs. 26 ist ebenfalls Helios Sohn des Hyperion; eben so Hymnus

28, 13. 31, 4. Nach diesem Allen zweifele ich nicht, daß Ὑπερίων bei Homer patronymische Form ist statt Ὑπεριονίων, bei welcher Annahme dann freilich noch die Etymologie des Vaters Hyperion zu erörtern bleibt; über d. verschiedenen Etymologien s. Nitzsch zu Od. 1, 8. Passow Lex. h. v. Voß H. Cerer. 26. Für die Erklärung des Titanen durch: überwandelnd, entscheidet die Gemahlin Theia von θείω, θέω, laufen, d. h. sie läuft oder wandelt am Himmel hin; indem in beiden, Theia und Hyperion, die Eigenschaften ihrer Kinder, Helios, Selene und Eos (Hes. Th. 371 ff.) ausgedrückt sind. Daher auch Selene (Hymn. h. II, 100) des Pallas, d. h. des Umschwungs, Tochter ist.

Nach der Homerischen Mythologie ist also Helios des Hyperion Sohn; über Genealogie u. s. w. vgl. auch Hymn. h. XXXI. Seine Gemahlin ist Perse, die glänzende, Tochter des Ocean, weil aus ihm der Gott aufgeht und in demselben unter, und ihrer Beider Kinder sind Aetes in dem östlichen und Circe in dem westlichen Sonnenland Od. X, 136 sq. Die Erklärung der ἀντολαὶ ἠελίοιο Od. XII, 4, in dem Lande der Circe, folgt unten; einstweilen ist zu vergleichen Seebode's krit. Bibl. 1828. S. 347. 348 ff. Von Neära ist er Vater der Nymphen Phaëthusa und Lampetia Od. XII, 132 ff., welche in Trinacria ihres Vaters Heerden bewachten, die des Odysseus Gefährten antasteten Od. I, 8. XI, 108. XII, 128 ff. 263 ff. 322. 343. 353. 374. 398. XIX, 276. XXIII. 329. Die Insel Trinakria war ihm heilig, z. B. Od. XII, 269. 274. Er heißt Gott Od. XII, 322. Hymn. Merc. 381 u. a., und wird als Gott angerufen z. B. Il. III, 277. XIX, 259. Er hat Tempel und Weihgeschenke Od. XII, 347. Mit Zeus wird ihm Il. XIX, 197 ein Eber geopfert, und Il. III, 104 ein weißer Widder im Gegensatz zu dem schwarzen Lamm für die dunkele Erde. Es wird bei ihm geschworen (Il. III, 277. XIX, 259), denn er ist es:

ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει,

nach Il. III, 277. Od. XI, 108. XII, 323. Diese Personification geht über in andere Stellen, wie Il. XIV, 344 ff. Od. XI, 15, vgl. Voß z. Hymn. Cerer. vs. 69 und Ilgen zu d. Homer. Hymn. S. 444 f. Daher verrieth er dem Hephästus den Ares, als dieser bei Aphrodite schlief Od. VIII, 271. 302, und auch in dem Hymnus an Demeter macht er den Verräther. Aus dieser seiner Personification ist zu erklären, daß er drohen kann, in den Hades zu gehen, und den Todten zu scheinen Od. XII, 383 vgl. 385, wie in gleicher Bewandniß die Homerische Eos im Westen seyn kann (Od. XII, 1—4), ohne daß sie als Morgenröthe sich je aus dem Osten entfernt. Rosse und Wagen hat Helios bei Homer noch nicht, wohl aber in dem Homerischen Hymnus an Mercur vs. 69, wenigstens macht sie Homer nicht namhaft.

III.

Eos oder die Morgenröthe.

§. 19.

Eos bedeutet die Morgenröthe und die Morgenzeit, aber bei Homer schwerlich schon den Tag.

Wir müssen die Untersuchungen über Eos und Helios genauer erörtern, und machen daher alle Stellen namhaft, in denen diese beiden Worte vorkommen, weil sich in der Homerischen Weltkunde nicht unwichtige Folgerungen daran knüpfen. Das Wort ἠώς bedeutet

1) die Morgenröthe, zunächst in folgenden Stellen, in denen ihr Aufgang durch φαίνεσθαι ausgedrückt ist: Il. I, 477. VI, 175. IX. 240. 707. XXIII, 109. XXIV, 13. 417. 788. Od. II, 1. III, 404. 491. IV, 306. 431. 576. V, 228. VIII, 1. IX, 152. 170. 307. 437. 560. X, 187. XII, 8. 316. XIII, 18. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXIII, 241. Hierzu ist noch zu rechnen der Ausdruck ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένηφι in diesen Stellen: Il. IX, 618. 682. XI, 685. XXIV, 600. Od. IV, 407. VI, 31. VII, 222. XII, 24. XIV, 266. XV, 395. XVI, 270. XVII, 435. Kürzer steht bloß ἅμ' ἠοῖ Il. VII, 331. Od. XVI, 2. Statt φαίνεσθαι heißt es ἠὼς ἦλθεν oder ἤλυθεν in Od. VI, 48. X, 541. XII, 142. XV, 56. 494. XX, 91. vergl. XXII, 197. In der Ilias habe ich diesen Ausdruck nicht gefunden. Ferner heißt unser Wort die Morgenröthe in der Redeverbindung: sie erwarteten die ἠῶ, in Il. VIII, 565. IX, 662. XI, 723. XVIII, 255. Od. IX, 151. 306. 436. XII, 7. XVI, 368. XVIII, 317. XIX, 50. 342. Außer dem Angeführten begegnet uns noch ἠὼς als Morgenröthe in Il. II, 48. XI, 1 und Od. V, 1; Il. XIX, 1. Od. XXII, 197. XXIII, 244. 347. Den Übergang zu der dritten Bedeutung bildete die Umschreibung φάος ἠοῦς Od. XIII, 94, vergl. XIV, 502. XXIII, 371.

2. Die Zeit der Morgenröthe, den Morgen oder Vormittag. Es kann nicht fehlen, daß dem, der die Bedeutungen eines Wortes zu classificiren unternimmt, Stellen begegnen, die die Übergänge aus einer Classe in die andere bilden, in der Mitte liegen, und darum den Ordnenden schwanken machen. Was meinem Gefühl nach in diese zweite Classe gehört, ist hier zusammengestellt. Ein Anderer dürfte vielleicht hier und da einmal, und eben so bei den folgenden Nummern, anders geschieden haben wollen, ohne darum bessere Gründe für sich anführen zu können. S. Il. VII, 433. VIII, 66. 508. X, 251, XI. 84. XXI, 111, womit gleich zu verbinden Od. VII, 288; ferner Od. II, 434. IV, 194. 447. IX, 56. XI, 374. XV, 50. XVII, 497. XIX, 319.

Daß ἠὼς auch für Tag stehe, wie die Scholiasten (s. bei Voß myth. Briefe B. II, S. 84. n. Ausg.) lehren, und Neuere behaupten, könnte man in Zweifel ziehen. Die Stellen, welche mit Fug hierher gezogen werden können, will ich namhaft machen, um Andere ent=

scheiden zu lassen. Es wird darin ein Zeitpunct angegeben, in welchem eine Begebenheit geschah. Diese Begebenheit selbst scheint mir aber immer wirklich in den Morgen zu fallen. Il. I, 493 ist der Morgen gemeint nach V. 497. Eben so VI, 175 (vgl. H. Cerer. 51):

ἀλλ' ὅτε δὴ δεκάτη ἐφάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,

wie die Vergleichung der so oft wiederkehrenden Redensart lehren kann:

ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς.

Man sieht, wie unser Vers Il. VI, 175 sichtbar den Übergang bildet zwischen der Bedeutung Morgenröthe und den Stellen, in denen man das Wort für Tag nahm, und er kann am besten die Wendung erläutern: es war die zwölfte Morgenröthe, oder der zwölfte Morgen, u. dergl. Il. XIII, 794 wird nur an den Morgen zu denken seyn; eben so XXI, 80 und 156, wie XIX, 1. 346. XXI, 45 sq. 231 sq. 560 ff. (vergl. Ukert Geogr. I, 2, S. 207. Anmerk. 15) und die Folge der übrigen Begebenheiten darthun können. Il. XXIV, 31 ist offenbar wieder der Morgen; eben so 781 und 785 vergl. mit 665 und 667. Auch Od. XIX, 571 zogen die Alten hierher. Aber Penelope redet unverkennbar von dem andern Morgen, an dem sie den Freiern den Bogenkampf aufgab, nicht als ob sie an diesem Morgen auch sogleich von dem Hause des Odysseus scheiden wolle. Davon spricht sie nur als der Folge des morgenden Unternehmens. Noch sind Il. XXIV, 413 u. Od. XIX, 192 übrig, die auf den ersten Anblick gegen das Bisherige zu sprechen scheinen, und genauer betrachtet es gerade bestätigen dürften. Hermes erzählt dem Vater Priamus, wie des Hectors Leichnam noch unentstellt sey,

ἀλλ' ἔτι κεῖνος κεῖται Ἀχιλλῆος παρὰ νηῒ
αὔτως ἐν κλισίῃσι· δυωδεκάτη δέ οἱ ἠὼς
κειμένῳ, οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται, u. f.

Es war Abend, als er so sprach, und demnach scheint ἠώς von dem ganzen Tag verstanden. Aber vergleichen wir Il. XXIV, 31:

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο (d. i. seit Hektors Tod) δυωδεκάτη γένετ' ἠώς,
καὶ τότ' ἄρ' ἀθανάτοισι μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων.

Beide Reden, die des Apoll und die des Hermes, wurden an einem und demselben Tage gesprochen, und in beiden wird also von demselben Zeitpunkt an gerechnet. Als Apoll sprach war es Morgen, und in seiner Rede wird nach wirklichen Morgenröthen, nicht Tagen, gezählt. Hektor lag also in Bezug auf die Rede des Apoll schon zwölf Morgen bei den Schiffen. Aber den Tagen nach war es der dreizehnte, in Bezug darauf, daß Hektor nicht den Morgen, sondern den Nachmittag fiel. Am ersten Tage nach Hektors Tod ward Patroklus verbrannt; am zweiten ward ihm ein Ehrenhügel errichtet; am dritten schleift Achilles den Hektor

um des Patroklus Grab (24, 14 ff. 416.) Eben so die folgenden Tage (417). Neun Tage stritten die Götter (107) wegen der Entwendung des Leichnams. Am zehnten Morgen des Streites (diese Annahme liegt begründet in ἐννῆμαρ, womit Homer immer neun volle Tage bezeichnet, auf die am zehnten erst die Vollendung oder eine Veränderung eintritt), demnach am zwölften Morgen (24, 31. 413), seitdem Hektor bei den Schiffen lag, oder am dreizehnten Tage seines Todes berief also Zeus die Thetis zu sich (107), und es geschah, wovon wir reden. Die Scholien rechnen falsch; sie zählen den Tag mit, an dem Hektor fiel, und übersehen die eigentliche Bedeutung von ἠὼς und ἐννῆμαρ. Zu vergleichen ist auch der Gebrauch von ἑξῆμαρ. Zeus spricht des Morgens, eben so Apoll, und der Tag, an dem er spricht, kann daher nicht wohl bei den neun Tagen mitgezählt sein. Wo solcher Grund zur Aushülfe ist, wäre es unkritisch, in einer einzigen Stelle von dem Homerischen Sprachgebrauch abweichen zu wollen. Der Tag von Hektors Tod kann also bei der Zählung nach Morgen nicht mitgerechnet werden, und Hermes und Priamus beredeten sich demnach am dreizehnten. Wenn sie auch den Abend sprachen, so war doch in Bezug auf ihn, den Gefallenen, οἱ κειμένῳ, auf seinen Zustand, erst die zwölfte Morgenröthe aufgegangen (vergl. V. 417). Hieraus ist Od. XIX, 192 zu beurtheilen, wo gleichfalls in dem Dativus (τῷ οἰχομένῳ) dieselbe Kraft liegt. Von der Abfahrt des Idomeneus wird gesagt:

τῷ δ' ἤδη δεκάτη ἢ ἑνδεκάτη πέλεν ἠὼς
οἰχομένῳ σὺν νηυσὶ κορωνίσιν Ἴλιον εἴσω.

So erzählt Odysseus der Penelope in Ithaca. Idomeneus war aber nach der Art der damaligen Schifffahrt sicherlich mit dem Morgen abgefahren. In Bezug auf diese Abfahrt war es der zehnte oder eilfte Morgen. — Der Grund nach Morgenröthen zu zählen, mag mit darin zu suchen seyn, daß diese Rechnung ein bestimmteres Datum giebt. Denn wenn z. B. Il. XXI, 80 sq. Lykaon sagt, es sei die zwölfte Morgenröthe, seitdem er nach Ilium gekommen, so ist klar, daß er erst 11 ganze Tage und 11 Nächte da war. Sagt er aber, es ist dieses der zwölfte Tag, so können auch 12 ganze Tage und 11 Nächte gemeint seyn. — Wie leicht von diesen Stellen der Übergang war, den Theil für das Ganze zu nehmen, sieht man ein, und wenn Jemand in der Erklärung der angeführten Homerischen Verse nicht meiner Meinung seyn sollte, so macht es mir für das Folgende keinen Unterschied, vgl. Nitzsch a. a. O. S. 126.

In diese zweite Klasse der Bedeutungen von ἠὼς ist auch zu rechnen der Genitiv ἠοῦς Il. VIII, 470. 525, womit beidesmahl der Morgen des nächsten anderen Tages verstanden wird. Dann die (adverbialen) Ausdrücke: ἠῶθεν in folgenden Stellen Il. VII, 372. 381. XI, 155. XVII, 664. XVIII, 136. XXIII, 49. XXIV, 401. Od. I, 372. III, 153. 366. IV, 214. VII, 189. XII, 293. XIV, 512. XV, 307. 505. XVII, 600. XVIII, 247. XIX, 320. XXI, 265. 280. XXIV, 72; ἠῶθι προ Il. XI, 50. Od. V, 469. VI,

36; (ὑπηοῖος Od. IV, 656. XVII, 25; πρωΐ δ'ὑπηοῖοι Il. VIII, 530. XVIII, 277. 303,) πρωΐος, πρωΐζα u. a.

§. 20.

Weitere Bedeutungen von Eos. Bei Homer noch nicht Tageslicht überhaupt.

3) Heißt ἠώς die Strahlen oder das Licht der Morgenröthe. Daß sie auch für Tageslicht überhaupt stehe, ist nicht richtig. Dem Leser das Urtheil zu erleichtern, führe ich die hierher bezüglichen Stellen an. J. II, 48:

ἠὼς μέν ῥα θεὰ προσεβήσατο μακρὸν Ὄλυμπον.

Vergleiche zu diesem Verse Voß Krit. Bl. B. I. S. 235. Seebodes Krit. Biblioth. 1828. Nr. 21. p. 162. Die Morgenröthe ist gemeint in Il. VIII, 1:

ἠὼς μὲν κροκόπεπλος ἐκίδνατο πᾶσαν ἐπ' αἶαν.

Eben so steht XXIV, 695 u. ähnlich XXIII, 226 sq.:

ἦμος δ' ἑωσφόρος εἶσι φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν,
ὅντε μέτα κροκόπεπλος ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς, κ.τ.λ.

Il. XXIV, 12 sq.:

οὐδέ μιν ἠὼς
φαινομένη λήθεσκεν ὑπεὶρ ἅλα τ' ἠϊόνας τε.

Wie wir aus §. 19. wissen können, so heißt Φαινομένη nicht „bestrahlend", sondern Φαίνεσθαι wird immer von der Eos Aufgang gebraucht, und ἠώς ist also hier die Morgenröthe selbst. Sie erschien dem Achilles, der am Ufer umherschweifte, über das Ufer und Meer. Schwierig wird aber die Stelle dadurch, daß er im Osten nicht Meer, sondern Land vor sich hatte. Φαινομένη ist daher hier allgemein zu fassen, und nicht auf den einzelnen Standpunkt des Achill zu beziehen. Zu vergleichen ist Od. XXII, 197:

οὐδέ σέγ' ἠριγένεια παρ' Ὠκεανοῖο ῥοάων
λήσει ἐπερχομένη Χρυσόθρονος.

Il. VII, 451 heißt es:

τοῦ δ' ἤτοι κλέος ἔσται, ὅσον τ' ἐπικίδναται ἠώς.

Gleich ist VII, 458. Nach den vorausgegangenen Stellen wird Niemand etwas weiteres, als das Licht der Morgensonne verstehen. Der Ruhm verbreitet sich über die ganze Erde, denn die Strahlen der Morgenröthe dringen über die ganze Welt, κίδναται πᾶσαν ἐπ' αἶαν. Hieraus erläutert sich nun Il. V, 267, was von Andern verschieden verstanden wird (vgl. myth. Briefe II, S. 88). Von den Pferden des Aeneas wird gesagt, sie seien die besten von allen Pferden,

ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,

d. h. so weit die Strahlen der Morgenröthe und der Sonne dringen,

wofür sonst steht ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο z. B. Od. II, 131, oder ὑπ' ἠελίῳ τε καὶ οὐρανῷ ἀστερόεντι, Il. IV, 44, und dergl. vgl. §. 18.

Noch sind drei Stellen aus der Odyssee übrig, aus denen man hat folgern wollen, Eos wandele als Tageslicht über den Himmel nach Westen, Od. V, 390. IX, 76. X, 144. Sie heißen alle drei:

ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμος τέλεσ' ἠώς.

Allein besonders aus Od. X, 144 ff. ersieht man; daß gerade diese Redeverbindung von dem Anfang des Tages gebraucht ist, und Eos als Morgenröthe den Tag nicht zu Ende, sondern zu Stande bringt (τελέω), ihn durch ihren Aufgang verwirklicht. Daß Eos schon bei Hesiodus, wie bei den Folgenden der Fall war, mit der Tagesgöttin Hemera verwechselt sei, muß ich ebenfalls widersprechen.

4) Heißt ἠώς die Weltgegend gegen Morgen, nicht gegen Mittag. Um dieses gegen Anderer Behauptungen rechtfertigen zu können, sind diese genaueren Untersuchungen über Eos und Helios nöthig. Die Stellen und die Beweise folgen schicklicher unten §. 27.

§. 21.

Fortsetzung.

Mythologie und Physik.

5) Ist Eos bei dem Dichter mythologische Person und Göttin. Er weiß von ihrer Mythologie Folgendes. Morgens erhebt sie sich aus dem Lager von ihrem Gemahl Tithonus (Il. XI, 1. Od. V, 1. vergl. H. hom. Aphrod. 219. Il. XX, 237). Ihr Sohn ist Memnon (Od. IV, 188. XI, 521). Aber sie pflegte auch noch anderer Liebe; sie raubte den Orion, was ihr den Zorn der Götter zuzog Od. V, 121. und den Klitus seiner Schönheit wegen Od. XV, 250. Die Rosse, mit denen sie bei ihrem Aufgang hinauffährt, heißen Lampus und Phaëthon (Od. XXIII, 246). Als Göttin, nicht als Himmelslicht, das nach Westen wandelt, hat sie in dem westlichen Aeaea Haus und Chöre Od. XII, 3. 4. f. Seebodes krit. Bibl. 1828. Nr. 44. p. 347, wie z. B. die Götter der Ströme, die Nymphen der Quellen in den Olymp wandeln, Il. XX, 7, Helios in den Hades gehen und daselbst scheinen kann (Od. XII, 383); wie die Nacht auf dem Olymp, der Schlaf in Lemnos ist, die Winde bei Zephyr schmausen, wie Oceanus personificirt wird, u. dergl. Bei Hesiodus ist ihre Mythologie schon erweiterter. Sie ist ihm (Theog. 371 ff.) Tochter der Theia und des Hyperion, Gemahlin des Asträus, Mutter des Zephyr, Boreas und Notus, des Lucifer und der übrigen Gestirne, Schwester des Helios und der Selene; ferner außer Memnon Mutter des Emathion, und mit Kephalus des Phaëton, V. 984 ff.

6) Die ihr gewöhnlich zukommenden Epitheta erklären sich theils aus ihrer Personification als Göttin, theils dienen sie die Natur ihres Wesens zu erläutern. Sie sind folgende nebst dem vollständigen Verzeichnisse der Stellen, in denen sie vorkommen, welches zu mancherlei Vergleichungen nützlich werden kann: δῖα Il. IX, 240. 662. XI, 723.

XVIII, 255. XXIV, 417. Od. IX, 151. 306. 436. XI, 374. XII, 7. XVI, 368. XIX, 50. 342. εὔθρονος Il. VIII, 565. Od. VI, 48. XV, 494. XVII, 497. XVIII, 317. XIX, 342. εὐπλόκαμος Od. V, 390. IX, 76. X, 144. ἠριγένεια Il. I, 477. VIII, 508. XXIV, 788. Od. II, 1. III, 404. 491. IV, 194. 306. 431. 576. V, 228. VIII, 1. IX, 152. 170. 307. 437. 560. X, 187. XII, 3. 8. 316. XIII, 18. 94. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXII, 197 ohne den Beisatz ἠώς; eben so XXIII, 347. θεὰ bloß Il. II, 48. κροκόπεπλος Il. VIII, 1. XIX, 1. XXIII, 227. XXIV, 695. καλὴ Il. IX, 707. ῥοδοδάκτυλος Il. I, 477. VI, 175. IX, 707. XXIII, 109. XXIV, 788. Od. II, 1. III, 404. 491. IV, 306. 431. 576. V, 121. 228. VIII, 1. IX, 152. 170. 307. 437. 560. X, 187. XII, 8. 316. XIII, 18. XV, 189. XVII, 1. XIX, 428. XXIII, 241. φαεσίμβροτος Il. XXIV, 785. φαεινὴ Od. IV, 188. χρυσόθρονος Od. X, 541. XII, 142. XIV, 502. XV, 56. 250. XIX, 319. XX, 91. XXII, 198. XXIII, 244. 347. δυσώνυμος Od. XIX, 571 gehört eigentlich nicht hierher.

In welchem Verhältniß der Dichter sich Eos und Helios zu einander denkt, namentlich ob in dem von Ursache und Wirkung, ist nirgends mit Bestimmtheit ausgedrückt. Eine Hindeutung scheint zu liegen in Od. X, 190 sq., auch darin, daß von dem Aufgang des Helios nie der Ausdruck φαίνεσθαι gebraucht ist: in dem Sinn, daß Eos die erste Erscheinung des Tageslichtes ist. Auch des mythologischen Geschlechtsverhältnisses, welches Hesiodus kennt, gedenkt er nicht. Beide bestehen verschieden und unabhängig bei und von einander, wiewohl sie in mehreren Beziehungen öfters zusammengestellt werden. Wie Eos einerseits nach der Mythologie morgens sich aus dem Lager von der Seite ihres Gemahls erhebt, Göttern und Menschen zu leuchten (Il. XI, 1. 2. Od. V. 1. 2.), so steigt sie andererseits aus der Fluth des Ocean (Il. XIX, 1. 2. Od. XXII, 197 sq. XXIII, 244. 347. cf. H. hom. Merc. 184 sq.), daher ihre Behausung im östlichen Ocean zu suchen. Athene vermag es, sie von ihrem Aufgang zurückzuhalten (Od. 23, 243-6.), und dann wieder denselben zu beschleunigen (vs. 347.). Ihr Licht verbreitet sie über die ganze Erde, s. ob. §. 20. Dem Aufgang derselben geht voraus Eosphoros oder Lucifer, ihr Erscheinen ankündigend (Il. 23, 226. Od. 23, 93. sq.). Die Mythologie läßt sie mit Rossen den Himmel hinan fahren, s. ob. Wie und wo sie auf ihrer Bahn zum Osten wieder zurück kehre, ist nicht gemeldet. Warum von physischer Seite der Dichter diese Frage nicht löste, ist einzusehen. Nach der Eos erscheint unmittelbar Helios auf *der Höhe* des Himmels z. B. Il. VIII, 66. 68. Mit ihm verschmilzt dann Eos, und die Frage nach ihrer Rückkehr verschwindet. Als personificirte Göttin kann sie wohl in den Westen wandern, wo sie Haus und Chöre hat (s. ob.), aber, *auf welches Resultat alles Obige hinaus führen soll*, als Morgenröthe oder Tageslicht niemals: **Sie geht bei Homer nie als solche aus dem Osten, und erscheint in keiner Beziehung jemals im Süden!**

IV

IV.

Der Mond und die übrigen Gestirne.

§. 22.

Wenn wir in den vorhergehenden Kapiteln die möglichste Vollständigkeit in Erörterung der Sachen nicht nur, sondern auch in Zusammenstellung aller vorkommenden Stellen beabsichtigten, so dürfen wir uns in diesem schon kürzer fassen, und von unserer mühevollen Arbeit gleichsam etwas ausruhen, weil hier nur Dinge vorzutragen sind, bei denen wir mit keinen entgegenstehenden Meinungen zu kämpfen haben, und die auf unsere fernere Untersuchungen ohne Einfluß sind.

Weder über die Bahn, noch über Auf- und Untergang des Mondes hat der Dichter etwas berichtet, wiewohl aus Il. XVIII, 489 die Angabe folgt, daß er sich im Ocean badet. Über die Mythologie der Selene, Auf- und Untergang, belehren aber die Homerischen Hymnen II, 99 f. XXXI u. XXXII. — Von den übrigen Gestirnen wird namhaft gemacht ἀστὴρ ὀπωρινὸς Il. V, 5, der Sirius oder Hundsstern, auch οὔλιος ἀστὴρ genannt Il. XI, 62, über den, nebst seinem Herrn Orion, wir Il. XXII, 25—31 folgendes hören:

Priamus aber der Greis ersah ihn zuerst mit den Augen
Ganz umstralt, wie den Stern, da er herflog durch das Gefilde,
Welcher im Herbst aufgeht, und überschwänglich an Klarheit
Scheint vor vielen Gestirnen in dämmernder Stunde des Melkens!
Welcher Orions Hund genannt wird unter den Menschen;
Hell zwar glänzt er hervor, doch zum schädlichen Zeichen geordnet,
Denn viel dörrende Glut den bekümmerten Sterblichen bringt er;

eine abweichende Übersetzung s. b. Kruse, Hellas I, S. 248. Von dem Jäger Orion weiß Homer den Mythus, daß ihn Eos seiner Schönheit wegen raubte Od. V, 121. XI, 309. Odysseus sah ihn in der Unterwelt jagen Od. XI, 572 ff. Das Gestirn des Orion war auch auf dem Schilde des Achill gebildet mit folgenden anderen Himmelszeichen Il. XVIII, 482—490:

Drauf nun schuf er die Erd', und das wogende Meer, und den Himmel,
Auch den vollen Mond, und die rastlos wandelnde Sonne;
Drauf auch alle Gestirne, so viel sind Zeichen des Himmels,
Auch Plejad' und Hyad', und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die sonst der Himmelswagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad sich hinab taucht.

Mit diesen Worten sind zusammenzuhalten die Beobachtungen des Odysseus Od. V, 271—275 (vgl. Kruse a. a. O. S. 245. 247. 257. 273.):

Nie deckte der Schlaf ihm die wachsamen Augen
Auf die Plejaden gewandt, und den spät gesenkten Bootes,

Auch die Bärin, die sonst der Himmelswagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad sich hinabtaucht.

Vom Hesperus sagt der Dichter Il. XXII, 317 f.:

Hell wie der Stern vorstralet in dämmernder Stunde des Melkens,
Hesperos, der am schönsten erscheint vor den Sternen des Himmels;

und vom Lucifer XXIII, 226 f.:

Jetzt wann der Morgenstern das Licht ankündend hervorgeht,
Dann im Safrangewand' um das Meer sich Eos verbreitet;

und Od. XIII, 93 f.:

Als nun der Stern aufstralte, der hellste, welcher vor allen
Kommt um anzukünden das Licht der tagenden Eos u. s. w.

Die Erläuterungen mit den nöthigen Nachweisungen zu den obigen Stellen findet man zusammengetragen bei Kruse in seinem vortrefflichen Buche über Griechenland Th. 1, S. 234 ff. Daß die Gestirne aus dem Ocean aufgehen, am Himmel fortrücken, und in den Ocean wieder untergehen, die Bärin ausgenommen, lehrt die Vergleichung folgender Stellen: Il. V, 6. XVIII, 489. Od. V, 275. Il. X, 252. Od. XII, 312. XIV, 483; vgl. auch Il. IV, 75 ff. mit Ilgen z. Hymn. Apoll. P. vs. 263.

Weitere Erörterungen über mathematische Geographie, Untersuchungen über Art und Dauer der Jahre, Jahreszeiten, Monate, Tage, Nächte und Stunden u. dgl. ziehe ich nicht in den Kreis dieser Homerischen Weltkunde, und sind solche in den Schriften über Astronomie und Geschichte derselben besser geführt worden, als von mir geschehen könnte; vgl. außer Werken dieser Art Kruses Hellas Th. I, Ukert I, 2. Wood, Originalg. d. Übers. S. 241 ff., Potter, Archäolog. Th. III, S. 3. 4. Über Wohnungen des Tages und der Nacht und die daraus hergeleitete Eintheilung der Weltgegenden muß umständlich im folgenden Abschnitt die Rede seyn.

Zweiter Abschnitt.

Eintheilungen nach Welt- und Himmelsgegenden.

I.

Wohnungen des Tages und der Nacht.

§. 23.

Etwas über die Eintheilung der Tages- und Nachtzeiten. Wohnung des Tages.

Bekanntlich theilt Homer den Tag noch nicht nach Stunden ein, sondern nach dem Stand der Morgenröthe und Sonne, welche auch den Tag anfangen und vollenden. Über das hierauf Bezügliche ist schon oben, als von Eos und Helios die Rede war, das Nöthige beigebracht worden. Drei Abtheilungen des Tages, wie der Nacht, sind gewöhnlich, Morgen, Mittag und Abend, vgl. Il. XXI, 111. Od. VII, 288 sq. II. hom. Merc. 17. f.; über δείλη als Abtheilung des Tages s. Buttm. Lexil. II, 182. ff. Oder man machte auch nur zwei Abtheilungen, Vormittag und Nachmittag z. B. Od. IX, 56. 58. Auch nach andern Bestimmungen, den Geschäften des gewöhnlichen Lebens, werden die Tageszeiten gemessen s. Ukert a. a. O. I, 2, p. 156. und Kruse, Hell. I, 228. Die Tage, wie die Jahre, sind oder kommen von Zeus, z. B. Od. XII, 24. XV, 475. f. XIV, 93. XVIII, 136 u. a., denn er war ja mit Themis Vater der Horen. —

Die Frage nach den Wohnungen des Tages oder der Hemera hat Homer direkt nicht beantwortet. Denn Od. X, 86 gehört nicht in diese Beziehung, und findet unten seine Erklärung. Aber wir dürfen mit Sicherheit voraussetzen, wenn der Dichter sich darüber geäußert hätte, daß wir uns dorthin gewiesen sähen, woher stets Eos und Helios aufgehen, um Göttern und Menschen das Licht zu bringen, wie er an so vielen Stellen sich ausdrückt, — wenn er anders nicht der Hesiodischen Dichtung von einer Wohnung der Hemera im Westen gefolgt wäre, die auf der einseitigen Betrachtung beruht, daß das Licht im Westen untergeht. Die Gegend des Tageslichtes in den Süden zu legen, kann nicht im Geringsten aus unserem Dichter gerechtfertigt werden.

Gleichfalls wurde die Nacht in drei Theile getheilt Il. X, 251-3. Od. XII, 312. XIV, 483. vgl. Ilgen z. Hymn. Merc. 97. Für die Dauer der ganzen Nacht steht παννύχιος; μέση oder μέσαι νύκτες wird meines Erinnerns nicht gesagt. Der dritte Theil der Nacht, zunächst vor Morgen, heißt ἀμφιλύκη νύξ, z. B. Il. VII,

433. Die Nächte sind von Zeus, wie die Tage, z. B. Od. XIV, 93. Mit Sonnenuntergang fängt die Nacht an, z. B. Il. VIII, 485 f., und mit dem Worte Nacht ist, wie im gemeinen Leben und auch bei andern Dichtern, häufig zugleich der Abend mit begriffen, z. B. Il. VIII, 488. Od. IV, 429. 574. vgl. 786 u. a. Daher die Erscheinung, daß das Substantivum ἕσπερος, der Abend, wenn ich nicht irre, in der Ilias gar nicht vorkommt. Die gewöhnliche Redensart von dem Anfang der Nacht ist ἦλθε, ἤλυθε, oder ἐπήλυθε, die auch von der Erscheinung der Eos, niemals aber von dem Aufgang des Helios gebräuchlich ist, und welche am vollständigsten steht Il. XXIV, 351:

δὴ γὰρ καὶ ἐπὶ κνέφας ἤλυθε γαῖαν.

§. 24.

Ausschweifung über ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ.

Der Ausdruck νυκτὸς ἀμολγῷ oder ἐν νυκτὸς ἀμολγῷ wurde früherhin von dem ersten und letzten Theile der Nacht, der Stunde des Melkens, verstanden. Nach Buttmann (Lexil. II, 39. ff.) ist die Mitternacht gemeint. Er wird nicht glauben können, ich wollte die allgemeine Achtung und Verehrung, die ihm das gelehrte Publicum erweis't, durch einige Einwürfe gegen seine Gründe beeinträchtigen, vielmehr mir ohne Empfindlichkeit die Freiheit des Urtheils erlauben. Bei Homer steht jene Redensart fünfmal, und einmal in den Homerischen Hymnen. Buttmann, der bloß auf Homer Rücksicht genommen, führt jene Stellen S. 40 an. Aus den zwei ersten, Il. XI, 173 und XV, 324 — 326, läßt sich nichts entscheiden, und der Zusatz μελαίνης zu νυκτὸς ἀμολγῷ in der zweiten ist entweder bloß Beschreibung der Nacht, nicht der Zeit, wie z. B. Il. VIII, 486 der einbrechenden Nacht, vgl. Od. I, 443, oder νυκτὸς ἀμολγῷ ist in erweitertem Begriff überhaupt der erste oder letzte Theil der Nacht, was wir hier vorläufig voraussetzen, ohngefähr wie wir das Wort Abend ausdehnen. Das drittemal wird die Erscheinung des Sirius beschrieben, Il. XXII, 25-31:

Τὸν δ' ὁ γέρων Πρίαμος πρῶτος ἴδεν ὀφθαλμοῖσι,
παμφαίνονθ', ὥςτ' ἀστέρ', ἐπεσσύμενον πεδίοιο,
ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν· ἀρίζηλοι δέ οἱ αὐγαὶ
φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἄστρασι νυκτὸς ἀμολγῷ·
ὅν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσι·
λαμπρότατος μὲν ὅδ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται,
καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν.

Der Lexilogus meint (S. 41. f.), wenn das Bild in der Vergleichung nicht gedämpft werden solle, so müsse die Erscheinung des Sirius tief in der Nacht gedacht werden, wenn auch viele andere Sterne glänzten, nicht in der Dämmerungsstunde. Der

Sirius ging aber zu Anfang der Opora erst kurz vor Sonnenaufgang auf. Daher sei νυκτὸς ἀμολγῷ die tiefe Nacht, und ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν sei bloße Beschreibung des Sternes, nicht Bestimmung der Zeit des Glanzes. Allein zuerst bitte ich zu vergleichen Od. XIII, 93 ff. u. Il. XXIII, 226 f., wo der Aufgang des Lucifer bestimmt in die Morgenstunde gesetzt ist, und er dennoch der glänzendste heißt. Zur Morgenstunde und zum Abend rechnen ja auch wir oft noch die Zeit, wo der Himmel ganz mit Sternen bedeckt ist. Zweitens in unserer Stelle selbst V. 30 f. ist die Zeit, in der ihn der Dichter den glänzendsten nennt, genau angegeben:

λαμπρότατος μὲν ὅδ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται,
καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν.

Denn nach der engen Verbindung der Sätze durch μὲν und δέ τε kann, glaube ich, nicht wohl gezweifelt werden, daß von einer Zeit die Rede ist, daß der Stern in einer Zeit der glänzendste und der verderbliche ist. Verderblich war er aber in der Opora. In dieser fängt Sirius erst an, sich kurz vor Sonnenaufgang (wie zu dieser Stunde Lucifer der glänzendste ist) zu zeigen, wodurch die Zeit des νυκτὸς ἀμολγῷ bestimmt ist. Wenn daher Jemand jene Stunde des Morgensternes vergleicht, und nur Il. V, 5. 6. lies't, woselbst das Feuer des Helmes und Schildes des Diomedes dem Glanze des Sirius verglichen wird:

ἀστέρ' ὀπωρινῷ ἐναλίγκιον, ὅστε μάλιστα
λαμπρὸν παμφαίνῃσι, λελουμένος Ὠκεανοῖο,

dann, sage ich, wird er keinen Anstand finden, die Zeit seines Glanzes in die Opora zu verlegen. Eben so bei Apollonius III, 956:

ὑψόσ' ἀναθρώσκων, ἅτε Σείριος Ὠκεανοῖο,
ὃς δή τοι καλὸς μὲν, ἀριζηλός τ' ἐςιδέσθαι
ἀντέλλει.

Vielleicht hält man es auch für unpoetisch, des Sternes besonderen Glanz nicht in die Periode seines Aufgangs in der Opora zu setzen, wenn er wieder erscheint, nachdem er so lange in der Nacht nicht sichtbar gewesen. Drittens würden wir genöthigt seyn, nach dem Verilogus folgende Auseinanderfolge in den Gedanken des Dichters anzuerkennen: 1) allgemeine Beschreibung des Glanzes des Sternes, ohne Rücksicht auf eine Zeit, V. 26; 2) Beschreibung der Zeit in ὅς ῥά τ' ὀπ. ε. vs. 27; 3) wieder allgemeine Beschreibung des Glanzes in ἀριζ. δέ οἱ αὐγ. u. s. w. vs. 27 bis 30; 4) wieder Beschreibung der Zeit vs. 30. 31. Viertens ob wir des Dichters Bild zu dämpfen fürchten müssen, und ob es gerade seine Absicht ist, auf das Vorhandenseyn der übrigen Gestirne das Gewicht zu legen, dürfte zweifelhaft werden, durch die Vergleichung anderer Stellen, z. B. H. hom. Apoll. P. 263, wo Apoll mit dem Glanze einer Sternerscheinung mitten am Tage zusammengehalten wird, und nach Ilgen zu d. St. ist Il. IV, 75 dieselbe Tageszeit bei der glänzenden Sternerscheinung zu denken, mit welcher Pallas Athene zusam-

mengestellt ist. Der Punkt der Vergleichung ist nicht sowohl in dem Glanze zu suchen, als in dem Furchtbaren der Erscheinung, welches das feurige Ansehn giebt, wie Il. V, 1 — 8 mit Bestimmtheit lehrt, vgl. Il. XVIII, 208. 214. XIX, 16. f. und die Redensart φλογὶ εἴκελος z. B. Il. 18, 154.

Die vierte Stelle Il. XXII, 317 verlegt den Glanz des Abendsternes Hesperus in die Stunde des Melkens. Da wir nicht genöthigt sind, uns eng an die Dämmerungsstunde zu halten, und oben gesehen haben, daß der Glanz desselben Sternes, als Lucifer dem Homer bekannt, in die Morgenstunde gesetzt ist, so dürfen wir füglich auch a. a. O. an den Abend selbst denken. Überdieß kann Hesperus im längsten Fall nicht später als drei Stunden nach der Sonne untergehen, und er ist so sehr poetischer Verkünder und Begleiter des Abends, daß es zu stark gegen die gangbaren Begriffe anzustoßen scheint, ihn zu anderer Zeit wollen glänzen zu lassen. Wenn man übrigens die ganze Stelle im Zusammenhang lies't, so kann man nicht zweifeln, da das Feuer des Speeres des Achill beschrieben werden soll, daß auch hier weder einerseits auf das Daseyn anderer Speere, noch andererseits auf das anderer Sterne das Gewicht zu legen, vielmehr für sich allein auf das Furchtbare der feurig glänzenden Lanze, nach der schon gemachten Bemerkung, daß Homer häufig Unwiderstehlichkeit und Furchtbarkeit mit der Gewalt des Feuers vergleicht.

Die fünfte Stelle Od. IV, 841 spricht für die Morgenstunde, nach dem Glauben, daß Träume aus dieser Zeit Wahres bedeuten. In dem Homerischen Hymnus auf Hermes steht V. 7. von der Höhle, in der sich Zeus der Maia genaht:

ἔνθα Κρονίων
Νύμφῃ ἐϋπλοκάμῳ μισγέσκετο νυκτὸς ἀμολγῷ,
ὄφρα κάτα γλυκὺς ὕπνος ἔχοι λευκώλενον Ἥρην.

Der letzte Zusatz schiene mir überflüssig und unpoetisch, wenn der Dichter von der Mitternacht spräche.

Anstößiges gegen das poetische Gefühl kann in der Zeitbestimmung, nach der Stunde des Melkens zu messen, nicht liegen, da Homer überhaupt nicht nach Stunden, sondern nach den Geschäften des bürgerlichen Lebens rechnet, nach der Stunde des Essens, Schlafengehens, Stierabspannens, oder wenn ein Mann vom Markte heimkehrt, u. s. w. Der Dichter erlaubt uns auch, nicht ängstlich an die Stunde des Melkens halten zu müssen. Denn z. B. ἠώς steht für den ganzen Vormittag, die Nacht für den Abend, der Mittag (z. B. Il. XXI, 111.) für mehrere Stunden zugleich. Daher verträgt sich die Stelle des Euripides (Lex. p. 43.) ganz gut mit unserer Erklärung des ἀμολγῷ, und bei Äschylus (a. a. O.) kann an die Mitternacht gar nicht gedacht werden. In den Orphischen Hymnen (p. 44.) scheint die Nacht überhaupt gemeint.

Die Etymologie des Wortes muß sicherlich in ἀμέλγω gesucht werden, wovon ἀμολγεύς, ἀμόλγιον, ἀμολγαῖος, ἱππημολγοί u. a. kommen. Zur Stunde des Melkens, Abends und Morgens, aber nicht die Mitternacht, ist der Euter am straffsten, und daher ist die Entstehung der anderen Auslegung durch ἀκμή zu denken (Lex. p. 44.). Daher wir unbeschadet unserer Meinung der Erklärung von ἀμολγαῖος bei Hesiod und Leonidas (Lex. p. 44. 45.) beistimmen können, und auch die Glosse des Hesychius können gelten lassen (p. 44).

§. 25.

Wohnungen der Nacht.

Die Nacht als Göttin und mythologische Person wird von Homer nur einmal genannt, und heißt δμήτειρα θεῶν καὶ ἀνδρῶν Il. XIV, 259. Sie wohnt als solche in dem Olymp a. a. O. 256 ff., wie auch der Schlaf 259 ff. (und wahrscheinlich auch der Tod 231, und die Träume, nach einigen Stellen wenigstens, wovon im vierten Abschnitt), in demselben Sinn, wie Eos im Westen eine Wohnung hat, Helios im Hades scheinen kann, und Hypnus in Lemnus und auf dem Ida herumwandelt 230. 283. Aber dieses hindert nicht die Wohnung der physischen Nacht anderwärts zu suchen, und sie der Morgenseite der Welt gegenüber zu finden, an dem Ort, wo die Sonne untersinkt; wo die sinnliche Anschauung die Nacht am natürlichsten suchen mußte, nach Od. XXIII, 241 ff. Den Weinenden, Penelope und Odysseus, wäre Eos erschienen, wäre nicht Athene gewesen:

νύκτα μὲν ἐν περάτῃ δολιχὴν σχέθεν, ἠῶ δ' αὖτε
ῥύσατ' ἐπ' Ὠκεανῷ χρυσόθρονον, κ. τ. λ.

Wenn Helios im Westen untergegangen ist, so wandelt von dort die Nacht herauf über die Erde s. Od. III, 335 mit Il. VIII, 486. 500 u. XXIV, 351; vgl. oben §. 16. die Erklärung der Redensart ἠέλιος κατέδυ, καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε; auch Il. XXI, 231 f. Im Westen ist das Land der Träume Od. XXIV, 12, und da sie Kinder der Nacht sind, so wird auch ihre Mutter daselbst wohnen. Dort sind die εὐρώεντα κέλευθα am Ocean Od. XXIV, 10, gleichbedeutend mit den ἠερόεντα κέλευθα ἐν προχοῇς ἀψοῤῥόου Ὠκεανοῖο, Od. XX, 64 f. Dort ist der Hades, eben wegen der nächtlichen Dunkelheit, und dort die Nacht der Kimmerier (s. unt.). Die Folgenden auf Homer bestätigen durch sehr viele Stellen den westlichen Sitz der Nacht.*) Wir wollen hier noch auf Hesiodus als den nächsten, und weil so umständlich bei ihm davon gehandelt wird, Rücksicht nehmen. Nach ihm sind hinter dem Atlas (Theog. 743-6., nicht gegenüber in Europa), jenseits also des Oceanus, (denn jenseits ist der Homerische und Hesiodische Hades, weil diesseits, so weit die Sonne reicht, noch Tag und Licht sind, vor dem jenseits aber die Sonne in den Ocean fällt, und über diesen Punkt hinaus das Dunkel ist) die Behausungen der Nacht. Jenseits (mit Recht

*) Aber auch den nördlichen.

setzt sie die alte Weltkunde p. XXIII. an dieselbe Stelle, wo die Nacht wohnt, und nicht mit Heyne in das Inane, z. Theog. 736 ff., bei Wolf S. 123) also hausen auch der Schlaf und der Tod (757 ff.), Kinder der Nacht. Ferner die Hesperiden sind Kinder der Nacht (Th. 215); aber sie localisirt schon ihr Name in dem Westen, und zwar nach Hesiod ebenfalls an dem jenseitigen Gestade des Oceans, ἐσχατιῇ πρὸς νυκτός, vs. 215. 275. 517. Wenn jenseits des Atlas die Nacht ist, so muß sie, wenn sie Abends über die Erde zieht, an demselben vorübergehen, und dort ist es, wo sich dann der Tag (bei Homer Helios), der im Westen untersinkt, und die heraufkommende Nacht begegnen, 748 ff. Jenseits ist auch bestimmt nach Hesiodus der Hades, eben der Nacht wegen, wovon im vierten Abschnitte. Des Sängers Standpunkt ist in Griechenland, und das πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο kann nur ein Jenseitiges, oder wenigstens hinaus im Ocean weiter nach Westen Gelegenes, seyn; so vs. 215. 274. 292. 294. Von demselben Gesichtspunkte aus steht also Atlas vor den Hesperiden vs. 518, diesseits, und hinter ihm, jenseits 746, wohnt die Nacht und ist der Hades 744. 767. Πέρην kann nicht gegenüber in Europa seyn, ähnlich wie es der Lexilogus II, S. 27. erklärt, denn dieses wäre nicht jenseits des Ocean, kein Ocean dazwischen, und Homer und Hesiod wissen auch noch nichts von Säulen des Herkules, und gegenüber liegenden Spitzen Europas und Afrikas.

II.

Über πρὸς ἠῶτ', ἠέλιόν τε, und πρὸς ζόφον.

§. 26.

Bedeutungen von κνέφας, ζόφος und ἔρεβος.

Ein Ausdruck für die Dunkelheit der Nacht, der uns schon vorgekommen, ist κνέφας, auch ἱερὸν κνέφας, womit jedoch bei Homer nur der Abend, oder die einbrechende Nacht bezeichnet wird. Die Stellen, in denen das Wort vorkommt, sind bereits oben gesammelt worden, und auch, was sich daraus von der Gegend der Nacht folgern läßt, ist bereits erörtert. Der Etymologie nach ist anerkannt dasselbe Wort ζόφος. *) Daher es ihm auch in der Bedeutung ganz nahe kommt. Es ist 1) das abendliche Dunkel, nicht der Zeit, sondern dem Raum nach, d. h. das Dunkel in dem Westen der Erde, wovon unten; 2) bei Homer finden sich zwei Ansichten von dem Hades, die unten zu erweisen sind. Nach der

*) Zaphon heißt auch bei den Hebräern die verhüllte dunkele Gegend; Rosenmüllers Handbuch der bibl. Alterth. I, 1. p. 139.

einen ist das Todtenreich unter der Erde, nach der zweiten ist es in der Nacht jenseits des Oceanus. Daher ist ζόφος dieses Dunkel, welches den westlichen Hades bedeckt, oder es steht statt dieses Hades selbst, in folgenden Stellen Od. XI, 57 vgl. mit X, 560. XI, 65; ferner Od. XI, 154 ff.; auch wohl Il. XXIII, 51. Hier bleibt also immer noch die Bedeutung der abendlichen Dunkelheit festgehalten; 3) durch Übertragung ist es auch das Dunkel des Hades unter der Erde, oder dieser Hades selbst, in Il. XV, 191. XXI, 56. Od. XX, 356; vgl. H. Cer. vs. 80. 338. 403. 447. 485 u. a. Daher kann auch die Dunkelheit des Tartarus ζόφος heißen, H. hom. Merc. 257; und vs. 359 heißt das Dunkel einer Höhle ζόφος. Von dem Helme des Aïdes steht Scut. H. 227: νυκτὸς ζόφον αἰνὸν ἔχουσα.

Ἔρεβος fällt mit den Bedeutungen von ζόφος ganz zusammen. 1) Daß es die Weltgegend nach Westen bezeichne, muß gleich im Folgenden erläutert werden. 2) Ist es das nächtliche Dunkel des westlichen Hades, und bezeichnet darum auch den Hades selbst. Aber ein vom Hades verschiedener Durchgangsort zu demselben ist es nicht. Dieses werden sogleich die folgenden Stellen beweisen. Zu dieser zweiten Bedeutung gehören Od. X, 528. XI, 37. 563. Odysseus ist Od. XI. am Eingang des Hades selbst oder auch wirklich im Hades, und nicht erst an einem Vorplatz. Dieses lehren unwidersprechlich viele Stellen. Wenn daher die Seelen kommen ὑπ' ἐξ Ἐρέβευς vs. 37, und dahin zurück gehen (563), so kann kein Vorplatz gemeint seyn, sondern der weiter hinten gelegene Theil der Unterwelt. Daher ganz gleichbedeutend damit steht: ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω vs. 149. 626, oder ἐξ Ἄϊδος 634. Auch darum, wenn 563 die Seele zu den übrigen Todten in den Erebos geht, so folgt, daß das Todtenreich selbst verstanden ist, weil in diesem die Todten sich aufhalten, vgl. vs. 37. Nach Od. X, 528 wendet sich Odysseus westwärts εἰς Ἔρεβος! also nicht nach einem Vorort, sondern dem westlichen dunkeln Theile des Hades; denn er ist schon im Hades selbst. 3) Ist es das Todtenreich unter der Erde, in folgenden Stellen: Il. XVI, 327 gehen die Verstorbenen εἰς Ἔρεβος, — ohne weiteren Zusatz. Da die Todten aber nicht in einem Vorplatz sich aufhalten, sondern in der Unterwelt, so wird auch diese mit Ἔρεβος gemeint. Od. XX, 356 steht Ἔρεβόςδε ὑπὸ ζόφον von dem Aufenthalt der Eidola. Da unzweifelhafte Stellen (s. oben) lehren, daß ὑπὸ ζόφον im Hades selbst ist, so folgt, daß derselbe auch mit Ἐρεβόςδε verstanden wird. — Die Mutter des Meleager schlägt die Erde mit den Händen, den Aïdes und die Persephone anrufend, und, heißt es Il. IX, 572,

τῆς δ' ἠεροφοῖτις Ἐρινὺς
ἔκλυεν ἐξ Ἐρέβευσφιν.

Weder Aïdes und Persephone, noch Erinnys halten sich in einem Vorort, sondern im Hades selbst auf, vgl. z. B. Il. XIX, 259 (denn Meineidige werden so wenig wie andere Todte in dem Vorort

Erebus, sondern im eigentlichen Hades selbst bestraft). Daß Persephone im eigentlichen Hades sei, zweifelt Niemand. In dem Homerischen Hymnus an Demeter raubt sie Pluto, aber Hermes wird geschickt εἰς Ἔρεβος vs. 336, um sie an das Licht zu bringen ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος vs. 338. Er kommt ὑπὸ κεύθεα γαίης vs. 341, und meldet den Beschluß des Zeus, Persephone hinaufzusenden Ἐρέβευσφι vs. 350; vgl. Voß z. V. 336. Endlich ist noch übrig Il. VIII, 366—369. Athene rühmt sich der Hülfe, die sie dem Herkules geleistet, als ihm Eurystheus die Arbeiten auflegte:

εἰ γὰρ ἐγὼ τάδε ᾔδε' ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν,
εὖτέ μιν εἰς Ἀΐδαο πυλάρταο προὔπεμψεν,
ἐξ Ἐρέβευς ἄξοντα κύνα στυγεροῦ Ἀΐδαο·
οὐκ ἂν ὑπεξέφυγε Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα.

Auch hier ist Erebos der Hades selbst. Denn Cerberus ist in diesem, Od. XI, 622. 624, und daß Herkules im eigentlichen Todtenreich war, beweist die Erwähnung der Styx in unserer Stelle, die bei Homer der eigentlichste Fluß der Unterwelt ist. Will man Erebus und Hades hier als etwas Verschiedenes bezeichnet nehmen, so verstehe man unter Erebus das Dunkel der Unterwelt. So z. B. stehen H. Cerer. 336 u. 338 Ἔρεβος und ζόφος zusammen, ohne daß ein verschiedener Ort bezeichnet würde, so wenig, wie z. B. Od. XII, 81 mit Ἔρεβος und ζόφος eine verschiedene Richtung angezeigt ist, oder mit ζόφος Od. X, 190 eine andere Weltgegend als die vs. 191 angedeutete, durch: wo die Sonne untergeht; oder wie der Tartarus Hymn. Merc. 256. auch mit ζόφος vs. 257. dem Ort nach gleich ist.

§. 27.

Durch πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόν τε wird der Osten, durch πρὸς ζόφον der Westen bezeichnet.

Durch diese Ausdrücke werden bei Homer zwei sich entgegengesetzte Weltgegenden angezeigt. Daran ist kein Zweifel; aber welche? darüber herrscht große Meinungsverschiedenheit. Unter den Alten hatten hauptsächlich Strabo und unter den Neueren J. H. Voß das größte Gewicht von denen, welche lehrten, durch πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόν τε werde der Süden, durch πρὸς ζόφον der Norden gemeint. Die Ausbildung und Fortbildung dieses Satzes bis in die kleinsten Theile Homerischer Weltkunde ist das Werk des scharfsinnigen und gründlichst behauptenden Voß. In der That ist diese Streitfrage eine der wichtigsten aus der alten Weltkunde, und von dem merklichsten Einfluß auf die Gestaltung fast aller einzelnen Lehren. Wer wohl hier und da ein wenig von Homerischer Weltkunde geschmeckt hat, wird es nicht erkennen, wie einerseits dieser Satz alle einzelnen Lehren durchdringt, und mit welcher Consequenz und welchem Scharfsinn Voß andererseits seine ganze Ansicht der alten Welt danach gestaltete. Hier stützt eins das andere, und alles hängt in einander. Wer vielleicht

glaubt, bei beiläufigem Verweilen ein Sätzchen oder auch gar einen Satz besser zu wissen, als der Begründer dieser Wissenschaft, und ihn auspreist vor der Welt, hat nichts gethan und nichts gefunden. Was er umwirft, hängt an vielen einzelnen ihm ganz verborgenen Fäden. Nur wer die ganze Wissenschaft von vorn an und von Grund aus bearbeitet, kann eine andere Meinung behaupten. Es kann nicht fehlen, ohne daß ich als Verdienst mir anrechne, was jedem begegnen wird, der ernstlich und allseitig eindringt, daß auch bei meiner Ansicht der Sache in diesen Blättern sich Satz an Satz reiht. Wer eine Übersicht über das Ganze sich errungen hat, kann das Einzelne in seinem Bezug verstehen. Wenn ein Anderer hier und da blindlings in mein Gebäude einhaut, so thut er keinen Schaden und trifft nicht!

Unter den Neuern haben sich die würdigsten Gelehrten gegen Voß erklärt: Heyne, Ukert, Grotefend, Zeune, Spohn, Nitzsch, Buttmann, Passow, Solger u. a. Auch ich muß mich anders entscheiden. Zunächst ist klar, daß mit πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε nur eine einzelne Richtung, nicht zugleich Osten und Süden, gemeint ist, theils aus dem einzigen Gegensatz πρὸς ζόφον, theils aus anderen Beisätzen, z. B. dem Zusatz von Rechts und Links Il. XII, 239 f., oder dem μετόπισθε Od. XIII, 241, oder der Erklärung: wo die Sonne aufgeht Od. X, 191 mit 190. Daher treibt in dem Hymnus an Apoll (258 od. 436) der Zephyr das Schiff πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε:

Und nunmehr nach Osten gewandt und des Helios Aufgang
Schifften sie u. s. w. Schwenck.

Beide Worte sind zusammen Bezeichnung des Lichtes (oder der Lichtgegend), welches sowohl Eos als Helios verbreitet. Daß die Richtung nach diesem Lichte nicht der Süden, und keine andere als der Osten seyn kann, — und demnach ζόφος nur der Westen, — hat alles Obige dienen können, vorzubereiten. Eos, sahen wir, weicht nie aus dem Osten, und ist nur das Morgenlicht. Die Sonne sahen wir im Osten aufgehen, und von da ihr Licht über Meer und Erde ergießen. Nur aus drei Stellen konnte gefolgert werden (Il. VIII, 68. XVI, 777. Od. IV, 400), daß sie zur Mittagszeit dem Süden näher stehe. Es sind oben alle Stellen, worin das Wort ἠέλιος bei Homer vorkommt, angeführt worden, und dem Leser ist die Arbeit erleichtert, wenn er unsere Behauptung prüfen will: daß Homer sonst durch nichts den Süden in irgend eine nähere Verbindung mit der Sonne setze. Wir sehen sie nur und fast immer in Verbindung und in der Nähe des Osten und Westen. Im Osten ist auch das Sonnenland des Äetes, im Westen das der Circe, Thrinacia mit den Sonnenheerden, die Lotophagen mit ihren langen Tagen ꝛc. Nichts dergleichen im Süden. Selbst von wärmeren und kälteren Gegenden nach Norden und Süden weiß Homer nichts, vgl. z. B. die Beschreibung des Landes bei den nördlichen Phäaken, den äußersten Menschen bei Homer nach Norden, VII, 112 ff. Seine Äthiopen in der Nähe der Sonne sind nur im Osten und Westen, niemals im Süden. Seine Cimmerier sind nicht im Norden, sondern nur im Westen. Nichts begünstigt die

Theilung der Erde in Süd- und Nordhälfte. Er weiß nichts von einem trennenden Phasis, nichts von Säulen und einer Straße des Herkules, nichts von westlichen Ländern Europas, nichts von einem Hades auf Europas Westspitze, nichts von beschattenden Rhipäen und Hyperboreern im Westen, wie keiner der Älteren, nichts von einer Argonautenfahrt durch Phasis und Libyen, nichts von einem Libyschen Triton u. s. w. Nur Osten und Westen scheidet bei ihm Auf- und Untergang des Helios, und hier, in der Sonnennähe, sind die Menschen mit den verbrannten Gesichtern, Od. I, 23. 24 (vgl. VIII, 29):

Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος.

Wie der Osten die Lichtseite ist, so der Abend die dunkele Gegend, der ζόφος. Die Nacht sahen wir dort wohnen. Der Zephyr hat seinen Namen, weil er vom ζόφος kommt (Buttm. Lex. I. p. 121. Not. 4. Eust. ed. Rom. p. 242, md.). Beachten wir daher in dieser Beziehung nochmals Od. III, 335:

ἤδη γὰρ φάος οἴχεθ' ὑπὸ ζόφον,

wozu vorausgegangen vs. 329:

ἠέλιος δ' ἄρ' ἔδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε,

s. oben über diese Redensart §. 16. — Od. XII, 80 ff. wird der Fels der Scylla also beschrieben:

μέσσῳ δ' ἐν σκοπέλῳ ἐστὶ σπέος ἠεροειδὲς
πρὸς ζόφον, εἰς Ἔρεβος τετραμμένον·

Wie sich aus der Erörterung der Fahrten des Odysseus ergeben wird, so fuhr er von Nordwest nach Südost zwischen Scylla und Charybdis durch, und hatte auf der linken Seite den Fels der Scylla. Da ihm das Ungeheuer aus der Höhle die Gefährten raubte, so erhellt, daß diese mit ihrer Öffnung nach Westen gewendet war, πρὸς ζόφον; vgl. Voß z. H. Cerer. vs. 336, und Od. XX, 356. — Ferner war Odysseus wirklich im Hades selbst, und für diesen Hades steht gleichbedeutend ζόφος (s. ob.). Odysseus und der Hades sind aber am westlichen Ende der Erde, und also auch der ζόφος im Westen. — Wenn ζόφος der ἠώς allein, d. h. nicht mit ἠέλιος verbunden, entgegensteht, so ist ebenfalls aufs Bestimmteste die Richtung angegeben, wie Od. X, 190 ff.:

ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ' ἴδμεν, ὅπῃ ζόφος, οὐδ' ὅπῃ ἠώς,
οὐδ' ὅπῃ ἠέλιος φαεσίμβροτος εἶσ' ὑπὸ γαῖαν,
οὐδ' ὅπῃ ἀννεῖται.

Denn Eos ist immer und nur allein im Osten, und ihr gegenüber — hier der ζόφος — ist der Westen nach Od. VIII, 29 (vgl. I, 24):

ἠὲ πρὸς ἠοίων, ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων.

Wenn auch einige Alte in der vorhergehenden Stelle die vier Weltgegenden gemeint glaubten, nach der Sucht, dem Homer überall gelehrte Kenntnisse und hier Anspielungen auf die vier Elemente aufzubürden, so entscheidet doch der größere Theil dahin, und wie ich sehe, auch die Neuern, daß der 2te und 3te Vers Erklärung des 1sten sind, wie schon der Parallelismus der Glieder zeigt, indem es ohne die Rücksicht auf die Ordnung, in welcher sich ζόφος und ἠώς vs. 190 folgen, näher gelegen hätte, vs. 191 und 192 den Aufgang zuerst zu nennen. Die Tautologie, welche man hat anmerken wollen, hat bei Homer nichts Auffallendes, s. Eustathius, Köppen und Heyne zu Il. I, 57. 106 ff. 193 und öfter, aber auch Voß Krit. Bl. I, S. 26. 171. 212, und als ganz gleichlautend mache ich namhaft Il. XVIII, 136:

ἠῶθεν γὰρ νεῦμαι, ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι. —

Hierauf folgt Od. XIII, 240 ff.:

ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,
ἠδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

Die Erklärung der Stelle ist durch das Vorausgegangene klar. In Bezug auf μετόπισθε werde angemerkt, daß auch bei Hebräern, Indern, Irländern und andern Völkern vorn der Osten und hinten der Abend ist, s. Rosenmüllers Handb. d. bibl. Alterth. I, 1. p. 141. vgl. p. 136 ff. 138. Wenn übrigens der Dichter nur zwei Weltgegenden namhaft macht, so sind doch die Bewohner der ganzen Erde gemeint, also auch Norden und Süden, wie z. B. der Hebräer nur zwei Weltgegenden nennt statt der ganzen Erde, s. Rosenmüller a. a. O. S. 137. — Dann Il. XII, 239 ff. sagt Hektor, er kümmere sich nicht um den Flug der Vögel:

εἴτ' ἐπὶ δέξι' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόν τε,
εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

„Dem griechischen Vogelschauer (commentirt hierzu Voß in der Recension der Heyneschen Ilias und jetzt in den Kritischen Blättern B. I, S. 42 ff. vgl. 207. 221 ff.), der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend; jener war glücklich, als der Anfang der Lichtseite πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, dieser unglücklich, als der Anfang der Nachtseite, ποτὶ ζόφον: worüber Vossens homerische Welttafel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir sagen rechts und links, lehrt Aristoteles (de coelo II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unserer Rechten, wie die Wahrsager; oder nach Ähnlichkeit mit der unsrigen, wie die rechte Seite der Bildsäule: oder auch das entgegenstehende, rechts zu unserer Linken, und links das Gegentheil. Rechts hin also flog dem Wahrsager in seiner bestimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich ostwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm links hingegangen, indem sie für sich nach ihrer rechten Seite sich umdrehete: wie unsere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechts hinzöge, auch wenn wir rückwärts gestellt

schrieben. Die Griechen, sagt Herodot (II, 36), schreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιά) führend; die Ägypter von der rechten zur linken: und dabei behaupten sie, daß sie es selbst rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkührlich angenommene Beziehung, wie sich versteht. Die Wendung rechtshin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie der scheinbare Sonnenlauf, von ihrer linken zur rechten geht, war dem Griechen heilig und von günstiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet, δεξιὸς ἀθάνατοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος (Theogn. vs. 922. Brunck.); auch von Numas Anordnung der Römer im Adoriren (Plin. XXVIII, 2. s. 5. Plant. Curc. I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Loose herum, Il. VII, 184; rechtshin ging Odysseus bettelnd zu den Freiern im Saal, Odyss. XVII, 365; und so standen die Freier nach einander zum Versuche des Bogens auf XXI, 141:

> Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genossen,
> Dort von dem End' anfangend, woher umgehet der Weinschenk.

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche rechtshin gewandt, dieselbige blieb, wenn auch beim Weinschenken die empfangenden Gäste in verschiedenen Stellungen saßen, sogar wenn der Weinschenk ihnen die Becher zum Spaß rücklings, oder seitwärts mit dem linken Fuße voran, hätte zutragen dürfen." Vergl. noch Ukert, Geogr. I, 2, S. 208. Bemerkungen über Homerische Geogr. S. 39 ff. Solger, nachgelass. Schrift. Th. II, S. 636 ff. Buttm. Lexilog. I, S. 173 ff. Nitzsch z. Od. II, 146 ff. Grotefend in Ersch's Encyklop. IV, S. 65.

Auch in der Folgezeit erhielt sich noch die Homerische Bezeichnung der beiden Weltgegenden. In dem Homerischen Hymnus auf Apoll vs. 258 ist πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε unbezweifelt der Osten. So bezeichnen noch Herodot und Andere (s. Ukert a. a. O. 209), und Γαδείρων τὸ πρὸς ζόφον οὐ περατόν, sagt Pindar Nem. IV, 112, wie man sehr allgemein im Westen eine undurchdringliche Dunkelheit dachte, womit aber nicht gesagt seyn soll, daß nicht auch Spätere mit ἠὼς den Süden, und Norden als Seite der Nacht bezeichnet hätten, aber erst in Zeiten, in denen sich der Begriff der Homerischen ἠὼς verändert hatte, s. myth. Briefe St. 46.

III.

Über Od. IX, 26, oder die muthmaßliche Lage des Homerischen Ithaca.

§. 28.

Nach der Lage Ithaca's scheint der Norden die Nacht- und der Süden die Licht-Seite zu seyn.

Voß in den mythologischen Briefen B. 2. S. 89, nachdem er von den Bedeutungen des Wortes ἠὼς gehandelt, fährt also fort:

"Von der besondern Bedeutung für Südhälfte des Erdkreises hoffe ich anderswo umständlicher zu handeln. Hier nur dies eine Beispiel aus Homer von Ithaca und den benachbarten Inseln (Odyss. IX, 25):

Αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
Πρὸς ζόφον· αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ', ἠέλιόν τε.

Selber liegt sie im Meer am höchsten hinauf an die Veste,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet."

Strabo und andere Alte waren mit weitläuftigen Deduktionen vorausgegangen. Man erklärt *πανυπερτάτη* durch: am höchsten nach Norden, und *χθαμαλὴ* durch: nah am festen Lande. Auf manchen unserer Karten liegt allerdings Ithaca etwas nördlicher als die übrigen Inseln, Same, Dulichium und Zakynthus, und auch eben nicht weit vom festen Lande. Das Wort *χθαμαλὸς* heißt jedoch niedrig, und die gegebene Erklärung läßt sich keineswegs aus den Bedeutungen desselben rechtfertigen. Allein auf anderem Wege, den ich nur von jenen Erklärern nicht vorgeschlagen sehe, läßt sie sich vertheidigen. Denn nach Homerischer Ansicht ist die Mitte des Meeres dessen Höhe, und nach dem Lande zu geht es abwärts. Daher Ithaca durch seine niedrige Lage in solchem Sinn zugleich nah am Land wäre.

Die Gegner der eben vorgetragenen Meinungen könnten sich berufen auf vs. 23 (*νῆσοι πολλαί*), und auf die Art argumentiren, daß, wenn alle Inseln jener Gruppe um Ithaca verstanden würden, die Erklärung *πρὸς ζόφον* durch Norden nicht gelten könnte, da unsere Karten noch nördlichere Eilande als Ithaca zeigen; vgl. Palmer. Graec. antiq. p. 511. Lugd. Bat. 1678. Nicht allein aber, daß wir dann auch nicht *πρὸς ζόφον* vom Westen erklären können, so zeigen andere Beispiele, wenn von den Inseln um Ithaca die Rede ist, z. B. Od. I, 245 ff. XVI, 123 ff. 248. XIX, 130 ff. XX, 230—2, daß immer nur an die drei großen Same, Zakynthus und Dulichium zu denken ist.

Man hat sich daher mit der Ausflucht beholfen, daß ein Erweis aus unseren Karten nicht treffend erscheine, wenn man bedenke, wie mangelhaft die Vorstellungen der alten Sänger in den Gegenden gewesen, von denen die Rede ist. Doch mit dieser Aushülfe reicht man nicht hin. Denn ich mache auf folgenden, von den Beschützern dieser Meinung übersehenen Umstand aufmerksam, aus dem mit Sicherheit zu folgen scheint, daß sich Homer Ithaca östlicher als Samos dachte. Die Stadt Ithaca lag so, daß der gewöhnliche Weg nach Pylus hin und zurück durch den Sund führen mußte (Od. IV, 671. 845. XV, 29), der die beiden Inseln, Ithaca und Same, trennt. Daß Ithaca östlicher und nicht westlich *πρὸς ζόφον* lag, lehrt nun die Heimkehr des Telemach von Pylus und Lacedämon. Er fährt an Pylus und Elis herauf, setzt nach den spitzigen Inseln über, von wo er nach Ithaca gelangt, und vermeidet auf die Weise den bemerkten Sund Od. XV, 296 ff. Athene befiehlt ihm dann weiter, so bald er das nächste Gestade (*πρώτην ἀκτὴν* vs. 36.) von Ithaca erreicht hat, das Schiff, mit dem er kam, in die Stadt zu senden,

selbst zu dem Sauhirten Eumäus zu gehen, und diesen in die Stadt mit der Botschaft seiner Ankunft an die Mutter zu schicken, XV, 36 ff. Das nächste Gestade ist das östliche, nach den spitzigen Inseln zu. Nachdem er nun erst den Weg bis zu dem Hirten gemacht, denselben bewillkommt, gegessen und getrunken u. s. w. (XVI, 1—130), dann erst entsendet er denselben zur Stadt (130 ff. 155), und dennoch kommt dieser eben so schnell daselbst an, als ein Herold von dem Schiffe, das bis zur Stadt gefahren war, XVI, 333. 468. Das Auffallende liegt darin, daß der Weg zu Land von dem Landungsplatz des Telemach (denn ganz nah an diesem war die Wohnung des Eumäus, s. unt.) näher an der Stadt seyn konnte, als der Weg betrug, den das Schiff, — das doch viel schneller segelnd gedacht werden muß, als der alte Eumäus ging, — von jenem Landungsplatz zurücklegte. Offenbar ist diese Stelle an der Küste zu suchen, die der Stadt gegenüber lag, wenn auch etwas südlicher oder nördlicher, und Ithaca ist als eine länglichte Insel zu denken, so daß der Hirte nur quer über die Insel wegzugehen hatte, während das Schiff die nördliche Spitze umsegelte. Wenn also das Schiff von den spitzigen Inseln kam, so war jener Landungsplatz auf der Ostseite, die Stadt gegenüber auf der Westseite, und vor der Stadt jenseits des Sundes, demnach westlicher, mußte Same zu suchen seyn! Ithaca ist hiernach bestimmt dem Dichter östlich, und Same, dessen Lage so seyn muß, daß es jenseits des Sundes der Stadt Ithaca gegenüber liegt, bestimmt westlich! Voß mußte diesen Umstand beachtet haben, da er auf seiner Karte des Kephallenischen Reiches die genannten Localitäten richtig dargestellt hat, den Landungsplatz des Telemach durch den Koraxfelsen bezeichnend. Die Zeichnungen des Gell'schen Ithacas sind nicht zu beachten, da dieselben aus lauter Täuschungen zusammengesetzt sind.

Ehe mir die eben angeführte Bedenklichkeit aufgefallen war, dachte ich mir Ithaca westlich (πρὸς ζόφον) von Same, und ließ den Telemach von den spitzigen Inseln her, über die Nordspitze des östlich gedachten Same weg, an dem nördlichen Theil der Ostseite Ithacas ankommen. Es könnte Jemand, in ähnlichem Glauben befangen, zur Ausrede wählen, der Dichter denke sich den Weg von der Nordwestküste Ithacas (dieses als westlich vorausgesetzt) bis zur Stadt durch Landzungen und Vorgebirge versperrt, die das Schiff zu umsegeln hätte, wodurch Eumäus zu Land seinen Vorsprung gewann, oder der Wind, der bisher südlich war, sei nun den von Norden nach Süden, d. h. von dem nördlichen Landungsplatz zur südlicheren Stadt, Segelnden entgegen gewesen, um dadurch die Verlängerung ihrer Fahrt zu erklären. Allein es fühlt Jeder, wie unkritisch es seyn würde, dergleichen und andere Möglichkeiten, wovon nichts gesagt wird, zur Vertheidigung einer solchen Meinung anzunehmen, und dann liegt schon in dem Befehl der Athene XV, 36 ff., worin von noch nicht Geschehenem, sondern erst bloß Gedachtem, welches keine

Vor=

Voraussetzungen der Art gestattet, die Rede ist, daß das Schiff später ankommen werde, als der Bote des Telemach.

§. 29.

Verschiedene Meinungen der Alten von der Lage und den Namen Ithacas und der benachbarten Inseln.

So scheint also jeder Ausweg abgeschnitten, und wir wären genöthigt, trotz allen früheren Erörterungen πρὸς ζόφον vom Norden, und πρὸς ἠῶ τ᾽ ἠέλιόν τε vom Süden zu verstehen! Und doch sind die oben aufgeführten Stellen und Gründe so sprechend, alle andere Homerische Vorstellungen von der Eos und der Sonne Bahn, von den Behausungen der Nacht und des Tages, so entschieden dagegen, und nur diese einzige Stelle scheinbar dafür, daß ich nicht umhin kann, den Versuch zu wagen, der als Versuch auf besondere Nachsicht bei den Lesern rechnen mag, den Versuch, die Inseln des Cephallenischen Reiches und der Echinaden einzig und allein den Andeutungen Homers gemäß zu ordnen, und dann zu vergleichen, ob dennoch nicht unsere bisherige Ansicht sich behaupten und durchdringen könne. Das angekündigte Werk von Schreiber über Ithaca habe ich bisher umsonst erwartet, um es vergleichen zu können. So möge es denn diesen Zeilen ein Plätzchen neben sich gönnen!

Daß es erlaubt und nöthig ist, entfernte Gegenden der Erde nach des Dichters Angaben zu gestalten, und nicht umgekehrt, erkennt jetzt Jedermann an. Daß ihm die Westgegenden Griechenlands sehr entfernt waren, und von Akarnanien an aufwärts ziemlich unbekannt, werden wenige leugnen. Es zeugt dafür sein fabelhaftes Corcyra oder Scheria. Daß wir nun namentlich jene westlichen Inseln nach den Angaben des Dichters legen und gestalten dürfen und müssen, scheint mir hauptsächlich aus zwei Gründen hervorzugehen.

Der erste Grund ist dieser, daß Alte und Neue von jeher selbst nicht darüber einig waren, welche einzelne der in der Wirklichkeit vorgefundenen Inseln mit den Homerischen Namen zu benennen seyen. Eustathius, die Scholien und Commentare zu Il. II, 625 ff. 631 ff., Strabo B. X. J. Palmerii Graecia antiqua L. IV, c. XXII ff., Schlichthorst und Schlegel in der Homerischen Geographie, Kruse in seinem Hellas, II, 2, gegen Ende, Voß zu Virgils Ekl. VI, p. 331 f. u. A. haben die hauptsächlichsten Meinungen gesammelt. Aus Strabo und Eustathius geht hervor, daß man Dulichium zu den Echinaden am Ausfluß des Achelous rechnete, aus dem Grunde, weil eine sehr kleine Insel unter denselben zu Strabo's Zeiten Dolicha hieß, die das Homerische Dulichium seyn sollte. Eine andere Meinung bei den Alten war, es sey eins mit den spitzigen Inseln, wovon der Dichter im Plural spreche. Wiederum halten Manche, z. B. Hellanicus (s. Sturz p. 17. vgl. Palm. l. l. p. 521. Lugd. Bat. 1678) dasselbe für eins mit Cephallenia,

Pherecydes und nach ihm Pausanias für die Stadt Paleis auf Samos; Andron (vgl. Schol. Od. I, 246) entweder für einen Theil Cephallenias oder wenigstens für eine Insel des Cephallenischen Reiches. Sogar für Ithaca selbst erklärten es einige: denn nicht Servius allein redet von Odysseus heimischer Insel Dulichium mit dem Berge Ithacus; sondern schon der fabelkundige Properz nennt sie II, 14, 4 Dulichia, und Dulichisch III, 5, 17, wie Ovid an mehreren Orten und Martial XI, 70, was zu Ithaca gehört. Noch jetzt heißt Dolichia der östliche Hafen von Theaki oder Ithaca, was jedoch Kruse a. a. O. S. 376 leugnet: wodurch Wheler verleitet ward, diese Insel für Homers Dulichium, und einen entlegenen Fels Jothaco für Ithaca zu halten, Kruse p. 372. Eben so Spon, s. Kruse a. a. O. S. 373. Nach Plinius H. N. IV, 12 gehörte wenigstens Dulichium nicht zu den Echinaden. W. Gell vermuthete, es sei Kalamo oder Meganisi (nach Nitzsch, Anmerk. z. Od. p. XX.), Baudoncourt Melite am Achelous (d. a. O. p. XXI), Goodisson ein Theil Cephallenias (Kruse p. 460). Nach der Sage der Neugriechen ist es eine untergegangene Insel südlich bei Cephallenia, Sickler, alt. Geogr. S. 424, Kruse S. 460 f.

Wie unsicher die Benennung Samos war, geht zum Theil aus dem Angeführten schon hervor. Manche hielten es auch für eins mit dem Taphos der Odyssee. Auch glaubte man, z. B. Plinius, Homer verstehe es unter Schwarzepirus Od. XIV, 97. XXI, 109, welche Meinung in Palmerii Gr. antiq. p. 520 vergl. 526 vertheidigt wird. Andern ist Samos oder Same eine Insel bei Cephallenia und verschieden von diesem, welches ein besonderes Land ist, von allen diesen Inseln verschieden, s. Eustath. p. 1414. Schol. Od. I, 246 ed. Buttm. mit Palmer. Gr. ant. p. 520. — Nach den Scholien zu Il. II, 633 waren Krokyleia und Ägilips Städte in Samos, nach Andern Inseln, nach Andern Theile von Ithaca, wiederum von Acarnanien, von Ätolien, von Epirus (Palm. p. 506. 517. Heyne zu Il. II, 633), ja die Alten waren uneinig, welches Wort Il. II, 633 in αἰγίλιπα τρηχεῖαν das Nomen proprium und welches das Adjectivum sei, vgl. Kruse S. 419. Ἤπειρος ἠδ' ἀντιπέραια Il. II, 635. werden zu Leucadien gemacht, zu Akarnanien, zu Epirus. Nach den Meisten ist ἤπειρος μέλαινα Epirus, nach Andern, wie schon bemerkt, Samos, und ἀντιπέραια ein Theil von Elis (s. d. Scholien). — Den Neritus auf Ithaca nahmen Einige für eine Insel (Heyne z. Virg. Aen. III, 271. Kruse p. 372), nach Andern wird dadurch Ithaca selbst bezeichnet. Statt Neritus schrieb Krates Neïon, und wo Neion, wo Neritus, wo der Hafen Reithron auf der Insel gelegen, weiß kein einziger Alter anzugeben. So wenig ist auf deren geographische Relationen über Homerische Geographie aus jenen Gegenden Gewicht zu legen! Ob Crocyleia und Ägilips in Ithaca zu suchen, ob es nicht eins mit Dulichium sei, wie die Stadt daselbst geheißen u. s. w., über alles dieses wußten die Alten keine sichere Auskunft zu geben. Daß auch die Neuern über die Lage Ithaca's nicht einig sind, ist ebenfalls schon

angezeigt. — Die spitzigen Inseln waren nach Einigen ein Theil der Echinaden, oder sie waren eins mit Dulichium (s. ob.). Auch die Taphier versetzte man auf eine der Echinaden. Eben so verschieden wird auch Asteris umhergesetzt, s. Kruse S. 454. Nicht minder abweichend sind die Angaben über die Größe der genannten Inseln. Nur Lage und Namen von Zakynthus scheinen Alte und Neue unangetastet zu lassen. Ich zweifle nicht, daß sich diese Zusammenstellungen bei einiger Mühe noch vermehren ließen. Aber das Gesagte reicht aus für unseren Zweck.

§. 30.

Abweichende Lage und Beschaffenheit der Inseln um Ithaca von der Homerischen Beschreibung derselben.

Der zweite Grund, der uns berechtigt, in Anordnung der Homerischen Inseln von ihren späteren Benennungen und Bestimmungen abzusehen, ist der, daß die Homerische Beschreibung derselben nicht übereinstimmt mit den vorhandenen Lokalitäten. Es zeigt sich auch hierin, wie wenig Gewicht, besonders in entlegeneren Gegenden, auf die Tradition Homerischer Namen zu legen ist. — Das Homerische Dulichium ist grasreich und fruchtbar an Getraide, z. B. Od. XVI, 396, und so groß, daß aus demselben allein fast so viele Freier und Diener kommen, als aus den übrigen Inseln zusammen (XVI, 247 ff.), und, zugleich mit aus den Echinaden, vierzig Schiffe nach Troja gehen, dagegen aus dem ganzen Kephallenischen Reiche nur zwölf! Das Dulichium, welches die Alten für das Homerische ausgaben, hieß zu Strabos Zeiten Dolicha, und Kruse S. 462 erkennt es als das Homerische an, welches in jetziger Zeit durch den Schlamm des Achelous mit dem festen Lande vereinigt sei. Allein dieses Dolicha war nach Strabo selbst eine sehr kleine Insel unter den Echinaden, und er versichert (p. 458), die Echinaden seien rauh und unfruchtbar. Der Schlamm des Achelous konnte Dulichium oder Dolicha wohl vergrößern, aber nicht verkleinern, und also Gestalt und Lage in dieser Hinsicht nicht verändern, höchstens mit dem festen Lande verbinden. Nach Od. IX, 26 liegt sie sehr nahe mit Zakynthus und Same zusammen, und Ithaca entfernt davon und abgesondert. Aber die Lage des Dolicha am Achelous verhält sich gerade umgekehrt. Es liegt allein und entfernt, und Ithaca mit den andern nah zusammen! Für Ithaca ist nach Homer a. a. O. charakteristisch, daß es χθαμαλὴ oder nah am Lande liegt. Aber diese Auszeichnung würde ja auf eine Insel so dicht vor Ätolien, wie man Dulichium setzt, noch vielmehr anzuwenden seyn. Nach Homer liegt letzteres mit den Echinaden (als eine derselben) vor Elis (Il. II, 626). Die äußerste nördliche Grenze des Homerischen Elis ist Myrsinus (vs. 616). Vor diesem Elis lag also Dolichium am Achelous nicht (vgl. unten). Aus dem Allen ist ganz gewiß, daß Strabos Dolicha nicht Dulichium ist. — Nach Scepsius paßte die Homerische Beschreibung von Asteris (Od. IV, 844—7) nicht zur Be-

schaffenheit des Inselchen in der historischen Zeit, Strab. p. 456, was Gell bestätigte, Kruse S. 455. Die berühmte Höhle (Od. XIII) in Ithaca fand sich daselbst ebenfalls nicht. Daß Ithaca nicht fern von den Inseln liegt, wie Homer verlangt, ist eben schon angedeutet worden, und soll sogleich, so wie andere Verstöße gegen Homers Beschreibung, unten weiter ausgeführt werden. Daß auch die Beschaffenheit der Inseln hinsichtlich des Climas nach Homer zum Theil nicht mit deren jetzigem Zustand übereinstimmt, wollen wir weiter nicht urgiren, weil dergleichen bekanntlich sich mit vielen Gegenden zugetragen hat, über deren Identität nie Zweifel gewesen.

Wir glauben uns nach Diesem für berechtigt halten zu können, von den Autoritäten Späterer absehen, und uns allein nach den Andeutungen des Dichters eine Karte des Cephallenischen Reiches entwerfen zu dürfen. Man verstehe mich aber nicht falsch. Ich will nicht die geographisch gegebene wirkliche Lage jener Inseln mit den Homerischen Angaben in Übereinstimmung bringen, verschwundene oder untergegangene Inseln aufsuchen, und die ihnen gegenwärtig zukommenden Namen ihnen streitig machen. Dieses würden nur vergebene und nutzlose Bemühungen seyn, und ohne große Gewaltthätigkeiten nicht geschehen können. Vielmehr will ich nur zeigen, wie in der Seele des Dichters die Lage der Inseln zu einander gedacht war! Wie wir nach ihm eine Karte derselben entwerfen müßten! In diesem Sinn ist dieser Versuch weder gewagt noch unkritisch. Bilden wir uns ja mit allem Recht nach seinen Angaben die Gestalt der ganzen Erde, warum nicht auch die einzelner Inseln? Wir sind dazu sowohl aus den eben angeführten Gründen, als aus sehr klaren Hinweisungen des Dichters berechtigt. Er sagt uns sehr bestimmt, daß sein Ithaca in seinem Kopfe am westlichsten unter den erwähnten Inseln lag.

§. 31.

Lage Ithaca's nach Od. IX, 22—26.

Wir wenden uns nach Diesem zuerst zu Od. IX, a. a. O., wovon wir ausgegangen sind. Schon aus dieser Stelle allein ergiebt sich, daß das Homerische Ithaca eine andere Lage hatte, als die nachmalige Insel dieses Namens. Wir bitten unsere Leser, für die folgenden Blätter den achten Plan von Kruse's Karten zu seinem Hellas zur Hand zu nehmen, indem wir denselben bei unseren Vergleichungen als die genaueste und gründlichste Zeichnung jener Gegenden zu Grunde legen, und uns mit unseren Beweisen auf die daselbst festgesetzten Stellungen der einzelnen Inseln stützen. Am a. O. steht zuerst, nachdem von Ithaca die Rede gewesen:

ἀμφὶ δὲ νῆσοι
πολλαὶ ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι,
Δουλίχιόν τε, Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.

Also die genannten Inseln liegen sehr nahe bei einander, und näher sich unter einander, als an Ithaca. Sie sind entfernt davon (ἄνευθε vs. 26), und es selbst liegt weiter als sie alle in das Meer hinaus (πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ vs. 26). Dem widerspricht geradezu die Krusesche Karte. Jene Inseln liegen weder nahe an einander, noch Ithaca entfernt von ihnen. Gerade Dulichium liegt entfernt, und mit Samos liegt Ithaca μάλα σχεδὸν zusammen, näher mit diesem zusammen, als irgend die anderen unter einander. Nach Homer trennt Ithaca und Same nur ein Sund (IV, 671. 845. XV, 29), und doch setzt er Ithaca und Same weit von einander, ἄνευθε, nämlich relativ auf die gegenseitige nahe Lage der übrigen Inseln. Wie nah also muß er sich erst Same, Dulichium und Zakynthus, eins am anderen, gedacht haben! Das μάλα σχεδὸν muß in dem buchstäblichsten Sinne genommen seyn! Ja auf unserer Karte liegt Ithaca zwischen Same und Dulichium, und diese sollen sich nahe seyn, und es selbst weit davon?

Ithaca liegt χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλί! Die Bezeichnung durch χθαμαλὴ ist nach dem Zusammenhang, in dem wir diese Angabe lesen, eine Auszeichnung vor den andern Inseln. Heißt es aber nahe am Land, so läge Dulichium noch näher am Festland, und Zakynthus wenigstens eben so nahe. Ein widersprechender Zusatz wäre auch zu einer solchen Anführung πανυπερτάτη εἰν ἁλί! Das Wort χθαμαλὸς kommt in folgenden Stellen bei Homer vor. Il. XIII, 683 heißt die Mauer um die Schiffe χθαμαλώτατον. Od. XI, 193 heißen die εὐναὶ φύλλων κεκλιμένων, worauf Laertes lag, χθαμαλαί; Od. XII, 101 heißt es vom Felsen der Charybdis:

τὸν δ᾽ ἕτερον σκόπελον χθαμαλώτερον ὄψει, Ὀδυσσεῦ,
πλησίον ἀλλήλων· καί κεν διοϊστεύσειας,

vgl. vs. 84. In der ersten und letzten Stelle heißt χθαμαλὸς ohne Zweifel: niedrig, in der zweiten: auf der Erde. Übrig ist nun noch Od. X, 196, wo Odysseus, zu seinen Gefährten von der Circe Eiland redend (190—7), das Rathlose ihrer Lage schildert:

Freunde, wir wissen ja nicht, wo Finsterniß, oder wo Licht ist;
Nicht wo die leuchtende Sonne hinabsinkt unter die Erde,
Noch wo sie wiederkehrt! Doch laßt in Eil' uns erwägen,
Ob noch ein Rath nachbleibe; mir selbst erscheinet er nirgends.
Denn ich sah, umschauend vom zackigen Hang des Geklüftes,
Eingehegt die Insel im endlos wogenden Meere;
Aber nah an der Veste gestreckt;

τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται·
αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται·

Also χθαμαλή auch hier von einer Insel gebraucht! Nah an der Veste kann nicht übersetzt werden, denn Odysseus sagte ja eben: daß sie unendliches Meer umgebe. Was in der Erwähnung des umgebenden unermeßlichen Meeres Niederschlagendes gelegen, würde durch die Zugabe der Nähe des Landes wieder aufgehoben, und das Herz der Gefährten wäre dann wohl nicht so sehr vor Jammer gebrochen, wie auf des Odysseus Rede erfolgte, vs. 198. Sehr verschlagen und abgelegen muß die Insel gedacht werden, denn er weiß keinen Rath, nicht wo ζόφος, nicht wo ἠώς τ' ἠέλιός τε sind, nicht wo die Sonne auf- und nicht wo sie untergeht, vgl. alt. Weltk. von Voß p. XIV. Übrigens wird sich auch unten aus der Analyse der Odysseischen Fahrten ergeben, daß die Insel an keinem Festland liegt. Niedrig kann übrigens auch nicht übersetzt werden (vgl. vs. 148. 275. 281.), und von Ithaca, was χθαμαλή ist, wird drei Verse vorher erst (IX, 22) bemerkt, daß es einen hohen Berg habe, so wie es aus andern Stellen als bergig bekannt ist. Bei den Folgenden finde ich χθαμαλός, so weit meine Kenntniß reicht, immer als niedrig, flach oder dergleichen gebraucht, z.B. Arat. vs. 991. Orph. Argon. 1141 u. a. Wie ist nun aber des Wortes Bedeutung in den zwei Stellen zu verstehen, in denen es beidesmahl von Inseln gebraucht ist. Fassen wir Od. X, 195 für sich allein auf:

τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται
αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται,

so wird zwar auf der einen Seite gesagt, die Insel sei rings von unermeßlichem Meer umgeben, aber man sieht, es folgt auch auf der andern Seite ein gewisser Gegensatz gegen eine solche Lage: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται. Alsbald wird man auch erkennen, daß dieser Gegensatz gegen das umgebende weite Meer ebenfalls in der Stellung Ithacas beschrieben ist: die andern Inseln seien nahe bei einander, und also bei jeder nahes Land: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται, d. h. weit im Meere, zugleich aber χθαμαλή, oder um Od. X, 193 als Paraphrase anzuwenden: unendliches Meer umgiebt es, aber es selbst ist χθαμαλή. Aus dieser Vergleichung leuchtet nun schon ein, daß das Charakteristische einer solchen Lage, also auch Ithacas, nicht in der Nähe eines Landes, sondern gerade im Gegentheil, in der Mitte des Meeres, und in einem Gegensatz, der durch eine solche Mitte bedingt wird, zu suchen ist. Jener Gegensatz gegen das Meer wird in der Bedeutung: Land oder festes Land, gefunden werden können, nach der Etymologie von χαμαί, χθών, also: rings ist unermeßliches Meer, die Insel selbst aber ist festes Land; oder besser auf der Erde ruhend, fest angewurzelt, während rings unendliches Meer ist, und in der Beziehung, daß andere Inseln schwimmend sind, wie die des Äolus (und Delos), und wie das schwimmende Schiff der Phäaken im Meere (ἐνὶ πόντῳ, vs. 168) zur Berginsel fest anwurzelte: Ἐννοσίχθων ἐῤῥίζωσεν ἔνερθε Od. XIII, 163.

Ithaca lag auch zugleich πανυπερτάτη εἰν ἁλί! Πανυπερτάτη heißt für sich nicht: am höchsten nach Norden, sondern nach der Abstammung von ὑπέρ, was drüber oder weiter als Anderes ist, und in unserer Stelle die Insel, welche in einer gewissen Richtung weiter als die anderen oder über diese hinaus liegt. So liegt z. B. das Meer im Süden von Kreta nach dem Standpunkt von Jonien oder Ithaca aus ὑπὲρ Κρήτης Od. XIV, 300, s. Eust. z. Dionys. Per. 103, vgl. Od. XIII, 257. Daher die Hyperboreer, die über den Boreas oder das Land des Boreas hinaus liegen. Damit soll aber nicht geleugnet werden, daß die alten Völker den Norden durch Oben und den Süden der Erde durch Unten bezeichneten, auch Homer z. B. Il. XXIV, 545 ff. Od. III, 170, wahrscheinlich auch XV, 403. Gänzlich mit Unrecht zieht man die Ausdrücke ἀναπλεύσεσθαι, ἀναβαίνειν u. dergl. von dem Wege nach Troja hierher; vgl. Od. III, 157, und Nitzsch z. Od. I, 207—212. Will man aber den Begriff des Oben in πανυπερτάτη festhalten, so liegt ja Ithaca zugleich auch am obersten und höchsten, weil es am weitesten im Meere liegt (πανυπερτάτη εἰν ἁλί). Denn je weiter vom Lande, je höher das Meer, und wo die Insel der Kalypso, ist der ὀμφαλὸς θαλάσσης Od. I, 50. Dann aber kann Ithaca unmöglich zugleich χθαμαλὴ seyn, d. h. am Lande liegen. Daß sie nun nicht am weitesten nach Norden lag, lehren andere Gründe, von denen unten die Rede seyn wird. Nur darauf wollen wir hier noch aufmerksam machen, daß nach unserer Karte Same eben so hoch nach Norden liegt als Ithaca (auch auf der Voßischen Karte des Kephallenischen Reiches), und daß daher πανυπερτάτη, vom Norden gesagt, auf das heutige Ithaca nicht angewendet werden kann.

§. 32.

Ithaca die westlichste der genannten Inseln.

Sobald wir nicht zeigen wollen, daß das Ithaca unserer Karten die westlichste Insel sei, sondern nur, daß es nach der Vorstellung Homers die westlichste war, so muß als Hauptbeweis gelten, daß es nach Od. IX, 26 πανυπερτάτη πρὸς ζόφον liegt, und die andern Inseln ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε sind. Denn wir haben gesehen, daß in allen andern Stellen πρὸς ζόφον der Westen war, daß es ganz gegen den Homerischen Sprachgebrauch ist, ἠὼς und ἠέλιος vom Süden zu verstehen, daß nach allen andern Vorstellungen Homers von dem Weltgebäude die Nacht im Westen und der Morgen die Lichtgegend ist, und daß nichts bei Homer eine Zweitheilung der Erde nach Norden und Süden begünstigt. — Hierzu kommen nun andere Gründe. Zunächst ist anzuführen, daß Telemach mit dem Zephyr nach Pylus fuhr Od. II, 421. Mit dem Zephyr fuhr z. B. das Schiff der Kreter nach Osten in den Krissäischen Meerbusen, Hymn. Ap. P. 255. 258. Nach der Lage, die Ithaca auf unserer Karte hat, hätte er mit dem Boreas kommen müssen, der z. B. von Kreta nach Aegypten bringt, also von

Nordwesten, Od. XIV, 253, vgl. XIX, 185. 200. Dem Boreas gegenüber ist der Notus (Od. V, 331), und mit dem Notus fährt man an der Küste des Peloponnes hinauf (Hymn. H. Ap. 230 cf. 246 ff.), wenn man nach dem jetzigen Ithaca will, und demnach kommt man mit dem Boreas von daher nach Pylus. — Ich bemerke weiter, daß die Stadt Ithaca auf der Ostseite lag. Es folgt daraus, daß Ithaca westlicher als Same war. Denn die Inseln Ithaca und Same trennt der schon öfter erwähnte Sund, an dem wenigstens der Hafen der Stadt Ithaca war, wie aus den Nachstellungen der Freier gegen Telemach erhellt, indem sie den südlichen Eingang zu dem Sunde bei der Insel Asteris (IV, 845) bewachten, und Telemach ihnen dadurch entging, daß sein Schiff auf anderem Wege in den nördlichen Eingang der Meerenge gelangte. Lag nun die Stadt an der Ostseite der Insel, so folgt nothwendig, daß Same jenseits des Sundes östlicher, und Ithaca am westlichsten ist. Diese Lage der Stadt zu erweisen, folgen unten weitere Auseinandersetzungen. Hier stehe vorläufig dieser Beweis. Daß sich Homer die Stadt Ithaca auf keinem Berge oder Bergrücken, sondern an dem Fuße eines Berges, und dicht am Meere denkt, wird später (§. 38.) mit Sicherheit bewiesen werden. Der Berg, an dessen Fuß die Stadt lag, war der Neïon (s. unt.). Nördlich von dem Hafen der Stadt war ein anderer Hafen, Reithron, ebenfalls am Neion (I, 185). Wir hören nun, was sich bei einer Volksversammlung in der Stadt Ithaca begab (Od. II, 146—154):

Als Telemachos sprach, da sandt' ihm der Ordner der Welt Zeus
Hoch herab zween Adler vom Felsenhaupt des Gebirges.
Anfangs schwebeten beid' einher im Hauche des Windes,
Einer nahe dem andern, mit ausgebreiteten Schwingen;
Und wie zur Mitte sie kamen der stimmevollen Versammlung,
Flogen sie kreisend herum mit häufigem Schwunge der Flügel,
Schauten auf aller Scheitel herab, und drohten Verderben;
Dann sich selbst mit den Klauen zerkratzten sie Wangen und Hälse,
Und rechts stürmten sie nun durch Ithacas Häuser und Stadt hin.

Wir haben §. 27. gesehen (zu Il. XII, 239 f.), und Niemand kann es leugnen, daß rechtshin nach Osten ist. Der Berg, der genannt ist, war der Neion (III, 81; eben so XIX, 538; vgl. XXII, 303. Il. XXIV, 320). Östlich von dem Versammlungsplatz lag also die Stadt, oder wenigstens ein Theil der Stadt. Zwischen der Stadt und dem Meer konnte der Neion nicht seyn, schon nach der bemerkten nahen Lage der Stadt am Meer. Folglich, wenn die Vögel nach Osten flogen, lag der Berg westlich von der Stadt, auf die Stadt folgte unmittelbar das Meer, d. h. jener Sund, die Stadt war also an der Ostseite der Insel, und die ganze Insel demnach westlich von Same! Hierzu kommt, daß die Häfen des heutigen Ithaca, der der Stadt und der Reithron, nur an der Ostseite der Insel gesucht werden können, Kruse a. a. O. S. 395 ff. Dann läge aber der Hafen nicht an dem Sund! Entweder müssen wir also das heutige Ithaca versetzen, oder wenigstens

bekennen, daß Homers Kenntnisse der Lokalitäten ganz unrichtig waren. — Beachten wir ferner die Rückkehr der Phönizier von Ortygia. Daß dieses Ortygia das Syracusische sei, kann kein Zweifel mehr seyn, s. ob. §. 17. Nach unserer Karte nun liegt westlich vor ganz Ithaca ausgestreckt die größere Insel Same. Die Phönizier schiffen mit Fahrwind nach Sidon, d. h. sie gehen von Westen nach Osten, und auf dieser Richtung des Weges hören wir dieses (XV, 481):

τοὺς δ' Ἰθάκῃ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ·

Wenn nicht Ithaca westlich vor Same lag, so begreift man nicht, wie dieses den seekundigen, mit günstigem Wind ostwärts fahrenden, Phöniziern, wegen des davor liegenden Same, begegnen konnte. Gleiche Fälle sind folgende. Odysseus kam von Äolia aus südwestlicher Richtung mit dem Zephyr X, 25. Am zehnten Tage wird Ithaca sichtbar (vs. 29). Hier half zwar das Steuerruder. Aber daß sie nun, das Schiff dem Winde überlassend, mit Ostwind rückwärts nach Äolia, durch kein dazwischen liegendes Land verhindert, verstürmt werden können (vs. 55 und XXIII, 316), spricht für unsern Satz. Der verstellte Speritus erzählt in Ithaca XXIV, 306:

ἀλλά με δαίμων
πλάγξ' ἀπὸ Σικανίης δεῦρ' ἐλθέμεν, οὐκ ἐθέλοντα.

Weitere Gründe werden noch die Lokalitäten auf Ithaca an die Hand geben, wovon unten.

§. 33.

Das Homerische Dulichium nebst den Echinaden und den spitzigen Inseln muß südlicher, als ihre jetzige Lage ist, vor Elis angesetzt werden.

Wir glauben, Homer habe sich die Lage seiner Inseln so gedacht, daß er nebst Zakynthus die Echinaden, die spitzigen Inseln, und Dulichium vor Elis (*μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι*) verlegte, nördlicher als diese Samos, und westlicher als alle, vor letzterem, Ithaca. Die Gründe, welche uns zu diesem Glauben verleiten, sind folgende. Daß Dulichium nicht da gedacht werden darf, wo es jetzt ist, ist aus §. 30 gewiß. Was hören wir nun von seiner Lage? Wir haben gesehen, daß es Homer ganz nahe zu Same und Zakynthus setzt. Also haben wir es schon darnach vor Elis zu suchen. Dieses besagt nun auch der Dichter mit klaren Worten. Il. II, 625 lesen wir:

Οἳ δ' ἐκ Δουλιχίοιο, Ἐχινάων θ' ἱεράων
νήσων, αἳ ναίουσι πέρην ἁλός, Ἤλιδος ἄντα.

In dem Vorhergehenden, vs. 615 ff., war von Elis gehandelt worden, und die Erzählung setzt darauf auf die vor ihm liegenden Inseln über. Homer bestimmt die Grenze von Elis ganz genau. Die Nordgrenze macht vs. 616 Μύρσινος ἐσχατόωσα, und sicherlich

ist Buprasion (615), wie auf der Voßischen Karte des Kephallenischen Reiches, südlicher anzusetzen. An der ganzen Nordküste des Peloponnes (αἰγιαλὸν oder Αἰγιαλόν τ' ἀνὰ πάντα vs. 575) wohnten Unterthanen des Agamemnon, und die Gegend am Achelous mit Dulichium und den Echinaden kann daher nach Homerischer Geographie nicht vor Elis liegen. — Wir werden aber zugleich auch Ithaca nach dem Dichter etwas südlicher denken müssen, als seine jetzige Lage ist. Denn Od. XXI, 346 f. lesen wir:

οὐδ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κατακοιρανέουσιν,
οὐδ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἤλιδος ἱπποβότοιο,

und daß Ithaca unter den νήσοισι mit inbegriffen ist, lehrt der Vergleich anderer Stellen, I, 245 f. XVI, 123 f. XIX, 130 f. u. a. — Mit diesen Angaben stimmt genau der Homerische Hymnus auf Apoll. Das Schiff der Kreter vs. 421 ff. (od. 240) macht folgenden Weg:

Doch es gehorchte mit nichten die treffliche Barke dem Steuer,
Sondern sie segelte, längs dem gesegneten Peloponnesos
Nehmend den Weg; und es lenkte der Fürst, Ferntreffer Apollon,
Leicht sie dahin mit dem Wind, und den Weg durcheilend gelangte
Sie zu Arene sodann und Argypheäs lieblichen Fluren,
Und nach Thryos, des Alpheus Furt, und der trefflichen Äpy,
Weiter zur sandigen Pylos sodann, und dem Pylischen Volke;
Ging an Krunå und Chalcis sofort und an Dyme vorüber,
Und an der göttlichen Elis, bewohnt von dem Volk der Epeier.
Als nach Pherä sie kam, von des Zeus Fahrwinde getrieben,
Da trat ihnen der Gipfel von Ithaca aus dem Gewölke,
Same, Dulichium auch und die waldige Insel Zakynthos.
Als sie vorbei doch war an dem sämmtlichen Peloponnesos,
Und bei Krissa sich zeigte der mächtige Busen des Meeres,
Welcher alldort absondert den fruchtbaren Peloponnesos,
Da kam Zephyros Wind u. s. w. Schwenck.

Vs. 424 (246) ist mit Pylos das Land des Nestor gemeint, da die Stadt desselben in Messenien lag, vgl. Ilgen z. d. St. So wie nun der Name des ganzen Landes hier nach den einzelnen namhaft gemachten Städten nachgeholt wird, so geschieht es auch vs. 426 (248) mit Elis, nachdem der Dichter schon bis Dyme (425 od. 247) vorgegriffen hatte. Eine eben solche Nachholung ist der Punkt von Pherä (427 od. 249), wo ihnen seitwärts die Insel Dulichium nebst den übrigen Inseln zu Gesicht kam. Daß der Dichter nachholen und zurückgreifen wollte, beweist, daß er vs. 430 (252) die Lage von Dyme nochmals angiebt:

"Als sie vorbei doch war an dem sämmtlichen Peloponnesos."

Hier bei Dyme wurde der Busen von Krissa sichtbar, aber bei Pherä lagen ihnen die Inseln vor Augen: πέφαντο, s. Ilgen z. d. St. Schwerlich aber vermag Jemand bei Pherä, wegen des dazwischen liegenden Kap Chelonites, das jetzige Ithaca zu sehen. Dulichium aber am Achelous sieht er von da gewiß nicht! Vielmehr ist klar, daß nach dieser Stelle Dulichium (und also auch die Echinaden und die dazu gehörigen spitzigen Inseln)

westlich vor Pherä und Elis, nahe bei den andern Inseln (μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι), gedacht werden muß.

Die Nähe von Elis bei diesen Ländern beweisen noch andere Stellen. Od. IV, 634 ff. fragt Noemon in Ithaca nach seinem Schiff, auf dem Telemach nach Pylus gefahren war:

νῆα μοι οἴχετ᾽ ἄγων· ἐμὲ δὲ χρεὼ γίγνεται αὐτῆς,
Ἤλιδ᾽ ἐς εὐρύχορον διαβήμεναι, ἔνθα μοι ἵπποι
δώδεκα θήλειαι, ὑπὸ δ᾽ ἡμίονοι ταλαεργοὶ
ἀδμῆτες· τῶν κέν τιν᾽ ἐλασσάμενος δαμασαίμην.

Die Stelle belehrt uns, daß der Verkehr mit Elis nicht selten, und die Entfernung von da nach Ithaca nicht groß seyn kann, wenn man wegen der Zähmung eines einzelnen Maulthieres die Reise hin und her unternimmt. Dagegen welches Aufsehen macht eine nur irgend weitere Fahrt, wie z. B. die des Telemach nach Pylus! — Das Pylus, wohin diese Reise ging, war die Stadt Pylus in Messenien, wie in der letzten Zeit von Mehreren ist anerkannt, und auch von mir versucht worden ist, zu erweisen, in Seebode's neuem Archiv von 1828. 3 B. 1 Heft. S. 44 ff. Den Weg von Ithaca bis zum Ziel machte das Schiff in einer Nacht, Od. II, 434. III, 1 ff. Dieses Maaß der Zeit scheint für die Homerische Schifffahrt zu kurz in Ansehung der Entfernung von dem heutigen Ithaca, unterhalb Leucadien, bis Messenien. Denn der Phäaken Schiffe, so schnell als Flügel oder Gedanken (Od. VII, 36), die in einem Tage hin nach Euböa und wieder zurückfuhren (326), brauchen ebenfalls eine Nacht bis Ithaca von Corcyra, das nach Kruse's Karten, Plan II, eher näher an Ithaca liegt, als dieses an dem Messenischen Pylus, Od. XIII, 35. 81 ff. 90. Also auch hiernach dürften wir die Inseln südlicher herunterrücken. Die Phäaken fuhren wohl mit der Nacht, denn ihre Schiffe kennen die Gedanken der Menschen (VIII, 559), und bedürfen nicht des Steuers (557 f.). Aber daß Telemach mit der Nacht nach Pylus abzufahren wagte, setzt keine allzugroße Entfernung, und häufigen Verkehr mit Elis und dem Peloponnes voraus. — Auch die Rückkehr der Phönizier von Syria und dem westlichen Ortygia an Syracus ist zu beachten. Daß die erfahrenen Phönizier, mit Fahrwind (XV, 474.–481) auf dem Wege nach Sidon begriffen oben hinauf nach unserem heutigen nördlichen Ithaca gelangen, ist sehr sonderbar. Begreiflicher, wenn wir das Eiland südlicher denken, westlich in das Meer hinaus. — Noch einige andere Stellen zeugen für die häufige Verbindung und die Nähe von Elis: Eupeithes, befürchtend, Odysseus möge nach dem Mord der Freier entfliehen, ermuntert zur Eile Od. XXIV, 429 f.:

Aber wohlan, eh jener sich schnell gen Pylos gerettet,
Oder zur heiligen Elis, der Herrschaft stolzer Epeier;
Folget ihm nach!

Er macht Elis und das Land Pylos, — denn die Stadt liegt entfernter, — namhaft, als die nächsten Küsten, weil vorauszu-

setzen ist, daß die Flüchtlinge das nächste Ufer zu erreichen suchen werden. Von diesem Übergang nach Elis steht περαιόω vs. 436. Telemach rühmt XXI, 107 die Schönheit seiner Mutter:

> ein Weib, wie keines nunmehr im achäischen Land' ist,
> Nicht in der heiligen Pylos, in Argos, oder Mykene,
> Noch in Ithaca selbst, noch dört in der dunkelen Veste.

Zuerst nennt er den Peloponnes und die Inseln, als das Nächste, und dann das übrige Griechenland überhaupt. Od. XIII, 275 f. sucht Odysseus seine Verschlagung nach Ithaca dadurch glaublich zu machen, daß er die Absicht vorgiebt, er habe nach Elis oder Pylus schiffen wollen. Messenier hatten aus Ithaca 300 Schafe nebst den Hirten geraubt Od. XXI, 18 f., und der angebliche Mentor hatte ebenfalls Schuld einzutreiben bei den Kaukonen in Elis Od. III, 366, u. dergl.

Nach dem Allen kann kein Zweifel seyn, daß Homer sein Dulichium (und die Echinaden, bei denen nach ihm Dulichium liegt, Il. II, 625, nebst den spitzigen Inseln, die die Alten ebenfalls zu den Echinaden rechnen, Kruse p. 463) vor Elis, ganz nahe an Same und Zakynthus, dachte. Auf diese Gegend trifft gerade eine Sage der Neugriechen, daß daselbst Dulichium versunken, und unter dem Wasser noch sichtbar sei. Wenn nun auch Goodissons Untersuchungen an Ort und Stelle, der keine Mauern und Trümmern von Gebäuden entdecken konnte (Kruse p. 460 f.), nicht sehr viel dagegen beweisen, indem man kaum das Vorhandenseyn von Gebäuden unter dem Wasser nach so langer Zeit erwarten kann: so bin ich doch entfernt, auf diesen Umstand ein weiteres Gewicht zu legen. Denn ich will ja nicht leugnen, daß das wirkliche Dulichium am Achelous gelegen, noch streitig machen, daß eine der Inseln am Achelous, wenn man will, von Schöpfung der Welt an Dulichium geheißen. Vielmehr gilt es nur, zu zeigen, daß Homers Vorstellungen nicht mit der geographischen Wirklichkeit übereinstimmen, und zu versuchen, nach seinen Angaben die Lage der einzelnen Punkte zu ermitteln.

§. 34.

Lage von ἤπειρος ἠδ' ἀντιπέραια Il. II, 635.

In dem vorhergehenden §. ist zugleich die Vermuthung zu rechtfertigen gesucht worden, das Homerische Ithaca sei südlicher zu finden, als es unsere Karte ansetzt. Ich lege kein weiteres Gewicht auf diese Ansicht, da sie sich nicht streng beweisen läßt, und sie übrigens auf das Ganze dieser Untersuchung von keinem Einfluß ist. Für den aber, der mit mir diese Annahme wahrscheinlich finden sollte, ist es nöthig, noch einige Gegengründe wegzuräumen. Nemlich nachdem wir gesehen, daß mehrere Stellen auf die Nähe Ithacas vor Elis hindeuten, so müssen wir auch das beachten, was für die

Nähe Ithacas an Akarnanien und Ätolien zu zeugen scheint. Zu den Unterthanen des Odysseus gehören diejenigen, welche ἤπειρος und τὰ ἀντιπέραια bewohnen. Daß unter ἤπειρος Leucadien begriffen ist, belehrt uns Laertes Od. XXIV, 377, wo er sich seiner Jugendthaten rühmt:

οἷος Νήρικον εἷλον, ἐΰκτίμενον πτολίεθρον,
ἀκτὴν Ἠπείροιο, Κεφαλλήνεσσιν ἀνάσσων.

Ob auch andere Theile Akarnaniens darunter zu verstehen seien, kann bezweifelt werden. Wenigstens können diese Besitzungen auf dem festen Lande nur unbedeutend gewesen seyn, nach der Zahl der Schiffe, die mit Odysseus fuhren. Keine Freier kommen daher. Ob Theile des genannten Landes, außer Leucadien, unter Odysseus standen, wird nirgends bei dem Dichter gesagt. Vielmehr Laertes scheint zum ersten Male Besitzungen in diesen Gegenden erworben zu haben, darnach, daß die Kephallener (Κεφαλλήνεσσιν ανάσσων), als die erobernden, dem eroberten ἤπειρος entgegengesetzt werden, und also dieses ἤπειρος bis dahin noch nicht unter Kephallenia mit einbegriffen war. Aber ἤπειρος dürfte niemals bei dem Dichter eigenthümlicher Name eines bestimmten Landes seyn. Man vergleiche die folgenden Stellen. Dem Ausdruck ἀκτὴ ἠπείροιο in unserer Stelle entspricht Od. XIII, 234 f. ἀκτὴ ἠπείροιο; wo Jedermann ἤπ. appellativisch faßt. Daher bezeichnet es auch verschiedene Gegenden an den Orten, wo man es als Nomen proprium nehmen könnte. Nach Od. XVIII, 83. 115. vgl. XXI, 308. wohnt ein König Echetus ἐν ἠπείρῳ, dessen Landschaft man gemeiniglich in dem eigentlichen Epirus denkt. Eurymedusa bei den Phäaken Od. VII, 8. 9. würde ebenfalls daher seyn, wenn Ἀπειραίη und Ἀπείρηθεν a. a. O. mit ἤπειρος zusammenzubringen ist. Dagegen Od. XXI, 108 benennt es nach Erwähnung des Peloponnes und der Inseln das ganze übrige Griechenland, appellativisch nach dem Beisatz μελαίνης zu ἠπείροιο. Daß die Alten mit diesem Schwarzepirus theils Same, theils Akarnanien oder Ätolien bezeichnet glaubten, ist schon oben angegeben worden. Aber an sich wird damit kein bestimmtes Land eigenthümlich bei Homer benannt, sondern der jedesmalige Zusammenhang hat über die Bedeutung zu entscheiden. Im Hymnus an Ceres wird z. B. mit δι' ἠπείροιο μελαίνης vs. 130 Attica verstanden; vgl. H. hom. in Dionys. vs. 22. Ähnlich steht γαῖα μέλαινα z. B. Od. XIX, 111. XI, 364. 586 u. a. Eumäus rühmt Od. XIV, 96—100 den Reichthum seines Herrn: kein anderer Mann ist so reich, weder auf der schwarzen Veste (ἠπείροιο μελαίνης), noch in Ithaca, ja nicht zwanzig zusammen. Die Prahlerei wäre nicht sonderlich, wenn der Vergleich auf den einen Fleck Landes eingeschränkt wäre, der Ἤπειρος hieß, und den Odysseus beherrschte, Il. II, 635. Auch hier ist Griechenland überhaupt gemeint. Der Ort, wo des Odysseus Heerden ἐν ἠπείρῳ weideten, XIV, 100, ist daher keineswegs durch den Homerischen Sprachgebrauch auf ein bestimmt bezeichnetes Land angewiesen, und es ist derselbe nach anderen Gründen aufzusuchen. Fährleute setzten den

Philötius mit seinem Vieh über (πορθμῆες διήγαγον) XX, 186, und er sagt von Odysseus vs. 210:

ὅς μ' ἐπὶ βουσὶν
εἶσ' ἔτι τυτθὸν ἐόντα, Κεφαλλήνων ἐνὶ δήμῳ.

Wo ist der δῆμος der Kephallener? Der Name Kephallener steht Il. II, 631 für alle Unterthanen des Odysseus; Od. XXIV, 354. 428 aber bloß für die Bewohner Sames, Zakynthus und Dulichiums, — woselbst aber nach anderen Stellen keine Kephallener wohnten, — denn nur aus diesen Theilen des Kephallenischen Reiches waren Freier gekommen und getödtet worden. Nach Od. XXIV, 377 stehen die Inselbewohnenden Kephallener der ἀκτὴ ἠπείροιο entgegen, wie schon bemerkt wurde. Daher bezeichnet Philötius a. a. O. nicht den Ort, wo er weidete, sondern nur unter welchem Volk er lebte. Das Land, wo er war, mußte aber nahe an Ithaca seyn, eben wegen des angezeigten Verkehrs. Einen solchen Verkehr mit Akarnanien oder Ätolien beweist nichts bei Homer. Dagegen sahen wir, daß die Ithaker Besitzungen und Heerden in Elis hatten IV, 634 ff., und daß ein starker und leichter Austausch mit diesem Lande von Ithaca statt hatte. Wir hatten noch andere Gründe, welche uns vermuthen ließen, daß Ithaca südlicher, als auf unserer Karte, vor Elis gelegen war. Daher wir annehmen können, Philötius habe in Elis gehütet. An zwei verschiedene Orte, nach Elis und Akarnanien, die Heerden des Odysseus und Noemon zu versetzen, scheint sich mir nicht zugleich zu vertragen mit der jedesmal bedingten Nähe zu Ithaca, und darum entscheide ich mich für das sicher bezeichnete Land. Denn welches Aufsehen macht eine nur irgend weitere Fahrt! Hiermit kommen wir auf die ἀντιπέραια, und glauben, daß eben der Theil von Elis, wo Philötius weidete und wo Noemons Heerden waren, damit gemeint war. Mit der Gegend der ἀντιπέραια ist zugleich die nördlichere oder südlichere Lage Ithacas bestimmt. Nirgends sagt nun der Dichter, daß die Insel Ätolien oder Akarnanien gegenüber liege, aber daß sie Elis gegenüber sei, sagt er ausdrücklich Od. XXI, 346 f.; andere Stellen machen es wahrscheinlich. Auch ein Theil der Scholien setzte τὰ ἀντιπέραια nach Elis.

Dem Gesagten widerspricht nicht, wenn XVII, 526. XIX, 271 von dem so lange entfernt gewesenen Odysseus in Ithaca gehört wird, er lebe

ἀγχοῦ Θεσπρωτῶν ἀνδρῶν ἐν πίονι δήμῳ,

und auch nicht die Beschuldigung gegen Antinous, er habe mit den Taphiern die Thesproter beleidigt: οἱ δ' ἡμῖν ἄρθμιοι ἦσαν. Denn der Begriff des Nahen ist sehr relativ, besonders hier, wo es nah heißen kann, in Vergleich gegen die weiten Irrfahrten, die Odysseus vorher ausgestanden. In welchem Sinne dieses nahe zu fassen, zeigt, daß ein Schiff von demselben Theil der Thesproter, wo Odysseus seyn sollte, von dem Morgen, mit dem es doch wahrscheinlich

abfuhr, bis den Abend auf dem Wege nach Ithaca zubrachte, XIV, 344. 347. Die Ausdehnung der Thesproter dachte sich wohl Homer sehr groß. Er kennt sie Corcyra oder dem Lande der Phäaken gegenüber, dessen Lage eben in den erdichteten Erzählungen des Odysseus dadurch angegeben wird, daß es heißt, derselbe werde von den Thesprotern nach Ithaca kommen (s. unt. §. 36.); und er kennt sie wahrscheinlich bis an Leucadien, wo die Kassiopäer waren, wenn diese es anders sind, mit denen die Ithaker verbunden seyn sollen, wiewohl aus einem solchen Bündniß auf keine besondere Nähe der Völker geschlossen werden kann. Denn welche entlegene Völker z. B. waren nicht den Troern in Asien und Europa verbunden? Übrigens lasse man einmal für einen Augenblick die Lage des jetzigen Ithaca gelten, und man wird sich gestehen müssen, daß die Nähe Ithacas an den Thesprotern auch dann sehr relativ nah ist, und immer weit genug, um auf keinen Fall eine solche Nähe beweisen zu können, nach der wir die Lage eines Landes ermessen dürften.

IV.

Die Topographie Ithacas nach Homers Angaben; und die Rückkehr des Telemach von Pylus.

§. 35.

Klima. Koraxfelsen. Quelle Arethusa. Hof des Eumäus.

Am Schluß dieser Untersuchung können wir nicht vermeiden, auf die Topographie Ithacas einzugehen, aus mehr als einem Grunde. Erstlich wollen wir versuchen, ob wir den Landungsplatz des Telemach auf seiner Rückkehr von Pylus und den Weg, den er nahm, bestimmen können, um den oben §. 28 erhobenen Anstand zu beseitigen, wornach Telemach von der Ostseite kam, an der Ostseite landete, die Stadt also gegenüber am Sunde und ganz Ithaca östlich, und nicht westlich von Same lag. Zweitens sehen wir, welche Gründe uns bestimmen, die Stadt Ithaca auf die Ostseite, und demnach die ganze Insel westlich von Same zu legen. Drittens müssen wir die Autorität W. Gells beseitigen, der das Homerische Ithaca in dem heutigen bis in die kleinsten Theile wiedergefunden zu haben glaubte. Wäre dem so, natürlich so wäre auch kein Zweifel an der Lage der Homerischen Insel möglich, und alle obigen Untersuchungen fielen mit einmal zusammen. Aber darüber können wir nur ruhig seyn. Denn wenn alle Lokalitäten auf Ithaca so in der Wirklichkeit sind, wie sie Gell verzeichnet, so giebt es keinen sicherern Beweis, als diese Lokalitäten selbst, daß das jetzige Ithaca nicht das Homerische ist, oder daß wenigstens Homer durchaus unrichtige Vorstellungen von der Beschaffenheit der Insel hatte, auf der er die Geschichte in der Odyssee

spielen läßt, so daß wir dann aus dieser seiner Unkenntniß jener Gegenden berechtigt sind, solche Versetzungen der einzelnen Inseln vorzunehmen, wie wir im Obigem gethan haben. Ich kenne zwar Gells Buch nur aus Kruses Behandlung dieses Gegenstandes B. II, 2. S. 369 ff. Da derselbe aber dem Engländer, wie er anführt, fast durchgängig gefolgt ist, so kann ich das Urtheil fällen, daß Gells Untersuchungen von Anfang bis Ende falsch sind. Ich halte mich im Folgenden aus dem angegebenen Grunde an Kruses Darstellung, und bedauere nur, daß dieser so gründlich gelehrte Mann durch die Autorität des Augenzeugen sich so sehr imponiren ließ, daß er Homers Angaben über die Sache verkannte.

Zuerst ist S. 379 ff. von der Übereinstimmung des Bodens und der Producte des heutigen Ithaca mit Homers Beschreibung die Rede. Aus dergleichen wird sich aber weder auf Identität noch das Gegentheil schließen lassen. Denn den Charakter einer Felseninsel tragen auch andere jener Gegenden, wie Homer selbst angiebt, IV, 607. 671 u. a., und in anderen Stücken paßt Homers Beschreibung auch nicht. Denn weder ist die heutige Insel unermeßlich reich an Getraide, wie die Homerische S. 380 f., noch die Berge mit Wald bewachsen S. 384. 386. 389. 391, noch hat sie Reichthum an Quellen und Wasser S. 391 f. — Ein wichtiger Punkt für das Ganze ist, die Lage der Quelle Arethusa und des Koraxfelsen nebst dem Gehöft des Eumäus festzusetzen. Diese findet Gell in dem S ü d o s t e n der Insel S. 385, an dem Platz, wo wir sie auf der Karte von Ithaca bei Kruse Pl. VII. verzeichnet sehen. Die Wohnung des Eumäus war auf der Höhe des Felsen XIV, 1—6. 399, und daselbst auch die zwölf Kofen für die weiblichen Schweine, in deren jedem 50 (bei Kr. S. 387 ist verdruckt 15.) lagerten. Am Fuße oder unter dem Felsen (XIV, 533) auf der südlichen Seite waren die männlichen, an der Zahl 360 (vs. 20), ehe aber die Freier sie vermindert hatten, weit mehrere. In einer Höhle war für solche Zahl nicht Raum, und auch die Ställe oben auf den Bergen waren nicht Höhlen XIV, 5 ff. Daher die Höhlen, die Gell an dem von ihm Koraxfelsen benannten Theil der Insel fand, nicht des Eumäus Ställe sind (Kruse S. 386). Aber der Koraxfelsen Homers k a n n j a u n m ö g l i c h a u f d e r S ü d o s t s e i t e s e y n, vielmehr auf der Küste der Insel, welche die entgegengesetzte d e r j e n i g e n ist, auf welcher die Stadt lag. D e n n e r i s t d a a n z u s e t z e n, w o T e l e m a c h l a n d e t e, und wir haben oben bewiesen (§. 28), daß der Landungsplatz des Telemach und die Stadt auf e n t g e g e n g e s e t z t e n Ufern sich z i e m l i c h e i n a n d e r g e g e n ü b e r zu denken sind. Nur so läßt sich erklären, wie der alte Eumäus, der als Bote des Telemach, nachdem Telemach erst längere Zeit bei ihm verweilt und gegessen hat, nach der Stadt geht, zugleich mit dem schnellsegelnden Schiffe daselbst ankommen kann. Haben wir nun im Obigen (§. 32.) die Stadt mit Recht auf die Ostküste an den Sund verlegt, so folgt, daß Eumäus auf der W e s t s e i t e wohnte, ungefähr in der Mitte von der Länge der Insel. Nach G e l l geht der Weg von s e i n e m Koraxfelsen d e r K ü s t e e n t l a n g nach der Stadt.

Stadt. Es folgt daraus, daß Eumäus an dem Ufer mit dem Schiff, das an demselben Ufer zu Wasser hinfuhr, und zwar mit von Athene gesendetem Fahrwind (XV, 34), um die Wette lief. Daß aber des Telemach Landungsplatz gerade am Koraxfelsen war, liegt theils ausdrücklich ausgesagt in XXIV, 150 f., theils in dem Befehl der Athene, zu Eumäus zu gehen und den Sund zu vermeiden (XV, 38), daher er auch dort zu landen suchen wird, und es gegen die Ökonomie eines weisen Dichters ist, ihn erst lange auf der Insel umherirren oder wohl gar neben dem Schiff zu Lande herlaufen zu lassen; theils folgt es aus der ganz kurzen Zeit, die zwischen dem Anlanden des Telemach und seiner Ankunft bei dem Hirten liegt, vgl. XV, 494 mit XVI, 1 ff. — Aus dieser Kürze des Weges ergiebt sich dann auch, daß der Koraxfelsen nah an dem Meer war. Über den Weg von da bis zur Stadt, und demnach wie breit Homer sich die Insel dachte, werden wir gleichfalls hinlänglich belehrt. Nach XVII, 25 wäre der Weg zwar weit, doch sagen andere Stellen, daß diese Angabe nicht streng zu fassen ist, indem bloß die Breite der Insel zu überschreiten war. Eumäus, den Telemach abgeschickt hat, ist den Abend wieder zu Haus XVI, 340 f. 452 f. 465 f. Des andern Tages geht Odysseus mit dem Hirten in die Stadt. Es war zur Zeit, als die Freier das δεῖπνον nahmen XVII, 170. 176. 214., als Eumäus zum Aufbruch ermahnte 182 ff.; denn sagt er 190 f.:

δὴ γὰρ μέμβλωκε μάλιστα
ἦμαρ· ἀτὰρ τάχα τοι ποτὶ ἕσπερα ῥίγιον ἔσται.

Darauf, nachdem der Hirte in der Stadt alles erlebt, was XVII erzählt ist, ging er den Abend noch in die Ställe zurück, 593 ff. 599. 602. 606, vgl. XV, 504. Des Morgens früh konnte er schon wieder mit Schweinen in der Stadt seyn XX, 163 mit 156 ff. — Die Gegend des Felsen wird auch bezeichnet durch ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς XXIV, 149, oder bloß durch ἀγρὸς z. B. XV, 369. 378. 503. XVI, 27. 330. 383. XVII, 18. 182. So war auch eine Besitzung des Eurymachus in Ithaca ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς XVIII, 357, und wo des Odysseus Ziegenheerden weideten, war ἐσχατιῇ XIV, 104, oder die Ländereien desselben überhaupt werden bezeichnet durch ἀπόπροθι IV, 757, oder die Gegend des Eumäus durch ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος XVI, 383. Nämlich ἀγρὸς bedeutet 1) das Feld, den Acker als Besitzthum; dergleichen sind die Ländereien des Odysseus, die auf mehreren Punkten der Insel zerstreut lagen, z. B. XVII, 171, vgl. IV, 640. 757. XVI, 313 f. 318. XXII, 47. XXIII, 139. — 2) Ist unter ἀγρὸς alles begriffen, was nicht in der Stadt ist. Daher steht es als Gegensatz von der Stadt, z. B. I, 190. XVII, 18. 182. XXI, 370. XXII, 147 u. a., oder auch als Gegensatz von δῆμος, der in der Stadt ist, z. B. XVI, 27 f. vgl. IX, 189. XXIV, 209. 250 ff. mit I, 103. XIV, 126. XV, 533. XVI, 419. 425. XIX, 73 u. öfter. Daher ἀγρόθεν, vom Feld, Land; und der Ausdruck ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος z. B. I, 185. XVI, 383. XXIV, 211. 307. Wie die Gegend des Koraxfelsen, so sind auch die Ländereien des Laertes

auf dem Lande und im Gegensatze der Stadt, z. B. I, 190. XI, 187. XVI, 150. XXIII, 139. 359. XXIV, 204. 211. Daher ἀγρότης oder ἀγροιώτης, z. B. XVI, 218. XXI, 85, wer auf dem Lande lebt, Knechte und Sclaven, und ausnahmsweise Laertes, während der δῆμος in der Stadt ist. Ἐπ' ἐσχατιῆς ist so viel als ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος, und bezeichnet einen entfernteren, meistens am Meer gelegenen Platz, z. B. III, 294. IV, 517. V, 238. 489. IX, 182. 280. X, 96. XIV, 104 u. a. Eine bestimmte Richtung: wohinaus, wird dadurch nicht angegeben. — Daß der Korarfelsen kein Theil des Neion, wie S. 391 bei Kruse angenommen wird, sondern des Neriton sei, wird aus der weiteren Darstellung folgen.

§. 36.

Phorcysbucht.

Es wird bei Kruse S. 387. vgl. 382. 388 angenommen, Odysseus sei, von Süden kommend, an der südlichen Küste zuerst bei dem Sauhirten (?) angelangt. Daher kein Grund vorhanden wäre, zu zweifeln, daß an der von Gell bezeichneten Stelle wirklich die Wohnung des Eumäus sei. Aber nach Homer landete ja Odysseus zuerst in der Phorcysbucht, die nach S. 397 f. in der Mitte der Insel, nicht weit von der Stadt seyn soll! Und Odysseus kam nicht von Süden, sondern von dem nördlichen Corcyra! Der Erweis dieser Richtung ist wichtig für die Ansetzung der Phorcysbucht und anderer Lokalitäten. Zum Glück läßt Homer keinen Zweifel über die Lage Corcyras, nach folgenden Gründen. 1) Bleibt das Alterthum in Bezeichnung der Insel Corcyra als des Landes der Phäaken sich ziemlich gleich. 2) Wird unten erwiesen werden, daß die Insel der Kalypso im Nordwesten Griechenlands lag, und der Weg von da, also aus dem Norden, nach Ithaca direkt über Scheria führte; einstweilen vergleiche man Seebodes Krit. Bibl. von 1828. № 45. 3) Die Phäaken sind nach Homer die äußersten Sterblichen in der Richtung, in welcher sie wohnen VI, 8. 204. 279. Nach Süden oder Osten, ergiebt sich von selbst, kann diese Richtung nicht gesucht werden. Nach Westen? Dort kennt Homer Menschen, welche westlicher sind, als die Phäaken, nicht allein in Unteritalien, auch in Sicilien, besonders die Lästrygonen, und von den westlichen Äthiopen ist ausdrücklich bemerkt, sie seien ἔσχατοι ἀνδρῶν Od. I, 23. Und nach ihrem eigenen Geständniß wohnen den Phäaken im Westen Menschen, Od. VIII, 29. Sie können also nur, als die letzten der Menschen, in nördlicher oder nordwestlicher Richtung seyn. 4) Liegt klar in den erdichteten Erzählungen des Odysseus von seinen Irrsalen und seiner Ankunft, daß das Phäakenland vor den Thesprotern, und daß er selbst aus Norden gekommen sei. In diesen Erzählungen ist so viel Wahrheit mit Erdichtung vermischt, daß man die Kunst des Erzählers bewundern muß. Wir hören z. B. XIX, 270 ff.: Odysseus komme, viele Kleinode mit sich führend, die Genossen alle und das Schiff seien ihm aber zu Grunde gegangen nach der Abfahrt

von Thrinakia, durch den Zorn des Zeus und des Helios, dessen Rinder die Freunde geschlachtet hätten. Odysseus selbst habe sich auf dem Kiele des Schiffs zu den Phäaken gerettet, die ihn wie einen Gott geehrt, beschenkt, und nach Hause hätten senden wollen u. s. w. Eben so XIV, 237 ff. die Theilnahme an dem Zug nach Troja; der Einfall in Ägypten 246 ff. scheint der Landung bei den Kikonen nachgebildet; die Fahrt nach Libya vs. 295 der Ankunft bei den Lotophagen; dann mit 311 ff. und 314 vgl. man XII, 420 ff. 447; die Aufnahme bei den Thesprotern, denen gegenüber Corcyra liegt, bezieht sich bestimmt auf die Geschichte bei den Phäaken vs. 315; nur bringt den Landenden hier ein Sohn in das Haus des Vaters, bei den Phäaken eine Tochter; die gesammelten Schätze vs. 323 ff., die Überlegung, ob er öffentlich oder heimlich heimkehren solle vs. 330, die Betheurung der ganz nahen Ankunft vs. 331 ff. u. s. w., alles sind Anklänge der Wahrheit. Dieselbe Erzählung, nur kürzer, ist XVII, 425 ff. 522 ff. XVI, 62 ff. In allen diesen Erdichtungen des Erzählers ist bemerkenswerth, daß er immer dem Satz treu bleibt, Odysseus komme zunächst von den Thesprotern XIV, 315. 335. XVI, 65. XVII, 526. XIX, 271. Ohne Zweifel liegt darin die Andeutung der Lage des Phäakenlandes, vor oder in der Nähe der Thesproter!

Hieraus folgern wir aber nun die Gegend der Phorcysbucht. Wir werden sie nicht gar weit nördlich von dem Koraxfelsen, auf derselben Küste der Insel, wo dieser war, zu suchen haben. Odysseus erzählt, er sei mit einem Schiff der Thesproter, das nach Dulichium ging, nach Ithaca gekommen XIV, 334 ff. XVI, 65. XVII, 516. XIX, 291 ff. Dulichium, wissen wir, lag nach Homer bestimmt im Süden Ithacas, und der Weg dahin führte also an der Insel vorbei. Die Schiffer kamen aus Norden, und im Norden würde auch ihr Landungsplatz gewesen seyn. Denn Odysseus will seine Herkunft aus der Richtung der Phorcysbucht dem Eumäus glaublich machen. Die Phäaken nun, die aus dem Norden kommen und keinen Grund hatten, im Süden zu landen, setzten ihn gewiß auch im Norden aus, und nördlicher, als Eumäus wohnte! Sie fuhren, aus Nordwesten kommend, in gerader Richtung von Anfang aus an der Insel an, XIII, 113 f. vgl. 88. 95. Also im Süden landete Odysseus gewiß nicht! Wir schließen, daß die Bucht nicht weit und an derselben Küste mit dem Koraxfelsen lag, zuerst aus der Kürze des Weges, den Odysseus von da bis zu dem Sauhirten brauchte. Er hält noch Frühmahl (vgl. Voß z. Hymn. Cer. S. 47) bei demselben XIV, 111, und doch war an dem nämlichen Morgen schon alles vorausgegangen, was von XIII, 90 ff. erzählt wird. Dann wird man es unpassend finden, daß Odysseus von dem Landungsplatz erst einen langen Weg bis zum Sauhirten machen, und daß ihn nicht die Phäaken in dessen Nähe sollten abgesetzt haben. Die Andeutung davon liegt gleichfalls in XXIV, 148 f. Aus diesen Gründen wird auch Voß in seiner Karte des Kephallenischen Reiches

beide Punkte zusammengestellt haben, nördlicher die Bucht, weil der Vater von Norden kam, südlicher den Felsen, weil der Sohn von Süden anlangte. Nur daß sie nicht auf die Ostseite der Insel zu setzen sind. Der Korarfelsen war bestimmt auf der entgegengesetzten Küste der Stadt. Die Phorcysbucht, werden wir finden, lag am Neriton. Auf der Seite der Insel, wo die Stadt stand, war aber der Neion. Der Neriton mit der Phorcysbucht also auf der andern Seite. Wir müssen sie schon darum in einem von der Stadt entlegenen Theile der Insel suchen, weil Odysseus nach Veranstaltung der Athene unerkannt und verborgen in sein Vaterland kommen, seinen Sohn erst allein treffen, und fern von den Andern mit ihm seinen Plan verabreden sollte, vgl. XI, 454. XIII, 190 ff. Daher die Göttin auch seine Gestalt verwandelt, und er sich nur in dieser Umgestaltung den Seinigen zu zeigen wagt.

Zu dem Gesagten vergleiche man nun noch die Unterredung des Odysseus mit Athene an der Phorcysbucht XIII, 256 ff. Hier, wo er gar nicht weiß, in welcher Gegend der Insel er sich befindet, und sogar noch mißtraut vs. 324 f., in Ithaca zu seyn, nachdem ihn die Göttin davon versichert, hier giebt er bloß unbestimmt an er sei von Pylos oder Elis durch widrige Winde (nach Ithaca) getrieben worden, vs. 276. Nachdem er aber einmal die Gegend erkannt hat, wo er war vs. 345 ff., bleibt er sich beständig treu in der Versicherung, ein Thesprotisches Schiff habe ihn gebracht. Offenbar hatte er jetzt Ursache, seine Erdichtung zu ändern, und diese kann keine andere seyn, als dem Eumäus seine Herkunft aus dem nördlichen Theile der Insel annehmlich zu machen.

§. 37.

Neriton. Neïon. Rheithron.

Mit der Lage der Phorcysbucht ist nun auch die Gegend des Neriton gefunden. Nach Kruse S. 388 wäre es auf der Höhe des Korarfelsen gewesen, wo Athene den Odysseus mit den Umgebungen bekannt machte, und ihm auch den Neriton zeigte. Nein, es war an dem inneren Ende der rings von Felsen eingeschlossenen Bucht (XIII, 97 f. 196. XIV, 1 ff.), an der Grotte der Nymphen, ehe er die Höhen hinauf gestiegen war XIV, 1 ff., wo ihn Athene orientirte, und ihm der Beschaffenheit des Lokales wegen nur die nächsten Gegenstände zeigen konnte. Zwar steht XIII, 195 λιμένες im Plural unter den Punkten, die von diesem Standort gesehen werden konnten. Schwerlich sind damit Theile der Phorcysbucht selbst gemeint, sondern der Plural steht ungenau statt des Singular, wie XIV, 345 zeigt, und wie z. B. ἐν σπήεσσι θεῶν ἰότητι XVI, 232 gesagt ist von der einen Höhle, worin die Schätze durch einer Göttin Hülfe lagen, wie bald im Singularis bald in der Mehrzahl von den Wohnungen der Götter und Menschen geredet wird, und wie dergleichen Beispiele bekanntlich überhaupt nicht selten bei

dem Dichter sind. Hören wir nun, wie Athene dem Odysseus Bescheid giebt (XIII, 344 ff.):

> ἀλλ' ἄγε τοι δείξω Ἰθάκης ἕδος, ὄφρα πεποίθῃς·
> Φόρκυνος μὲν ὅδ' ἐστὶ λιμήν, ἁλίοιο γέροντος·
> ἥδε δ' ἐπὶ κρατὸς λιμένος τανύφυλλος ἐλαίη·
> ἀγχόθι δ' αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον, ἠεροειδές,
> ἱρὸν Νυμφάων, αἳ νηϊάδες καλέονται·
> τοῦτο δέ τοι σπέος εὐρὺ κατηρεφές, ἔνθα σὺ πολλὰς
> ἔρδεσκες Νύμφῃσι τεληέσσας ἑκατόμβας·
> τοῦτο δὲ Νήριτόν εστι ὄρος, καταειμένον ὕλῃ.

Da Odysseus Wald und Gebirg vor sich hat (XIII, 196. XIV, 1 ff.), und die übrigen Gegenstände, die ihm gezeigt werden, alle dicht vor seinen Augen sind, so ist in diesem Zusammenhang, das, wo hingezeigt wird: τοῦτο δὲ Νήριτον, sicherlich ebenfalls hart vor ihm, und des Neriton Äste sind es, die die Bucht bilden, und dem Odysseus die weitere Aussicht versperren, so daß er sein wohlbekanntes Vaterland nicht finden kann. Wäre die Bucht am Neïon gewesen, sicherlich hätte Athene diesen und nicht den Neriton genannt. Wenn bei Kruse der Neriton in den Norden verlegt wird, so hätte auch die Phorcysbucht daselbst angesetzt seyn sollen. Es ist hieraus abzunehmen, was von der Identität der Homerischen Grotte der Nymphen an der Bucht XIII, 103 ff. mit derjenigen Höhle zu halten ist, welche Gell am Neïon fand, und für die Homerische ausgab, S. 393—395. Und doch leugneten die Alten ihr Daseyn! Um ihr eine Ähnlichkeit mit der von dem Dichter beschriebenen zu geben, hilft man sich mit der Aussage, die Decke und der nördliche Eingang seien weggebrochen S. 395. Ich zweifele nicht, wer da wollte, würde, bei etwas Phantasie und der Begierde zu finden, dergleichen Höhlen und das ganze Homerische Ithaca auf jeder andern Felseninsel wieder erkennen. Und wie wenig auf gangbare Namen unter den jetzigen Griechen zu rechnen ist, z. B. des Koraka Petra, zeigen ja andere Beispiele durch die Volkssage bei Griechen und Italienern unrichtig benannter classischer Stellen.

Der Neriton war das einzige bemerkenswerthe Gebirg der Insel, nach welchem sie ausgezeichnet wurde Od. IX, 22. Il. II, 632. Er scheint sich über den größten Theil des Felseneilandes hingezogen zu haben, und kein einzelner Berg bloß so genannt gewesen zu seyn nach Il. II, 632. Nach ihm wurde auch ein Heros Neritus erdichtet XVII, 207. Der Neïon wird nur beiläufig erwähnt I, 186. III, 81, ja die erste Stelle wird sogar von den Kritikern verdächtig gemacht, s. Nitzsch zu Od. I, 185 sq., und den Alten (Strab. IX, 21) war der Neïon so unbedeutend, daß sie nicht wußten, war er ein Berg, oder eine Gegend, eins oder verschieden mit Neriton. Er scheint also nur ein Abhang des Hauptgebirges zu seyn, an der Seite der Insel, wo die Stadt lag. Da Eumäus auf der anderen Seite wohnte, da in dessen Nähe und auf derselben Küste die Phorcysbucht

mit dem Neriton zu suchen ist, und da wir dessen Ausdehnung verhältnißmäßig so groß annehmen dürfen, so wird es erlaubt seyn, den Korarfelsen mit der Quelle Arethusa als zum Neriton gehörig anzusehen, und nicht zum Neïon, wie bei Kruse S. 391 geschieht. — Dagegen der Hafen Rheithron, den Homer ausdrücklich dem Neïon zutheilt (I, 185), ist nach Gell am Neriton S. 396. Da der Taphier Mentes, von Norden kommend, sein Schiff in diesen Hafen gestellt hatte, und nicht erst an der Stadt vorbei auf die Südseite fahren und dann zurück zum Besuch des Telemach eilen wird, so folgt, daß die Bucht nördlich über der Stadt auf derselben Küste mit ihr (III, 81) zu finden seyn muß. Der angegebene Umstand spricht auch dafür, daß Temesa, wohin die Fahrt ging (I, 184), nicht in Cyprus, sondern in Italien war. Wäre er nach Cypern gegangen, warum fuhr er nicht bis zur Stadt selbst herunter, und von da weiter südlich durch den Sund? Er macht einen absichtlichen Umweg, denn er hatte gehört, Odysseus sei heimgekehrt, vs. 194, vgl. 317 f. Ein solcher absichtlicher Umweg ist es auch, den Odysseus von Ephyra (in Thesprotien; Prolegom. z. e. wiss. Myth. v. K. O. Müller S. 364 ff.) kommend zu den Taphiern nahm, weil er bei diesen Gift zu erhalten hoffte (I, 264), da es ihm in Ephyra verweigert worden war vs. 262 f. Aus beiden Reisen kann daher auf die Lage beider Länder, Ithacas und der Taphier, nichts geschlossen werden.

§. 38.

Stadt und Hafen. Weg zu Eumäus. Wohnung des Laertes und des Melanthius.

Mit der Bestimmung des Standortes des Korarfelsen und der Stadt, sich gegenüber an entgegengesetzten Ufern, ändert sich natürlich auch die Lage der Punkte, die auf dem Wege zwischen beiden Orten sind. Der Weg nach den Ställen führte zunächst von der Stadt an dem Brunnen vorbei, den Ithacus, Neritus und Polyktor gefaßt hatten, woselbst man aus der Stadt das Wasser holte, mit einem Altar der Najaden XVII, 205 ff. XX, 154. 158. 162. Dann erstieg man den Hermäischen Hügel; noch dicht hinter der Stadt, und also ein Punkt des Neïon, XVI, 471 ff.! Von da ging der Pfad über das Gebirg, Neïon erst und dann Neriton, bis an das jenseitige Gestade XVII, 296. 204. Bei Kruse finden wir begreiflicher Weise diese Punkte in südlicher Richtung, S. 390, nur opferte nicht, wie angegeben wird, Eumäus auf dem Hügel des Hermes dem Gott ein Schwein.

Daß die Reisenden den Hafen der Stadt Ithaca als einen Theil des Hafen Molo ansehen, und ihn auf die Ostseite des heutigen Ithaca legen konnten (Kr. S. 398. 401. 402. vgl. mit der Karte), giebt wirklich ein so schlechtes Zeugniß für ihre kritische Kenntniß des Homer, daß es alle ihre übrigen Wahrnehmungen gleichfalls höchst verdächtig macht. Es kann gar kein Zweifel seyn, daß

der Hafen der Stadt an dem Sunde war, der die beiden Eilande trennte, und daß er bei der Voraussetzung der Identität des heutigen Ithaca mit dem Homerischen durchaus auf dessen Westseite zu denken wäre. Die Insel Asteris lag in dem Sunde südlich von der Stadt, und hier lauerten die Freier auf den von Süden nach der Stadt hinauffahrenden Telemach. Ihnen zu entgehen mußte er den Sund vermeiden, und sein Schiff um den nördlichen Theil der Insel herumsteuern lassen, um von Norden in den Sund und den Hafen zu kommen. Es ist schon oben §. 28. 32. 35. zur Genüge hierüber die Rede gewesen. Aus den angegebenen Umständen kann daher unmöglich Kruses Vermuthung S. 454 f. gelten, das Eiland Asteris in der Halbinsel und ehemaligen Insel Erisso in dem Norden von Kephallenia zu sehen. Denn Asteris muß südlich am Sunde seyn!

Homer nennt nur eine Stadt auf dem Eilande, am Neïon gelegen III, 81., und spricht auch überall auf eine solche Art von dieser Stadt, daß er voraus zu setzen scheint, es gäbe nur diese eine. Der Name derselben war wie der des Landes, z. B. ἄστυ Ἰθάκης XVIII, 1. 2. XXII, 223. vgl. III, 81. nach der Bemerkung, daß πόλις und ἄστυ nie den Landesnamen im Genitiv bei sich haben, wohl aber den Namen der Stadt selbst, Nitzsch z. Od. I, 2. Die Identität der Namen bestätigten die Alten, Palmer. Gr. ant. p. 512. Damit soll nicht das Daseyn anderer Städte auch vor Homer geläugnet werden, namentlich Alalcomenäs (Kruse S. 415.), dessen Daseyn viele Wahrscheinlichkeit hat (s. Müllers Proleg. z. e. wiss. Mythol. S. 362), nur verräth Homer keine Kunde davon. Daß die Stadt ganz nahe am Hafen und Meer lag, und daß auf keinem Berg die Ruinen derselben (nach Kruse S. 401 ff.) liegen können, ergeben folgende Umstände. Zunächst, daß die Ausdrücke κατέρχομαι, κάτειμι, κατάγω (z. B. XI, 187. XV, 504. XX, 163.) gebraucht werden, wenn man von anderen Theilen der Insel nach der Stadt geht. So drückt sich Homer aus, wenn man aus dem Innern eines Landes an die Küste kommt, z. B. XII, 391.; und von dem umgekehrten Wege ἀναβαίνω, ἄνειμι u. dergl., z. B. X, 446. XII, 143. 333. XIV, 353 u. a. Dann beweis't der so leichte und häufige Verkehr von der Stadt aus mit dem Hafen und Meer II, 260 f. 298. 389—394. 407—416. IV, 779—784. XVI, 324 ff. 359—361. Ferner konnte man von dem Hause des Odysseus aus, zwischen welchem und dem Hafen doch noch die Stadt lag, nicht nur auf das Meer sehen, sondern sogar an dem Eingang zum Hafen deutlich erkennen XVI, 351 ff., ja zum Theil noch von dem hinter der Stadt, auf dem Wege zu Eumäus, liegenden Hermeshügel XVI, 471—474. Die Stadt liegt nicht auf einem Berge, sondern unter einem Berg, wie Homer ausdrücklich sagt III, 81., unter dem Neïon, und tiefer noch als der bloße Hügel des Hermes XVI, 471. — Diese Umstände passen schlecht zu dem Standpunct der aufgefundenen Ruinen, die auf einem isolirten Hügel, in der Mitte der Insel sind, Kruse S. 412. Nach dem Gesagten ist der Begriff des ἀπάνευθεν II, 260 zu

ermessen, vgl. z. B. Il. XXIII, 194. Daher steht XVI, 322 von dem Schiff des Telemach: Ἰθάκηνδε κατήγετο, als es in den Hafen einlief, weil die Stadt am Hafen war. Denn daß hier der Name der Stadt gebraucht ist, lehrt der Umstand, daß das Schiff ja schon längst an der Insel selbst angekommen war XV, 491 ff. Unmöglich kann zwischen Stadt und Hafen ein Berg gewesen seyn, sowohl wegen der Nähe beider Puncte an einander, als des leichten Verkehrs wegen, und wegen der freien Aussicht, die man von der Stadt und dem Hermeshügel auf den Hafen hatte u. s. w. Wenn wir daher hören II, 146 ff., daß Zeus dem auf der Agora redenden Telemach zwei Adler von dem Haupte des Gebirges (dem Neïon) sendet, die von der Agora aus rechtshin (nach Osten; unleugbar!) durch die Häuser und die Stadt stürmten, so ergiebt sich mit Gewißheit: daß auf die Stadt ostwärts sogleich Hafen und Meer folgte, daß also Ithaca, die Stadt, an der Ostküste lag, und da sie am Sund, Same gegenüber, gelegen haben muß, daß das erwähnte ostwärts gelegene Meer der genannte Sund war, und daß also die Insel Ithaca westwärts vor Same lag, vgl. §. 32. Wir haben dieses durch alles Obige bestätigt gefunden. Wenn die Stadt unter dem Neïon ist, so folgte derselbe westwärts hinter der Stadt, und hinter diesem am Westgestade der Neriton mit dem Koraxfelsen und der Phorcysbucht. An dem Abhang, den der Neïon mit dem Hermeshügel gegen den östlichen Sund hinabbildete, war die Stadt bis zum Meer hinab gebaut, und auf dem höheren Theile stand der Pallast des Odysseus, zunächst diesem abwärts war die Agora, in der Nähe einzelne Häuser, und darauf die Stadt. Diese Anordnung folgt zum Theil schon aus der angeführten Stelle II, 146 ff., und weiter aus den folgenden Angaben. Daß der Pallast des Odysseus höher lag, ergiebt die Aussicht von da über die östliche Stadt auf das Meer; man geht von da hinab ans Meer, κατήλυθον II, 407; auch wird es ausdrücklich gesagt I, 425 f.; er scheint am Ende der anderen Häuser gestanden zu haben XXII, 133 f. XXIII, 130—137. Die Agora der Griechischen Städte war gewöhnlich unter den Acropolen, wiewohl wir bei Homer sehen, daß die der Phäaken außerhalb der Stadt am Meer lag VI, 266. VII, 44. VIII, 5; eben so der Pylier III, 31; die der Troer auf der Burg Od. VIII, 503 ff. Die der Ithacer war wenigstens nicht außerhalb der Stadt nach XXIV, 467 vgl. mit 419 ff. Westwärts davon setzt sie II, 154, und auf die Nähe des Pallastes, zwischen diesem und der Stadt, deuten hin XVII, 72 vgl. mit 52 ff. 64 ff. XVI, 361 ff. XX, 362. Die mancherlei Irrthümer, die sich in dem Plane Gells bei Kruse S. 399 ff. finden, ergeben sich dem Vergleichenden von selbst, und ich unterlasse aus wahrer Hochachtung gegen die Verdienste des Deutschen Bearbeiters, sie namhaft zu machen. Daß ihn die Autorität des Englischen Reisenden so irre führen konnte! Auch in der Construction des Homerischen Pallastes des Odysseus hat der Engländer mit seinen vermeintlichen Ruinen desselben sein unbefangenes Urtheil getrübt S. 406 ff. Denn Homer möchte vielerlei

gegen den entworfenen Plan einzuwenden haben. Ich muß mir für andere Gelegenheit die Erörterung dieses Gegenstandes aufsparen.

Nach dem Gesagten darf uns nun nicht befremden, wenn von dem Wege aus der Stadt auf den Hof des Laertes der Ausdruck: ἐκ πόλιος κατέβαν XXIV, 204 steht. Denn so wie man umgekehrt von Laertes in die Stadt herab geht (κατέρχεται XI, 187), so kommt man zu diesem wieder hinab, weil seine Wohnung ebenfalls am Meer war, wie die Erdichtung des Odysseus erläutert, der von Sikanien her an das Ufer geworfen worden zu seyn vorgiebt XXIV, 305, also an der Westküste; ob südlich oder nördlich von dem Koraxfelsen ist nicht klar. Als Telemach den Eumäus in die Stadt sendete, fragte er, ob er auch bei Laertes dessen Ankunft melden solle XVI, 138, aber Telemach heißt ihn zurückkehren und nicht auf den Äckern umherschweifen vs. 150. Laertes hatte Haus und Garten selbst erworben XXIV, 205:

ὅν ῥά ποτ' αὐτὸς
Λαέρτης κτεάτισσεν, ἐπεὶ μάλα πόλλ' ἐμόγησεν.

Es liegt aber schwerlich hierin, er habe diese Besitzung mit Mühe erobert (nach Kruse S. 382. 418), worauf auch sonst nichts bei Homer hindeutet. Sie gehörte zu den Besitzthümern des Odysseus nach XXIII, 139, wahrscheinlich auch nach IV, 737, woselbst Penelope den Dolios, um ihn ihrem Schwiegervater zu schicken, gerufen haben will: ὅς μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον (über die verschiedenen Namen des Garten des Laertes, s. Nitzsch z. Od. I, 190). Denn Laertes kam nicht mehr in die Stadt (I, 190. XI, 187), und Tracht und Kleidung war die eines Sclaven (XI, 190. XXIV, 226 ff.). Penelope will keine Dienerin zu ihm senden. Natürlich! sie will sich erst besprechen und berathen mit Dolios, und dieser soll es mit Laertes IV, 738. Dazu paßte das erfahrene Alter, wie denn die Königin ihre alten Diener mit besonderem Vertrauen ehrt. Vielleicht sann ja auch Laertes einen Rath aus, der geheim bleiben sollte, und den Dolios am besten bewahrte. Überdieß ist der κῆπος πολυδένδρεος des Laertes der einzige, von dem wir in Ithaca hören. Daher ich kein Bedenken trage den Dolios IV, 737 für identisch zu erklären mit dem des 24sten Buches; vgl. Spohn de extr. Od. parte p. 56—59 u. Nitzsch z. Od. IV, S. 306—308.

Melanthius, der Ziegenhirte, stieß an dem Brunnen der Stadt, welcher auf dem Wege zum Koraxfelsen war, zu Eumäus und Odysseus XVII, 212. Der Ort, wo die Ziegen weideten, scheint also ebenfalls westwärts von der Stadt gewesen zu seyn, ἐσχατιῇ XIV, 104.

§. 39.

Die Heimkehr des Telemach von Pylus beweis't die westlichste Lage Ithacas.

Fassen wir das topographische Bild von Ithaca, welches der Dichter vor uns ausbreitet, kurz zusammen, so bemerken wir als die

Hauptstellen folgende Puncte: an der Westküste den Neriton mit dem Koraxfelsen, ziemlich der Stadt gegenüber, wenn auch etwas nördlicher oder südlicher; nicht viel weiter nördlicher die Phorcysbucht; an der Ostseite den Neïon mit dem Hafen Rheithron und südlicher mit der Stadt und deren Hafen. Wenden wir uns hierauf noch einmal zur Rückreise des Telemach von Pylos. Wir sahen oben, daß er nach der Angabe unserer Karte, von den spitzigen Inseln herüberkommend, an der Ostküste der Insel bei Eumäus landen, und demnach die Stadt auf der Westseite liegen mußte. Nach obiger Untersuchung gestaltet sich die Reise anders. Dulichium mit den Echinaden muß bestimmt eine andere Lage haben, als ihnen unsere Karte anweis't. Wir sahen, es liege nach Homer ganz nahe bei Same und Zakynthus, also nicht am Achelous. Von Pherä an Elis konnte es gesehen werden, wovon aus Niemand an die Küste Aetoliens blicken kann. Keine der Inseln am Achelous entspricht der Größe, die es nach den Homerischen Angaben haben muß. Es liegt mit den Echinaden vor Elis Il. II, 626, dicht an Zakynthus und Same, südlicher als Ithaca und Same. Denn der Katalogus springt auf Dulichium und die Echinaden von Elis, als davor liegend, über, dann auf die Inseln des Cephallenischen Reiches, und jetzt erst auf Aetolien, während nach unseren Karten Dulichium und die Echinaden am nächsten an Aetolien liegen, und auf Elis also erst die Erwähnung Ithacas und der andern Inseln hätte folgen sollen. Die südliche Lage beweis't besonders die große Nähe an Zakynthus, u. s. w. S. ob. §. 30, 31 u. 33. Niemand wußte im Alterthum mit Sicherheit zu sagen, wo Dulichium sei §. 29. Die spitzigen Inseln sind nun ein Theil der Echinaden, s. Kruse a. a. O. S. 463. Telemach kam also am Peloponnes herauf bis in die Gegend von Pherä XV, 297 f. Von Elis setzte er westlich herüber auf die westlichen spitzigen Inseln, und von ihnen gelangte er nordwärts auf die Westküste Ithacas an den Koraxfelsen. So wie gewiß ist, woran, glaube ich, nicht mehr gezweifelt werden kann, daß Dulichium und die Echinaden südlich unter Ithaca vor Elis lagen, so folgt auch gewiß daraus, daß Telemach auf der Westküste seines Vaterlandes anfuhr. Denn es läßt sich sonst nicht erklären, warum er nicht weiter nordwärts fuhr, sondern unter Ithaca nach Westen hinüber. Hierin liegt nun ein weiterer sehr sicherer Beweis, daß der Koraxfelsen auf der West- und die Stadt auf der Ostküste gelegen war, und demnach ganz Ithaca westlicher als Same. Übereinstimmend damit erklärten auch manche der Alten, Ithaca sey die westlichste unter den Inseln, Schol. z. IX, 26. ed. Buttm.

V.

Von den Winden und der Bezeichnung der Weltgegenden durch dieselben.

§. 40.

Die vier Hauptwinde mit den Nebenwinden.

Homer macht bekanntlich nur vier Winde namhaft. Den Boreas nennt er in folgenden Stellen: Il. V, 524. 697. IX, 5. XIV, 395. XV, 26. 171. XIX, 358. XX, 223. XXI, 346. XXIII, 194—230. 692. Od. V, 296. 328. 331. 385. IX, 67. 81. X, 507. XIII, 110. XIV, 253. 299. 475. 533. XIX, 200. Der Zephyr wird genannt in Il. II, 147. IV, 276. 423. VII, 63. IX, 5. XI, 305. XVI, 151. XIX, 415. XXI, 334. XXIII, 195—230. Od. II, 421. IV, 567. 402. V, 295. 332. VII, 119. X, 25. XII, 289. 408. 426. XIV, 458. XIX, 206. Der Notus wird angeführt: Il. II, 145. 397. III, 10. XI, 306. XVI, 765. XXI, 334. Od. III, 295. V, 295. 331. XII, 289. 325 f. 427. XIII, 111. Der Eurus: Il. II, 145. XVI, 765. Od. V, 295. 332. XII, 326. XIX, 206. Wenn auch Homer ohne Zweifel die mancherlei Richtungen der Winde bemerkt hat, und eigentlich viele Winde kennt, so hat doch die Sprache noch keine Unterscheidungen festgesetzt, und mit diesen vier Namen werden alle möglichen Richtungen gegeben. Der Boreas weht aus Norden nach Il. XV, 26 vgl. mit XIV, 255, wenn er den Hercules auf dem Wege von Ilium nach der Insel Kos verschlägt; wenn er auf der Fahrt von Kreta nach Ilium hinderlich ist Od. XIX, 200. Nordwestlich ist er, wenn er von Kreta nach Aegypten geleitet Od. XIV, 253, nordöstlich, wenn er den Odysseus von Maleia zu den Lotophagen verstürmt Od. IX, 81, wenn er von der Circe in den Hades führt Od. X, 507, auch auf dem Wege von Phönizien über Kreta nach Libyen Od. XIV, 299; nordwestlich wieder auf der Fahrt von Ogygia nach Ithaca und Scheria Od. V, 385. Er wohnt in Thrazien nach Il. IX, 5. XXIII, 230 vgl. mit Hes. Opp. 505. 551. Ihm entgegen steht der Notus, und dem Zephyr der Eurus nach Od. V, 328—332. Dagegen, ohne eine Rücksicht auf eine gewisse Ordnung, sind die vier Winde zusammengenannt Od. V, 295 f. Der Gegenwind gegen Boreas ist der Notus auch nach Od. XIII, 110 f., vgl. auch §. 62 u. 63.

Dem Zephyr ist gegenüber, wie schon angeführt wurde, der Eurus, Od. V, 332, auch nach XIX, 206. Als West führt er den Odysseus von Aeolia nach Ithaca Od. X, 25. Nordwestlich ist er und Gegenwind gegen den Notus Od. XII, 408 vgl. mit 426 f. 325 f. 400 und unten §. 62. 63.; eben so, wenn er den Telemach von Ithaca nach Pylos in Messenien bringt Od. II, 421. Er kommt vom westlichen Ocean die Menschen in Elysium zu kühlen Od. IV,

567. In dieser Gegend war es auch, wo er die Harpye Podarge besprengte Il. XVI, 151. Denn die Winde pflegen am Rande der Erde zu wohnen, vgl. Voß z. Virg. Georg. I, 371 vgl. 241. Aber sein eigentlicher Pallast war in Thrazien Il. IX, 5. XXIII, 230, auf dem Wege von Troja zu den westlichen Aethiopen gelegen a. a. O. vs. 205 f. Er war es auch, der in dem Homerischen Hymnus auf Apoll das Schiff der Kreter in den Busen von Krissa trieb vs. 255, vgl. 105.

Der Notus, als Gegenwind des Boreas, wurde schon erwähnt. Er ist es, der die Wellen an das südliche Gestade von Kreta bei Gortyn und Phästus wälzt Od. III, 295 mit Nitzsch z. d. a. St. u. Höcks Kreta I, 411. Als Südost ist er den von Thrinakria Kommenden entgegen Od. XII, 325 f. mit 400. 408. u. 426, und Gegensatz gegen den Zephyr, s. ob., vgl. auch Il. XI, 305. Als Süd fährt man mit ihm am Peloponnes herauf H. hom. Ap. P. 230.

Die Richtung des Eurus ist, wie schon gesagt, durch Zephyr als Gegensatz bestimmt, s. Od. V, 332. XIX, 206. XII, 325 f. und 400 vgl. mit XII, 408. 426.

Wenn also auch mit diesen vier Hauptwinden die Nebenwinde angezeigt werden können, so scheint doch auch in einigen Stellen der Dichter durch die Zusammenstellung zweier Hauptwinde den dazwischen liegenden angeben zu wollen, wie ja auch unsere Sprache thut. Wenigstens Od. XII, 325 f. werden Eurus und Notus bestimmt als Südost dem Nordost, der von Thrinakria nach Ithaca bringt (§. 62. 63.), entgegengestellt:

> μῆνα δὲ πάντ' ἄλληκτος ἄη Νότος, οὐδέ τις ἄλλος
> γίγνετ' ἔπειτ' ἀνέμων, εἰ μὴ Εὐρός τε Νότος τε,

vgl. XII, 426 f. Wie hier der Notus als Südost erst allein steht, und dann erklärend Notus und Eurus folgen, so könnte man vielleicht auch erklären Il. II, 145 f. Aber Il. XVI, 765. stehen beide Winde sicher nicht von einem Zwischenwind, sondern als wetteifernd neben einander. Außer Eurus und Notus werden Zephyr und Boreas gemeinschaftlich für den Nordwest gebraucht Il. IX, 5. XXIII, 195—230. Notus und Zephyr werden zwar zusammengenannt, aber niemals für einen Wind, sondern als neben oder gegeneinander. In letzterem Sinn wurden schon oben einige Stellen namhaft gemacht. Neben einander stehen sie Od. XII, 289. u. Il. XXI, 334. Die erstere Stelle beweis't durch Vergleichung für die letztere. Bemerkenswerth ist nun, daß der Dichter nur Boreas und Zephyr gemeinschaftlich wehen läßt, und auf der anderen Seite nur Eurus und Notus. Eine andere Verbindung hat nicht Statt. Dazu kommt, daß er nur dem Boreas und Zephyr gemeinschaftliche Epitheta giebt, und daß kein Epitheton des Eurus oder Notus auch einem der anderen Winde zukommt. Daher mit in Bezug auf Homer Spätere nur zwei Hauptwinde annahmen, alle

Westwinde zum Boreas rechnend, alle Ostwinde zum Notus, s. Ukert I, 2. S. 171.

§. 41.

über Il. IX, 5 und XXIII, 195—230.

Wir haben schon einigemal zwei Stellen aus der Ilias (IX, 5. XXIII, 195 ff.) berührt, nach denen Boreas und Zephyr aus Thrazien kommen, und welche wir nun näher berücksichtigen müssen. Sie waren schon Gegenstand des Streites zwischen Strabo und Eratosthenes, und sind immer noch ein Stein des Anstoßes. In der letzteren Stelle bittet Achill die beiden Winde, Boreas und Zephyr, die Flamme des Scheiterhaufens für Patroclus anzufachen. Er gießt ihnen Trankopfer aus, und verspricht Opfergaben. Iris, es hörend, eilte zu den Winden. Diese schmaus'ten, zahlreich versammelt, in dem Hause des Zephyr. Als sie die Göttin auf der steinernen Schwelle erblickten, sprangen sie alle auf, und ein jeder rief sie zu sich. Sie verweigert zu sitzen: denn sie gehe zu den Hekatomben der Äthiopen am Ocean. Nachdem sie die Bitten und Versprechungen des Achilles vorgebracht, brechen Boreas und Zephyr mit lautem Getöse auf, und kommen über das Meer nach Troja. Gegen Morgen gehen sie wieder nach Haus zurück über das Thrazische Meer. Der Standpunct ist in dieser Stelle ohne Zweifel in Ionien genommen, als Folge der Erzählung, welche in Ionien spielt, ohne daß daraus folgt, der Dichter habe seinen eigenen Standort in Asien. Das Thrazische Meer kann kein anderes als der obere Theil des Ägäischen Meeres vor Troja seyn. Beide Winde wohnen nach dieser Stelle in Thrazien. Dieses ergiebt sich aus dem Umstand, daß das Thrazische Meer ihre Heimath von Troja trennt. Die Wohnung des Zephyr ist westlich nach dem Grund, daß Iris auf dem Wege zu den westlichen Äthiopen dahin gelangte. Der Boreas kommt also hier aus dem Hause des Zephyr, aus westlicher Richtung. Theils dieses, theils daß Zephyr aus Thrazien wehen soll, macht Schwierigkeiten. Daß der Boreas den Griechen in Europa von Thrazien kommt, ist ganz in der Ordnung. Dieses versichert schon Hesiod Opp. 505. 551, und seinem Namen nach kommt er von den Thrazischen Bergen: ὀρέας statt Boreas, wie βαβέλιος statt ἀέλιος, βείρακες statt ἱέρακες, βεικάθων statt εἰκάθων u. s. w.; daher seine Gemahlin Oreithyia (s. Schwenck z. d. Hom. H. S. 231), und sein heutiger Name Tramontano (Kruse a. a. O. S. 322). Der Zephyr dagegen kommt den Griechen in Europa nicht aus Thrazien, sondern vom westlichen Ocean. Von dort weht er über Elysium, befruchtet die Gärten der Phäaken, besprengt am Ocean die Harpye Podarge, bringt den Odysseus von Äolia nach Ithaca, überfällt ihn bei seiner Abreise von Thrinacria, bringt den Telemach von Ithaca nach Pylos u. s. w. Wiederum aber auch fanden wir den Boreas über Thrazien hinaus, wenn er den Odysseus von Ogygia zu den Phäaken geleitet, und aus nordöstlicher Richtung streichend von Kreta

nach Libyen Od. XIV, 299, oder er ist am westlichen Ocean, wenn er den Odysseus in den Hades bringt. Wir lernen hieraus erstlich, daß aus dem Wohnort eines Windes nicht auch die Richtung folgt, aus welcher er weht, oder daß er nicht aus einem gewissen Lande weht, weil er da wohnt, und zweitens, daß wir hier auf mythologischem Boden stehen. Daher wird auch dieser Gesichtspunct in der ganzen Stelle festgehalten, und von den Winden als personificirten Wesen gesprochen. Sie reden, hören, schmausen, empfangen Gebete und Opfer. Also nach der Volkssage wohnten Zephyr und Boreas, als personificirt, in Thrazien, ohne daß der Zephyr daher weht, und als personificirt kommt er dieses Mal aus Thrazien, wie Boreas dieses Mal aus Westen, aus dem westlichen Hause des Zephyr! Es waren ja alle Winde daselbst, auch der Notus und Eurus. Auf ähnliche Art wohnt Eos im Westen, ohne daß sie als Morgenröthe je aus dem Osten weicht, Helios droht in den Hades zu gehen, die Nacht, der Schlaf und die Flüsse sind im Olymp, der Schlaf in Lemnus und auf dem Ida u. s. w. Aber eine weitere Frage ist nun, welche Veranlassung hatte die Volkssage, die genannten Winde in Thrazien wohnen zu lassen? Hatte der Dichter seinen eigenen Standpunct in Asien, und waren es also Jonier, welche dem Zephyr bei den Thraziern seinen Pallast dichteten? vgl. Wood Originalg. d. Hom. Übers. v. 1773. S. 46. 50. 56. 87. Ich glaube nicht, daß wir aus unserer Stelle so schließen dürfen. Denn nach der Richtung, welche der Boreas auf der Heimkehr nimmt, geht er denselben Weg mit dem Zephyr über das Thrazische Meer nach Haus, und in dem Wege der Iris liegt, daß sie voraussetzt, sie werde ihn im Westen, in der Richtung nach den Äthiopen zu, treffen! Wäre die Sage in Jonien entstanden, so würde er nicht westlich von da wohnen. Vielmehr scheint Homer den Glauben zu kennen, nach welchem alle Winde in Thrazien ihre mythologischen Palläste hatten (Schol. z. Apoll. Rh. I, 826), wenigstens sind sie alle nach ihm bei Zephyr versammelt.

In der anderen Stelle aber Il. IX, 5 ist von Personification keine Rede:

> *ὡς δ' ἄνεμοι δύο πόντον ὀρίνετον ἰχθυόεντα,*
> *Βορέης καὶ Ζέφυρος, τώ τε Θρῄκηθεν ἄητον,*
> *ἐλθόντ' ἐξαπίνης· ἄμυδις δέ τε κῦμα κελαινὸν*
> *κορθύεται· πολλὸν δὲ παρὲξ ἅλα φῦκος ἔχευαν·*
> *ὣς ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.*

Auch sagt hier der Dichter nicht, daß der Zephyr überhaupt und immer aus Thrazien blase. Er hat ein bestimmtes einzelnes Meer im Sinn, von welchem er das Bild entlehnt, wie er ein sehr ähnliches Gleichniß Il. II, 145 gebraucht:

Rege nun ward die Versammlung, wie schwellende Wogen des Meeres
Auf der Ikarischen Flut, wann hoch sie der Ost- und der Südwind
Aufstürmt, schnell dem Gewölke des Donnerers Zeus sich entstürzend.

In dem südlichen Theile des Ägäischen Meeres läßt er hier den Notus und Eurus wehen, ohne daß Jemand daraus auf den Standort des Dichters oder die beständige Herkunft des Notus aus Karien schließen würde. In dem nördlichen ägäischen Meere, dem Theil, welchen er vorhin den Thrazischen Pontus nannte, wehen ihm jetzt Boreas und Zephyr, und mag er wohnen und stehen, wo er will, so kommen sie in diesem Falle immer aus Thrazien! Die Erscheinung, welche er beschreibt, war in diesen Gewässern sehr gewöhnlich, s. Wood a. a. O. S. 46 ff. 86 ff. Der Zephyr also weht dem Dichter an und für sich und überhaupt nicht aus Thrazien! Auch nicht aus der Angabe, daß Boreas und Zephyr das viele Seegras aus dem Meere auswerfen, folgt, daß Homer sich an der Jonischen Küste denkt. Denn mochte er wohnen, an welcher Seite des Ägäischen Meeres er wollte, so war dieses eine Erscheinung, welche er häufig gesehen hatte, welche ihm der Notus und Eurus Il. II, 145 hervorbringen mußten, wenn er in Europa war, und umgekehrt der Zephyr und Boreas, und die er mit anderen Winden beliebig auch an jedem entgegengesetzten Ufer, von dem, wo er wohnte, konnte vorgehen lassen. — Dem, daß die Winde in Thrazien wohnen, widerspricht nicht die Sage von Äolus. Denn bei ihm wohnen sie keineswegs, sondern er hat nur Gewalt von Zeus, ihr Blasen nach Belieben zu binden oder zu lösen. Auch die Götter, Zeus, Poseidon, Here, Athene u. a. können nach Gefallen die Winde besänftigen oder antreiben.

§. 42.

Eigenschaften des Boreas.

Die den Boreas auszeichnenden Eigenschaften ergeben sich zunächst aus den ihm eigenthümlichen Beiwörtern; vgl. z. Folgenden Kruse, Hellas I, S. 322. Wood a. a. O. 92 ff. Ukerts Bemerkungen üb. Hom. Geogr. S. 27 und andere Nachweisungen aus dieser Literatur in Ukerts Geogr. I, 2, S. 171. Die ihm vor den anderen drei Winden allein zukommenden Epitheta sind: αἰθρηγενής, zwei Mal in der Ilias XV, 171. XIX, 358, jedes Mal in der Zusammensetzung mit ὑπὸ ῥιπῆς αἰθρηγενέος Βορέαο, und in dem Sinn, daß er mit Hagel und Schnee verbunden ist. Aus diesen ῥιπαί sind die Rhipäen der Hyperboreer geworden, die Gebirge, woher die ῥιπαί, der kalte Hauch des Windes, über Griechenland herabkamen. In der Odyssee steht ein Mal αἰθρηγενέτης V, 296. Ein anderes Beiwort, welches er führt, ist ὀπωρινός, zwei Mal, Il. XXI, 346. Od. V, 328, als Wind der Hundstage, beides Mal mit entsprechenden Wirkungen: ein Mal das Feld austrocknend (vgl. Voß z. Virg. G. III, 197),

das andere Mal die verdorrten Disteln auf den Äckern umherjagend. Er weht vorzüglich den Sommer in Griechenland (Kruse S. 322), und namentlich in den Hundstagen als Nordwestwind, in denen die Etesien 55 Tage herrschten, s. Kruse S. 249 und Ukert Geogr. I, 2, S. 178. Die Hundstage sind als die Zeit der größten Hitze bei den alten Dichtern verrufen, und die größte Trockenheit herrschte allgemein, Kruse S. 250. Wenn wir nun bei Homer lesen Il. XVI, 385:

> ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθὼν
> ἤματ' ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ
> Ζεύς,

und bei Hesiod Opp. 672 ff. die Warnung, mit dem Schiffe nach Haus zu eilen:

> μηδὲ μένειν οἶνόν τε νέον καὶ ὀπωρινὸν ὄμβρον,
> καὶ χειμῶν' ἐπίοντα, Νότοιό τε δεινὰς ἀήτας,
> ὅς τ' ὤρινε θάλασσαν ὁμαρτήσας Διὸς ὄμβρῳ
> πολλῷ, ὀπωρινῷ:

so ist der Begriff der Opora in diesen Stellen weiter als auf die Hundstage ausgedehnt. Die Opora begann mit dem Aufgang des Hundssterns zu Ende Juli. Um den Frühaufgang des Arktur, gegen die Mitte Septembers, hörten die Etesien auf, die Weinlese fing an, und Stürme und Regen begannen, Kruse S. 246. 259 f. — Ein anderes Beiwort, welches Boreas bei Homer allein führt, ist κραιπνός, einmal Od. V, 385, gleichbedeutend dem αἰψηροκέλευθος bei Hesiod Th. 379. In den Homerischen Hymnen, Ap. P. 230, heißt aber auch der Notus κραιπνός. Dieser Boreas κραιπνός war es gewesen, der den Odysseus glücklich nach dem Sturme, den ihm Poseidon erregt hatte, zu den Phäaken brachte a. a. O. Wenn er nun selbst erzählt, von Ogygia bis Scheria hätten ihn getrieben κραιπναὶ θύελλαι (VI, 171): so dürfen wir schon dieses Beiwortes wegen, welches sonst nirgends von Winden irgend einer Art bei Homer gebraucht wird, auch hier an nördliche Winde denken, und einen Beweis für die nördliche Lage Ogygias darin finden.

Beschaffenheitswörter, welche Boreas mit anderen Winden gemein hat, sind: ἀκραής, jedes Mal mit dem Zusatz καλός, zwei Mal, Od. XIV, 253. 299. Dieser ἀκραὴς ist auch gemeint Od. V, 385. Im Sommer wehen diese reinen Nordwinde, Kruse S. 307. Ein Mal heißt auch der Zephyr ἀκραὴς Od. II, 421, ohne καλός, aber mit ἴκμενος οὖρος, κελάδων, ἐπὶ οἴνοπα πόντον, — die vollständigste Erklärung von ἀκραής! Μέγας heißen sie beide, West und Nord, wenn sie heftig wehen; der West Od. XIV, 458, der Nord Od. XIX, 200, vgl. Il. V, 524: μένος Βορέαο. — Ihnen beiden nur wird die Bewirkung des Aufschauerns und Kräuselns des Meeres zugeschrieben (wodurch eben der Pontus πορφύρεος oder οἶνοψ wird), in folgenden Stellen, Il. VII, 63. Od. IV, 402. Il. XXIII, 692. vgl. mit

mit XXI, 126. — Man könnte allenfalls noch ζαχρηής als Epitheton aller Winde ansehen nach Il. V, 525. — Außer dem Angeführten meldet der Dichter noch folgende Eigenschaften des Boreas: er verjagt die Wolken (als αἰθρηγενέτης) Il. V, 524. XXIII, 213. vgl. Voß z. Virg. Landb. III, 197; er belebt und erfrischt den ohnmächtigen Sarpedon Il. V, 697; ist scharf, brausend, stürmisch, den Schiffern gefährlich Il. IX, 5. XIV, 395. XV, 26. XXIII, 212 ff. 230. Od. V, 296. 331. IX, 67. 81 ff. XIX, 200. Daher auch sein Hauch ἀλεγεινή (πνοιή) heißt, ein Mal, Il. XIV, 395, und λιγυρή, aber auch so der des Zephyr und anderer Winde, Il. V, 526. XXIII, 215 vgl. 218, und des Zephyr allein Od. V, 567. Der Hauch des Nordes bringt Hagel, Schnee und Kälte, s. außer dem Obigen Od. XIV, 475. Hes. Th. 505 ff.; daher die männlichen Schweine des Eumäus auf der südlichen Seite des Korarfelsen lagerten, im Schutz gegen den Nord, Βορέω ὑπ' ἰωγῇ Od. XIV, 533. — Daß er personificirt und angerufen wird, sahen wir oben schon zu Il. XXIII, 195 ff. Nach der Mythologie erzeugt er auch mit den Stuten des Erichthonius zwölf muthige Füllen Il. XX, 225, vgl. Voß z. Virg. Georg III, 266. S. 590, — symbolischer Ausdruck der Schnelligkeit dieser Füllen, s. Il. XVI, 151. XIX, 416.

§. 43.

Eigenschaften des Zephyr, Notus und Eurus.

Die Beiwörter, welche Zephyr und Boreas gemeinschaftlich haben, wurden schon §. 42 angegeben. Dem Zephyr vor den andern drei Winden kommt zu: δυσαής, drei Mal, Il. XXIII, 200. Od. V, 295. XII, 289; κελάδεινος Il. XXIII, 208. vgl. Od. II, 421; gleichbedeutend ist κεκληγώς Od. XII, 408. Auch durch andere Bezeichnungen wird er als ein heftiger, stürmischer Wind geschildert Il. II, 147. IV, 423. IX, 5. XI, 305. XXIII, 212 ff. 230. Od. V, 295 mit Kruse S. 305. Od. V, 332. XII, 408. 426; ja er, nebst dem Notus, sind auf dem Meere die gefährlichsten Winde Od. XII, 289. Il. XXI, 334, vgl. Wood S. 51 f. „Eine andere Erscheinung war noch mit dem Westwinde verbunden, welche Homer so beschreibt, daß der Geishirt von der Warte aus eine finstere Wolke im äußersten Westen sich bilden, plötzlich hervorschweben, und schwarz und düster sich über den Himmel verbreiten sieht, indem sie einen unermeßlichen Sturm mit sich führt, so daß der Hirte seine Heerde in die Felskluft verbirgt (Il. IV, 275 ff.). Diese Erscheinung ist indeß keineswegs immer mit dem Westwinde verbunden. Sie findet Erläuterung in der Erzählung im ersten Buch der Könige, 18, 41—45, wo eine kleine Wolke, so groß als eines Mannes Hand, im Westen gesehen, der Vorbote eines plötzlichen Ungewitters wird. Jetzt nennen die Schiffer ein solches Wölkchen ein Boy oder Ochsenauge." Aus Kruses Hellas I, S. 326. Der Zephyr ist auch αἰὲν ἔφυδρος Od. XIV, 458, und Schnee bringend Od. XIX, 206. (Wenn übri-

gens Zeus ein Mal recht ordentlich schneien will, dann beruhigt er alle Winde, Il. XII, 281.) Nach allem Obigen ist er also gar nicht der milde West, dem die folgenden Dichter so viele Loblieder singen. Nach Wood wird uns die Natur des Windes geschildert, wie er an der jonischen Küste erscheint, S. 88 ff. vgl. 51 ff. Aber Homer kennt auch die guten Eigenschaften des Windes. Nach Wood S. 88 f. beschriebe er in diesen Stellen die Eigenthümlichkeiten entfernterer westlicher Gegenden, in denen der Wind nicht, wie an Jonien, stürmisch und heftig wäre, so daß des Dichters ausgebreitete Kenntnisse in der Natur zu bewundern seien. Wahrscheinlicher aber ist es, daß er in seinen abweichenden Schilderungen die verschiedenen Jahreszeiten im Sinn hat, vgl. Kruse S. 325 f. Als guter Wind geleitet der Zephyr den Telemach Od. II, 421, den Odysseus X, 25. Er kühlt und fächelt, vom westlichen Ocean herüberkommend, die Glücklichen in Elysium, um ihnen die Gluth der äthiopischen Sonne abzuwehren (eben an der Asiatischen Küste, in Smyrna u. a. bringt er Kühlung zur Mittagszeit, Wood S. 53), weil im Westen und Osten die Hitze wegen der Nähe der auf- und untergehenden Sonne am brennendsten ist, so daß hier und dort die Menschen mit den verbrannten Gesichtern sind. Solche Kühlung zur Mittagsruhe bringt er auch dem Meergreis Proteus an der ägyptischen Küste Od. IV, 402, vgl. Wood S. 54; und sein Hauch befruchtet, und zeitigt die Früchte bei den Phäaken Od. VII, 119. — Er ist der schnellste aller Winde Il. XIX, 415, daher er Vater der Rosse des Achill von der Harpye Podarge ist Il. XVI, 151; über die Befruchtung der Stuten durch Winde s. Voß z. Virg. Landb. II, S. 590—592. Von seinem Haus in Thrazien war schon genügend die Rede.

Dem Notus ist eigenthümlich das Beiwort ἀργέστης, zwei Mal, Il. XI, 306. XXI, 334 (bei Hesiod dem Zephyr Th. 379, 870), nach den Alten zum Theil: blaß schauernd, wie Voß übersetzt, nach einem anderen Theil: schnell, reißend; vgl. Kruse S. 274. Schon dieses Windes Name zeigt an, daß er Nässe bringt, Kruse S. 325. 361. Not. 476. Er sammelt die Nebel um die Berge Il. III, 10, (Kruse S. 315. 317), und Wolken XI, 305, besonders im Winter, d. a. O. S. 307; und ist nebst dem Zephyr der stürmischste Wind Od. XII, 289, vgl. Il. II, 145 (in dieser Stelle der Eknephias oder Wolkensturm, Kruse S. 321), II, 395. XVI, 765. XXI, 334. Od. III, 295 (vgl. Eustathius z. d. St. p. 1469, 10. 1538, 38), V, 295. 331. XII, 325 f. mit 400. 426.

Dem Eurus (über dessen Eigenschaften vergleiche Kruse I, 323) giebt der Dichter gar kein auszeichnendes Beiwort. Wir hören nur von zwei Eigenschaften desselben, erstlich, daß er stürmisch ist Il. II, 145. XVI, 765. Od. V, 295. 332. XII, 325; und zweitens, daß er als milder Wind den Schnee schmilzt Od. XIX, 206, mit Kruse a. a. O. u. Voß myth. Briefe B. I, S. 263. n. A; vgl. Quint. Calab. III, 581. — Bei Hesiod (Theog. 378) ist Eos Mutter des Zephyr, Notus und Boreas, nicht des Eurus. Dieses ist sie aber nicht (wie

die mythologischen Briefe lehren, II, Bf. 8. S. 72 a. Ausg. S. 87 n. Ausg.) als Tagesgöttin überhaupt, sondern gerade als Morgenröthe, nach der Kalender- und Bauernregel, daß Morgenröthe Wind oder Regen bedeutet. Den Eurus erzeugte sie darum nicht, weil er als schädlicher Mißhauch sammt anderen Winden aus dem Geschlechte des Typhoeus war, Theog. 870 ff. Kruse S. 274. Mythol. Briefe St. 35. p. 261 f. n. A. Das Wort Eurus ist übrigens der Etymologie nach verwandt mit ἠώς, und Zephyr mit ζόφος, schon nach den Alten, vgl. Lexilog. I, S. 121. Not. 4.

§. 44.

Physik. Harpyen.

Unter dieser Aufschrift gebe ich einige beiläufige Anmerkungen, die aber nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen können. — Obgleich Homer nur vier Winde namhaft macht, so liegt doch in der Natur der Sache, daß man auch die Zwischenwinde beobachtet haben mußte. Wir sahen, daß nur die Sprache noch keine besondere Namen dafür hat. Eben so noch bei Hesiodus. Sie scheinen mit inbegriffen unter den „allerlei" Winden (Z. B. den Nebenwinden des Notus Il. II, 397, vgl. mit Od. III, 295; ferner Od. IX, 269. Od. V, 293 u. a.), unter den „verderblichen", wenn im Ganzen doch nur eine Richtung gemeint wird (Z. B. IX, 81. XII, 425 f. mit 408. XIV, 313. u. a.) u. s. w. vgl. Il. XXIII, 200. 203. Hes. Th. 869 ff. Über den Wind Typhon oder Typhoeus bei Hesiod s. d. mythol. Briefe B. I, S. 264. 261. n. A. — Daß wir über die Entstehung der Winde keine consequenten Ansichten treffen, ist begreiflich, und liegt in der Eigenthümlichkeit des Volksglaubens. Bald wird uns gesagt, sie wohnten in Thrazien (§. 41), bald finden wir sie am Rande der Erde, in den Gegenden, woher sie jedesmal wehen (§. 40), bald erregt sie Aeolus und fesselt sie in dem Zauberschlauch, bald senden sie nach Belieben nicht nur die oberen Götter, besonders Zeus, auch die geringeren, Circe, Kalypso, bald kommen sie aus dem Himmel und den Wolken, daher wohl hauptsächlich Zeus über sie gebietet, der übrigens nicht blos vom Olymp, auch vom Ida z. B. Il. XII, 253. Wind und Sturm aussendet. Der Wind kommt aus den Wolken und dem Himmel, z. B. Il. II, 145. XIII, 796; daher πίπτειν, nicht blos vom Andringen, Zusammenstoßen oder Legen des Windes, sondern auch eben vom Herabkommen z. B. Od. XIV, 475; daher ὑπεραὴς ἄελλα, καταλλομένη Il. XI, 297 f., u. s. w.; vgl. Od. III, 289. XV, 293 u. a.

Das Wort ἄνεμος wird abgeleitet von ἄημι (ἄσμα, anima, animus Lucr. I, 716. Orpheus fr. XIX, vgl. m. Schrift über ψυχή und εἴδωλον in der Ilias und Odyssee p. 6.), wie οὖρος (nach Koray) von αὔρα, und ist also eigentlich der Hauch. In beiden Wörtern, ἄνεμος und οὖρος, ist aber diese erste Bedeutung so untergegangen, daß sie nicht nur nicht keinen Windesnamen im Genitiv bei sich

haben, vielmehr jedes Mal in Apposition, bald vor, bald nach, damit stehen, sondern daß auch ἄνεμος andere Wörter, die gleichfalls Hauch bedeuten, zu sich nimmt. Dergleichen und auch andere Wörter, welche mit ἄνεμος oder dem Namen eines Windes zusammengestellt werden, sind: μένος, ἴς, ῥιπή, Φρίξ, ἰωή, ἰωγή, κέλευθος, πνοιή, ἀήτης, ἀϋτμὴ oder ἀϋτμήν, ἄελλα und θύελλα. Bei allen diesen Wörtern steht der Wind oder Windesname im Genitiv, dagegen ἄνεμος oder der Name eines Windes haben immer λαῖλαψ im Dativ mit und ohne σὺν bei sich; zu erklären aus den vollständigeren Redensarten: λαίλαπι θύων Od. XII, 400. 408. 426, oder λαίλαπι τύπτων Il. XI, 306. Wir besitzen in Passows Wörterbuch ein so vortreffliches und ausreichendes Hülfsmittel zur Erklärung Homers, daß es mit wenigen Bemerkungen zu den angeführten Wörtern genug seyn kann. Λαῖλαψ ist Sturm mit Regen, und besonders Regen, der schwarze Wolken und Finsterniß herbeiführt, z. B. Il. IV, 278. XVI, 365. 384. Od. IX, 68. XII, 314., daher ἐρεμνὴ Il. XII, 375. XX, 51, κελαινὴ Il. XI, 747. Eben weil er Regensturm ist, so erregt ihn Zeus, der Wolkensammler, auch allein von allen Göttern, Il. XVI, 365. 384. Od. IX, 67. XII, 408 vgl. 405. 314. XXIV, 42. Πνοιὴ steht auch ohne ἄνεμος oder den Namen eines Windes für sich allein statt Wind Il. XIII, 590 vgl. mit 499 ff. Über ἅμα πνοιῇ oder πνοιῇς ἀνέμοιο, Ζεφύροιο u. s. w., oder blos ἅμα πνοιῇς, (gleichbedeutend dem θείειν ἀνέμοισιν ὁμοῖοι Il. X, 437; in einigen Stellen,) hat Voß in dem zwanzigsten der mythologischen Briefe gehandelt. Ἄελλα von ἄω, ἄημι, wie θύελλα von θύω, ist ebenfalls der Hauch, aber ein sehr starker und heftiger Hauch, und darum immer im schlimmeren Sinne gebraucht. Andere Nebenbedeutung hat das Wort nicht. Es steht bald mit ἄνεμος verbunden, bald steht es auch allein, wie πνοιὴ ebenfalls, für den heftigen Hauch des Windes oder Sturm; oder auch mit παντοίων ἀνέμων Od. V, 292. 304, wie πνοιαὶ Il. XVII, 56, und μισγομένων ἀνέμων θύελλα Od. V, 317. Die ἄελλα ist auch wegraffend, wie die θύελλα, Od. VIII, 409. Vom Staub gebraucht: ὕψι δ' ἄελλα σκίδναθ' ὑπὸ νεφέων Il. XVI, 374, erklärt es sich durch Übergangsstellen: ὑπὸ δὲ στέρνοισι κονίη ἵστατ' ἀειρομένη, ὥστε νέφος, ἠὲ θύελλα Il. XXIII, 366 vgl. XII, 253 f., u. Od. XII, 68 die πυρὸς θύελλαι. Θύελλα, von θύω, ist der heftige Andrang des Windes, und darum oft mit sich fortreißend, προφέρουσα z. B. Il. VI, 346. Od. XX, 64, und besonders gern mit ἀναρπάξασα verbunden. Es sind hier vorzüglich einige Stellen auszuzeichnen. Il. VI, 345 ff. wünscht Helena:

> Hätte doch jenes Tags, da zuerst mich die Mutter geboren,
> Ungestüm ein Orcan (θύελλα) mich entrafft auf ein ödes Gebirg hin,
> Oder hinab in die Woge des weit aufrauschenden Meeres,
> Daß mich die Woge verschläng, eh solche Thaten geschahen!

So bittet Euryalus bei den Phäaken den Odysseus wegen beleidigender Rede um Verzeihung Od. VIII, 409:

> ἔπος δ' εἴπερ τι βέβακται
> δεινόν, ἄφαρ τὸ φέροιεν ἀναρπάξασαι ἄελλαι.

So klagt Penelope um den nach Pylus gegangenen, und für verloren gehaltenen Sohn Od. IV, 727:

νῦν δ' αὖ παῖδ' ἀγαπητὸν ἀνηρείψαντο θύελλαι
ἀκλέα ἐκ μεγάρων, οὐδ' ὁρμηθέντος ἄκουσα.

Die berühmt gewordenen Harpyen sind nun eben nichts anderes als solche θύελλαι ἀναρπάξασαι, und mit ἀναρπάζειν gleichen Stammes. Dieses sagt der Dichter bestimmt durch Od. XX, woselbst V. 66 und 77 θύελλαι und Ἅρπυιαι ganz gleichbedeutend gebraucht werden. Und wie oben Penelope um den entschwundenen Sohn klagt, so Telemach in ganz gleichem Sinn um den Vater Od. 1, 241:

νῦν δέ μιν ἀκλειῶς Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο.

Dasselbe sagt Eumäus XIV, 371. Auch in der Ilias ist davon die Rede. Als Winde characterisirt sie eben, daß die Harpye Podarge dem Zephyr die Rosse des Achill gebar Il. XVI, 50. XIX, 400 vgl. 415 f., wie Boreas die Stuten des Erichthonius besprengte Il. XX, 225, vgl. d. mythologischen Briefe № XXXI. Hieraus sieht man, daß von einer Gestalt derselben bei Homer noch gar nicht die Rede seyn darf, so wenig, wie man sagen kann, welche Gestalt die θύελλαι oder ἄελλαι oder überhaupt die Winde haben, wenn sie auch der Dichter einige Mal personificirt, so wenig, als er sich die Nacht, die Eos, den Helios, die Flüsse, den Ocean u. s. w. in menschlicher Gestalt dachte! vgl. Prolegomena z. e. wiss. Mythol. v. K. O. Müller S. 324. Not. 3. Oder die Winde, welche Il. XXIII, 200 zusammen speisen, blasen sie auch V. 212 ff. in menschlicher Gestalt? Bei Hesiod scheint die Personification der Harpyen schon körperlicher geworden zu seyn. Er versieht sie auch mit Flügeln Th. 268 f.:

αἳ ῥ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἕπονται
ὠκείῃς πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.

Wen die schnellen Flügel hier noch zweifelhaft lassen, dem muß doch durch den Zusatz: „denn sie heben sich über die Luft hin," jede Bedenklichkeit verschwinden. Μεταχρόνιος ist hochschwebend über der Erde. Wozu diese Bemerkung? wenn der Dichter nicht sagen wollte: sie erheben sich nicht gleich den übrigen Göttern über die Erde, welche des Meeres oder der Berge u. dergl. zur Stütze ihrer Bewegung bedürfen, oder des Wagens zu weiterer Reise, oder in den Krieg zu gehen, vielmehr schweben sie mit Fittigen über der Erde! vgl. Seebodes krit. Bibl. 1828. № 20. p. 155.

Dritter Abschnitt.

Gestalt des Ocean, der Meere, der Erde und ihrer Oberfläche.

I.

Der Ocean.

§. 15.

Östlicher und westlicher Ocean.

Wir nehmen den gegebenen Stoff zum Leitfaden an. Daher wir zuerst die Stellen bemerken, in denen der Dichter vom Ocean Meldung thut: Jl. I, 423. III, 5. V, 6. VII, 422. VIII, 485. XIV, 201 ff. 246. 302. 311. XVI, 151. XVIII, 240. 399. 402. 489. 607. XIX, 1. XX, 7. XXI, 195. XXIII, (73) 205. Odyss. III, 1. IV, 568. V, 275. X, 139. 508. 511. (529) XI, 13. 21. 157. 637. XII, 1. XIX, 434. XX, 65. XXII, 197. XXIII, 244. 347. XXIV, 11. Ein zweiter Schritt ist zu sehen, wo auf der Erde der Homerische Ocean ist, zunächst aus den Stellen, welche die Lage desselben nicht zweifelhaft lassen. Dieses ist im Osten und Westen der Fall, wo Helios, Eos und die Sterne aus dem Ocean auf, und in denselben untergehen: Jl. V, 6. VII, 422. VIII, 485. XVIII, 240. 489. XIX, 1. Od. III, 1. V, 275. XIX, 434. XXII, 197. XXIII, 244. 347. Im Westen hinter Thrinakria befährt Odysseus den Ocean auf seinem Weg in den Hades: Od. X, 508. 511. 529. XI, 13. 21. 157. 637. XII, 1, und die Seelen der Freier passirten ihn Od. XXIV, 11; vgl. Jl. XXIII, 73. Im Westen am Ocean ist Elysium Od. IV, 567 f., worüber unten im vierten Abschnitte die Rede seyn wird. Der Westen ist auch gemeint, wohin Here des Ocean und der Tethys Pallast verlegt Jl. XIV, 200 f. 301 f. 311:

εἶμι γὰρ, ὀψομένη πολυφόρβου πείρατα γαίης,
Ὠκεανόν τε, θεῶν γένεσιν, καὶ μητέρα Τηθύν.

Denn die Grenzen der Erde sind im Westen am Ocean, wo Elysium ist, Od. IV, 563, und die Inseln der Seligen liegen Hes. Opp. 167 u. 169. Hesiod nennt sie die großen Grenzen, wo der Drache die goldenen Äpfel der Hesperiden bewacht Theog. 334 f.:

ὃς ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης,
πείρασιν ἐν μεγάλοις, παγχρύσεα μῆλα φυλάσσει.

Die Hesperiden mit ihren Äpfeln waren am westlichen Ocean, in jenem abgelegenen Theil der Erde, d. h. ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης (κεῦθος

nicht also das Innere der Erde; soviel als κευθμών, Eusth. z. Hom. p. 1282, 13. Hes. Th. 483), oder πείρασιν ἐν γαίης Theog. 518, wie der Vergleichende ersehen wird aus Theog. 215. 275. 517 mit 746. In dem Westen treffen zusammen die Quellen und Enden der Erde, des Tartarus, des Pontus und Uranus Theog. 738. 809. Auch der Atlas steht an der Welt Ende, πείρασιν ἐν γαίης Theog. 518. Wo keine andere Bestimmung anders nöthigt, haben wir die Weltenden immer am westlichen Ocean zu suchen, vgl. Voß alte Weltk. p. XXIV. Begreiflicherweise macht der Ocean auch nach anderen Richtungen die Grenzen der Erde; im Osten z. B. in dem Homerischen Hymnus an Aphrodite V. 227. Die der Morgenseite der Erde entgegengesetzte Nachthälfte heißt περάτη Od. XXIII, 243. Die πείρατα Ὠκεανοῖο Od. XI, 13 sind an dem jenseitigen Gestade. Noch andere Grenzen der Erde meint Zeus Il. VIII, 778, wenn er der Here droht, er werde sich nicht um sie kümmern, und wenn sie gehe bis zu den entferntesten Enden (νείατα πείρατ') der Erde und des Pontus, wo Japetus und Kronus im Tartarus sitzen: nemlich die Enden der Erde nach unten, vgl. Hes. Th. 622. 731.

Am westlichen Ocean war es auch, wo Zephyr, der Westwind, die Harpye Podarge besprengte Il. XVI, 151. Dort sind die dunkelen Gegenden jenseits des Ocean (§. 49), nach denen hin Penelope wünscht von einem Sturmwind entrafft zu werden Od. XX, 64 f. vgl. mit XXIV, 10 ff. Wahrscheinlich ist auch der westliche Ocean zu verstehen in Il. XVIII, 399. 402. Vgl. Voß krit Blätter I, S. 90.

§. 46.

Die Äthiopen am östlichen und westlichen Ocean.

Von den Äthiopen ist bei Homer in folgenden Stellen die Rede: Il. I, 423. XXIII, 206. Od. I, 22—26. IV, 84. V, 282. 287. vgl. noch Od. IV, 188. XI, 521. Nach diesen Stellen erkennt der Dichter Äthiopen nur im Osten und Westen der Erde an, am Ocean, und nicht im Süden. Wo die Folgenden die Äthiopen dachten, darf durchaus unser Urtheil nicht bestimmen. Homers Kenntnisse Ägyptens und Libyens sind alle so fabelhaft und wunderbar, daß ihm über die Menschen mit verbrannten Gesichtern von dorther keine oder nur eine sehr dunkele Kunde zugekommen seyn kann (üb. d. Etymologie des Wortes, s. Voß z. Hym. Cerer. p. 3); vielmehr wahrscheinlicher von den schwarzen Kolchiern im Osten! Diese dunkelen Anklänge der Wirklichkeit verschmolzen mit den Vorstellungen der sie empfangenden Griechen. Wo, dachte der Homerische Grieche, der von kälteren und wärmeren Gegenden auf der Erde nach Norden oder Süden noch keine Ahnung hat, wo anders vermag die Gluth der Sonne so viel, als wo sie den Menschen am nächsten kömmt! Das ist im Westen und Osten der Fall, wo sie auf- und untergeht, vgl. Strab. III, p. 138. 139.

Daher ist im Osten die Lichtseite der Welt, dort ist das Sonnengeschlecht in Aea, dort der Eos und des Helios Pallast und rothglühendes Meer, u. s. w. Im Westen wohnt die Sonnentochter Circe in Aea; dort haben Eos und Helios Haus und Chöre; dort ist Erythia, vom rothen Abendhimmel so geheißen, mit dem Hunde Orthrus, dem Symbol des Morgenlichtes; dort die Heerden des Helios, dort die Lästrygonen mit den langen Tagen und Nächten; auch dort ein rothglühendes Meer; dort die Sonnenwenden in Ortygia oder Syria; dort die Äpfel der Hesperiden, golden von dem Glanze der Abendsonne; dort die Thore des Helios und der Fels Leucas, der weiße u. s. w.; s. Seebodes krit. Bibl. 1828. p. 318 f. № 41. Darum sind der Westen und Osten so reich an fabelhaften Glückseligkeiten (vgl. Voß alte Weltk. S. XXV u. Ukert Geogr. d. G. u. R. B. III, S. 231), und darum hier und dort die untadeligen Äthiopen, die Lieblinge der Götter, mit ihren Festmahlzeiten! Nichts bei Homer bringt den Süden in eine ähnliche Beziehung mit Helios! Wenn auch die mythologischen Namen blieben, und auch die Folgenden noch von Äthiopen im Osten und Westen sprachen, zum Theil wegen der Autorität eines Homer, so zwang doch die erweiterte Weltkunde den eigentlichen Sitz derselben im Süden zu fixiren. Aber eben diese geschichtliche Entstehung und Ausbildung des Begriffes der Äthiopen beweis't gerade, daß die Zeugnisse späterer Zeiten ohne allen Einfluß seyn müssen auf die Aufsuchung der Homerischen braunen Menschen.

Wenden wir uns zuerst zu Od. I, 22—26. Die übrigen Götter sind im Olymp versammelt, Poseidon aber fern bei den Äthiopen:

Ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας,
Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος,
ἀντιόων ταύρων τε καὶ ἀρνειῶν ἑκατόμβης.
ἔνθ' ὅγε τέρπετο δαιτὶ παρήμενος.

Der Dichter belehrt uns hier, daß es nur an zwei Orten auf der Erde Äthiopen giebt. Sie sind zwiefach getheilt: διχθὰ δεδαίαται. Δίχα oder διχθὰ steht von einer Theilung in zwei Hälften. So theilte Odysseus seine Gefährten Od. X, 203 f.: δίχα πάντας ἑταίρους ἠρίθμεον, und in dem Lande des Eumäus waren die Besitzungen zwischen zwei Städte getheilt Od. XV, 411: δίχα δέ σφισι πάντα δέδασται; vgl. Il. XVIII, 511. XXII, 120. Wenn es sich von getheilten Gegenden oder Völkern handelt, so muß ein Trennendes da seyn. Die Äthiopen trennen also dazwischen liegende Länder oder Meere. Sie sind τηλόθ' ἐόντες und ἔσχατοι ἀνδρῶν, d. h. jeder dieser beiden Theile wohnt an einem Ende der Erde. Wo sind diese Theile? Der eine Theil, sagt der Dichter, wohnt in dem Bereiche des Aufgangs, der andere des Niedergangs: οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος! Er kann nichts anderes sagen wollen, als: der eine Theil sind die östlichsten, der andere die westlichsten

aller Menschen. Ähnlich theilt er alle Menschen auf der Erde Od. VIII, 29:

ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων.

Sie sind als die äußersten Sterblichen am Ocean, nach Morgen und nach Abend. Nur in diesen Richtungen gehen oder kommen die Götter und Menschen von oder zu ihnen. Als Poseidon abwesend war Od. I, 22 ff., hielt er sich bei den östlichen auf, und auf der Rückkehr bemerkt er den Odysseus Od. V, 282 ff.:

> Aber Poseidon, zurück von den Äthiopen sich wendend,
> Schaut ihn fern von den Bergen der Solymer. Dunkel erkannt' er
> Ihn, der die Wogen befuhr; und noch heftiger tobte der Zorn ihm.
> Ernst bewegt er das Haupt, und sprach in der Tiefe des Herzens:
> Wunder, gewiß daß die Götter sich anderen Rath um Odysseus
> Ausgedacht, weil ich bei den Äthiopen entfernt war, u. s. w.

Vgl. zu dieser Stelle Voß in den mythol. Briefen I, 177. Not. a. A. und S. 197 d. n. A.; im deutschen Museum 1780, 2 St. p. 241. kritisch. Blätter S. 85. 201; auch Heyne in den Commentt. Soc. Reg. Gött. v. 1779. Vol. II, p. 144. Not. Wer hinter den Solymern herkommt, kann nur in dem Osten gewesen seyn! vgl. Quintus Smyrn. II, 120. Im Süden nicht! Diese östlichen Äthiopen sind es, deren Fürst Memnon ist, Sohn der Eos (Od. IV, 188. XI, 521! vgl. Hes. Th. 984.) — In der Iliade XXIII, 205 eilt Iris zu den Hekatomben der Äthiopen an den Ocean. Sie bringt, auf dem Wege dahin, die Bitten des Achilles von Troja in das Haus des Zephyr in Thrazien! Sie geht also an den westlichen Ocean. — Unter den Völkern, zu denen Menelaus verschlagen wurde Od. IV, 83 f. nennt er folgende:

Κύπρον, φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς,
Αἰθίοπας θ' ἱκόμην, καὶ Σιδονίους, καὶ Ἐρεμβούς,
καὶ Λιβύην.

Daß die Äthiopen, zu denen er zu Schiff kam, keine Äthiopen jenseits Libyen am Ocean, im Süden, seyn können, wird man ohne Widerrede zugeben. Es sind eben die Äthiopen des Poseidon hinter den Solymer-Bergen, welche bis an die Küste des bei den Alten so verrufenen Meeres über Cyprus reichen. Viele Zeugnisse der Alten setzen die Äthiopen an die Küste Phöniziens, s. Kanngießers Alterthumswiss. S. 183 ff. Denn östlich war die Richtung der Fahrt, nach der Lage der übrigen genannten Völker zu schließen, s. Nitzsch zu Od. p. 241. Auch die Erember sind im Osten, und ein Zweig der Äthiopen, schwarz gebrannt, nach der sicheren Verwandschaft des Wortes mit *ἐρεμνός, ἔρεβος, ἐρεβεννός*. Sogar nach dem Namen der Phönizier, den die Griechen diesem Volke gaben, scheinen diese dunkel und schwarzfarbig, wie Äthiopen und Erember, mit denen sie zusammengestellt werden, gedacht zu seyn: von *φοινικόεις*, wie *πορφύρεος* statt dunkel steht. Nicht gar weit hinter den Solymern werden des Menelaus Äthiopen zu treffen seyn. Denn Memnon konnte von da

dem Priamus zu Hülfe kommen. Und weit genug nach Osten war auch Menelaus gewesen, wie der vergrößernde Nestor erzählt Od. III, 318 ff:

denn jener ist neulich wiedergekehrt
Fern von entlegenen Menschen, woher wohl keiner die Rückkehr
Hoffen darf, wen ein Mal hinweggeschleudert der Sturmwind
Durch so große Gewässer, woher ja nicht auch die Vögel
Fliegen können im Jahr: so groß ist jenes und furchtbar.

Nach Homer dürfen wir diese Äthiopen durchaus nicht anderwärts suchen, und ich gebe so wenig auf abweichende Erklärungen (s. dieselben b. Ukert, Bemerk. üb. Hom. G. S. 45), als ich viel Gewicht legen kann auf die Beistimmung anderer Alten, welche östliche und westliche Äthiopen statuiren (s. Ukert a. a. O. S. 46 f. Voß krit. Bl. S. 84, in der Antisymbolik Band II, S. 153 ff. zu Virgils Landbau II, 116. p. 306. mythol. Briefe II, St. 17. a. A. Rosenmüllers Handb. d. bibl. Alterth. I, 1. S. 210. II, 316 ff. Buttmann, Mythologus I, S. 97. Müllers Orchomen. S. 119. Anmerk. Kanngießers Grundriß d. Alterthumswiss. S. 169 ff. Heerens Ideen II, 310 ff. Becks Weltg. I, 1, S. 275. Klopfers mythol. Wörterb. I, 95 ff. Welckers Aeschyl. Trilog. Prometh. S. 36 f. 142. 575. Kreuser, Homer. Vorfragen I, 28. u. s. w. Nitzsch z. Od. p. 9 u. 21.) Denn bei den Griechen sind diese östlichen und westlichen dunkelgebrannten Menschen mehr Nachklänge Homers, und die Erweiterung ihrer geographischen Kenntnisse hatte sie längst gelehrt, die eigentlichen braunen Menschen südlich in Afrika zu suchen. Schon Hesiod scheint sie in Libyen zu kennen, s. Strabo VII, p. 434 od. 460 mit Opp. 525, vgl. Heyne zu Il. V, 6. p. 369. bei Gaisford Poet. Gr. minor. I, p. 178. Wer aber aus Homer die Äthiopen anderswohin durch Beweise versetzen kann, der versuche es.

Auch Zeus und die anderen Götter ließen sich von den Äthiopen bewirthen Il. I, 423 f.:

Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἕποντο;

ob von östlichen oder westlichen dieses Mal, ist aus unserer Stelle nicht klar; vgl. Voß in d. krit. Bl. I. 81 ff. 199 ff.

§. 47.

Fortsetzung.

Wer aber mag Alles lesen oder gar zusammentragen, was die Alten und Neuen über diese Göttermahlzeiten bei den unsträflichen Äthiopen gedacht und gesagt haben? Nur eine Bemerkung aus Zoegas Papieren darf ich nicht verschweigen: „Die Äthiopen sind im Allgemeinen bei dem Dichter die letzten Bewohner der Erde, das entfernteste Volk, zu welchem der Dichter die Götter zu schicken wußte,

um Zeit für die Dinge zu gewinnen, die nach seinem Plane vorfallen mußten. Das Beiwort ἀμύμονας Il. I. 423 wird vielleicht einen ähnlichen Grund haben, als anderwärts gewisse Scythen die gerechtesten unter den Menschen heißen, nemlich nach der dunkelen Idee, die man in allen Zeiten gehabt hat, von der Unschuld und Gerechtigkeit halbwilder und weniggekannter Völker, wenn man nicht von der entgegengesetzten Meinung, dem Glauben an die höchste Wildheit und Grausamkeit, eingenommen war. Die Reisenden und Geographen bis zu unseren Tagen haben immer die Welt, die außer dem Kreise ihrer Kenntniß war, mit Menschenfressern oder mit Amymonen bevölkert." Es wird sich schwerlich etwas Besseres sagen lassen, als diese hingeworfene Meinung des großen Mannes es thut. Die Hyperboreer, die gerechtesten Abier, die Phäaken u. s. w., sind solche gepriesene Völker des Alterthums. Wie es überhaupt den Menschen ein Zeichen der göttlichen Gnade ist, wenn die Götter ihren Opfern sich nahen, so besonders beglücken sie mit ihrer Gegenwart dergleichen Lieblingsvölker, Apoll die Mahlzeiten der Hyperboreer, sämmtliche Götter die der Äthiopen u. s. w. Besonders aber noch möchte ich in Anschlag bringen die überhaupt geträumte Glückseligkeit des Westen und Osten (Voß alt. Weltk. p. XXV f. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. III, 231), daß sie es war, welche die Äthiopen zu solcher Götterfreundschaft erhob.

Wie groß nun Homer sich seine Äthiopenländer gedacht, läßt sich nicht entscheiden. Gewiß aber hatten nicht er und seine Zeitgenossen eine klare und bestimmte Vorstellung von diesen Wundergegenden. Sie schwebten nur als Nebelbilder der Phantasie im Osten und Westen. — „Homer stellte sich, bemerkt noch Voß in der Antisymbolik (II, 155), die asiatischen Äthiopen zwar etwas brauner vor, als seine Jonier, aber sicher nicht so schwarz, als die afrikanischen. Denn er nennt Memnon den schönsten der Feinde, ohne seiner Schwärze, die ihm doch poetischen Schmuck dargeboten hätte, mit Einem Worte zu gedenken." Vgl. Paus. 10, 31.

Nachdem diese Erörterungen über die Homerischen Äthiopen vorausgegangen, wird nun eine oben hingeworfene Äußerung bei den Lesern sich eher Eingang verschaffen, nemlich die Vermuthung daß es gar nicht Libysche Äthiopen waren, welche die Veranlassung zu östlichen und westlichen schwarzen Menschen wurden, sondern ein dunkeles Gerücht von den schwarzen Kolchiern (s. Herod. II, 104. Pind. Pyth. 4, 376 mit d. Scholien u. a.). An Kolchis war der Dichter nah genug, um von einem solchen Gerücht hören zu können, von Libyen aber zu entfernt. Seine Kenntniß Asiens reichte, wenn auch nur fabelhaft, ziemlich östlich; auf der einen Seite über Cyprus und Phönizien hinaus, auf der andern (nach den Auslegern) bis zu den Chalyben in der Gegend von Kolchis. Dem Hesiod war schon der Phasis bekannt. Ja, ein gewiß sehr bedächtiger Forscher (Voß, in den mythologischen Briefen, II, № 17. alt. A.) findet in dem Teiche des Helios Od. III, 1 eine Spur der Bekanntschaft mit dem Kaspischen

Meere. Wenn ich auch hierin nicht beistimmen kann, so war doch die dunkele Gesichtsfarbe der Kolchier etwas so Auffallendes und Merkwürdiges, daß die Homerischen Griechen sehr wahrscheinlich ein dunkeles Gerücht davon vernommen hatten. Daß in jenem Winkel des Pontus Euxinus zugleich das Sonnenland Aea mit seinem Sonnengeschlechte war, ist aus vielen Sagen bekannt. In diese Gegenden versetzen nun ausdrücklich viele Alte das Äthiopenland. Nach Mimnermus von Kolophon schifft Helios des Nachts auf dem Sonnenbecher von den Hesperiden zu den östlichen Äthiopen, und ruht in dem Lande des Äetes am Ocean in dem goldenen Gemach, s. Athenaeus XI, p. 470. Strab. I, p. 80 od. 67. Auch bei Äschylus ist des Helios See, südlicher (s. oben), am Ocean bei den Äthiopen; Fragmente b. Schütz № 178. vgl. Prom. Vinct. 809. mit Voß in d. mythol. Briefen II, S. 139 a. A. und Welcker in d. Äschyl. Tril. S. 36 f. Bei Euripides im Phaethon sind die Äthiopen bei der Sonne Pferdestallung, Strabo p. 58. vgl. Ovid. Met. I, 777 ff. Noch viele andere hieher bezügliche Stellen sind gesammelt bei Kanngießer a. a. O. S. 170 ff. 180 ff. vgl. Voß zu Virgils Landb. II, 121, alte Weltkunde p. XVI, und die übrigen oben angeführten Bücher. — Was gab denn nun aber, fragt man, den (Homerischen) Griechen ein Äthiopien im Westen? Ich antworte mit einer anderen Frage: Wer gab ihnen denn ihr Erythia im Westen, wer ihr Elysium, wer ihren Hades, ihren Fels Leukas, ihre Burg des Kronos, ihre Inseln der Seligen, der Hesperiden, der Gorgonen u. s. w.? Man glaube doch ja nicht, daß hier Phönizische Schiffermährchen zu Grunde liegen, daß wir etwas mehr hier haben als die Schöpfungen der Phantasie eines poetischen Volkes, das sich den Westen in der goldenen Beleuchtung der Abendsonne als das Wunderland feenartiger Glückseligkeit träumte. Auch seine Ansichten von dem Weltganzen durchdrang eine schöne Harmonie. War im Osten ein Sonnenland Aea, so mußte dem ein Gleiches im Westen entsprechen, und war im Osten der Bruder, so lebte im Westen Circe, die Schwester. Gab es im Osten von der Sonnennähe verbrannte Menschen, wie konnte es anders seyn, als daß sie auch im Westen waren? — Wer ein Erythia, ein Elysium, die Inseln der Seligen, der Hesperiden, der Gorgonen im Ocean u. s. w. aus geographischen Wirklichkeiten abzuleiten unternimmt, möge erst eine andere Aufgabe lösen, die hier vorausgehen muß, den Beweis zu geben, daß Homer Länder und Völker hinter Sicilien kannte, daß er von den westlicheren Theilen Europas und Libyens Kunde hatte, daß er von der so hoch berühmten Straße des Hercules wußte, daß sein Atlas, der, wie der Meergreis Proteus im Osten, so im Westen alle Tiefen des Meeres kennt, dessen Tochter die Göttin Kalypso ist (s. m. Mythologie der Japetiden S. 53. 55.), daß dieser ein Berg im westlichsten Libyen war! Im Gegentheil, der Beweis liegt vor, und wird unten folgen, daß Homer hier nur Meere und den Ocean mit seinen poetischen Fabelländern kennt!

§. 48.

Ocean im Süden und Norden der Erde. Fluß.

Wir haben bis jetzt den Homerischen Ocean nur im Osten und Westen der Erde gefunden. An den südlichen verlegt Homer die Pygmäen Il. III, 2—7.:

> So wie Geschrei hertönt von Kranichen unter dem Himmel,
> Welche, nachdem sie dem Winter entflohn und unendlichen Regen,
> Dort mit Geschrei hinziehn an Oceans strömende Fluthen,
> Kleiner Pygmäen Geschlecht mit Mord und Verderben bedrohend;
> Und aus dämmernder Luft annahn zu böser Befehdung.

Über die verschiedenen Meinungen der Alten und Neuen von den Pygmäen s. Heyne zu Ilias B. IV, S. 449—451. Klopfers mythol. Wörterbuch II, S. 508. Schöll zu der Übersetzung des Herodot (Stuttgardt b. Metzler 1828) B. 3. S. 337. Für unseren Zweck ist genug zu wissen, daß die Kraniche, welche dem Winter entfliehen, noch immer nach Afrika wandern, und daß also Homer hier an den südlichen Weltstrom denkt.

Des nördlichen Ocean gedenkt zwar der Dichter nicht mit besonderen Worten, aber daß er ihn auch im Norden der Erde glaubte, ergiebt sich aus mehreren Gründen. Schon die Alten schlossen dessen Daseyn aus der Angabe (Il. XVIII, 489. Od. V, 275), daß sich alle Gestirne im Ocean baden, die Bärin allein ausgenommen, s. Ukert I, 2, 11. Auch aus dem Beiwort ἀψόῤῥοος, Ukert a. a. O. Ferner aus dem Umstand, daß Hephästus den Ocean um den Rand des Schildes des Achilles bildete Il. XVIII, 607 f. Es spricht dafür die Analogie anderer Völker (Ukert a. a. O. Rosenmüllers Handb. d. bibl. Alterth. I, 1, 134 ff.), die sich gleichbleibende fortdauernde Meinung der Griechen von einem ringsumgebenden Weltmeere oder Strome, und die wahrscheinlichen Veranlassungen, die zu der Entstehung des ganzen Glaubens einwirkten, wovon §. 50.; vgl. Schlichthorst G. H. p. 2.

Fragen wir nach des Oceans Eigenschaften, so bemerken wir, daß er durchaus von allen anderen Meeren verschieden ist. So bildet Hephästus auf dem Inneren des Schildes des Achill das Meer, aber am Rande den Ocean Il. XVIII, 483 u. 607 f. Auf der Fahrt des Odysseus in die Unterwelt unterscheiden sich Meer und Ocean ganz genau Od. XI, 2 ff. mit 13. 638 f. XII, 1. 2. Vielmehr ist er die Urquelle des Meeres und aller Flüsse Il. XXI, 195 f. Vergleiche noch Il. XIV, 308 u. 311. XX, 7 u. 14. XXIII, 205 u. 214 ff. Poseidon ist daher nie in dem Ocean, wenn er nicht die Äthiopen besucht, sondern einzig ist sein Reich in den übrigen Meeren. Ja der Ocean unterscheidet sich so sehr von den übrigen Gewässern, daß er sich mit diesen gar nicht vermischt, wie das Beispiel des Titaresius bezeugt Il. II, 751—755, der aus dem Strome der Styx entspringend mit Peneios in demselben Bett hinfließ't, ohne daß sich

ihre Wellen vermengen. Die Styx war aber der zehnte Theil des Ocean Hes. Th. 775 ff.

Der Ocean heißt und ist daher ein **Fluß**, nach folgenden Stellen Il. XIV, 245. XVIII, 607. XX, 7. XXI, 105. Od. XI, 156 f.; vgl. X, 529 u. Il. XXIII, 73; ferner Od. XI, 638. XII, 1. Es ist von ihm **fast immer** als fließendem Strom die Rede. Daher die ῥοαὶ Ὠκεανοῖο Il. III, 5. XVIII, 240. XIX, 1. Od. XXII, 197. XXIV, 11, vgl. X, 529, oder der ῥόος in Il. XVI, 151. Od. XI, 21. 638. XII, 1, und die Höhle, in welcher Thetis und Eurynome den Hephästus verborgen hielten, umrauschte die Fluth des Ocean Il. XVIII, 402:

περὶ δὲ ῥόος Ὠκεανοῖο
ἀφρῷ μορμύρων ῥέεν ἄσπετος.

Gleichbedeutend sind die ῥέεθρα des Ocean Il. XIV, 245. XXIII, 205, vgl. Od. XI, 156 f. Auch alle Epitheta, die ihm gegeben werden, zeichnen ihn als Fluß. Er war der größte und wasserreichste aller Ströme, nach Il. XVIII, 607. XXI, 194 ff. vgl XIV, 201. 245 f. 302. Daher heißt er βαθυδίνης, ein Mal, Od. X, 511. βαθύῤῥοος, vier Mal, Il. VII, 422. XIV, 311. Od. XI, 13. XIX, 434; βαθυῤῥείτης, ein Mal, Il. XXI, 195; vgl. Voß zu Hymn. Cer. vs. 33. Weil **tiefe Gewässer langsam und ruhig** zu fließen pflegen, ist er ἀκαλαῤῥείτης, zwei Mal, Il. VII, 422. Od. XIX, 434. Die Richtung seiner Fluthen bezeichnet ἀψόῤῥοος, zwei Mal, Il. XVIII, 399. Od. XX, 65. Er fließt also zu seinem Anfang wieder zurück, da er auf allen Seiten der Erde ist, rings um dieselbe, und wenn er das Schiff des Helios vom Westen in den Osten zurückbringen soll, von Westen nach Osten um den nächtlichen Norden. Während Helios über die Höhe des Himmels zum Westen wandelt, eilt der Sonnenbecher mit der fortrollenden Fluth des Ocean um den Süden aus Morgen nach Abend. vgl. §. 61. Von dem Sonnenteich am Ocean Od. III, 1 haben wir schon oben gesprochen. Über Ocean als Fluß vgl. Grodbeck üb. d. Local der Unterwelt bei Homer, in der Biblioth. für alte Lit. u. Kunst St. 8. S. 323.

§. 49.

Weitere Eigenschaften des Ocean.

Die Breite des Flusses Ocean läßt sich ausmessen nach der Fahrt des Odysseus in die Unterwelt. Diese war jenseits des Weltstromes, wie wir unten zeigen werden. Nun fuhr Odysseus mit dem Morgen (Od. X, 541. XI, 11) von der Insel der Circe ab, und war den Abend schon an Ort und Stelle XI, 12 f. Nachdem er alles gehört und gesehen, was in dem eilften Gesang der Odyssee erzählt ist, war er noch vor Tagesanbruch wieder in Aea zurück XII, 7, vgl. §. 61. — Der Begriff eines Flusses fordert Ufer an beiden Seiten. Aber so wenig Bestimmtheit giebt überhaupt oft der Volksglauben seinen Schöpfungen,

daß er auch diese Bedingung sich nicht klar machte, und sie nicht löste. Die diesseitige Beschränkung des Ocean folgt, wo sie nicht durch Land bewirkt wird, aus dem schon angeführten Umstand, daß sich die Wasser des Ocean und der inneren Meere nicht mischen, sondern wie Oel von einander scheiden. Aber wer hemmte jenseits die Wogen des großen Weltflusses, daß sie sich nicht in den leeren Himmelsraum verliefen? War es ein schmaler Strich der inneren Erde, oder das wüste Chaos, oder die herabgesenkten Himmelsenden, oder die innere Kraft der Gewässer selbst, die sie zusammen hielt? Der Dichter hat unsere Fragen nicht beantwortet. Hesiod bevölkert den Ocean mit mancherlei Inseln, Homer nicht. Sein Hades ist jenseits, und wenn für alle die Verstorbenen Raum seyn soll, mag er sich wohl in großer Ausdehnung im Westen verbreiten. — Eine andere schwer zu erklärende Annahme ist die Vorstellung, daß aus dem Ocean das Meer, alle Flüsse, Quellen und Bäche fließen Il. XXI, 196 f.:

ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν.

Bei Hesiodus, dieses mythisch ausdrückend, erzählt die Sage, daß Ocean und Tethys dreitausend Oceaninen, und eben so viele Flüsse erzeugten, Th. 364. 367. Davon sind verschieden die Nereiden von Nereus, des **Pontus** Sohn, und der Oceanine Doris, welche meistens nur im Ägäischen Meer und an der Küste Thessaliens wohnen, während jene über die ganze Erde verbreitet sind. Eine unmittelbare Einströmung des Ocean in das Meer wird schwerlich gemeint sein, theils weil Meer- und Oceanwasser sich nicht verbinden, theils weil Homer keine solche Einströmungen am Phasis und den Hercules-Säulen kennt, und die Entstehung der Flüsse dadurch nicht denkbar wäre. Vielmehr muß die Vorstellung sein, daß der Ocean durch unterirdische Wasseradern die Quellen und Ströme füllt, **und diese das Meer** (vgl. Voß zu Virgils Landb. S. 850 f. 847. 861). **Den Beweis giebt der Ursprung des Thessalischen Titaresius aus dem unterirdischen Styx.** Die Verschiedenheit des Ocean und des Meerwassers stört so wenig als der Umstand, wie das Meer**salz**wasser aus den einströmenden **süßen** Gewässern der Flüsse werden kann. Bei Hesiod, dem so oft die Homerischen Vorstellungen vorschweben, und den zugleich neuere Begriffe so leicht verwirren, fällt Ocean, nachdem er um die Erde geflossen, bei seiner westlichen Quelle in das Meer Th. 791. Der Quelle entsprudelte also ewig eine ungeheure Wassermasse, und die alte ging jedes Mal ganz in das Meer. Zu beachten ist in dieser Beziehung noch der Wunsch der Penelope Od. XX, 65, daß sie ein Sturmwind entraffen, und an den westlichen Ocean verschleudern möge:

ἢ ἔπειτά μ' ἀναρπάξασα θύελλα
οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα,
ἐν **προχοῇς** δὲ βάλοι ἀψοῤῥόου Ὠκεανοῖο!

Die dunkelen Gegenden, welche Penelope meint, sind schon oben mit Rücksicht auf Od. XXIV, 10. 11. auf den Westen bezogen worden.

Welches sind die προχοαὶ des Ocean? Das Wort προχοή hat viererlei Bedeutungen. Von προχέω bezeichnet es 1) den Ausfluß des Wassers an der Quelle, z. B. in dem Hymnus auf den Pythischen Apoll vs. 205 vgl. mit 85. 207, und in demselben Hymnus wird προχέω, das Verbum, von den Quellen eines Stromes gesetzt, 63. 202. Ähnlich steht χύσις von dem Ursprung eines Wassers Apoll. Rh. IV, 1416, und von den Quellen der Feuerbäche des Aetna braucht Pindar Pyth. I, 43 προχέειν. Dann ist es 2) das Ausgegossene selbst oder die Wasser eines Flusses, z. B. in einem Fragment des Simonides, bei Gaisford № LIX; bei Coluthus in dem Raub der Helena 102, mit der Anmerkung des Französischen Herausgebers Stanislaus Julien, der Nonnus XXIII, 97 citirt; auch bei Dionysius dem Periegeten 1072, u. a. 3) Heiſ't es die Mündung eines Flusses z. B. Il. XVII, 263. 4) Endlich, wie Voß erklärt, der vom fluthenden Wasser überströmte Vorgrund; so offenbar Od. V, 483 das Ufer; eben so Od. XI, 242 vgl. mit Virgils Landb. IV, 356. Auch in unserer Stelle übersetzt es Voß durch Ufer! Will Jemand die Gewässer des Ocean selbst verstehen, so sehe ich nicht, was dagegen ist. Nur eine Mündung desselben kann ich nicht annehmen, aus den oben schon angegebenen Gründen. So wenig man zu Homers Zeiten demselben eine Ausmündung gedichtet hat, eben so wenig hatte man schon daran gedacht, ihm eine Quelle schaffen zu müssen. Homer weiß davon nichts! — Hesiodus aber wußte davon zu melden. Die Gorgonen wohnen ihm am jenseitigen Ende des Ocean an den Quellen desselben nach Theog. 274 f. mit 282. Jenseits ist auch das Haus der Styx 775 ff. vgl. mit 746 ff. 215. 275. 518. Bei ihr ist der Quell, woraus der Weltstrom kommt, der neun Theile seiner Wassermasse um die Erde wälzt, den zehnten Theil aber als Fluß der Styx in das Innere der Erde absondert, vs. 786 ff. vgl. Od. III, 185. Voß alte Weltkunde S. XIV, XXII, XXIII f. kritische Blätter, B. I, S. 90. u. Ukert Geogr. I, 2, 10. Bemerkungen üb. Hom. G. S. 15. — Der Homerische Fels Leucas Od. XXIV, 11 ist nicht zu verwechseln mit den Silbersäulen des Pallastes der Styx, Theog. 779. Homer, der in seinen Ansichten eine viel größere Consequenz und Übereinstimmung als Hesiod zeigt, denkt sich diesseits des Ocean noch Hellung und Tageslicht, jenseits, — denn vor dem Jenseitigen geht die Sonne unter, — die ewige Nacht der Kimmerier. Dieser Fels Leucas am Ocean scheint eben wegen seines Standes, diesseits noch in dem Bereiche des Sonnenlichtes, der weiße zu seyn. Die Worte κατ'εὐρώεντα κέλευθα Od. XX, 64 u. XXIV, 10 zeigen also nur die Richtung nach Westen an, nach jenen Gegenden der Nacht und der ewigen Finsterniß, in denen der Hades steht; vgl. Voß in den kritischen Blättern I, S. 90.

§. 50.

§. 50.

Fortsetzung.

Wir fanden den Ocean auf allen Seiten der Erde als Fluß, und verschieden von allen Meeren. Er ist aber nicht zwischen anderen Meeren und Ländern, sondern am Ende der Erde selbst, die er als ἀψόῤῥοος rings umgiebt. In mehreren Stellen verlegt ihn der Dichter ausdrücklich an die Enden der Meere und Länder, s. §. 45. So wird auch gefolgert aus dem Umstand, daß ihn Hephästus an dem Rande des Schildes des Achilles bildete. Hesiodus sagt es bestimmt, Theog. 790. vgl. Scut. Herc. 314. Quint. V, 14. Es liegt auch in der Idee, daß die Gestirne aus dem Ocean auf= und untergehen. Denn dieses läßt sich doch nur am Ende der bewohnten Erde als möglich und erklärlich denken. — Welche Gestalt gab man dem großen Weltstrome? Eine runde! Unsere Behauptung folgt eben aus dem runden Kreis, den die zusammenstoßenden Himmel und Erde, als Horizont, bilden. Der Himmel umgiebt ringsum die Erde, s. Hesiod in der Theog. 127. Die Gestirne an ihm, die sich rundum in den Ocean eintauchen, fordern also die Kreisbildung! Damit ist zugleich die runde Gestalt der Erdscheibe gegeben! — Wir müssen uns aber hier selbst einen bedeutenden Einwand machen. Es war Glaube bei den spätern Griechen, z. B. schon bei Pindar, Anaximander u. a., Hellas sei der Mittelpunkt der Erde. Auch die Homerischen Griechen werden so gedacht haben. Es lehrt dieses die Analogie des Kinderglaubens anderer Völker. Von Ithaca aus waren es nun bis Äolia und zu den Lotophagen (Od. IX, 82 f. X, 28 f.) zehn Tagereisen. Die Insel der Circe darf in nicht gar weiter Entfernung davon, nach der Länge der Erde, gedacht werden; man sehe einstweilen die Homerische Welttafel von Voß. Von Äa aus ist es aber bis an das jenseitige Ende des Ocean höchstens eine Tagfahrt, s. §. 49. Drei oder vier Tage brauchte man von der Ostseite Griechenlands bis zur gegenüberliegenden Küste Kleinasiens Il. IX, 362 f. Od. III, 180. Fünf Tagereisen waren es von Kreta nach Ägypten, Od. XIV, 257, wenn man mit dem Boreas fuhr. Etwas östlicher mögen die Phönizier und Äthiopen seyn, zu denen Menelaus kam, s. §. 46. Memnon kann von den letzteren dem Priamus zu Hülfe kommen. Und doch dürfen sie auch nicht allzuweit westlich vom Ocean seyn, an dem sie wohnen sollen. Auf keinen Fall war also die Entfernung vom östlichen Ocean größer, als die zum westlichen. Liegt Hellas in der Mitte der Erde, und ist diese rund, so darf auch nach keiner Richtung hin bis zu ihren Grenzen weiter als zehn oder elf Tagereisen seyn. Nun aber braucht Odysseus, von Nordwesten kommend (Od. V, 270—277), von Ogygia bis Scheria, auf der Nordwestseite Griechenlands gelegen, achtzehn Tagereisen (Od. V, 279. VII, 268), — die bei günstigem Wind gemacht werden (V, 167. 268 VII, 266), — ein ungeheurer Raum und ein ungeheures Meer nach Homerischen Begriffen! Und zwar war Scheria auf dem geradesten Wege und der geradesten Richtung von Ogygia nach

Ithaca gelegen, s. §. 63, vgl. Seebode's Krit. Bibl. 1828. № 45. S. 355. Südlicher aber, um eine Tagereise wenigstens, ist noch Hellas als das Land der Phäaken, und doch ist, wo die Insel der Kalypso war, der Nabel des Meeres, ὀμφαλὸς θαλάσσης Od. I, 50. Dieses sind unübersteigliche Hindernisse für den, der mit dem Cirkel messen wollte. Wir sollen vielmehr hier an einem Beispiel lernen, was Volksglauben und Volkssagen sind. Wo es nicht gehen will, sollen wir keine Consequenz gewaltsam erzwingen. Der Glaube bestand: die Erde ist rund und Hellas ihre Mitte. Aber die Lage des Ocean und die Ausdehnung der Erde sind zugleich so schwankende Begriffe, alle irgend weitere Fahrten gehen dem Dichter in so entsetzliche Ferne, daß es ihm wohl begegnen kann, dort hinaus, wo nun die entsetzlichste aller Fernen war, um so zu sagen, alles Maaß zu überschreiten. Die Sache wird begreiflicher werden, wenn wir unten zeigen können, daß nach Süden, Südwesten und Westen sein Gesichtskreis durch befahrene Meere und einen Kranz von Ländern (Libyen, die Lotophagen, Aolia, Thrinakria u. s. w.), die nur schmale Straßen in das hintere Weltmeer hinter Sicilien zwischen sich offen ließen, beschränkt war und in einem gewissen Maaß gehalten wurde, daß aber nach Norden sein Blick in alle Unendlichkeit schweifen mußte, und durch keinen Hintergrund gefesselt war, wo sich über den Phäaken schon nur lauter Meer darbot, das noch keine Schiffe befuhren (Od. V, 276), und wo keine Länder mehr und keine Städte der Sterblichen sind, V, 101. §. 63. vgl. Seebode's Krit. Bibl. 1828. № 45. Ein sehr passendes Seitenstück zu der bemerkten Messung bietet die Angabe, daß das Meer, in welches Menelaus verschlagen wurde, so groß ist, daß es die Vögel nicht in einem Jahre durchfliegen können, s. Nitzsch zu Od. III, 320 ff.

Wir kommen zu der Frage: durch welche Veranlassung kam der Grieche zu der Vorstellung eines ringsumgebenden Weltstromes? Gemeiniglich nimmt man an, daß die Nachrichten der Phönizier von einem äußern großen Meere den Grund dazu gaben. Ich muß dieser Ansicht widersprechen. Denn erstlich konnten die Phönizier höchstens von einem Westmeer Nachricht bringen, aber keineswegs von einem östlichen Ocean. (Ihr westlicher Verkehr fällt hauptsächlich erst in die Zeiten nach Homer. Denn jetzt erst legte Tyrus seine Colonien bis Spanien an. Homer kennt noch nicht Tyrus, bloß Sidon allein, vgl. in Heeren's Ideen I, 2, den zweiten Abschnitt über die Colonien und auswärtigen Besitzungen der Phönizier.) Daher es Wood a. a. O. S. 75. mit Recht für unbegreiflich findet, wie Homer wissen konnte, daß die aufgehende Sonne gleichfalls aus dem Ocean heraufsteige. Zweitens, da es in der Natur der Sache liegt, daß die Wunder fremder entlegener Zonen sich in dem Munde des Volkes so erstaunlich vergrößern, so dürften wir erwarten, nicht von einem großen Fluß zu hören, sondern von einem so unermeßlichen Meere, wie es auf der Erde sonst keines giebt. Das bestätigt die Erfahrung der folgenden Zeiten, welche durch historische Veranlässe den Ocean zu einem wirklich großen äußeren Meere ausdehnte. Drittens widerspricht die Homerische Welttafel, welche keine Säulen des Hercules und keine westlichen und nördlichen

Länder Europa's kennt. Entstand das Daseyn eines Ocean auf dem angegebenen historischen Wege, so müßte nothwendig überall das feste Land der Erde bis an den inneren Kreis des Ocean ausgedehnt seyn. Viertens widerstreitet der Umstand, daß auch mehrere andere Völker, ohne von Phöniziern die Kunde haben zu können, sich die Erde als eine große Insel dachten. Das Wort Ocean selbst scheint Griechisch zu seyn, und verwandt mit einem weit verbreiteten Griechischen Wortstamme, ὠγήν, ὠγήνος, Ogyges, Ogygia, Gyges, Gigaa u. s. w., s. m. Mythologie der Japetiden S. 68 f. — Ich möchte daher die einfachere Entstehungsgeschichte des Glaubens an einen Ocean aus den Örtlichkeiten Griechenlands selbst ableiten. Die Lage dieses Landes ist der Art, daß seinen Bewohnern, so lange sie noch nicht nach Asien eingewandert waren, und ihr Land ihnen noch als das Ganze der Erde galt, dieselbe als eine Insel erscheinen mußte. Den Beweis dafür finden wir in einem Rest dieses Glaubens, daß im Norden ihres Landes über Thrazien hinaus sie noch zu Homers Zeiten ein großes Weltmeer annahmen, s. unten und Seebode's Krit. Bibl. 1828. № 45. Am Ende dieser umgebenden Meere bildete der Horizont rings um Griechenland einen Kreis, und an diesem Kreise gingen eben die Gestirne auf und unter. Dergleichen geglaubte Völker, Länder und Meere rücken mit erweiterter Weltkunde stets in die Ferne. Der zunächst Griechenland anfänglich umgebende Ocean, aus dem den Hellenen sichtbarlich die Gestirne auf- und wieder untergingen, mußte sich mit fortrückender Länderkunde hinter Sicilien, hinter Kleinasien, unter Libyen und über Europa ausdehnen. Der alte Ocean aber war es doch immer! so weit gerade die Geographie reichte, so weit auch jedesmal dehnte er sich aus. Er ist daher dicht hinter Sicilien, und dicht hinter Kleinasien, wo an ihm die Äthiopen wohnen, die nach Troja dem Priamus zu Hülfe kommen können. So konnte kein Ocean, so dicht an den Gewährsmännern Phöniziern, von dem man auf historischem Wege Nachricht hatte, gelegen seyn! So trägt aber der Homerische ganz das Gepräge seiner Entstehung an sich!

§. 51.

Mythologie.

In dieser Beziehung ist besonders zu beobachten Il. XIV, 201 und 302, woselbst der Dichter den Ocean: θεῶν γένεσιν nennt, und vs. 246 von ihm bemerkt: ὅςπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται, vgl. Il. VII, 99. Daß aus dem Wasser alle Dinge geworden sind, ist ein sehr verbreiteter Glaube, nicht nur bei den Griechen, auch bei vielen andern Völkern. Daß aber alle Götter vom Ocean erzeugt seien, ist eine sehr befremdende Lehre, da nach der von Hesiod anherrschenden Mythologie Uranus und Gäa alle Zeugungen eröffnen. Es kommt dazu, daß bei Homer nie von einer Abstammung des Ocean geredet wird, daß Tethys jedesmal ausgezeichnet wird durch den Ehrennamen einer Mutter, daß Rhea ihre Kinder zu ihnen flüchtet

(als den Großeltern?) in dem Kampf des Zeus mit den Titanen (Il. XIV, 203, vgl. XVIII, 399 ff.), und sie die Geflüchteten sorgsam pflegen (202. 203); daß Uranus als eigenthümlicher Name bei Homer wahrscheinlich nie vorkommt, und daß die Homerischen Götter nie Uraniden heißen, und nur Οὐρανίωνες, als Himmelsbewohner, s. ob. das Kapit. üb. Uranus und Olympus am Ende. Aber Il. V, 898 sind die Titanen-Uranionen genannt, nach Andern die Centimanen und Cyclopen, s. m. Mytholog. d. Japetid. S. 291. 324. Es gab allerdings Genealogien, wornach Kronos und Rhea und andere Titanen Kinder des Ocean und der Tethys waren, d. a. O. S. 323. Bei Hesiod dagegen sind diese selbst Titanen, und Kinder des Uranus, Theog. 133. 136. Ich glaube daher, wenn die Titanen Uranionen heißen, daß der erste Begriff des Wortes: Himmelsbewohner, schon in den Hintergrund getreten ist, und es nur im Allgemeinen für Götter steht, wie der Dichter sonst die Titanen nennt. Dergleichen Erweiterungen und Übertragungen einer Wortbedeutung sind ja sehr häufig, vgl. z. B. ob. S. 6 und §. 44. In den Homerischen Stellen 201 und 302 θεῶν γένεσιν von dem Ort der Geburt zu verstehen, widerstrebt der andere Zusatz: daß der Ocean allen Dingen Geburt und Erzeugniß verleiht. Ich überlasse Anderen die Entscheidung.

Das Haus des Ocean ist im Westen der Erde (Il. XIV, 200 ff. 302 — 311, vgl. XVIII, 397 — 403), weil eben der Westen der reichste Quell belebender Fruchtbarkeit und Glückseligkeit ist, woher die Tauben täglich dem Zeus Ambrosia nach dem Olympus bringen, wo die Äpfel der Hesperiden reifen, wo in Thrinakia die nähere Kraft des Sonnengottes ausnehmende Fruchtbarkeit wirkt u. s. w., s. Voß alte Weltk. p. XXV f. Krit. Blätt. I, p. 87. — Der Ocean ist Gemahl der Tethys Il. XIV, 201. 302, und Vater der Perse Od. X, 139, der Gemahlin des Helios, von denen Äetes und Circe stammen. Perse ist dem Helios vermählt, weil dieser aus dem Ocean aufgeht, und in ihn unter. Eine andere Tochter ist Eurynome Il. XVIII, 399. — Er ist ein sehr mächtiger Gott. Der Schlaf spricht zu Here XIV, 244 — 247:

> Jeden anderen leicht der ewig waltenden Götter
> Schläfert' ich ein, ja selbst des Okeanos wallende Fluten,
> Jenes Stroms, der Allen Geburt verliehn und Erzeugung;
> Nur nicht Zeus Kronion u. s. w.

Und obgleich aus dem Ocean alle Flüsse, Quellen, Brunnen und das ganze Meer fließen, so beugt er sich dennoch vor Zeus und fürchtet dessen Blitz und Donner Il. XXI, 198 f.; vgl. 195 u. XVIII, 607.

II.

Gestalt der Welt, der Erde und der Meere.

§. 52.

Gestalt der Erde.

Daß Homer sich seine Erde rund dachte, folgt aus dem §. 50 gegebenen Beweise, daß der Ocean die Erde in einem Kreise umströmte. Daß er sich dieselbe nicht als eine Kugel, sondern als eine Fläche vorstellte, wird am besten daraus gefolgert, daß auch nicht die entfernteste Andeutung auf einen solchen Gedanken dem Dichter entschlüpfte. Voß in dem deutschen Museum von 1790. St. 8, vgl. Krit. Bl. I, 91 ff., und Ukert in seinen Bemerkungen über Homerische Geographie S. 10 und Geogr. d. Gr. u. R. I, 276 weisen hinlänglich die Versuche der Alten ab, dem Dichter die Kenntniß der Kugelgestalt der Erde geben zu wollen.. Sie führen dagegen an, daß Poseidon von der Solymer Bergen den Odysseus auf dem Floß jenseits Griechenlands sehn, und der aufgehende Helios sich des Anblicks seiner Rinder am Westende der Erde erfreuen konnte. Eratosthenes und Geminus bekämpften schon die Meinung derer, welche ihrem Homer bessere Kenntnisse zutrauen wollten. Auch die Beschreibung des von Hephästus für Achilles verfertigten Schildes, welches Ocean, der Fluß der Erde, umgiebt, wird für ihre Fläche angeführt. Die Bemerkung, welche Beobachtungen dazu gehören, auf die Kugelgestalt zu kommen, mit der Vergleichung der niedrigen Stufe, auf welcher Homers Wissenschaft des gestirnten Himmels und der Physik überhaupt stehet, machen die Sache zur Gewißheit. Überhaupt wird dieses der Glaube aller Völker seyn, bei denen astronomische Kenntnisse noch in ihrer Kindheit sind.

Daß über der Erde der Himmel ist, wurde oben schon erläutert. Wie der sinnliche Anblick belehrte, erschien er als eine Hohlkugel, deren Enden rings um an die Erde stießen. Daher können die Gestirne an ihm auf und ab zum Ocean steigen. Über die Weite der Entfernung zwischen Himmel und Erde hat Homer keine andere Angabe, als daß wir sie nach der Höhe des Olymp abmessen können, s. ob. S. 9. Auch von dem Himmelsträger Atlas ist oben schon gesprochen worden (Od. I, 52 — 4):

ὅςτε θαλάσσης
πάσης βένθεα οἶδεν, ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς
μακράς, αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσι.

So weiß auch der Meergott Proteus alle Tiefen des Meeres Od. IV, 385, vgl. m. Myth. d. Japetid. S. 53. Ohne Zweifel ist hier und bei Aeschylus im gebundenen Prometheus 349 A·as nicht der Berg selbst, worauf auch Voß in dem deutschen Museum a. a. O. aufmerksam macht, sondern von dem Berge oder

den Himmelssäulen verschieden. Wer nicht mit mir a. a. O. in Atlas die Personification der durch das ausdauernde Menschengeschlecht erweiterten Schifffahrt (s. Prolegomena z. e. wiss. Myth. v. K. O. Müller S. 118. 191.) finden will, wird sich doch bequemen müssen, einen Gott oder Dämon des Berges oder der Himmelssäulen anzunehmen, in dessen Bereiche diese waren. Daß sich das Homerische Zeitalter, wie hier im Westen, so rings um den Rand der Erde stützende Säulen dachte, sagt Homer nicht. Wenn es der Fall war, so beschränkte sich dieser Säulenkreis anfänglich begreiflicher Weise näher um Griechenland, und erweiterte sich, wie der Ocean, jedesmal mit fortrücken der Erdkenntniß. Die Atlas-Säulen stehen nahe hinter Sicilien, weil man so weit nur den Westen kannte. Sie sind westlich, weil eben nach dieser Gegend die Schifffahrt am weitesten vorgedrungen war, Himmel und Erde immer weiterhin von einander getrennt, und die tragenden Säulen immer westlicher vorgerückt hatte. Auf die geographische Kenntniß Libyens und seines westlichen Gebirges zu schließen, berechtigt durchaus nichts. Auch nicht die Beschreibung des Atlas bei Hesiod. Th. 517—520. 746—748, vgl. Opp. 381. Immer mußten diese Säulen am Ocean stehen, am Ende der Erde im Westen, und wenn man nun bei wirklicher Kenntniß der Abendgegenden einen Berg fand, dem man den mythischen Namen anheften konnte, was war begreiflicher, als daß man diesen Berg von jeher mit dem Namen Atlas gemeint glaubte, in einer Zeit, in welcher es herrschende Sitte war, die rein mythischen und fingirten Namen, z. B. eines Erythias, der Hesperiden-Inseln, der Gorgonen u. s. w., an neu entdeckte geographische Orte zu knüpfen. Daß die Felsen des Hauses der Styx Himmel-stützend gewesen, Hes. Th. 777—9:

νόσφιν δὲ θεῶν κλυτὰ δώματα ναίει
μακρῇσι πέτρῃσι κατηρεφέ᾽· ἀμφὶ δὲ πάντη
κίοσιν ἀργυρέοισι πρὸς Οὐρανὸν ἐστήρικται,

liegt gewiß nicht in ἐστήρικται, wie der Vergleich von Il. IV, 443, wo es in gleichem Sinne gebraucht wird, überzeugen kann. Der Himmel reichte eigentlich auch nicht bis zum Hades über den Ocean hinüber, wo das Haus der Styx stand. — Von Oben und Unten auf der Erde sprachen wir schon im vorhergehenden zweiten Abschnitt; von den Grenzen derselben s. §. 45. Gäa angebetet und personificirt Il. III, 104. 278. XV, 36. XIX, 259. Od. V, 184; ihr Sohn Tityus Od. VII, 324. XI, 575; Erechtheus, Sohn der ζείδωρος Ἄρουρα Il. II, 548.

§. 53.

Welttheile.

An eine Eintheilung der Erde nach Welttheilen ist nicht zu denken. Sehr begreiflich! Die Ländermassen, die man kannte, waren noch viel zu gering an Umfang, man kannte sie noch viel zu wenig in ihrem Zusammenhang, als daß sie anders als einzelne um Grie-

chenland herumgelegene Länder hätten erscheinen können. Daher man auch noch nicht einmal den zusammenliegenden Massen, welche man kannte, gemeinschaftliche Namen gab, weder Asien, noch Europa, noch Libyen, noch Italien, noch Sicilien (s. unt.), ja kaum Griechenland selbst. Libyen ist nur als schmaler Küstenstrich westlich von Ägypten, südlich von Kreta, bekannt (vgl. Od. IV, 85 ff. XIV, 295 ff.). Wahrscheinlich reicht es bis unterhalb Sicilien, wo die Lotophagen wohnen. Von einer Syrtenbucht und einem Tritonsee weiß der Dichter nichts. Athene Tritogeneia hat von einem Böotischen Waldbach ihren Namen. Später noch galt Libyen lange Zeit als Unterabtheilung Asiens. Als es sich zum dritten Hauptheil der Erde erhoben hatte, war es ein schmaler Streif, der fast direct zuerst von den Nilquellen in Äthiopien, später vom arabischen Meerbusen gegen Westeuropa sich zuspitzte, s. Voß zu Virgils Landb. S. 609. — Von Asien heißt nur eine Gegend am Kayster die Asische Wiese Il. II, 461. — Der Name Europa steht zuerst im Homerischen Hymnus auf den Pythischen Apoll vs. 73 f. u. 112 f.:

Alle so viel da hausen im fruchtbaren Peloponnesos,
Und die Europa bewohnen und meerumflutete Inseln u. s. w.

Der geistreiche Übersetzer der Homerischen Hymnen, Schwenck S. 244, bemerkt richtig, daß in diesen Stellen Europa nur das nördliche Griechenland bedeute. Neuerlich erst wieder ist diese Benennung von des Kadmus Schwester herzuleiten auf scharfsinnige Weise von Welcker versucht worden (die Einwürfe dagegen, welche Baur machte, s. in den Heidelb. Jahrb. 1826. S. 514. 563). So sehr ich vermieden habe, auf Etymologien etwas zu geben, und darum auch die von Andern versuchten (z. B. eine sich sehr empfehlende des Wortes Asia von Schwenck in der Schulzeitung 1828) unberührt ließ: so ist mir doch die Richtigkeit einer bei anderer Gelegenheit schon von mir vorgeschlagenen Etymologie von Europa so wahrscheinlich, daß ich nicht umhin kann, sie hier zu wiederholen. Europa in unserer Stelle, das nördliche Griechenland bedeutend, ist entgegengesetzt den Inseln und der Halbinsel Peloponnesus (dem Namen nach, wenigstens nach dem Homerischen Gebrauch des Wortes νῆσος, ebenfalls Insel). Es ist also nichts weiter, nach diesem Gegensatz, als das breite, weite Land über dem Peloponnes, von εὐρωπός, welches gleichbedeutend und gleichen Stammes ist mit εὐρύς, εὐρύωψ, εὐρύοπα u. s. w. Zu suppliren ist χώρα, wie zu dem ähnlich bedeutenden ἤπειρος, oder zu ἄκληρος und ἄκτιτος Hymn. Ven. 123; wie zu διάλεκτος zu ergänzen ist φωνή, γραμμή zu διάμετρος, χώρα zu ἄνυδρος, die Wüste, und zu χέρσος, das feste Land, wie βουλή zu σύγκλητος, der Senat, wie οὐσία zu ἄτομος u. s. w., vgl. Buttm. Gr. Gr. §. 33. a. Mit Erweiterung der Erdkunde hießen mit gleichem Recht alle nördlichen Länder über Griechenland Europa, oder die weite, große Gegend, und aus solchem Grunde ist die Benennung des ganzen Erdtheils erwachsen.

§. 54.

Das Meer. Die Welt.

Poseidon ist Gott der Meere. Die ihm beigelegten Namen und Eigenschaften würden vorzüglich dienen, die physische Beschaffenheit des Meeres zu erläutern. Um aber nicht ins Gebiet der erklärenden Mythologie zu streifen, so bemerke ich nur dieses, daß die Ursachen der Erdbeben von dem Meere hergeleitet werden. Poseidon vermag so sehr die Erde zu erschüttern, daß die Berge wanken, und Aidoneus fürchtet, die Erde möge sich spalten und sein unterirdisches Reich sichtbar werden, Il. XX, 57 ff. Daher heißt er ἐνοσίχθων, ἐνοσίγαιος u. a. Er heißt γαιήοχος als Erdumfasser. Nach Thales schwamm die Erde auf Wasser, und sie wanke auf der beweglichen Fluth, wenn man sage, daß ein Erdbeben sei. So wollte auch der Scholiast zu Il. XIII, 125 den Poseidon γαιήοχος erklären. — Wenn man vom Lande absegelt, so geht es nach Homerischer Vorstellung dem Meer hinauf, und kommt man zu der Küste zurück, so fährt man hinab. Die Sache ist so bekannt, und auch oben schon berührt, daß wenige Beispiele zum Beweise hinreichen. Von dem Wege von Chrysa nach Troja steht Il. I, 478: ἀνάγω; dasselbe Od. XVIII, 114 von Ithaca zum König Echetus auf dem festen Lande; auch von der Insel Kos nach Argos Il. V, 29 u. a. Von der Fahrt von Kreta nach Ägypten wird Od. XIV, 252 ἀναβαίνω gebraucht, u. s. w. Dagegen in Od. XIII, 285, welches ich ebenfalls hierher gezogen finde, bedeutet ἀναβαίνω das Einsteigen in das Schiff, wie vs. 281 καταβαίνω belehren wird. Am häufigsten werden dergleichen Ausdrücke von der Fahrt nach Troja gebraucht: ἀναβαίνω, εἰςαναβαίνω, ἀνάγω, ἀναπλέω u. dergl., aber wohl nicht aus dem Grunde, weil Troja höher oder nördlicher als Griechenland liege, — indem ja auch von der entgegengesetzten Richtung dieselben Worte gebraucht werden können, — vielmehr weil dieser Fahrt, die ja die eigentliche Veranlassung zu den Homerischen Gedichten war, nach der Natur der Sache am häufigsten Erwähnung geschehen mußte, vgl. Nitzsch zu Od. I, 210. — Bei der Ankunft aus der hohen See nach dem Lande fährt man herab, z. B. καταπλέω Od. IX, 142, κατάγω Il. V, 26. XXI, 32. Od. XVI, 322 u. a., κάτειμι Od. XVI, 472, u. s. w. Dagegen heißt nach Nitzsch zu Od. II, 414—418. S. 119. vgl. 312: ὑψοῦ δ᾽ἐν νοτίῳ τήνγ᾽ ὥρμισαν nicht: sie stellten das Schiff hoch auf das offene Meer, vielmehr: sie stellten es hoch (mit dem Vordertheile) auf den überschwemmten Ufersand, auf das Feuchte. Das Vordertheil des Schiffes lag noch am Ufer auf, während das Hintertheil auf dem Wasser schwebte, aber mit den Tauen befestigt war, so daß ὑψοῦ ähnlich sei dem ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις Il. I, 486. — Hierher ist auch zu beziehen die Beschreibung der Lage Ogygias, s. S. 55, nämlich dort, wo der Nabel des Meeres ist, ὀμφαλὸς θαλάσσης. Wir werden unten finden, daß sich Homer diese Insel in einem ungeheuren Meere nordwestlich von Griechenland denkt. Wir hörten oben schon, S. 97, es liege achtzehn Tagereisen über Scheria, und es giebt, wenn wir die Homerischen Angaben von der Größe der Erde streng nehmen wollten, eigentlich

für eine solche Entfernung nirgends Raum auf der Erdscheibe, s. §. 50. Es ergiebt sich, daß wir einen Mittelpunkt der Meere, wie Delphi der Länder war, nicht zu suchen haben. Der Nabel ist entweder die Höhe oder die Mitte des Meeres. Beides wird gleichbedeutend seyn, weil, wer in der Mitte, auch auf der Höhe ist. Den Begriff der Mitte fassen wir aber nicht in strengem Sinne, wie den Mittelpunkt eines Kreises, sondern für: weit von allen Ländern entfernt, wie z. B. Kreta ist *μέσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ* Od. XIX, 172, Asteris *μέσσῃ ἁλὶ* Od. IV, 844, vgl. V, 132. VII, 250, und wie auch in vielen anderen Redensarten die Bezeichnung durch mitten, Mitte u. a. nicht streng wörtlich verstanden werden kann. Es würde darauf schon die Grammatik hinweisen, weil in:

νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, ὅθι τ' ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης

der letzte Zusatz, nach τε hinter ὅθι zu schließen, eigentlich nur das Prädicat *ἀμφιρύτῃ* näher erklärt, und nicht den Hauptgegenstand, oder Hauptgedanken enthält; nach Nitzsch zu Od. I, S. 15 f. Nach dem Allen kann jener Ausdruck nichts weiter sagen: als daß Ogygia in einem großen Meere lag, und Od. VII, 244 wird in gleichem Sinne von dieser Insel angegeben seyn: *εἰν ἁλὶ κεῖται.* — Daß das ganze Meer aus dem Ocean kommt, wurde oben schon bemerkt. —

Nur als Vermuthung, wie vielleicht Homer und Hesiod sich die Gestalt der ganzen Welt einbildeten, stehe hier eine Andeutung. Die Erde bedeckte ringsum (vgl. Hes. Th. 127) der Himmel. Er bildete eine Halbkugel, deren Fläche dieselbe war. Diese Fläche hatte aber Tiefe nach unten, denn in der Erde selbst, nicht unter derselben, ist der Hades. Unter der Erde oder unter dem Hades, was also einerlei ist, folgt der Tartarus. Homer bestimmt seine Lage Il. VIII, 13 ff.:

Oder ich fass' und schwing' ihn hinab in des Tartarus Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde:
Den die eiserne Pforte verschließt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' ist der Himmel!

Hesiodus in der Theogonie vs. 720 ff.:

So weit unter der Erd', als über der Erd' ist der Himmel:
Denn gleich fern von der Erd' ist des Tartarus finsterer Abgrund.
Wenn neun Tag' und Nächte dereinst ein eherner Amboß
Fiele vom Himmel herab, am zehnten käm' er zur Erde;
Wenn neun Tag' und Nächte sodann ein eherner Amboß
Fiele hinab von der Erd', am zehnten käm er zum Abgrund.

Ob Hesiodus die Entfernung von der Erde an überhaupt nimmt, oder Homer vom Hades, macht keinen Unterschied. Denn da der Hades ein Theil der Erde ist, so enthalten beide Angaben keinen Widerspruch. Diesen Tartarus sehen wir aber im Westen mit seinen Grenzen an die Enden der Erde, des Pontus und des Uranus stoßen, Hes. Theog. 736 f. 807 f.:

Dort sind der dunkelen Erd' und des finstern tartarischen Abgrunds
Auch des verödeten Meers, und des sternumfunkelten Himmels,
Aller Beginn und Enden sind dort mit einander versammelt.

Wie am Rande der Erde der herabgesenkte Himmel, das Meer und die Erde zusammenstoßen können, ist begreiflich. Wie aber der Tartarus? Wahrscheinlich wölbte er sich unten, wie oben der Himmel, er, den die Alten auch als eine Art von Gegenhimmel ansahen, und zog sich als eine Halbkugel an die Enden der Erde herauf, so daß beide, er und der gleichweit entfernte Himmel, die Erdscheibe in einer Hohlkugel einschlossen; vgl. d. Scholien zu Il. VIII, 16.

III.

Gestalt der Länder auf der Homerischen Welttafel nach den Reisen des Odysseus.

§. 55.

Einleitung.

Von allen Zeiten her hat man probiret, die Irrfahrten des Odysseus zu erläutern, und ist auf die allerverschiedensten Wege gekommen. Die wichtigsten Meinungen unter den Alten und Neuen hat Ukert (Geogr. d. Gr. u. R. I, 2, 310 ff.) zusammengestellt. Und doch, glaube ich, lassen sich mit ziemlicher Sicherheit die Wege und Fahrten des Helden auffinden. Es überzeugt mich hiervon am meisten nicht sowohl der subjective Glauben an die Richtigkeit meiner Forschungen, den jeder gewissenhafte Schriftsteller an Das haben wird, was er der Öffentlichkeit übergiebt, als vielmehr der objective Umstand, daß ich, wie die ganze Richtung des Buches ist, auch hier gegensätzlich gegen Voß arbeitete, und doch nach jahrelangem Versuchen und Drehen nicht anders konnte, als in der ersten Hälfte dieses Kapitels im Ganzen wieder mit ihm zusammenzutreffen. Bezüglich auf die zweite Hälfte dieser Forschungen war Voß nur nicht fest genug, im Westen und Nordwesten Europas statt Länder ein ungeheures Meer anzunehmen, und er läßt seinen Helden von Scylla und Charybdis südlich nach der Syrtenbucht verschlagen werden, dem aber Alles bei Homer entgegen ist.

Hauptsächlich dreierlei Gesichtspunkte sind festzuhalten, welche unsere Schlüsse und Urtheile in Behandlung dieses Gegenstandes zu leiten haben. Zuerst die Unvollkommenheit der Schifffahrt jener Zeit, nach welcher wir den Maaßstab anzulegen haben an die Größe weiterer Unternehmungen und Reisen, an die Kenntniß oder Unkenntniß ferner Länder und Meere, an die Natur der fabelhaften Wundersagen, wie weit die Fabelländer reichen, wie weit historische Kenntniß, wo

wir an wirklich gegebene geographische Punkte uns anlehnen müssen, wo allein die Phantasie des Zeitalters ihre Welttafel mit Lokalitäten bereichert, u. s. w. Die Schifffahrt ist fast nur Küstenfahrt. Nur wer das Unglück hatte, vom Sturme verschlagen zu werden, wagte sich auf die hohe See. Nachtfahrten werden höchst selten, und meist nur in bekannten Meeren unternommen. Nur bei ruhiger See fuhr man aus, und verstand schlecht, gegen den Wind zu segeln. Man harrte Monate lang im Hafen auf günstigen Fahrwind. Vorgebirge hemmen fast überall die Fahrt. Maleia war höchst verrufen. "Der Leukadische Felsen bei Akarnanien (bemerkt Grotefend in seinem so geistreichen als scharfsinnigen Aufsatz in den Geographischen Ephem. B. 48. S. 263 f. vgl. Nitzsch zu Od. III, S. 198 f. Anmerk.) scheidet die Griechen vom Wunderlande der Phäaken; und so schiffte man späterhin lange vor den gefährlichen Keraunien zu Italiens Südküste hin, ehe man das Adriatische Meer mit gleichem Muthe zu befahren wagte. — Das Vorgebirge Chimära, welches die Lykier von den fabelhaften Solymern und Amazonen trennte (Il. VI, 179 f.), wurde zu einem Ungeheuer umgeschaffen, welches Bellerophon erlegte (vgl. m. Myth. d. Iapet. 108 ff. 238 ff.). Wirklich schließt sich Homers historische Kunde von Kleinasien, nach dem Verzeichnisse der asiatischen Bundesgenossen der Troer (Il. II, 851 ff.) zu urtheilen, an der Nordküste mit den Paphlagonen, und an der Südküste mit den Lykiern." Über den Zustand der damaligen Schifffahrt s. Voß in der alten Weltk. p. V ff. Ukert, Bemerkungen über Hom. Geogr. S. 19 ff. Geograph. I, 1, 14 ff. Wood, Originalgenie des Homer S. 65 — 72. Nitzsch, erklärende Anmerk. z. Od. S. 166. Die Beschränktheit der damaligen Weltkunde haben wir nicht mehr nöthig, so umständlich zu erörtern, als Voß es mußte bei dem Hervortreten mit seinen Ideen. Er hat uns den Weg geebnet. — Ein zweiter Gesichtspunkt, der uns stets vor Augen seyn muß, ist die Beachtung der Eigenschaften der Homerischen Winde überhaupt, und insbesondere der Richtung des jedesmal herrschenden, s. ob. §. 40 ff. — Drittens kommt uns außerordentlich zu Hülfe, was Andere übersehen haben, daß der Dichter niemals versäumt, uns die Entfernung der Länder von einander nach der Länge der jedesmaligen Fahrt anzugeben. Die ältesten Maße der Weiten von einem Ort zum andern waren die Bestimmungen nach Tag- und Nachtfahrten; s. Kruse, Hellas I, S. 174 und Ukert über die Art der Griechen und Römer, die Entfernungen zu bestimmen. Dieses sind

"die Fahrt und Maße des Weges"

welche zu wissen den Reisenden so nöthig ist Od. IV, 389. X, 539. Der Dichter pflegt in viel unbedeutenderen Dingen die Angabe der Zeit nicht zu vergessen. Kann man doch die Zeitdauer der ganzen Ilias und der übrigen Begebenheiten der Odyssee aus den Homerischen Gedichten berechnen, warum sollte Odysseus in der Erzählung seiner Reisen, — bei der übrigen Umständlichkeit, womit er erzählt, — weniger genau seyn? In den Hauptschicksalen des Helden sollte des Wechsels der Tage und Nächte, des Auf- und Untergangs der Sonne zu

erwähnen unterlassen seyn? Die Sache bestätigt sich mit aller Gewißheit aus der näheren Beachtung der Reisen selbst: denn wie andere Umstände, unabhängig hiervon, die Lage der bereis'ten Gegenden zu einander festzusetzen nöthigen, eben so verhalten diese sich jedesmal zu einander aus der Berücksichtigung der Weite und Dauer der Fahrten. Das wird auch die mißtrauischste Kritik einräumen, nicht bloß hier, sondern überall im Homer, daß, wo keine andere Verhältnisse nöthigen, wir keine Vernachlässigung der Zeitangaben willkürlich statuiren dürfen. Dergleichen Nöthigungen zeigen sich aber nirgends dem Erklärer der Odysseischen Irrfahrten. Wir kommen unten noch einmal auf diesen Umstand zurück.

§. 56.

Überblick der Reisen.

Ich zeichne hier zusammengedrängt und ohne Beweis die Karte des westlichen Europa nach des Odysseus Fahrten, um dem Leser einen Überblick zu geben, und ihm zu erleichtern, mir in den Erweisen des Einzelnen in den folgenden §§. folgen zu können.

Sicilien bildet auf der Homerischen Welttafel mit seinem nach Süden gesenkten westlichen Vorgebirge Lilybäum und mit dem gegenüberliegenden Vorsprunge Africas, Cap Bono, bei den Alten Ἡρμαία ἄκρα genannt, eine Straße in das westliche Schreckensmeer hinter Sicilien, an deren westlichem Ende, nahe an dem Cyclopenlande, Aolia liegt. Noch Eratosthenes dachte sich Rom, die Meerenge von Sicilien, und Carthago unter demselben Meridian, Strab. I, p. 62. II, p. 68. 91. 93. Eine zweite Straße in jenes hintere Schreckensmeer wird durch Scylla und Charybdis, oder auch durch die Irrfelsen gebildet. Eine dritte Straße, oder hier ein breiter Durchgangsweg, zieht in dem Norden Italiens her, welche Odysseus befuhr auf dem Wege von Ogygia zu den Phäaken. Denn oberhalb Italiens ist ein großes Meer. Diesseits der aufgeführten drei Straßen blicken überall in der Homerischen Schilderung Kunde und Nachrichten aus wirklicher und historischer Geographie durch. Jenseits mit dem furchtbaren westlichen Meere beginnt die unbekannte Welt. Über dieses Meer hinaus ist der Ocean, über diesen hinaus der Hades. Wehe dem Armen, den einmal in dieses Meer die Stürme verschlugen! Ohne Götterhülfe kehrt er nicht heim. Mußte doch gar Odysseus, um den Ausgang zu finden, nachdem er einmal hineingerathen war, selbst in den Hades, um sich daselbst von Tiresias "die Fahrten und Maße des Weges" sagen zu lassen Od. X, 539. Libyen, Sicilien und das südliche Italien bilden einen Halbkreis, der nach Westen dem Dichter die bekannte Erde schließt, und welcher der Hintergrund ist, wo sein Gesichtskreis endet.

Diese drei Wege führt nun Homer seinen Helden. Von Maleia verstürmt kommt er zu den Lotophagen in Libyen vor dem Eingang zu der ersten Straße. Von einem südlichen Winde ge-

trieben gelangt er an das andere gegenüberliegende nahe Vorgebirge derselben Straße. Äolus rettet ihn von einer weiteren Verstürmung in das furchtbare Westmeer. Aber siehe! als er schon durch Hülfe des geleitenden Zephyr sein Vaterland vor Augen hat, führt ihn die Thorheit seiner Gefährten, die den mitgegebenen Zauberschlauch öffnen, wieder zurück. Unwidersprechlich muß er nun in das furchtbare Meer hinter Sicilien, und besteht daselbst die Lästrygonen. Es bleibt ihm nur noch ein Schiff. Mit diesem kommt er zur Circe nach Äa. Die Bedingung, mit der sie ihn retten kann, ist, daß er erst in die Unterwelt geht, den Schatten des Sehers Tiresias zu befragen. Er kommt von da glücklich zur Circe zurück, und jetzt versucht er von Äa aus die zweite Straße. Er ist sie glücklich passirt, glücklich an Scylla und Charybdis vorbei, mit Verlust der Gefährten, die Scylla raubte, und es ist ihm vom Schicksal bestimmt, nun heim zu kommen. Aber der Frevel seiner Genossen, die in Thrinakia die Heerden des Helios antasten, erweckt den Zorn der Götter, der Sturm zerschellt ihm das Schiff, alle Freunde ertrinken, er selbst, auf dem zusammengebundenen Kiel und Mastbaum des Schiffes schwimmend, wird durch widrigen Wind zurück zur Scylla und Charybdis getrieben, und durch dieselbe zweite Straße, die er eben passirt ist, in das westliche hintere Meer zurückgeworfen. Von da treibt er neun Tage nordwärts, — wobei der Dichter vergessen hat, uns zu sagen, wovon der Held unterdessen zehrte und lebte, — und am zehnten zur Kalypso nach Ogygia. Auf dem dritten Wege, oberhalb Italiens her, kommt er von Ogygia nach Scheria. In Scheria war ihm vom Schicksal beschieden, eine glückliche Heimkehr zu finden. Aber nah am Phäakenlande bemerkt ihn Poseidon von den Solymer-Bergen her. Hätte nicht Leukothea ihn gerettet, so hätte der erzürnte Meergott dem Leben des Helden ein Ende gemacht.

Der Punkt, um den sich alle Fahrten drehen, ist das Schweben zwischen Rettung und Untergang in dem westlichen Schreckensmeer: wie ihn Glück und Unglück bald an einem Eingang retten, bald wieder verderben. Bewunderungswürdig ist die Kunst, mit welcher der Dichter Mannigfaltigkeit und Absicht in die verschlungenen Wege bringt. An planloses Umherirren, wo eben ein Wunderland sich darbot, an Anbringen und Auskramen geographischer Kenntnisse von Seiten des Dichters, und Ähnliches, ist nicht zu denken.

§. 57.

Die Lage des Lotophagenlandes.

In dem, was in dem Meere diesseits Thrinakias liegt, läßt uns die Beschreibung des Dichters mehrmals die Grundlage wahrer und wirklicher geographischer Verhältnisse nicht verkennen, so daß man sich sehr wundern muß, wie Alte und Neue die Scene dieser Fahrten in so entlegene Meere versetzen konnten. Hinter Sicilien ist Alles ganz fabelhaft.

Von Troja war Odysseus zu den Kikonen gekommen. Von ihnen führte ihn der Boreas glücklich bis Malcia. Dann verstürmte er ihn aber, an Kythera vorbei, ins Mittelmeer IX, 81. So ward ein Theil der Schiffe des Menelaus Od. III, 291. 300 von dem Boreas nach Kreta, die anderen nach Ägypten verschlagen, als er um Malcia wenden wollte. Nach der erdichteten Erzählung Od. XIX, 185 sq. und 200 ward Odysseus durch den Boreas von Malcia nach Kreta geworfen. Auch dem Agamemnon wurden die Felsen von Maleia verderblich XIV, 253. So verrufen waren sie schon bei Homer. Aber Od. IX. wird Odysseus nicht nach Kreta oder Ägypten von dem Boreas gebracht, vielmehr in das westliche Meer. Es war also nicht reiner Nord, der es that, auch der Eurus war behülflich. Denn aus der Nähe des Cyclopenlandes, welches keine ganze Tagereise nördlich von den Lotophagen liegt, fährt man mit dem West nach Griechenland. Daher ist unser Held zu den Lotophagen gekommen ὀλοοῖς ἀνέμοισι IX, 82 (vgl. üb. diesen Ausdruck Od. XII, 425. XIV, 313 u. §. 44.) und zu den Cyclopen παντοίοις ἀνέμοισι IX, 260. — Die Erzählung von der Nahrung der Lotophagen ist so charakteristisch, daß darin eine Eigenthümlichkeit der Afrikanischen Natur, welche die Folgenden berichten, nicht zu verkennen ist. Die Bewohner der nördlichen Küste Libyens lebten von der Frucht des Lotusbaumes, und in Tripolis, Tunis und Algier wird sie noch jetzt unter dem Namen Jujuba geschätzt (Shaws Travels p. 225 ff. Voß zu Virg. Georg. II, 84). An der kleinen Syrte, oder genauer, an dem Vorsprung Africas, der sich nach Sicilien hinaufzieht und mit diesem eine Straße in das westliche Mittelmeer bildet, müssen wir die Lotophagen Homers suchen. Hier kommt Odysseus zum ersten Male an den Eingang in das grausenhafte Westmeer. Sie sind nach der Odyssee neun Tag- und Nachtreisen von Maleia westlich, und keine ganze Tagereise südlich von den Cyclopen. Am zehnten Tag und zwar zu Morgenzeit (δεῖπνον ἕλοντο, vs. 86) landet Odysseus bei ihnen. Sie auf der Insel Meninx zu suchen, giebt Homer keine Veranlassung. Von ihnen läßt er nun seine verirrten Ithaker glücklich an dem Eingang in den ferneren Westen vorbeischweben zu dem nördlichen Vorgebirge der ins Verderben führenden Straße, zu den Cyclopen!

§. 58.

Lage des Cyclopenlandes.

1) Es ist keine ganze Tagereise entfernt von den Lotophagen. Denn nachdem sie in dem Lande der letzteren die Frühkost genommen, verging einige Zeit mit dem, was sie daselbst erlebten. Von da fliehen sie, und kommen in der Nacht an die Ziegeninsel IX, 142. — 2) Es liegt nördlicher, als die Lotophagen wohnen. Denn zu ihnen kommt man von dem südlichen Maleia mit dem Boreas, dagegen von Äolia zu dem nördlicheren Ithaka mit dem Zephyr. Äolus muß

aber durchaus südlicher oder wenigstens nicht nördlicher wohnen als Polyphem. — 3) Es liegt ungefähr unter derselben westlichen Länge mit den Lotophagen. Denn von dem südlichen Maleia bis zu den südlichen Lotophagen macht gerade so viele Tagereisen, als von dem nördlicheren Äolia zu dem nördlicheren Ithaka X, 29 sq. Äolia muß aber ganz in der Nähe der Ziegeninsel seyn. — 4) Es ist dabei bemerkenswerth, daß Odysseus mit Wind und aufgespannten Segeln IX, 149 von den Lotophagen zu den Cyclopen gelangt. Ein erwünschter Westwind, der ihn der Heimath zubrachte, kann dieser nicht gewesen seyn. Denn erstlich wäre er damit zu den Cyclopen und darauf nach Äolia östlich gekommen. Alsdann konnte aber Äolia nicht eben so weit von Ithaka entfernt seyn, als Maleia von den Lotophagen, vielmehr wäre es östlicher und näher. Ferner wenn ein günstiger Fahrwind gekommen wäre, so hätte dieses unerwartete Glück der Erzähler gewiß bemerkt. Auch konnte er bei den Lotophagen nicht erst bessern Wind abwarten, sondern mußte eilig fliehen IX, 101. 103. Daß aber der Sturm selbst bei seiner Ankunft auf der Ziegeninsel noch nicht vorüber war, offenbart die Beschreibung des wolkenbedeckten Himmels und der finsteren Nacht IX, 143 ff. Endlich wenn der Wind günstig gewesen wäre, hätte er nicht nöthig gehabt, bei Äolus einen ganzen Monat zu verweilen, bis dieser die anderen Winde fesselte, und ihm nur den Zephyr zum Geleiter gab. Da die Cyclopen, wie bemerkt, nördlicher als die Lotophagen wohnen, so muß es also der Notus gewesen seyn, der ihn an Ort und Stelle brachte. Er spannte ihm die Segel aus IX, 149, um sich wieder hinauf zu arbeiten, nachdem ihn der Boreas zu weit südlich getrieben hatte. Vor dem Boreas oder Eurus hätte er natürlich die Segel eingezogen gehabt. Da ihn kein Westwind getrieben haben kann, so bleibt ihm nur der Notus übrig. Noch weitere Beweise hierfür alsbald unten. Auf solche Art läßt uns Alles die Cyclopen in Sicilien finden.

Für Sicilien spricht die bei den Folgenden fast allgemein daran haftende Vorstellung des Alterthums. Wenn Odysseus von dem nahen Äolia so leicht hinter Sicilien gerathen kann, so ist nothwendig das Cyclopenland an den südwestlichen Theilen der Insel, dem Lilybäischen Vorgebirge, zu suchen. Dieses ist aber mit seiner Spitze in des Dichters Meinung so weit an Africa herabgesenkt, daß die dadurch gebildete Straße kaum die Breite einer kleinen Tagereise beträgt. Wie sich ihm nach Westen hinter Sicilien Alles zusammendrängt, so hat auch dieses selbst weniger seine Länge von Osten nach Westen, als es von Süden nach Norden in die Länge gestreckt ist. Diese Vorstellung von der Insel hat sich bei vielen Alten erhalten, s. Ukert, Geogr. d. Gr. u. Röm. I, 2, S. 232. Voß, alt. Weltk. p. XIII. Vieles paßt in der Beschreibung des Dichters auf diese Insel. Zunächst das Lob der Fruchtbarkeit. Dann erscheint sie als großes Land durch den Gegensatz der kleinen Insel, welche vor ihr liegt. "Eine solche, wie

Homer sie beschreibt, fand Cluver an der Westseite des lilybäischen Vorgebirges von Sicilien: eine fruchtbare Insel mit sicheren Buchten, die von der Menge Ziegen den Namen Ägusa führte," alt. Weltk. v. Voß S. XII. Groß ist das Land, worin die Cyclopen wohnen, auch nach der Rücksicht, daß daselbst einst das Volk der Phäaken seine Sitze gehabt hatte, und, wie es scheint, auch die Giganten VII, 58 sq. (vgl. 206. X, 120). Auch die Lästrygonen müssen, wie sich unten zeigen wird, daselbst gesucht werden. Ist es eins mit Sicilien, so kennt der Dichter daselbst noch die Siculer und Sicaner. Ob auch die Weiden für die Heerden des Helios? Der Name für das Ganze wäre ihm dann Thrinakia, s. unt. — Er weiß von Scylla und Charybdis, von den rauchenden Liparischen Inseln an denselben, oder den Irrfelsen, von der Insel der Sirenen, von Syria und Ortygia daselbst (Hall. L. Z. № 139. C. 267. 1827; ob. §. 17), und endlich von Äolia in der Reihe der das Hauptland umgebenden Inseln. In der That, ein ziemlich helles und für solche Zeiten und Verhältnisse ziemlich treues Bild des entfernten Landes! Eben darum müssen wir auch Cyclopen, Lästrygonen und Giganten an das fabelhafte Westgestade setzen — drei Völker, sehr ähnlich und verwandt ihrem Wesen nach durch Riesenmäßigkeit, Gesetzlosigkeit und Frevel gegen Götter und Menschen! Sie gehören in ein Land und eine Gegend. Die östliche Küste dagegen steht in Verkehr mit Griechenland, und ist von menschlichen — wenn ich mich so ausdrücken darf — Völkern bewohnt. Da ist das glückliche Syria mit hyperboreischer Herrlichkeit Od. XV, 402 ff. Wie Eumäus von da nach Ithaka verkauft war, so verkaufte man wieder umgekehrt den Sikelern Sklaven Od. XX, 383. Ein Sicilisches Weib diente auch bei Laertes Od. XXIV, 210. 365. 388. Von Sikanien wird Odysseus in der erdichteten Erzählung Od. XXIV, 306 nach Ithaka verschlagen. Solche Verhältnisse weisen bestimmt darauf hin, daß diese Völker an die Ostküste zu versetzen sind. Hier müssen auch die Phäaken gewohnt haben, und zwar am südlichsten, an den südlichsten Cyclopen der andern Seite, Od. VI, 4. 5. — Jetzt kann uns auch die Lage der Ziegeninsel vor dem Cyclopenland einen neuen Beweis abgeben, daß Odysseus nicht mit Westwind (vgl. IX, 149) dahin gelangte. Der Wind, mit dem sie fuhren, trieb sie gerade in den Hafen der kleinen Insel. Denn sie sahen in der Nacht nichts und zogen daher erst die Segel ein, als die Schiffe schon auf den Strand gelaufen waren (IX, 149), was sonst vorher zu geschehen pflegt, indem man an die Anfurt des Hafens rudert, z. B. Il. I, 434 sq. Od. XV, 495 sq. Gerade vor dem Cyclopenland ist aber der Hafen der Insel, so daß man von da den Rauch sehen, und die Stimmen der Heerden an der gegenüberliegenden Küste unterscheiden kann, IX, 166 sq. Um hin zu rudern, braucht man nur gerade aus zu steuern, und keine Klippen oder Vorgebirge zu umfahren, IX, 181. In solches Verhältniß zu den beiden Ländern konnte doch wohl der West die Schiffenden bei ihrer Ankunft nicht bringen. Einen der beiden Theile hätten sie umsteuern müssen: entweder die ZieDeninsel oder das Land der Cyclopen. Aber keins von beiden; vielmehr trieb sie der Wind allein in den Hafen der kleinen Insel. Aus-

dem-

demselben Grunde kann sie auch nicht der Ost gebracht haben. Wir werden somit wieder auf den Notus verwiesen.

Vielleicht kann auch die Berücksichtigung des Mythologischen beitragen, die Cyclopen Homers an Sicilien zu fesseln. Sie sind Söhne des Poseidon und der Thoosa, der Tochter des Phorcys (Od. I, 70 f.). Wenigstens gilt dieses von Polyphem. Dieser hat bei Homer nur ein Auge, wie auch wahrscheinlich die anderen, — Folge der Etymologie ihres Namens. Es sind ihrer nicht drei, eher ein ganzes Volk, übermüthig und gesetzlos. Die Hesiodischen sind Söhne des Uranus und der Gäa, nur drei an der Zahl, ihrem Namen nach Personificationen des Blitzes, und darum in der beständigen Gesellschaft des Donnergottes Zeus. Die beiderlei Arten der Cyclopen scheinen auf den ersten Anblick ganz verschieden, und dürften dennoch dieselben seyn. Zunächst das eine Auge haben auch die Hesiodischen, und sind ebenfalls stark und gewaltig. Die Cyclopen Siciliens werden zwar von Homer nicht, aber sonst ziemlich allgemein von dem Alterthum mit den Vulcanen der Insel in Verbindung gesetzt, wo sie dem Zeus die Blitze schmiedeten. Denn dasselbe himmlische Feuer, was in den Blitzen des Donnerers brennt, glüht auch nach Homer in den feuerspeienden Bergen. Nichts anderes besagt gewiß der Mythus, daß Vulcan vom Himmel geworfen in Lemnus niederfiel, Il. I. 590. Daß Polyphem von Neptun und Thoosa geboren wird, ließe sich mit der Hesiodischen Genealogie aus dem Gesichtspunkt ausgleichen, daß nach mancherlei Mythen das Meer an den Ausbrüchen der Vulcane Theil hat. Poseidon selbst ist ja der Erderschütterer! Für die vulcanische Natur der Homerischen Cyclopen scheint uns hauptsächlich zu sprechen die Nachbarschaft der Giganten, vgl. Voß myth. Bfe. B. II, S. 301. n. Ausg. Wenigstens wird durch deren Einsitz in dem Lande dasselbe mit Bestimmtheit als ein vulkanisches erkannt, s. d. a. O.

§. 59.

Die Lage Äolia's.

Diese läßt sich mit vieler Sicherheit angeben. 1) Daß Äolia nicht eine der Liparischen Inseln seyn kann, ist gewiß. Denn die Feuer- und Rauch-auswerfenden Irrfelsen dicht vor Scylla und Charybdis sind mit Zuversicht in diesen Inseln zu erkennen, Od. XII, 68. 202. 219. Sie kommen also bei ganz anderer Gelegenheit, in anderer Gegend und unter anderem Namen als Äolia vor. 2) Äolias Lage muß so seyn, daß man von da ungehindert durch ein dazwischen liegendes Land in gerader Richtung mit dem West nach Ithaka, und umgekehrt mit dem Ost zurück nach Äolia schiffen kann, Od. X, 25 ff. Auch hiernach kann es unmöglich unter den Liparischen Inseln gesucht werden, hinter der gefahrvollen Scylla und Charybdis oder den unzugänglichen Irrfelsen. 3) Es muß so liegen, daß man von da bei einem nach Osten gerichteten Lauf dennoch leicht hinter Sicilien gerathen kann, also nicht an der Ostseite dieses Landes. Man müßte denn mit der

alten Weltkunde annehmen, es sei von dem östlichen Sturme (X, 48 ff.), als **schwimmende Insel**, von seiner ersten Lage westwärts hinter Sicilien getrieben worden. Dieser Annahme sind aber die Worte des Dichters vs. 53—55 und das Erstaunen des Äolus über die unerwartete Rückkehr des Odysseus vs. 63—66, wornach Äolus von einem östlichen Sturme gar nichts gemerkt hat, ganz entgegen. 4) Nach der Dauer der Fahrt von der Ziegeninsel bis dahin liegt es nahe an dem Cyclopenlande. Aus dem Allen ergiebt sich, **daß es dicht hinter der Straße zwischen Africa und Sicilien zu suchen ist, — woraus nun umgekehrt die angegebene Lage des Cyclopenlandes ihre Bestätigung bekommt.** Den andern Tag, nachdem Odysseus dem Cyclopen glücklich entronnen war, brachen sie von der Ziegeninsel auf IX, 560. Weder Mangel an Nahrung (IX, 118 ff. 139), noch sonst ein Übel zwang sie zu einer Flucht bei ungünstigem Winde. Vielmehr bot die Ziegeninsel einen vortrefflichen Hafen IX, 136 ff. Dagegen, wenn sie West gehabt hätten, würde ein so glückliches Ereigniß angegeben seyn, sie hätten nicht bei Äolus einen solchen erst abzuwarten brauchen, u. s. w. Sie fuhren mit Rudern (IX, 563 sq., nicht mehr mit Segeln, wie 149), und demnach war wohl Windstille. Wie man aber **gegen den Wind** sich mit Rudern, **nur gezwungen**, wagte, zeigen viele Beispiele. Demnach fuhr Odysseus **bei Windstille** von der Westseite Siciliens herunter, um in die Straße zwischen Africa und dem Cyclopenland zu gelangen, und stieß noch vor derselben auf Äolia, **welches nach dem Obigen in einer der Ägatischen Inseln vor dem Lilybäischen Vorgebirge zu finden ist.** In den Worten Od. X, 1 mit IX, 565 sq. liegt, daß sie sehr bald nach ihrer Abfahrt nach Äolia gelangten. **Wäre die Fahrt über einen Tag gewesen, wir fänden es angemerkt!** Odysseus vergißt nicht in seiner Erzählung, die Länge und den Wechsel der Zeiten zu bemerken. Werfen wir in dieser Beziehung einen Rückblick auf das Vorhergehende. **Einen** Tag verweilt Odysseus bei den Kikonen IX, 52. 56. Den andern Tag (69) erhebt sich der Sturm, und sie müssen zwei Tage und zwei Nächte anlegen (74). Den dritten Tag (76) kommen sie mit günstigem Wind (78) bis Maleia. Von da treiben sie neun Tage auf dem Meere herum, und den Morgen des zehnten gelangen sie zu den Lotophagen (82 f.). Noch an demselben Tage (s. §. 58.) landen sie an der Ziegeninsel. Den anderen (151 f.) jagen sie, den folgenden (161. 168. 170.) segelt Odysseus hinüber zu dem Cyclopen, den nächsten (306 f.) bohrt er ihm das Auge aus, und den anderen (437) entkommt er aus der Höhle. Den darauf folgenden (560) gelangen sie nach Äolia. Daselbst verweilen sie einen ganzen Monat. An dem ein und zwanzigsten Tage nach der Abfahrt von den Kikonen war er daselbst angekommen. — Hüten wir uns aber, was sich fast von selbst versteht, die Bestimmungen nach Tag- und Nachtfahrten bei Homer zusammenpassen zu wollen mit den Maßen der geographischen Entfernungen, wie wir sie kennen. Eine Übereinstimmung damit wird kein Verständiger verlangen. Seine Angaben dürfen uns nur leiten, uns ein

ungefähres Bild von der Lage der Länder zu entwerfen, wie sie auf seiner Welttafel gezeichnet standen. Seinen Zuhörern hatte er nicht nöthig, sich näher zu erklären. Sie folgten ihm, auch wenn er die Richtung der Fahrt nicht weiter angab. Denn ihre Begriffe und Vorstellungen sind auch die seinigen. Sie segelten, sie litten, sie hofften, sie freuten sich mit den Schiffenden. Deren Lage war ihnen immer gegenwärtig genug, auch ohne weitere Worte: wie sie von dem Abgrund des einen Eingangs zu dem andern hinüberschweben, bald verloren, bald gerettet scheinen!

Äolus nun, Sohn des Hippotes, Beherrscher der Winde, ist seinem Namen nach der Schnelle, und darum Sohn des Reitersmannes, und nicht zu verwechseln, wie die Alten schon thaten, mit jenem Äolus, des Hellen Sohn, Stammvater der Äolier, der vielmehr erst zur mythischen Person erwachsen, nachdem der Völkername (d. h. die Gemischten) aufgekommen war. Daß αἰόλος bei Homer in der ersten Bedeutung nicht geschwind, sondern bunt und mannigfaltig bedeute, ist, gelegentlich gesagt, unrichtig. Jener Hippotades, Beherrscher der Winde, muß wohl örtlichen Veranlassungen seine Entstehung verdanken. Man glaubt, das Getöse der Winde in den Höhlen der Liparischen Inseln habe den Anlaß gegeben. Aber das Homerische Äolia kann, wo diese sind, unmöglich gesucht werden. Ob Unkenntniß des Dichters seinem Äolia die unrichtige Stelle anweis't, ob andere ebenfalls vulkanische Erscheinungen um Lilybäum oder Pachynum zur Bildung der Sage einwirkten, wer mag da entscheiden, wo nur Vermuthungen bescheiden auftreten dürfen?

§. 60.

Die Lage des Lästrygonenlandes.

Nachdem Odysseus einen ganzen Monat bei Äolus verweilt hatte, entsandte ihn derselbe mit dem Zephyr (X, 25) nach Hause. Am zehnten Tage der Fahrt erblicken die Reisenden das Vaterland (29). Aber ihre Thorheit öffnet den mitgegebenen Zauberschlauch, und sie werden von den befreiten Winden, in einer eben so großen Zeit, nach Äolia zurückgeworfen (47 ff.). Zur Morgenzeit (57) kommen sie daselbst an. Sie treffen den Äolus beim Mahl, aber er verweis't sie streng aus seiner Insel. So schiffen sie noch an demselben Tage (77) weiter, sechs Nächte und sechs Tage, und am siebenten Tage kommen sie zu den Lästrygonen (80 f.). Sie hatten keinen günstigen Wind, und ruderten daher, kamen aber damit nicht viel vorwärts (78 f.). Da sie bei Äolus nicht die Besänftigung des aus Osten blasenden Sturmes abwarten konnten, so ist begreiflich, wie sie dieser Ost bei ihrem Rudern nach Norden (in der Diagonallinie) hinaufführen konnte. In der Nacht nach demjenigen Tage, an dem der Held nach Telepylus, zur Veste des Lamus, kam, gelangte er auch noch nach Äaea. Auf derselben Fahrt also und unter denselben Umständen klagt er an letzterem Orte X, 190 f.:

Freunde, wir wissen ja nicht, wo Finsterniß, oder wo Licht ist;
Nicht, wo die leuchtende Sonne hinabsinkt unter die Erde,
Nicht, wo sie wiederkehrt.

Unter diesen Verhältnissen erklärt es sich, wie der widrige Ost die Reisenden von Äolia hinter Sicilien verschlagen kann! Die Lästrygonen sind keine ganze Tagereise von der Circe entlegen. Diese wohnt aber so, daß man mit dem Nordwest in einer kurzen Tagereise von ihr durch die Scylla und Charybdis fährt, also im Nordwesten dicht hinter Sicilien! Da Odysseus in sehr kurzer Zeit von den Lästrygonen bei ihr anlangt, so ist ihre Insel in derselben Richtung der Fahrt zu denken, diese mit denselben Winden gemacht u. s. w., als er von Äolia zu Lamus kam. Sie ist also auf einer Insel nördlich über den Lästrygonen und nahe an denselben. Diese wohnen demnach — nach der Gestalt des Homerischen Siciliens — auf der Nordwestspitze dieser Insel, nahe vor den Irrfelsen und vor Scylla und Charybdis, vor dem westlichen Eingang der zweiten Straße! Wie wir oben die Orte um den Eingang zur ersten Straße zusammengedrängt und die Scene gerade an dieser Stelle bald zum Glück, bald zum Unglück des Helden wechseln sahen, eben so drängen sich auch wieder an dem zweiten Eingang Lokalitäten und Schicksale zusammen! Wir haben Odysseus zur zweiten Straße geleitet, er kommt auch hier glücklich durch in das Ostmeer, und sichere Rückkehr war ihm zugesagt, wenn nicht seine Gefährten des Helios Heerden angetastet hätten.

Von den Lästrygonen erzählt der Dichter als Merkwürdigkeit:

dort, wo dem Hirten
Ruft eintreibend der Hirt, und der austreibend ihn höret,
Und wo ein Mann schlaflos zwiefältigen Lohn sich erwürbe,
Diesen als Rinderhirt, und jenen als Hüter der Schafe;
Denn nicht weit sind die Triften der Nacht und des Tages entfernet.
'Εγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι.

Diese Besonderheit des Landes ist aber schwerlich zu erklären, wie die Alten thaten, aus der Sitte, die Rinderheerden wegen der Bremse, οἶστρος, des Nachts auf die Weide zu treiben. Daher die Voßische Übersetzung κέλευθοι durch Triften übertragen hat. Denn theils wäre die Sache nichts so Außerordentliches (vgl. Varro de re rust. II, 5. Virg. Georg. III, 155), daß Homer den Ruhm davon hören und dermaßen melden sollte. Vielmehr wegen der Lage der Lästrygonen im Westen, wo Helios so viele Wunder wirkt, müssen wir eine andere Grundlage der Sage vermuthen. Dort weiden ja auch die Heerden des Helios, dort sind die Sonnenwenden, dort das Haus und Chöre der Eos und der Aufgang des Helios (XII, 3. 4.), dort Erythia, vom Glanze der Abendsonne geröthet, dort die goldenen Äpfel der Hesperiden, dort die sonnverbrannten Äthiopen, dort das rothe Abendmeer, der Fels Leukas, der weiße, u. s. w. Die Stadt Telepylus nun liegt gerade dem Eingang zum Hades gegenüber, wo die Sonne untersinkt. Denn Aa ist keine ganze Tagereise nörd-

licher, und in derselben Entfernung ist der Hades südlich von Äa. Die Lästrygonen bewohnen eine hochgelegene Stadt (X, 81), und sind dicht vor dem Lichtglanz des untersinkenden Helios. Nun belehrte die Erfahrung die Griechen, daß auf hohen Bergen, z. B. dem Athos, die Sonne des Nachts nur kurze Zeit aus dem Gesichtskreise der Menschen verschwindet, und wenn im Westen kaum die Abendröthe verblaßt ist, sich im Morgen schon Eos wieder zeigt. Sie schlossen also, daß jenes westliche Volk auf seinem hohen Sitze die untergehende Sonne am längsten sehen müsse, wenn sie den Menschen diesseits Thrinakia schon längst verschwunden war. Denn sie waren ja der westlichsten Sonne am nächsten. Kaum ist auch bei ihnen dieselbe untergegangen, so sehen sie Eos schon wieder im Osten. "So nahe sind sich bei ihnen die Wege der Nacht und des Tages, und ein schlafloser Hirte könnte sich zwiefältigen Lohn verdienen." Vgl. **Blackwall, Enquiry into the life and writings of Homer p. 266 ff.**

§. 61.

Die Lage von Äa und Thrinakia.

Zur Zeit des Abendmahles (X, 116) mußte Odysseus eiligst von Telepylus flüchten. Er konnte keine Veränderung des Windes abwarten, und nichts kann es rechtfertigen, eine andere Richtung der fortgesetzten Fahrt zu statuiren. So kommt er also auf dem Wege von Süden nach Norden zur Circe. Er schwebt von den Lästrygonen an dem Eingang zum Ostmeer vorüber zur Circe. Die Fahrt dauerte von dem Abend bis den andern Morgen, wie die Berechnung der Tage und Nächte vs. 142 u. 144 belehren kann. Sie landen noch in der Nacht an der Insel der Circe vs. 141 vgl. mit IX, 142. Darnach ist die Entfernung von den Lästrygonen bis Äa abzunehmen. Eben so weit ungefähr ist es, wie schon gesagt wurde, von letzterem Orte bis zu dem Eingang in den Hades. Dieser ist in der Mitte des Westen zu suchen, wo die Sonne untergeht. Der Weg dahin geht mit dem Boreas X, 507. Die Richtung dahin muß von Äa her aus Nordosten seyn, da der Hades jenseits des Oceanus ist. Man schließe aber nur nicht zu voreilig auf ein Daseyn der Säulen des Hercules, weil Odysseus erst südlich fahren muß, um in die Unterwelt jenseits des Ocean zu gelangen. Die Aufklärung darüber folgt unten. Nur den Umstand können wir hier schon gelten machen, daß, wenn er bei Äa gleich in den Ocean hätte steuern wollen, ihm die Strömung desselben von Westen über den Norden der Erde nach Osten entgegen gewesen seyn würde. Dagegen auf dem Rückwege fuhr er mit der Strömung des großen Flusses: *Φέρε κῦμα ῥόοιο*, XI, 638, und er ist daher schneller zu Haus, als auf der Hinreise, s. ob. §. 49. — Am sichersten bestimmt die Lage der Wohnung der Circe die Fahrt von da nach Thrinakia, wovon sogleich die Rede seyn muß. Schwer ist es aber immer, von da den Weg zur Heimkehr zu finden. Denn Odysseus wußte keinen Ausweg und klagte ja, daß er nicht sagen könne, wo

Licht oder Finsterniß war, wo Abend, wo Morgen, X, 190. — Übrigens ist die Wendung, daß der Held zur Circe geführt wird, wahrscheinlich eine Nachahmung älterer Argonautenlieder.

Nachdem er ein Jahr bei der Circe verweilt hatte, und auf Entsendung nach der Heimath drang, muß er zuvor erst in die Unterwelt. Der Rückweg geht wieder über Äa. Des Morgens fahren sie nun von da ab mit günstigem Winde (XII, 142 ff.), und kommen alsbald (166. 182.) an die Insel der Sirenen. Wegen eintretender Windstille muß gerudert werden, aber dennoch erblicken sie gleich darauf (201) den Rauch der Irrfelsen, und hören das Toben der Wogen. Es bieten sich den Schiffenden hier zwei Wege dar; der eine durch die Irrfelsen, — in deren Beschreibung (68. 202. 219.), als Feuer und Rauch ausströmend, bei solcher Lage, die Liparischen Inseln nicht zu verkennen sind; — der andere links davon zwischen Scylla und Charybdis. Durch die Irrfelsen fuhr glücklich erst ein Schiff, die Argo, von Äetes kommend. Daher sucht diese Odysseus zu vermeiden, und drängt sich links an der Scylla hin, die ihm sechs Freunde aus dem Schiffe raubt. Hinter Scylla und Charybdis kommt er sogleich (261) nach Thrinakia. Es war gegen den Abend (282 ff.) desselben Tages, an welchem sie von Circe abgegangen waren, daß sie daselbst ankamen, — wornach die Entfernung der beiden Punkte von einander zu bestimmen ist. Die Charybdis sucht man heutiges Tags in dem Meer zwischen Italien und Sicilien unterhalb der Scylla, vor Messina, allein bei Homer sind sich die beiden Schrecknisse der Schiffer gerade gegen einander über (102. 108 ff. 234 ff. 239. 244 ff.), Scylla auf der linken Seite des Odysseus (81), und Charybdis auf der rechten.

§. 62.

Welches Land ist als Thrinakia bezeichnet?

Das Zeugniß des Alterthums und die Etymologie des Namens (mit den drei Zacken oder Spitzen) sprechen für Sicilien. Das Alterthum kann freilich nur ein schwaches Gewicht in die Wagschale legen. Es setzte auch, um aus dem Obigen ein Beispiel der Unzulänglichkeit seiner Aussagen anzuführen, Äolia unter die Liparischen Inseln, die Lästrygonen an die helle Ostseite Siciliens u. s. w. Hinsichtlich des Namens kann gezweifelt werden, ob den Homerischen Griechen die Gestalt Siciliens so genau bekannt war, daß sie der Insel darnach den Namen gegeben hätten. Die ganze Westküste ist ihnen völlig fabelhaft, und das Land scheint in ihrer Vorstellung eine länglichte Scheidewand zwischen dem Ost- und Westmeer zu bilden. Denn während man von der Südspitze, von Äolia, mit dem Zephyr nach Ithaca schifft, führt von Thrinakia, an der Nordspitze, der Nordwest nach Ithaca. Denn der Notus und Eurus (der Südost) sind es, welche den von Thrinakia nach Ithaca Reisenden hinderlich sind (XII, 326). Der Wind, den Circe denselben bei der Abfahrt

von Äa nachgesandt hatte, war natürlich nicht der Notus oder Eurus, aber auch nicht der Zephyr. Aus XII, 289 ersieht man, daß derselbe bei ihrer Ankunft in Thrinakia nicht wehte. Als sie von diesem Lande aufbrechen, um nach der Heimath zu steuern, nachdem der bisher hinderliche Südost sich gelegt (400), fahren sie mit aufgespannten Segeln (401 sq.). Erst, nachdem sie eine Zeitlang gefahren sind, erhebt sich der Zephyr (408). Der Wind, mit dem sie abfuhren, kann also kein anderer als der Nordwest oder der Boreas gewesen seyn! Nur so ist es einleuchtend, wie Odysseus in der Erzählung XIX, 261 ff., in welcher er jede Unwahrscheinlichkeit sorgfältig vermeiden mußte, berichten konnte, daß er von Thrinakia zu den nördlichen Phäaken getrieben worden, die Sache so darstellend, als ob er zu ihnen, wie auf seinem geraden Wege gelegen, hätte kommen müssen. Aus dem so eben Gesagten geht nun auch die Lage Äaeas hervor, nämlich im Nordwesten von Thrinakia, vgl. XII, 289.

Lassen wir uns unbefangen, von Homer allein, bestimmen, so müssen wir entscheiden, daß Thrinakia verschieden ist von Sicilien! Es wird genannt νῆσος ἐρήμη Od. XII, 351, — da doch in Sicilien Sikaner, Sikeler, Cyclopen und Lästrygonen wohnen. Mit Nothdurft gewannen die Gefährten des Odysseus in Thrinakia Fische und Vögel XII, 330 f., während bei den Cyclopen wenigstens die Erde Nahrung in Überfluß von selbst erzeugte IX, 107 ff. Daß Thrinakia eine νῆσος ἐρήμη ist, und weiter keine Bewohner hat, als die Heerden des Helios, wird bestimmt dadurch angegeben, daß sie die vortreffliche (ἀμύμων) Insel des Gottes genannt wird, und also sein alleiniges Eigenthum und ihm heilig ist, XII, 261. 269. 274. Sind hier Cyclopen, Giganten und Lästrygonen an ihrem Ort? Wie befürchtet Odysseus, die Insel zu betreten, aus Scheu vor des Helios Heerden! Und jene frevlerischen Völker in demselben Lande hätten sie unangetastet gelassen? So schlecht hätte der Gott sein Heiligthum verwahrt? In solcher Gesellschaft hätten die Nymphen, die Töchter des Helios, gewohnt? während die Phäaken durch deren Nähe zur Verlassung des Landes bewogen wurden. Warum, wenn Thrinakia mit Sicilien zusammenhing, wagten sich die Hungernden nicht in ihrer Noth zu Schiff oder auf der Jagd (XII, 330) zu den benachbarten Sikelern oder Sikanern? Warum wird wenigstens kein solcher Vorschlag gemacht? Odysseus durchwanderte doch die Insel XII, 333 ff. Thrinakia bezeichnet der Dichter als Insel, aber das große Land der Cyclopen, in seiner Vorstellung vielleicht ein Welttheil, so groß als Griechenland, oder Asien, oder Libyen (vgl. ob. in dies. §.), wird so wenig als Griechenland und andere große Länder als Insel beschrieben. Circe beschreibt dem Odysseus XII, 127 das erstere als ein neues, von ihm noch unbetretenes und ihm unbekanntes Land, und auch Tiresias XI, 105 ff. thut, als ob Odysseus dasselbe noch nicht kenne, vgl. Ukert Geogr. I, 1, 23. Entscheidend ist endlich folgender Umstand. Aus dem Meere hinter Sicilien führen von Äa zwei Wege in das Ostmeer, der eine durch die Irrfelsen, der

andere durch Scylla und Charybdis. Der letztere ist links von dem ersteren dem von der Circe Kommenden. An dem Ende desselben liegt sogleich (XII, 261) Thrinakia. Dadurch ist es aber Insel! Denn der Weg, der durch die Irrfelsen in das Ostmeer führt, muß es nothwendig von Nordsicilien abschneiden! Nach den Worten der Circe (XII, 56 ff.) braucht zuverlässig derjenige nicht erst die Charybdis zu passiren, der durch die Irrfelsen zu kommen so glücklich ist, und die Homerische Welttafel zu der Voßischen Odyssee ist daher darin verzeichnet, daß der Weg durch die Irrfelsen nicht unmittelbar in das Ostmeer führt. Da nun die Schiffenden, sobald sie aus der Meerenge (XII, 234) zwischen Scylla und Charybdis heraus sind, nach Thrinakia kommen, und ihr Lauf von Nordwest geht, so folgt, daß Thrinakia diejenige Insel ist, welche beide Straßen, durch die Irrfelsen die eine, und die andere durch Scylla und Charybdis, als zwischen ihnen liegend von einander trennt.

In Erythia, dem Rotheiland, waren die Rinderheerden roth (Apollod. II, 5, 10). Von derselben Farbe werden auch die auf unserer Insel gewesen seyn, in Bezug auf das rothe Leuchten der untergehenden Sonne, und wie ein weißer Schafbock (Il. III, 103) dem Helios geschlachtet wird, so waren auch wohl die Schafheerden auf Thrinakia weiß, in Rücksicht auf den Glanz und das Licht der Sonne.

§. 63.

Die Lage Ogygias im Nordwesten Griechenlands.

Odysseus war zum zweiten Mal glücklich jenem Schreckensmeer entronnen, und wartete in Thrinakia günstigen Wind ab. Der Notus und der Eurus, d. i. der Südost (§. 40.), wehten einen ganzen Monat, Od. XII, 325 ꝛc. Nachdem sie sich gelegt (vs. 400), schiffen die Reisenden mit aufgespannten Segeln weiter (401 ꝛc.) Da der Notus (427) sie an die Stelle der Abfahrt zurückführt, so folgt, daß sie mit dem entgegengesetzten Winde, dem Nordwest, abgereis't waren. Dasselbe Resultat ergab sich schon aus §. 62. Bald aber erhob sich der Zephyr mit großem Ungestüm XII, 408. Der Zephyr Joniens, wie ihn Homer kennt, ist nicht der milde Wind des westlichen Europa, vielmehr reißend und stürmisch (§. 43). Er zertrümmert den Mast des Schiffes des Odysseus, und der Blitz des Zeus zerstört dasselbe gänzlich. Der Held rettet sich auf dem Kiel und dem Mastbaume, seine Gefährten aber finden den Tod in den Wellen. Der Zephyr legt sich darauf, und es erhebt sich der Notus, der ihn zur Charybdis zurücktreibt, XII, 426—8. Mit einbrechender Nacht hatte sich der Wind geändert, und er trieb ihn nun die ganze Nacht rückwärts, — also ungefähr in derselben Länge der Zeit, als er den Tag über vorwärts gekommen war, — so daß er mit dem Morgen an den Felsen der Scylla und Charybdis ankommt (429. 430). Auf dem ersten Wege hatte er die Gefahren der Scylla bestehen müssen, auf dem Rück-

wege muß er Charybdis versuchen. So bringt der Dichter Mannigfaltigkeit in die Geschichte! Hatte ihn die Thorheit seiner Genossen, die den Zauberschlauch mit den Winden öffneten, bereits einmal hinter Sicilien zurückgeworfen, so ist ihre Thorheit, da sie gegen Warnung und Eid des Helios Heerden antasten, Schuld, daß er jetzt zum zweiten Mal in jenes hintere Meer muß! Als er vor der Charybdis anlangt, schlurft sie gerade (vgl. vs. 105) das Meer ein. Er hielt sich an dem überhängenden Feigenbaume, und wartete, bis die Balken wieder aus dem Schlunde herauskamen. Es war dieses gegen Abend, vs. 439. Es gelingt ihm, dieselben glücklich zu erreichen, auf ihnen wird er in das Westmeer getrieben, und kommt nach neun Tagen in der zehnten Nacht in Ogygia an! Wer hier, anders urtheilend, den Helden von der Charybdis in das vordere Mittelmeer gelangen läßt, hat erst aus Homer zu beweisen, daß der Notus, während die Balken in dem Schlunde sind, sich so plötzlich zum Boreas umgewendet hat! Nach Homer weht offenbar in den neun Tagen, die er bis zur Kalypso braucht, der Notus fort! — Der anders Urtheilende schaffe uns ferner Raum für die Lage Ogygia's im Mittelmeere vor Sicilien. Es liegt im Westen von Ithaka (Od. V, 270—77), und achtzehn Tagereisen von dem Lande der Phäaken entfernt, V, 280 ꝛc. Da nun Thrinakia kaum zehn Tagereisen von Ithaka oder den Phäaken in ziemlich gerader westlicher Richtung entlegen seyn kann (IX, 82 ꝛc. X, 28 ꝛc. vgl. XV, 275), so müssen wir Ogygia in dem Südwest oder Nordwest anzubringen suchen. Also in dem Südwest? Allein von Ithaka bis zu den Lotophagen in Libyen, ebenfalls im Südwest, macht der Weg noch nicht ganz zehn Tagereisen, und nach Ithaka von Scheria fahren die Phäaken in einer Nacht, Od. XIII, 35. 93. Oder man müßte voraussetzen, daß Odysseus, von Ogygia kommend, an Ithaka vorbei, noch neun Tagereisen nördlicher nach Scheria getrieben hätte. Aber er fuhr doch mit Fahrwind, der ihn in die Heimath bringen sollte (Od. V, 167 ꝛc. 268. VII, 266). Unmöglich geht es also, ihn an Ithaka vorbeizuführen! Überdieß weiß Homer noch nichts von einer Syrtenbucht und dem Triton, um Ogygia in der nöthigen Entfernung in einer erweiterten Bucht Libyens unterzubringen. Athene Tritogeneia hat ihren Namen von einem Böotischen Waldbach. Ferner würden wir den Helden noch einmal in den Südwest bringen, wo er bei den Lotophagen war. Allein die Gegend von Ogygia, ergiebt sich aus Allem, ist etwas ganz Neues, wohin der Held unter ganz neuen Verhältnissen kommt. Nach Od. V, 101 sind in der Nähe Ogygia's keine Stadt und keine Menschen! Von der Insel der Kalypso, die, nach der Weite des Weges von achtzehn Tagereisen bis zu den Phäaken, hart an der Küste Libyens zu denken wäre, kann dieses nicht gelten. Die Lotophagen wären ja in ihrer Nähe im Südwesten! Das Meer, worin Kalypso wohnt, durchfahren keine Schiffe; so groß ist es! Od. V, 276. Aber nach dem Süd=

westen fuhren ja Schiffe, nach Libyen, Od. XIV, 295. IV, 85, oder zu den Lotophagen, wohin Odysseus selbst gekommen war, und wohin auch andere Schiffe gekommen seyn mußten, durch welche Homer die Kunde von denselben hatte. Endlich würde Ogygia bei solcher Entfernung von Scheria so weit südlich zu stehen kommen, — denn nach Westen schließt Libyen das Lotophagenland, — daß die Od. V, 276 angegebene Bedingung der Reise, die Bärin zur linken Hand zu haben, gar nicht statthaben könnte! Demnach bleibt nur der Nordwesten übrig, um darin die Insel der Kalypso zu suchen.

Wollte vielleicht Jemand aus den Worten der Odyssee (XII, 445):

Σκύλλην δ᾽ οὐκ ἔτ᾽ ἔασε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
εἰσιδέειν

schließen, Odysseus sey nicht von dem Notus bis an die Scylla, sondern von der Charybdis sogleich zurückgetrieben worden, so würde der Vergleich von vs. 230:

ἔνθεν γάρ μιν ἐδέγμην πρῶτα φανεῖσθαι
Σκύλλην πετραίην,

und von vs. 87, woselbst es von der Scylla heißt:

οὐδέ κέ τίς μιν
γηθήσειεν ἰδών,

dieser Vergleich, sage ich, würde belehren können, daß Odysseus die Scylla nur in so fern nicht sah, als er ihre Gefahren nicht zu bestehen hatte, wie sie ihm das erste Mal erschienen war. Denn daß er ihren Felsen sah, liegt theils in vs. 430, theils darin, daß sich beide Felsen gerade einander gegenüber waren, vs. 102, 108 ꝛc. 234 ꝛc. 239, 244 ꝛc.

Die nordwestliche Lage Ogygia's ergiebt sich nun auch aus der Geschichte der Rückkehr des Helden. Denn der gerade Weg nach der Heimath Ithaka führt ihn über Scheria. Dieses aber liegt nördlich von seinem Vaterlande. Es könnte der Einwand gemacht werden, nicht weil Scheria auf dem geraden Wege nach Ithaka liege, gelange er dahin, vielmehr werde er von der Kalypso deßwegen dahin gesendet, weil ihm von dem Schicksal bestimmt war, durch die Phäaken nach Hause gebracht zu werden. Eine scheinbare Stütze dieser Entgegnung kann hergenommen werden aus Od. V, 30 ꝛc., wo Zeus dem Hermes befiehlt:

Sage der lockigen Nymphe den unabwendbaren Rathschluß,
Daß zur Heimath kehre der harrende Dulder Odysseus,
Ohne der Götter Geleit und ohne der sterblichen Menschen.
Er nur, ringend mit Noth im vielgebundenen Floße,
Komm am zwanzigsten Tag' in Scherias schollige Felder,
In der Phäakier Land, die selig leben wie Götter.

Νύμφῃ ἐϋπλοκάμῳ εἰπεῖν νημερτέα βουλήν,
νόστον Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὥς κε νέηται,
οὔτε θεῶν πομπῇ, κ. τ. λ.

Der Erfolg zeigt, daß Hermes der Göttin bloß den νόστον des Odysseus anzubefehlen hat, und die Bestimmung der Art der Rückkehr nur zu der Götterversammlung gesprochen ist. Denn Hermes verkündet ihr in dieser Hinsicht nichts; bloß den Befehl, den Helden schleunigst zu entsenden V, 112, und zwar in sein Vaterland vs. 113—115. Daher sie antwortet, vs. 140 ꝛc., er möge gehen,

doch selbst entsend ich ihn nimmer.
Denn mir gebricht's an Schiffen mit Rudergeräth und Genossen,
Daß sie hinweg ihn führen auf weitem Rücken des Meeres.
Aber gerne mit Rath willfahr' ich ihm ohne Verhehlung,
Daß er ganz unverletzt sein heimisches Ufer erreiche.

Sie hat also keinen Befehl vernommen, ihn allein auf einem Flosse heimzusenden! vgl. vs. 31 ꝛc. Daß es aber geschah, lag in der Bestimmung seines Schicksales, vs. 41 ꝛc., und in den gegebenen Umständen. Sie beschwört ihm sogar die Reinheit ihrer Absichten, ihn unverletzt in die Heimath zu senden, vs. 184 ꝛc. vgl. 204 mit 188 ꝛc. Der Wind, den sie ihm mitgab, sollte ihn also sicherlich geraden Weges nach Ithaka bringen, und er brachte ihn auf diesem Weg in die Nähe Scheria's! Zwar weiß sie von dem Unglück, das ihm unterwegs noch bevorsteht (206 ꝛc.). Allein das weiß sie als Göttin (vgl. 77 ꝛc.), ohne es vom Hermes gehört zu haben. Denn auch Poseidon, der, als Zeus vs. 31 ꝛc. sprach, nicht in der Götterversammlung gewesen war, kennt des Helden Möra, vs. 288, und auch Ino, des Kadmus Tochter, vs. 345, 359. So viel aber an ihr liegt, ist Kalypso willens, ihn unversehrt der Heimath zuzusenden. Ich will, spricht sie vs. 167 ꝛc.,

Auch ins Gewand dich hüllen, und Fahrwind senden vom Lande:
Daß du ganz unverletzt dein heimisches Ufer erreichest,
Wenn es die Götter gestatten, die hoch den Himmel bewohnen,
Welche stärker denn ich an Rathschluß sind und Vollendung.

Odysseus ist daher auch der festen Überzeugung, daß der Fahrwind, den ihm die Göttin nachschickt (V, 167 vgl. 176; ferner 268 und VII, 266), der rechte Wind ist, der ihn geraden Weges in sein Vaterland geleitet, vgl. z. B. V, 301. VII, 263—266. Daher er nichts davon weiß, daß er erst nach Scheria muß VI, 119 ꝛc. 176 ꝛc. 194 ꝛc. vgl. V, 359 mit 345. Daher auch die Phäaken keine Verwunderung bezeigen, als ihnen Odysseus erzählt, daß er mit Fahrwind (VII, 266 ꝛc.) auf dem Wege nach Ithaka in die Nähe Scheria's gekommen sei. Dieser Fahrwind kam

also aus Nordwesten, V, 278 ꝛc. Als ich aus der Ferne schon Scheria sah, erzählt der Held VII, 272, hemmte Poseidon meine Fahrt:

> ὅς μοι ἐφορμήσας ἀνέμους, κατέδησε κελεύθους.

Er wird auf der bisher verfolgten Richtung des Weges aufgehalten! Wodurch kann er sie wieder verfolgen und nach Scheria gelangen? Man höre! Dadurch, daß Athene die übrigen Winde bindet, und den Boreas (hier den Nordwest, wie öfter) allein wehen läßt, vs. 385. Die Richtung der unterbrochenen Fahrt war also aus Nordwest nach Südost gegangen.

In dem nordwestlichen Meere also lag Ogygia! Mit dem Boreas oder Nordwest kommt man von da, ungehindert durch dazwischen liegende Länder, in achtzehn Tagen nach Scheria, und von da nach Ithaka. Die Phäaken, im Norden Ithaka's, wohnen ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων Od. VI, 8; keine andere Menschen sind in ihrer Nähe vs. 279, und sie sagen von sich vs. 204:

> Geliebt von den Göttern
> Wohnen wir abgelegen, des endlos wogenden Meeres
> Äußerste, haben auch nie mit andern Menschen Gemeinschaft.

In dem Norden der Erde sind sie also die letzten der Sterblichen. Daher weiß Homer nichts von Ländern über ihnen, nichts von einem Adriatischen Meerbusen, nichts von dem, was schon auf der Hesiodischen Welttafel steht, von Tyrrhenern, Latinern und Ligyern, nichts von einem Phasis und den Säulen des Herkules, nichts von einer Zweitheilung der Erde nach Norden und Süden, nichts von einem Hades auf der Westspitze der Nordhälfte der Erde ꝛc. Daher sind keine Städte und Menschen in der Nähe Ogygia's (V, 101) und das Meer, in dem es liegt, durchfahren keine Schiffe (V, 176). Daher heißt es von der Kalypso VII, 246:

> Keiner auch jemals
> Nahet ihr, weder ein Gott, noch ein sterblicher Erdebewohner.

So abgelegen wohnt sie, VII, 244. V, 55. Und Hermes sagt von dem Wege (vgl. myth. Briefe, B. 23) dahin, V, 99 ꝛc.:

> Wer durchwanderte gern der unermeßlichen Salzflut
> Wüste, so fern von Städten der Sterblichen, ꝛc.

Von dieser Abgelegenheit und Verborgenheit ihres Landes schreibt sich auch der Name der Göttin Kalypso, von καλύπτειν, welche den Odysseus verbarg. — Die Insel ist, wie schon bemerkt worden, achtzehn Tagereisen (V, 279. VII, 268), die bei günstigem Winde gemacht werden, nordwestlich von Scheria, — ein ungeheurer Raum und ein ungeheures Meer nach Homerischen Begriffen! da es

von Ithaka bis zu dem Ende der westlichen Erde kaum eilf oder zwölf Tagereisen macht. Daß der Dichter nicht mit mathematischer Genauigkeit den Mittelpunkt der Erde ausmaß, und die Entfernungen bis zu ihrem Ende nicht mit dem Cirkel bestimmte, kann unser Beispiel lehren, wie wir bereits oben §. 50 hierauf aufmerksam gemacht haben. Denn, wenn Hellas die Mitte der Erdscheibe ist, und Scheria nicht allzuweit von ihm abliegt, so ist nirgends auf der Homerischen Welt Raum für Ogygia mit seiner Entfernung von achtzehn Tagereisen bis Scheria, in Vergleich mit dem Maße des Weges von Ithaka bis in den westlichen Ocean. Der Nordwesten, wohinaus des Dichters Gesichtskreis nicht durch ein von ihm genanntes Maß bekannter und genannter Länder, wie im Süden und Westen, beschränkt wird, dehnt sich ihm in unbestimmter Ferne aus. Er hat bis Sicilien oder Thrinakia gerechnet ungefähr neun Tagereisen (IX, 82. X, 28), von da bis Ogygia wieder neun (VII, 253. XII, 447). Thrinakia liegt nordwestlich über Ithaka (§. 62). Jene zwei Mal neun Tagereisen machen daher, wie es scheint, die Entfernung von den achtzehn Tagereisen aus, die es von Ogygia bis Scheria thut. — Über die Lage Ogygia's, wo der Nabel des Meeres ist, s. §. 54.

§. 64.

Die Lage Scherias. Italien eine Insel.

Wir mußten schon oben im zweiten Abschnitt §. 36 die Lage des Phäakenlandes beachten. Wir bemerkten, daß das ziemlich einstimmige Zeugniß des Alterthums es in Corcyra findet, und daß die Homerischen Angaben sehr bestimmt auf eine nördliche Gegend hinweisen. Eines Theils sind die Phäaken die äußersten Sterblichen in der Richtung, in welcher sie wohnen, und daß diese Richtung nur nach Norden seyn kann, wurde a. a. O. gezeigt. Andern Theils bleibt sich Odysseus in seinen erdichteten Erzählungen in der Angabe treu, daß er aus Thesprotien komme. Vor Thesprotien liegt aber Corcyra! Daß Thrinakia nordwestlich liege, wurde §. 62 angemerkt. Daher erzählt Odysseus XIX, 271 ff. seiner Gemahlin, er sei von Thrinakia zu den Phäaken verschlagen worden, und von da war er zu den Thesproten gekommen, um Schätze zu sammeln. Penelope fand den ganzen Verlauf des Weges natürlich und in der Ordnung, denn sonst hätte Odysseus nicht gewagt, da er jeden Schein der Unwahrscheinlichkeit vermeiden mußte, ihr dergleichen vorzusprechen. Ferner war Odysseus mit dem Boreas (V, 385) nach Scheria gekommen, und zwar nicht bloß von dem Punkt an, als Athene die übrigen Winde beruhigte und den Boreas allein wehen ließ (383 ff.), sondern wie aus VI, 171 und §. 42 hervorgeht, von der Abfahrt von Ogygia an bis Scheria. Liegt nun letzteres auf dem geraden und nächsten Wege (§. 63) von der Kalypso nach Ithaka, so werden darnach beide, Kalypso und die Phäaken, nördlich seyn. Auch scheint es, daß die letzteren mit dem Boreas nach Ithaka zu segeln

gedachten. Denn sobald sie des Odysseus Heimkehr beschlossen haben, spannen sie auch die Segel auf VIII, 54. Die Zeit zwischen der Ankunft des Odysseus mit dem Boreas und diesem Beschluß ist so kurz, daß wir berechtigt sind, da das Gegentheil nicht gemeldet wird, denselben Wind fortdauern zu lassen. Die Phäaken fuhren in einem Tage von ihrem Land bis Euböa und wieder zurück, Od. VII, 326. Euböa ist aber das weiteste Land, welches sie kennen, vs. 322. Auch dieser Umstand begünstigt es, sie in den Nordwesten Griechenlands zu setzen. — Zu dem Wege nach Ithaka brauchten sie eine Nacht XIII, 35. 93. Ihre Schiffe sind aber schneller, als die der übrigen Sterblichen, VI, 270—272. VII, 36. VIII, 557 u. a. Das Maß dieses Weges sollen wir aber nicht zu streng in Rechnung bringen. Denn die Fahrt nach Euböa führte sie an Ithaka vorbei, und macht bis dahin erst den kleinsten Theil der ganzen Reise. Und doch brauchen sie bis Euböa und zurück nur einen Tag.

Der Weg aus dem Nordwesten eines unermeßlichen Meeres, den Odysseus ganz zu Schiff machte, belehrt uns, daß das Homerische Zeitalter im Nordwesten Europa's nur Meere, und keine Länder kannte. Das Adriatische Meer wurde erst später den Griechen bekannt. Der Leukadische Felsen trennte sie zu Homers Zeit noch von dem Wunderland der Phäaken (§. 55). Von Italien kennt Homer nur die südlichsten Theile: Temesa (Od. I, 184, vgl. Voß alt. Weltk. ;p. VI u. ob. S. 70.), Alybas (? XXIV, 303), und der Charybdis gegenüber, Scylla. Mit dem Notus fuhr man von dessen südlichem Ende bis Ogygia in neun Tagen. Als Odysseus von letzterem Orte nach Ithaka reis'te, war dieses der dritte Weg, den er aus dem hinteren Westmeere versuchen mußte. Italien erscheint dadurch als Insel! vgl. Heyne im Excurs zu Virgils Aen. VII. Als daher dem Hermes befohlen wird, der Kalypso Botschaft zu bringen, steigt er vom Olymp, betritt Pierien, und fällt sodann auf das Meer, auf dem er durch Land ununterbrochen bis an Ort und Stelle wandelt Od. V, 50 ff. 100 ff. Auch sein Weg ging nach Norden. Denn Pierien betreten jedesmal die Götter, wenn sie ihre Schritte nordwärts wenden, Il. XIV, 226 ff. H. hom. Ap. Pyth. 38 ff. vgl. üb. die Wohnsitze, Abst. x. des Makedonischen Volks von K. O. Müller S. 11 f. und die mythol. Briefe v. Voß Bf. XXIII, S. 153 n. A.

IV.

Gestalt der Länder auf der Homerischen Welttafel nach den Reisen des Menelaus und der Argonautenfahrt.

§. 65.

Die Reisen des Menelaus.

Man lernt noch bis auf den heutigen Tag die Welt am besten durch Reisen kennen. Daher unsere Leser, welche die Homerische Welt wollen kennen lernen, sich bequemen müssen, noch zwei große Fahrten zu unternehmen, mit Menelaus und den Argonauten.

Im Allgemeinen giebt Zoëga a. a. O. eine Charakteristik der von Menelaus besuchten Völker, mit folgenden Worten: "Bemerkenswerth ist die Freigebigkeit und Freundlichkeit, die Menelaus bei allen diesen entfernten Völkern antraf, während dem Odysseus meist das Gegentheil begegnete. Die Homerischen Griechen betrachteten die orientalischen Völker als gebildet, die westlichen als Barbaren und Wilde." — Übertreibend erzählt Nestor von den Meeren, welche Menelaus befuhr, Od. III, 318 — 322:

> jener ist neulich wiedergekehret
> Fern von entlegenen Menschen, woher wohl keiner die Rückkehr
> Hoffen darf, wen Einmal hinweggeschleudert der Sturmwind
> Durch so großes Gewässer, woher ja nicht auch die Vögel
> Fliegen können im Jahr: so groß ist jenes und furchtbar!

Von Kreta bis Ägypten waren es aber nicht mehr als fünf Tagereisen XIV, 257, und die Länder, welche Menelaus besucht, sind in der Nähe Ägyptens, auf der Ost- und Westseite. Ägypten ist der Hauptpunkt seiner Wanderungen, und von da unternimmt er Raubzüge, Schätze zu sammeln (III, 301 ff. 312. IV, 90 u. a.), zu den benachbarten Küsten. Wie brach doch das Herz des Helden wegen des langen und schwierigen Wegs (IV, 483), den er von Pharus nach Ägypten zurückmachen soll! Und doch betrug er nur eine Tagereise (356). Wie jammert Penelope, als Telemach nach Pylus gegangen war, und meint, ihn nicht wieder zu sehen! IV, 710. 724 ff. Wie gefährlich war es, von Troja nach Griechenland zu schiffen! III, 169 — 174 u. s. w. Aus diesen grausenhaften Vorstellungen, die man sich von jeder weiteren Seefahrt machte, ist es zu erklären, wie der alte Nestor so übertreiben kann! vgl. Voß alt. Weltk. p. VI. Müllers Orchomen. S. 305. Nitzsch's Anmerk. z. Od. S. 206 f. Wir haben schon oben §. 50. 63. mit diesem Ausdruck Nestors die Angabe der Entfernung Scherias von Ogygia auf achtzehn Tagereisen verglichen, für welche Weite auf der Homerischen Welt nirgends Raum ist. "Solche Ausdrücke, wie: 17 Tage schiffte

er, am 18ten sah er Scheria, verhallten mit den Worten," bemerkt der eben so vielseitig als gründlichst gelehrte Dissen in d. Götting. gel. Anz. v. Februar 1827. S. 278.

Der Verlauf der Reise ist folgender: Als Nestor und Menelaus auf der Heimkehr von Troja an das Attische Vorgebirge Sunium kamen, starb plötzlich des Letzteren Steuermann. Während Nestor weiter fuhr, verweilte er, den Gefährten zu begraben. Bei Maleia verschlug darauf ein Sturm einen Theil seiner Schiffe nach Kreta (§. 40), fünf aber und darunter das des Menelaus nach Ägypten III, 278—300. Von da machte er Raubzüge zu allerlei Völkern (302. IV, 90). Er erzählt dieses näher IV, 81 ff.:

Denn traun nach unendlichen Leiden und Irren
Bracht' ich ihn (meinen Reichthum) heim in Schiffen, und kehrt' im achten der Jahre,
Weit nach Kypros zuvor, nach Fönike verirrt, und Ägyptos;
Äthiopen auch sah ich, Sidonier auch und Erember,
Libya auch, wo die Lämmer sogleich aufwachsen mit Hörnern.
Dreimal gebären die Schaf' in des rollenden Jahres Vollendung;
Dort gebricht's auch nimmer dem Eigener, oder dem Hirten,
Weder an Käs' und Fleisch, u. s. w.

Daß die besuchten Völker in keiner geographischen Reihenfolge genannt sind, belehrt der erste Blick. Die Lage von Kypros, Phönike und Ägyptus ist nicht zweifelhaft. Über die Äthiopen und Erember wurde das Nöthige bemerkt §. 46. 47. Daß die Sidonier (vgl. IV, 617. XV, 117. Il. VI, 290 ff.) besonders neben Phönizien namhaft gemacht werden, rührt von einer bei Homer sehr gewöhnlichen Weise her, erst das Ganze und dann einzelne Theile zu nennen, s. Eustath. zu Il. II, 632. vgl. Strab. I, p. 40, und daß er die Sidonier zu Phönizien rechnet, bezeugen unzweifelhafte Stellen, Il. XXIII, 743. 4. Od. XIII, 272 mit 285. XV, 416 mit 424. Auch über Libyen wurde schon das Nöthige bemerkt §. 53. Wegen der berühmten wunderbaren Fruchtbarkeit s. Voß zu Virgils Landb. S. 331. 609.

Als nach diesen Raubzügen der Held im achten Jahre (III, 306. 311. IV, 82) von Ägypten heimkehren wollte, hielten ihn auf der Insel Pharus widrige Winde zurück. Diese Insel wird eine Tagereise von Ägypten entfernt gesetzt IV, 356. Da aber jetzt Pharus dicht am festen Lande liegt, so hat man vielerlei Versuche gemacht, den geographischen Ruhm des Dichters zu retten, s. Nitzsch z. a. St. Die einfachste Lösung liegt in der Mangelhaftigkeit damaliger Erdkunde. Von Cyprus kannte man nur Paphos, von Phönizien nur Sidon, und nicht gar weit dahinter den Ocean mit den Äthiopen. Von dem größern Lande Cilicien hatte man noch nicht den Namen gehört, Chimära und Typhoeus hausen in jenem Winkel Kleinasiens. Den Namen des Nil wußte Homer noch nicht anzugeben, sondern nannte ihn wie das Land. Das hunderttthorige (Il. IX, 381) Theben, von dessen Reichthum das Gerücht ganz Griechenland durchdrang, in Oberägypten gelegen, scheint der Dichter sich am Meere zu denken, da es Menelaus besuchte, Od. IV, 126.

vgl.

vgl. XIV, 265. Denn es ist nicht zu glauben, daß er nach Oberägypten mit seinen Schiffen gekommen sei. Ich führe über Homers Bekanntschaft mit Ägypten eine Bemerkung Zoega's an: "Homers Ägypten scheint mir ganz fabelhaft, nichts Lokales, nichts Charakteristisches darbietend. Seine Ägypter sind Griechen, die Geschenke, die sie dem Menelaus geben, sind, wie sie ein Grieche gemacht haben würde. Das Ägyptische Alterthum kennt keine Dreifüße. Nur dunkle Sagen von einer reichen Stadt Theben, einer Insel Pharos, auch wohl, daß die Ägypter gute Ärzte seien und eine Art Opium gebrauchten, hatte der Dichter vernommen. Die historischen Umstände der Fahrt des Menelaus, seine Begebenheiten daselbst u. s. w. erdichtet er. Aus diesem Gesichtspunkt heben sich viele Schwierigkeiten, und viele schöne Systeme fallen zusammen. Nicht mehr ist das Land von Ägypten an Ausdehnung um eine ganze Tagereise gegen Norden gewachsen, nicht mehr Memphis nach dem Untergang von Troja gestiftet. Die ältesten Griechen nannten das Delta Ägypten, den Rest Theben, weßwegen Memphis wohl Homers Theben seyn könnte. Homer hat keine Kenntniß von der wahren Lage Thebens." Zu IV, 351 ff. fährt der geistreiche Mann also fort: "Hier verräth sich die Unkenntniß Homers von Ägypten. Pharos hatte kein Trinkwasser; und war nur sieben Stadien vom festen Lande entfernt. Es giebt keine Hülfe, den Dichter zu rechtfertigen, und es ist unbesonnen, auf seine Irrthümer Theorien über die Erde bilden zu wollen. Die Pharos entgegengesetzten Sandhügel sind sicher nicht vom Nil hervorgebracht." Zu vs. 581: "Das Wort διιπετής, dem Nil gegeben, beweise nicht, wie Einige wollten, für Homers Bekanntschaft mit den Ursachen der Anschwellung des Nil, da auch anderen Flüssen dieses Beiwort gegeben werde."

Durch Hülfe des Meergottes Proteus und seiner Tochter erfuhr Menelaus die Ursache des Zornes der Götter, die ihm die Heimkehr verwehrten. Er mußte nach Ägypten zurückfahren, und Opfer bringen. Darauf brachte ihn günstiger Wind schnell nach Haus, IV, 585 f.

§. 66.

Die Argonautenfahrt.

Ein Äa im Osten und ein anderes im Westen.

Die Odyssee giebt uns folgende Genealogie von Circe und Äetes X, 135—139 (vgl. Hes. Theog. 955 ff.):

> Drauf zur Insel Ääa gelangten wir, welche bewohnte
> Kirke, die schöngelockte, die hehre, melodische Göttin,
> Eine leibliche Schwester des hartgesinnten Äetes.
> Beid' erzeugte der Gott der menschenerleuchtenden Sonne,
> Dem sie Perse gebar, des Okeanos liebliche Tochter.

Beide Geschwister sind also Sonnenkinder und stehen vor- und rückwärts in einer großen Verwandtschaft mit Lichtwesen, s. Creuzers Symbol. IV, 18 ff. Ihre Mutter Perse ist Tochter des Ocean, weil sie

am Ocean wohnen, Äetes an dem östlichen, Circe an dem westlichen. Zu Äetes kehrte jede Nacht der Sonnengott von der westlichen Circe zurück, und ruhte dort im goldenen Gemach, Mimnerm. b. Gaisford, Poetae Gr. min. T. I. frag. VIII u. X, vgl. ob. §. 47. Da wohnen eben die von der Nähe der Sonne verbrannten Äthiopen §. 47. Wie in dem Westen, so ward nun auch ein Rotheiland Erythia bei Kolchis gefabelt u. s. w., vgl. Voß myth. Briefe, St. XVII, 2ter Theil, alte Weltk. p. XVI. Der Name Äa aber ist überhaupt als ein Fernland zu fassen, und die nähere Bestimmung "Kolchis" kam erst dann hinzu, da man durch Milesische Seefahrten Kolchis als äußersten Landwinkel und Ostgränze des Pontus aufgefunden. Denn es ist unglaublich, daß die Hellenen schon vor dem Troerkriege nach Kolchis geschifft seien, sie, die viele Jahrhunderte darauf diese Fahrt für das allerkühnste Unterfangen, und den Phasis für nicht minder entfernt hielten, als die Säulen des Heracles. Darum wissen weder Homer noch Hesiodus von Kolchis; auch noch Mimnermus redet ganz unbestimmt von der Stadt des Äetes; zuerst Eumelus der Korinther nennt Kolchis mit Namen; auch noch Herodot giebt als Ziel der Argofahrt nicht Kolchis, sondern gleichsam erklärend, Äa Kolchis an, s. Orchomenos von Müller S. 274.

Ist also dieses östliche Äa eigentlich ein mythisches Land, wie die Äthiopen, Erythia, der Sonnenteich u. s. w. mythisch sind, so ist es das westliche noch viel mehr. Der poetische Sinn der Griechen bildete auch die Ansicht vom Weltall harmonisch aus, und dem Sonnenlande im Morgen muß ein gleiches im Westen entsprechen. So entsprechen die Äthiopen, Erythia, das rothglühende Meer, der Eos und des Helios Pallast im Osten den gleichen Namen und Gegenständen im Westen. Im Osten ist der Bruder, im Westen die Schwester, und auf ihrer Insel: "Häuser und Chöre der Eos, und Aufgang des Helios" Od. XII, 3. 4. Hier ist ein Sonnenland nicht weniger an seinem Orte, als dort, wo sie aufgeht. Außer Äthiopen, dem rothen Eiland und dem rothen Meere fand man hier die Sonnenheerden in Thrinakia, die Sonnenwenden in Ortygia *), die goldenen Äpfel der Hesperiden, den Hund Orthrus, das Symbol des Morgenlichts, den Fels Leukas, die Lästrygonen mit ihren langen Tagen und kurzen Nächten, das Haus der Hemera u. s. w.

Man erzählte, Circe sei auf dem Wagen des Helios in den Westen gekommen (Hesiod. b. Schol. Apoll. III, 309), wo Homer sie kannte. Verlegt aber auch Homer ihren Bruder Äetes in den Osten? Viele haben es bezweifelt, und ihn im Westen suchen zu müssen geglaubt, veranlaßt hauptsächlich durch die Schilderung des Weges, den

*) Aus dieser Zusammenstellung ist es auch wohl zu erklären, warum die Sonnenwenden im fernen Westen sind (vgl. ob. S. 24). Baumgarten-Crusius hat uns (in Jahns Jahrbüchern) Untersuchungen über Ortygia versprochen. Wer sieht nicht mit Verlangen dem entgegen, was ein so humaner und feingebildeter Philologe und Kenner Homers geben wird?

die Argo, von Äetes kommend, durch die Irrfelsen bei dem nordwestlichen Thrinakia nahm, Od. XII, 66 ff.:

Nimmer entrann auch ein Schiff der Sterblichen, welches hinanfuhr;
Sondern zugleich die Scheiter der Schiff', und die Leichen der Männer
Rafft das Gewoge des Meers und verzehrender Feuerorkan hin.
Eins nur steu'rte vorbei der meerdurchwandelnden Schiffe,
Argo die allbesung'ne, zurückgekehrt von Äetes.
Und bald hätt' auch diese die Flut an die Klippen geschmettert;
Doch sie geleitete Here, die Helferin war dem Jason.

Aber man hat übersehen, daß Circe es selbst ist, welche so erzählt. In ihrem Munde sagen wenigstens die Worte so viel, daß Äetes in einer anderen (von ihr entfernten) Gegend lebt, zumal wenn man nach dem Beispiel des Odysseus voraussetzt, daß die Argonauten erst bei ihr gelandet waren, und dann von ihr durch die Irrfelsen fuhren. Der innere Zusammenhang der Sage, die zwei Sonnenländer sich denkt, ein westliches und ein östliches, macht es sehr glaublich, daß auch nach Homer Äetes im Osten wohnte. Dann spricht dafür das allgemeine Zeugniß des Alterthums von Hesiod an, hauptsächlich aber der Umstand, daß Homer von der Sage weiß, nach welcher Jason den Euenus von der Hypsipyle in Lemnus erzeugte Il. VII, 467. XXIII, 747. Er erzeugte ihn aber auf der Fahrt nach Kolchis. Die Anwesenheit des Jason in Lemnus beweis't uns, daß auch die Homerischen Argonauten in den Pontus Euxinus fuhren.

§. 67.

Haus und Chöre der Eos und Aufgang des Helios in Äa bei der Circe.

Ehe wir nun die Argonauten vom Osten hinter das westliche Thrinakia führen, erläutern wir erst bei dieser Gelegenheit eine Eigenthümlichkeit der Insel der Circe, welche uns der Dichter in folgenden Worten (Od. XII, 3. 4) beschreibt:

νῆσον ἐς Αἰαίην, ὅθι τ' ἠοῦς ἠριγενείης
οἰκία καὶ χοροί εἰσι, καὶ ἀντολαὶ ἠελίοιο.

Daß nicht Eos als Morgenröthe in ähnlichem Sinne Haus und Chöre bei der Circe haben kann, in welchem man dem Helios im Westen einen Pallast dichtete, um daselbst mit den ermüdeten Rossen von der Tagesarbeit auszuruhen, folgt aus den im ersten Abschnitt gelieferten Erörterungen über Eos und Helios, woraus sich ergab, daß Eos bei Homer noch nicht Tageslicht, sondern nur Morgenlicht ist, und als solches sich nie aus dem Osten entfernt. Aber als personificirte Göttin kann sie, wie aus anderen Beispielen (S. 31) erläutert wurde, im Westen ein Haus haben. Aber warum in Äa? Warum der Aufgang des Helios in dem Abendland? Im Allgemeinen folgt die Antwort schon aus dem vorigen §., wornach die Insel als ein Sonnenland bezeichnet wurde. Aber die Sache hat auch noch eine speciellere Seite. Beachten wir, daß Odysseus

auf der Fahrt in den Hades von Äa ausging, und dahin zurückkehrte. Derjenige Hades, in welchem er gewesen war, lag jenseits des Ocean in dem Bereiche der Nacht. So weit die Erde und der Ocean reichte, war Tag und Sonnenlicht auf der Welt. Die Sonne sank aber in dem großen Weltstrom unter, und jenseits, wo die Nacht wohnte, wo der ζόφος ist (s. ob.), drangen ihre Strahlen nicht hin. Nebel und Finsterniß, welche auch die jenseitigen Kimmerier verhüllen, verhindern das Eindringen derselben, Od. XI, 14. Von Odysseus, als er im Hades ist, wird daher gesagt, er habe das Licht der Sonne verlassen XI, 92. 222. vgl. 497. 618. Vor dem Ausgang aus dem Hades liegt nun die Sonneninsel der Circe. Sie bildet einen Gegensatz gegen den sonnenlosen Hades! Hier ist also wieder des "Helios Aufgang"! — Diese Sache wird am besten erläutert durch die Verhältnisse des mythischen Eilandes Erythia. Es liegt nach Hesiod am jenseitigen Gestade des Ocean, Theog. 292. 294. Seinen Namen hat es von der Röthe des Abendhimmels. Es ist nicht nach Schifferberichten, vielmehr durch dichterische Fiction hieher verlegt worden (vgl. Sturz zu Hellanik. S. 20), wie ein gleiches im Osten gefabelt wurde. Derselben Veranlassung verdanken ihre Entstehung die mythischen Hesperiden, Gorgonen, Gräen, Hyperboreer u. s. w. Wenn Homer zum Theil diese Namen nicht nennt, oder sich auch die Angabe findet, Hesiodus rede zuerst hier= oder dortvon, so heißt das doch nicht, früher sei eine solche Fabel nicht da gewesen! und der Schluß, Homer habe sie nicht gekannt, ist übereilt. Namentlich in Bezug auf Erythia und den Hund Orthrus, welcher daselbst lebt, und welche beide Namen Homer nicht nennt, läßt sich sehr wahrscheinlich machen, daß sie ihm nicht unbekannt waren. Ὄρθρος ist die Morgenfrühe. Der Hund ist häufig Symbol des Lichtes, hier in dem Lande vor dem ewigen jenseitigen Dunkel, welches Land selbst von dem Sonnenlichte seinen Namen hat, ist er es gewiß. Daß das Wort ὄρθρος zuerst bei Ibycus vorkomme (nach den mythologischen Briefen I, S. 112. n. A.), wird widerlegt durch Hesiod Opp. vs. 575; und vs. 566 steht in den besseren Ausgaben ὀρθρογόη für ὀρθογόη, vgl. Hymn h. Merc. 98. Batrachom. 102. Kerberus nun, der als Hund der Unterwelt dem Homer bekannt war, ist Bruder des Orthrus (Theog. 309. 311), Hund wie dieser, wohnt in seiner Nähe, ist Wächter im jenseitigen Dunkel, wie dieser im diesseitigen Sonnenlichte. In ihrer Bedeutung und ihrem Wesen entsprechen sie sich also gewiß. Ist Orthrus der Morgen, so ist Kerberus der Abend, seinem Standort entsprechend! Denn Kerberus kommt unbezweifelt von ἕσπερος. Beispiele des Übergangs des Spiritus in die Tenuis κ sind häufig, s. die von Welcker gesammelten in dessen Äschyl. Trilogie S. 130. Not. 171. und Nachtrag zur Trilog. S. 91, — und die Verwechselung des σ und ρ, ferner des β und π wird schon aus den Schulgrammatiken gelernt! Man sieht nun aber, daß die Fabel von zwei Hunden als Wächtern am Eingang einerseits zum Licht, andrerseits zum Dunkel,

so innig zusammenhängt, daß ihre Ausbildung nicht getrennt gedacht werden kann, sondern als auf einmal und zusammen entstanden. Wußte nun Homer von Kerberus, so schließe ich, daß er auch von Orthrus und Erythia wußte! Über ihr beiderseitiges Verhältniß zu einander liefert jetzt gleichsam unsere Homerische Stelle (XII, 3. 4) den Kommentar: Odysseus kommt aus dem Dunkel des Kerberus, und tritt, nachdem er es verlassen, in Äa in das Sonnenland des Orthrus! Ähnlich war bei den Ägyptern Anubis mit dem Hundskopfe Wächter am Thore zur untern Welt, an der Gleichung des Spätjahrs, s. Hug üb. den Mythus der berühmt. Völk. S. 76.

§. 68.

Die Argonauten Homers fuhren vom östlichen Äetes zur westlichen Circe auf einem großen Meere im Norden Italiens und Griechenlands hin.

Nachdem wir den Äetes im Osten Griechenlands angesiedelt haben (§. 66), und nun die Argo durch die Irrfelsen im Nordwesten von Hellas heimkehren sehen (Od. XII, 69 ff.), haben wir zu untersuchen, auf welchen Wegen die berühmte Fahrt zur Circe ging. K. O. Müller, ohne Zweifel einer unserer größten Forscher, hat in seinem Orchomenos S. 273 ff. erwiesen, daß die Sage von dem Argonautenzuge einer symbolischen Festhandlung und einer symbolischen Flucht ihre Veranlassung verdankt, daß das Ziel derselben ursprünglich ein unbestimmtes Fernland war, das man an mehrere wirkliche Gegenden anknüpfte, daß aber dieses mit erweiterter Erdkunde immer mehr in die Ferne rückte, bis es an dem östlichsten Lande des Pontus Euxinus, in Kolchis, haften blieb. Eben weil kein historisches Factum, von Anfang an kein wirklicher Zug nach dem geographisch erforschten Kolchis zu Grunde liegt, ist es erklärbar, daß die Alten ihre Helden so sehr verschiedene Wege führten, und daß jedes Mal mit erweiterter Länderkunde Dichter und Historiker die Reise anders modificiren konnten; s. darüber Müllers Orchomen. S. 273 ff. 285 ff. Ukerts Geogr. d. Gr. u. R. I, 2, S. 320—350. Es ist daraus klar, daß bei solcher Verschiedenheit die Vorstellungen späterer Zeiten in die Homerischen Gedichte nicht übergetragen werden dürfen, vielmehr daß diese allein aus den geographischen Kenntnissen ihres Zeitalters zu erläutern sind. Voß und nach ihm Ukert nahmen an, Homer lasse, wie Hesiod, seine Argonauten durch den Phasis in den Ocean, auf diesem südlich fahren, durch Libyen ihr Schiff tragen bis in den See Triton, durch dessen Ausfluß in die Syrtenbucht gelangen, und dann durch einen Sturm hinter Sicilien verschlagen werden (Voß alt. Weltk. p. VII. Myth. Briefe 6 u. 61 n. Ausg. u. Ukert, geogr. Ephem. 1814. B. 45. S. 293. Bemerkungen über Hom. Geographie. S. 49. Geogr. 1, 2, 322 u. a.). Wenn diese Annahmen auch vereinbar sind mit Hesiods Kenntnissen der Erde, besonders nach dessen Fragmenten, so sind sie doch nicht anwendbar auf die Homerischen Zeiten. Denn der

schon genannte K. O. Müller hat in dem angeführten Werke über allen Zweifel erhoben, daß die Verknüpfung Libyens und des Tritonsees mit den Argoreisen erst ihre Entstehung den Theräischen Minyerkolonien in Libyen verdankt, welche später sind als Homer! vgl. Orchom. S. 349 ff. Wenn also nur sie der Grund waren, daß die Alten nach Homer ihre Reisenden an den Triton und in die Syrtenbucht kommen ließen, so führte Homer die seinigen gewiß noch nicht dahin! Der Syrtenbucht oder des Triton geschieht überdieß bei ihm mit keiner Sylbe Erwähnung. Athene Tritogenia hat nicht von Libyen ihren Namen, sondern von einem Böotischen Waldbach, Orchom. S. 355 ff. Auch einen Phasis kennt unser Dichter noch nicht. Seine Kenntnisse des Osten sind viel zu schwankend, als daß wir es als bloßen Zufall betrachten könnten, wenn er des Phasis nicht gedenkt. Und daß keine Zweitheilung der Erde nach Norden und Süden, keine Einströmung des Ocean, keine entsprechende Straße an den Säulen des Hercules u. s. w. die Homerische Existenz eines Phasis glaublich machen können, wurde bereits zur Genüge im Vorhergehenden erörtert. Dagegen lernten wir, daß im Nordwesten Griechenlands ein großes Meer ist, daß Italien als Insel dasteht, über welchem hin man auf nördlichem Wege aus dem westlichen Meere hinter Sicilien nach Hellas gelangen kann, und umgekehrt aus dem Norden Griechenlands in das hintere Westmeer. Die nördlichsten Menschen an der Westseite des Griechischen Landes sind die Phäaken, noch unterhalb der Akrokeraunien. Das Adriatische Meer wurde, wie geschichtlich gewiß ist, erst nach Homer entdeckt. An der Ostseite von Hellas kennt er noch nicht einmal im Norden den Ister, s. Voß alt. Weltk. p. XV. Von nördlichen Völkern des schwarzen Meeres, von der Begrenzung desselben durch Länder als eingeschlossenes Meer ist keine Spur. Nach dem Allen ist es nicht zu kühn, und es bleibt uns auch wirklich nichts anderes übrig, wenn wir über Griechenland, so gut wie über Italien, ein großes Meer sich ausdehnen lassen, auf welchem die Homerischen Argonauten von Aetes nördlich über den genannten Ländern in das Westmeer hinter Sicilien zur Circe kamen, und dann von ihr durch die Irrfelsen heimkehrten. Als die Kenntniß des festen Landes bei verbesserter Geographie sich nördlich bis an den Ocean ausdehnte, blieben dennoch manche Folgende der älteren Überlieferung einer nördlichen Fahrt getreu, nur daß sie den Ocean jetzt als Mittel zum Weg annahmen!

Vierter Abschnitt.

Von der Unterwelt und ihren Umgebungen.

---

§. 69.

Allgemeine Bemerkungen.

Von dem Eingehen in den Aïdes (namentlich) gebraucht der Dichter folgende Redensarten; zunächst den vollständigen Ausdruck: δόμον Ἄϊδος εἴσω, mit δῦναι verbunden Il. III, 302. VII, 131. XI, 263; mit κατίμεν Il. XIV, 457; mit κατέβην Od. XXIII, 252; mit βαίνω Il. XXIV, 246. Od. XI, 149. 626; mit πέμπω Od. IX, 524. Wo Ἄϊδος εἴσω nun allein steht, ohne δόμον, ist daher jedes Mal δόμον, und **nicht** δόμους, oder δῶμα oder dergleichen zu suppliren. So steht κατέρχομαι ohne δόμος Il. VI, 284; κιον Il. VI, 422; κατοίσεται Il. XXII, 425.

Ein zweiter vollständiger Ausdruck ist: εἰς Ἀΐδαο δόμους, und zwar mit καταδύω Od. X, 174; mit ἱκέσθαι Od. X, 491; mit τὸν Κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι Od. XIV, 207; mit ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη Od. X, 563. Ohne den Beisatz εἰς steht ἔρχεαι Il. XXII, 482. Daher jedes Mal bei dem Ausdruck εἰς Ἀΐδαο zu suppliren ist δόμους, und nicht δόμον, oder δῶμα u. dergl., in folgenden Stellen: mit προπέμπω Il. VIII, 369; mit πέμπω Il. XXI, 48; mit βαίνω Od. XI, 276; mit κατήγαγεν Od. XI, 163; mit εἶμι Od. XI, 424; mit οἴχομαι Il. XXII, 212; mit δύσομαι Od. XII. 383.

Ein anderer vollständiger Ausdruck ist: εἰς Ἀΐδεω δόμον, mit ἰέναι Od. X, 512. Ohne εἰς: Ἀΐδεω δόμον ἤλυθεν νηΐ Od. XXIII, 322.

Dagegen Il. XX, 316 steht: δόμον Ἀΐδος εἰςαφίκηαι. Bei εἰς Ἄϊδος ist daher jedes Mal δόμον, in **dieser** Stellung, und kein anderes gleichgeltendes Wort zu ergänzen; in Il. XIII, 415 mit ἰέναι; in Od. X, 502 mit ἀφίκετο νηΐ.

Vereinzelt steht die Redensart: ὑπήλθετε δῶμ᾽ Ἀΐδαο Od. XII, 21.

Abgekürzt ist der Ausdruck: Ἀΐδόςδε, mit κατέρχομαι Il. VII, 330. Od. X, 560. XI, 65. 474; mit κάτεισι Il. XX, 294; mit βαίνω Il. XVI, 856. XXII, 362. Od. III, 410. VI, 11; mit πέμπω Il. XXIII, 137.

Il. XV, 251 steht: ἐφάμην νέκυας καὶ δῶμ᾽ Ἀΐδαο ὄψεσθαι, vgl. Od. XI, 93. Nicht von einem **Haus**, aber von den

Thoren des Aïdes ist die Rede Il. V, 646: πύλας Ἀΐδαο περήσειν; eben so Il. XXIII, 71. Ohne eine Beziehung auf das Haus des Aïdes oder die Thore dieses Hauses heißt es Il. V, 190: Ἀϊδωνῆϊ προϊάψειν, und Ἄϊδι προϊάψειν Il. I, 3. VI, 487. XI, 55. Ähnlich ist die Redensart: διδόναι ψυχὴν Ἄϊδι κλυτοπώλῳ Il. V, 654. XI, 445. XVI, 625.

Von dem Aufenthalt in dem Hades (namentlich) gebraucht der Dichter folgende Redensarten: εἰν Ἀΐδαο δόμοισιν, mit dem Begriff: seyn, in Il. XXII, 52. XXIII, 19. 103. 179. Od. IV, 834. XV, 349. XXIV, 263. XX, 208; mit ἵστημι Od. XXIV, 203. Bei dem verkürzten Ausdruck: εἰν Ἀΐδαο ist daher immer nur δόμοις oder δόμοισιν, und kein anderes gleichgeltendes Wort hinzuzudenken: so Od. XI, 210 u. Il. XXII, 389 mit dem Begriff: seyn. Verschieden davon ist also: εἰν Ἄϊδός περ ἐών, Il. XXIV, 593. Es ist vielmehr hierbei zu ergänzen δῶ nach Il. XXIII, 74: ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ, vgl. Od. XI, 570. — Noch ist anzumerken die Verbindung: Ἄϊδι κεύθομαι Il. XXIII, 244, worauf wir unten zurückkommen müssen.

Von dem Herausgehen aus dem Aïdes (namentlich) gebraucht der Dichter folgende Redensarten: δόμου ἐξ Ἀΐδαο mit κιών Od. XI, 69. Abgekürzt steht dafür ἐξ Ἀΐδαο (mit dem jedes Mal ausgelassenen δόμου) mit νίσομαι Il. XXIII, 76; mit ἀνένεικα καὶ ἤγαγον Od. XI, 624. Eine andere Form ist ἐξ Ἀΐδεω ἐλθόντες Od. XII, 17. Auch kommt noch vor ἐξ Ἄϊδος πέμπειν Od. XI, 634.

Außerdem ist in folgenden Stellen noch vom Aïdes (namentlich) die Rede, worin aber immer nur als von einer Person oder von einem Gott von ihm gesprochen wird: Il. V, 397. 845. VIII, 16. 370. IX, 158 f. 312. (457.) 569. XV, 188. 191. XX, 61 ff. Od. X, 534. XI, 47. XIV, 156.

§. 70.

Folgerungen daraus.

In den meisten der eben zuletzt angezogenen Stellen kann kein Zweifel seyn, daß Aïdes nur Personen-, und nicht Orts-Name ist. Wobei man zuerst bedenklich werden könnte, ob nicht Aïdes Ortsname sei, ist, wenn von den Thoren des Aïdes die Rede ist, in Il. V, 397. 646. IX, 312. XXIII, 71. Od. XIV, 156. Ob am ersten Orte an Thore oder an Pylus zu denken sei, lasse ich dahin gestellt. Die Thore sind an dem Hause des Gottes. Da nun überall bei Homer, wenn von dem Aufenthalt der Todten im Hades gesprochen wird, der Begriff: Haus, entweder ausdrücklich genannt, oder dabei zu ergänzen ist, wie die obige Aufzählung aller daher gehörigen Stellen beweis't, so kommen diese Stellen hierbei zugleich in Betracht. Daß Aïdes nun hier nur Personname ist, lehrt gleich der Zusatz:

πυλάρταο κρατεροῖο z. B. Il. XIII, 415 u. a., hauptsächlich aber die Vervollständigung durch: καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης z. B. Od. X, 491. 564. Der Personenname steht ferner in der Redensart: einen dem Aïdes zusenden, Ἄϊδι, wie der Vergleich von προϊάπτειν Ἀϊδωνῆϊ Il. V, 190 lehrt. Dasselbe ist der Fall in dem ähnlichen Sinn: die Seele dem Hades geben, wie aus dem beigesetzten Adjectivum κλυτοπώλῳ z. B. Il. V, 654 erhellt. Es kann uns daher kein Bedenken machen, wie wir zu urtheilen haben über Il. VIII, 16, wo die Lage des Tartarus beschrieben wird: er sei

τόσσον ἔνερθ' Ἀΐδεω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης,

wobei also das Wort Haus zu ergänzen ist. Aber schwierig ist Il. XXIII, 244. Achill besiehlt die Gebeine des Patroclus zu sammeln, und in eine Urne zu legen:

εἰσόκεν αὐτὸς ἐγὼν Ἄϊδι κεύθωμαι.

In dieser einzigen Stelle kann doch wohl keine Ausnahme seyn. Für welche andere Erklärung aber, in welcher der Begriff des Wortes als einer Person beibehalten wird, ich mich entscheiden soll, weiß ich nicht.

Aus dem stets und beständig vorschwebenden Begriff eines Hauses des Gottes der Unterwelt sind die im vorhergehenden Paragraphen angemerkten Verba und ihre Bedeutung zu erläutern, besonders die selteneren, z. B. δῦναι, δύσομαι (wie z. B. Od. XVII, 336 von dem Hause des Odysseus gesagt ist: ἐδύσετο), ὑπέρχομαι (dieselbe Redensart ist ebenfalls von dem Hause des Odysseus gebraucht Od. XVIII, 149), und besonders die mit κατὰ verbundenen Verba, in denen nicht der Begriff eines Herabsteigens in den Aïdes zum Grunde liegt, wenn schon derselbe in vielen Stellen unter der Erde gedacht wird, und also in anderen Beziehungen von einem Hinab- und Herauf-gehen in und aus demselben recht gut die Rede seyn kann. Allein hinsichtlich der einfachen Fügung: κατίμεν, κατέβην, κατέρχομαι, κατοίσεται, καταδύω, κατήγαγεν u. s. w. lehrt die ganze Analogie der übrigen Ausdrücke und aller Verhältnisse, daß diese Wörter, so für sich allein, sich nur auf den Begriff des Hauses des Aïdes, und auf keine andere Vorstellung beziehen. Man kommt nur und immer in und aus einem Hause des Aïdes. Dieselbe Construction steht z. B. Il. VIII, 375:

ὄφρ' ἂν ἐγώ, καταδῦσα Διος δόμον αἰγιόχοιο,

und Od. XXIV, 115:

ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε κεῖσε κατήλυθον ὑμέτερον δῶ·

Andere haben aus jenen Wörtern auf ein Hinabgehen in die Unterwelt unter der Erde geschlossen. Ein solches leugnen wir in anderen Beziehungen nicht, nur behaupten wir, daß die Verbindungen jener Verba mit κατὰ für sich allein keine solche Beziehung enthalten. Denn sie kommen in Stellen vor, wo kein Hinabsteigen

statt gefunden hat. Davon wird unten die Rede seyn. Wir haben mehrmals in den vorhergehenden Abschnitten die Bemerkung fallen lassen, daß bei Homer eine doppelte Ansicht von der Lage des Todtenreiches zu erkennen ist, einmal unter der Erde, und dann wiederum auf der Oberfläche des Bodens in dem ewigen Dunkel jenseits des westlichen Ocean. Die mit κατὰ zusammengesetzten Verba kommen nun so gut von dem Eingehen in jenes westliche Dunkel vor, als von dem Hinabsteigen unter die Erde. — Auch sonst ist in dem Gebrauche der §. 69 bemerkten Redeverbindungen durchaus kein Unterschied bemerkbar. Sie werden gesetzt, es mag von der unterirdischen oder überirdischen Todtenwelt die Rede seyn. Wie der Volksglauben seiner Natur nach sich nicht consequent ist, und verschiedene Vorstellungen leicht vermischt, so geschieht es auch hier. Die Ansichten von den beiden Hades fließen beständig durcheinander. So weit aber die mit jedem verbundenen Vorstellungen zu sondern und einzeln aufzufassen möglich ist, müssen wir sie darzulegen im Folgenden versuchen.

§. 71.

Mythologie und Epitheta.

Über die Mythologie des Gottes der Unterwelt ist die Hauptstelle Il. XV, 187 ff., woselbst Poseidon also spricht:

Denn wir sind drei Brüder, die Kronos zeugte mit Rhea:
Zeus, ich selbst, und Aïs, der unterirdische König.
Dreifach getheilt ward Alles, und jeder gewann von der Herrschaft:
Mich nun trafs, auf immer das graue Meer zu bewohnen,
Als wir geloost; den Aïdes traf das nächtliche Dunkel;
Zeus dann traf der Himmel umher in Äther und Wolken.

Als Poseidon Il. XX, 57 ff. die Erde erschütterte, erschrak Aïdoneus:

Bang erschrak dort unten der Schattenfürst Aïdoneus:
Bebend sprang er vom Thron mit Geschrei auf, daß ihm von oben
Nicht die Erd' aufrisse der Landerschütterer Poseidon,
Daß nicht Menschen erschien' und Unsterblichen seine Behausung,
Fürchterlich dumpf, voll Wustes, wovor selbst grauet den Göttern.

In beiden Stellen ist Aïdes Beherrscher der Unterwelt. Diese Würde theilt mit ihm seine Gemahlin Persephone: Il. IX, 457. 569. Od. X, 491. 494. 509. 534. 564. XI, 47. 212. 216. 225. 385. 634. Daher heißt er auch Ζεὺς καταχθόνιος Il. IX, 457. Er wurde von Hercules in Pylus (?) verwundet, und ging darauf in den Olymp, um sich heilen zu lassen Il. V, 395 ff. Die Anrufungen und Opfergebräuche, welche ihm Odysseus in der Unterwelt verrichtete, werden beschrieben Od. X, 531 ff. XI, 44 ff. Er ist der Gott, welcher den Fluch und die Verwünschungen der Menschen erfüllt Il. IX, 457. 569. Er gehört auch zu den Gottheiten, welche den Meineid an den Menschen in der Unterwelt rächen, z. B.

Il. III, 279. Dagegen für die Götter ist der Tartarus, was den Menschen der Aïdes ist. Die Götter werden in den Tartarus gestürzt, und sie schwören bei den Gottheiten des Tartarus z. B. Il. XIV, 274. 279, — wiewohl auch hier der Volksglaube nicht immer consequent zu scheiden scheint.

Die Beiwörter, welche Homer dem Gott der Unterwelt giebt, sind folgende: κλυτόπωλος, drei Mal, Il. V, 654. XI, 445. XVI, 625; πυλάρτης, drei Mal, Il. VIII, 367. XIII, 415. Od. XI, 276. στυγερὸς, ein Mal, Il. VIII, 368; vgl. Od. XX, 81. Er ist den Sterblichen der verhaßteste unter allen Göttern Il. IX, 159, vgl. IX, 312. Od. XIV, 156. Denn er ist ἀμείλιχος ἠδ' ἀδάμαστος Il. IX, 158. Er heißt ferner κρατερός, zwei Mal, Il. XIII, 415. Od. XI, 276; ἴφθιμος, zwei Mal, Od. X, 534. XI, 47; πελώριος, Il. V, 395. Charakteristisch für die Vorstellungen, welche sich die Griechen von ihrer Unterwelt machten, sind auch die Epitheta, womit Homer das Haus des Aïdes benennt: οἰκία σμερδαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ Il. XX, 65; Tiresias nennt den Hades ἀτερπέα χῶρον Od. XI, 93; er heißt εὐρώεις z. B. Od. X, 512. XXIII, 322 u. a.; die Gegenden um ihn heißen εὐρώεντα κέλευθα Od. XXIV, 10, oder ἠερόεντα Od. XX, 64. Ferner: εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ Il. XXIII, 74. Es scheint daselbst keine Sonne Od. XI, 92. XII, 382 u. öfter, s. ob. S. 25. 132. Daher gleichbedeutend für Hades stehen ζόφος, meist mit dem Zusatz ἠερόεις, und ἔρεβος, s. §. 26. u. s. w. Von der Nacht im Aïdes wird sowohl der Name des Gottes selbst abgeleitet, s. Eustath. p. 16. (vgl. aber Voß zum Homerischen Hymnus auf Demeter S. 2.), als die Erklärung des Helmes des Aïdes daher zu entnehmen ist, Il. V, 845, vgl. Heinrich zu Scut. Herc. vs. 227.

Auch die Erklärung des Hundes Cerberus gehört hierher. Hercules hatte ihn nach Homer auf Befehl des Eurystheus aus der Unterwelt geholt Il. VIII, 366—369. Od. XI, 622—624. Es ist schon oben §. 67 zur Genüge über seine Bedeutung und sein Verhältniß zu Orthrus gesprochen worden. Wir sahen, daß er Wächter am Eingang zu dem nächtlichen Dunkel ist, und Orthrus, sein Bruder, der Gegensatz, der Wächter zum Tageslicht. Es paßt übrigens diese ganze Fabel eigentlich nur zu den Lokalitäten eines jenseitigen Hades, und nicht zu der Lage des Hades unter der Erde. Als später nach Homer und Hesiod der Hades aus dem Westen des Ocean verschwand, und allein der unter der Erde blieb, so wurden die zusammengehörenden Hunde ganz getrennt. Cerberus ging mit unter die Erde, während Orthrus auf seinem westlichen Standpunkt im Ocean blieb. Mit dieser Trennung löste sich natürlich auch der Sinn der Fabel auf.

§. 72.

Der Aufenthalt der Todten im Innern der Erde.

Die Veranlassung, den Aufenthalt der Verstorbenen in die Erde zu versetzen, lag sehr nahe, und war wohl bei allen Völkern, welche diesen Glauben hatten, fast dieselbe. Wenn bei den Griechen der Körper verbrannt war, so nahm die Erde die Reste auf, und dann sagte man von ihm, dem Begrabenen, die Erde hat oder hält ihn, z. B. Il. III, 243 f. XVI, 619. XVIII, 332. Od. XV, 31. XIII, 427; oder die Erde bedeckt, verhüllt ihn, z. B. Il. XVI, 464. XIV, 114. vgl. Od. III, 258. XI, 52 u. s. w. Auch das Blut des Verwundeten verströmte unter die Erde, und das Blut war der Sitz des **Lebens** und der **Seele**! Daher, als Achilles des Patroclus Seele oder Schatten umarmen will, diese hellschwirrend unter die Erde verschwindet Il. XXIII, 101, vgl. m. Schrift über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον §. 4. Auch in dem Thier= und Pflanzenreiche scheint die Erde alles Untergegangene aufzunehmen, so wie andererseits genau damit zusammenhängt, daß sie das Empfangene verjüngt und erneut wiedergiebt. Daher Persephone sicherlich eben so alt und lange Lebensgöttin ist, als sie Todesgöttin war. Der dunkele Schooß der Erde ist an sich schauerlich, grausenhaft und geheimnißvoll. Daher sich aus allen diesen Gründen sehr bald und natürlich die Vorstellung entwickeln mußte, unter der Erde sei der geheimnißvolle Aufenthaltsort der Abgeschiedenen. Deßwegen nicht nur im Griechischen, sondern auch in anderen Sprachen die Ausdrücke: in der Erde, d. h. begraben seyn, u. dergl., zugleich den Sinn haben können: in dem Hades oder der Unterwelt seyn, so daß sogar Zweifel entstehen kann, welcher Sinn vorzuziehen sei, z. B. Il. II, 699. Od. XI, 548. — Der Aïdes wird nun nach unzweifelhaften Stellen in das Innere der Erde verlegt, z. B. nach den Redensarten: γαῖαν δύμεναι Il. VI, 19. vgl. Od. XXIV, 106, oder χθόνα δύμεναι Il. VI, 411; γαῖαν ὑπὸ στυγερὴν ἀφίκεσθαι Od. XX, 81; τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα Od. XI, 300; σεῦ ὕστερος εἶμ' ὑπὸ γαῖαν Il. XVIII, 333. Achilles verwundert sich Il. XXI, 56: kehren denn die Todten zurück ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος, aber ich will sehen (62 f.),

> ἦ ἄρ' ὁμῶς καὶ κεῖθεν ἐλεύσεται, ἦ μιν ἐρύξει
> γῆ φυσίζοος, ἥτε κατὰ κρατερόν περ ἐρύκει.

Daher der Wunsch: γαῖα χάνοι z. B. Il. VI, 282. VIII, 150. XVII, 417. Die frevelnden Menschen werden **unter der Erde** bestraft z. B. Il. III, 278. XIX, 259. Bei Anrufungen des Aïdes und der Persephone schlägt man auch mit den Händen die **Erde** z. B. Il. IX, 568. Die Häuser des Aïdes sind ὑπὸ κεύθεσι γαίης Il. XXII, 482, vgl. Od. XXIV, 203. Die Seele des Patroclus ging κατὰ χθονός Il. XXIII, 100, und Achilles, diese Seele rufend, goß den Wein auf die **Erde** XXIII, 220, vgl. Od. X, 517. XI, 257. Aïdes heißt Ζεὺς καταχθόνιος Il. IX, 457, ἐνέροισιν

ἀνάσσων Il. XV, 188, ἄναξ ἐνέρων Il. XX, 61. Poseidon erschütterte die Erde:

> ἔδδεισεν δ' ὑπένερθεν ἄναξ ἐνέρων, 'Αϊδωνεύς,
> δείσας δ' ἐκ θρόνου ἆλτο, καὶ ἴαχε, μή οἱ ὕπερθε
> γαῖαν ἀναῤῥήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
> οἰκία δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη
> σμερδαλέ', εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ.

Der Ort der Verstorbenen wird durch ὑπένερθε angedeutet, z. B. III, 278. Das Wasser der Styx heißt κατειβόμενον Od. V, 185. Il. XV, 36; u. s. w.

Dieser Hades ist nicht unter, sondern in der Erde, wie einzelne der eben angeführten Redensarten unzweideutig zeigen. Daher die Bestimmung der Lage des Tartarus bei Homer, er sei so tief unter dem Aïdes, als der Himmel hoch über der Erde ist, ganz und gar nicht abweicht von der Angabe bei Hesiod, er sei so tief unter der Erde, als der Himmel über ihr ist, s. Il. VIII, 16. Theog. 720. Wie aber auch in unserer Sprache: unter der Erde, oft gleichbedeutend ist mit: in der Erde, so kann nun auch in mehreren der eben angeführten Redensarten: unter die Erde, gesagt werden, in der Bedeutung: in die Erde, wie z. B. Od. XI, 52: ἐτέθαπτο ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης, u. dergl. Von den Lokalitäten dieses unterirdischen Hades giebt uns der Dichter weiter keine nähere Kunde. Die Styx, ein Theil des Ocean, ergießt ihr Wasser in ihn Od. V, 185. Il. XV, 36, vgl. II, 755. Von anderen Flüssen in ihm meldet er nichts; von einem besondern Eingang zu demselben nichts, vielmehr gehen die Seelen, durch nichts gehindert, begraben und unbegraben, überall unter die Erde, wie z. B. die Seele des Patroclus da, wo sie dem Achilles erscheint, auch unter die Erde fährt, Il. XXIII, 100.

§. 73.

Der Aufenthalt der Verstorbenen jenseits des westlichen Ocean.

Neben der Meinung, die Verstorbenen lebten in dem Innern der Erde fort, stoßen wir auf das Daseyn einer anderen Ansicht, welche zwar künstlicher und ausgebildeter ist, aber nicht weniger ihre Begründung in natürlicher und örtlicher Anschauung hat. Wo nämlich die Sonne aufgeht, da ist Licht und Glanz, wo sie untergeht, Dunkelheit und Nacht. Der Westen ist daher vorzugsweise dem Homerischen Griechen der Sitz der Nacht und Finsterniß, wie bereits oben sattsam erwiesen worden ist. Mit der Sonne Aufgang erwacht die Erde, und was lebet, mit ihrem Untergange senkt es sich zum Schlaf, und gestorben scheint die Welt. Dort im Westen ist also der Sitz des Todes und der Erstarrung, und wie daselbst die Sonne niedersinkt, wird auch dort des Menschen Leben unter-

sinken, wenn sein Tag vergangen ist. Daher legten die Jonier ihre Todten gegen Westen. Nach der Abendgegend aber sah der Grieche auf ein weites Meer, und an dessen Ende sich die Sonne gleichsam mit dem Tode eines jeden Tages in den erdumgränzenden Okeanus tauchen. Diesseits des großen Weltstromes war noch Leben und Licht, aber in das Jenseits reichte des Tages Glanz nicht, vorher sank Helios in sein feuchtes Grab, und jenseits war die Nacht und der ewige Tod. Denselben Weg alles Todes, den ihnen die Sonne vorausgeht, werden also auch die Geister der Verstorbenen wandern, aber nicht diesseits im Lichte, auf einer Insel oder Landspitze, wird ihres Bleibens seyn, sondern jenseits, wo kein Sonnenlicht hindringt. Diese Vorstellung, welche sich in dieser Art gleichsam von selbst entwickelt, wird durch Homer und Hesiod vollkommen bestätigt. Aber sie findet sich auch, eben weil sie in der Natur des Menschen begründet ist, bei anderen Völkern, als den Griechen. "Das Land der Seelen setzen die nordamerikanischen Wilden weit gegen Abend, und glauben, daß die Seelen mehrere Monate nöthig hätten, um es zu erreichen. Auch müßten sie große Schwierigkeiten und Gefahren überwinden, bevor sie dahin gelangen könnten. Man redet von einem großen Flusse, über welchen die Seelen setzen müssen, und wo viele Schiffbruch litten; von einem Hunde, gegen welchen sie sich vertheidigen, und von einem Orte der Reinigung, wo sie ihre Vergehungen büßen müßten." Aus dem Göttingischen historischen Magazin, 2ten B. 4ten St. 14te Abhandlung; vgl. C. W. Halbkart, Psychologia Homerica p. 87. Ein der Homerischen Vorstellung noch näher kommender Glaube eines südamerikanischen Stammes wird angeführt in Jahns Jahrbüchern der Philologie B. 6. Hft. 1. S. 130, vgl. Voß krit. Blätt. B. 2. S. 427. Daß auch einst die Grönländer gleichen Glauben hegten, erinnere ich mich gelesen zu haben, ohne jetzt noch den Ort, wo, angeben zu können. — Wir sehen nun wohl, daß zur Bildung eines Aides, wie der Homerische ist, keine Einwirkung Phönizischer Schiffernachrichten nöthig ist, keine Sagen aus Ägypten, keine Übertragungen Italiänischer Lokalitäten, u. s. w.

Die Voßische Ansicht der Sache stützt sich auf unhaltbare Voraussetzungen. Alle vorhergehenden Erörterungen dieses Buches haben dienen können, sie zu untergraben. Sie nimmt an, die Homerische Unterwelt sei zwar unter der Erde, aber der Eingang dazu auf der westlichen Spitze Europa's, diesseits des Ocean. Sie setzt dabei voraus 1) das Daseyn einer solchen Westspitze Europa's. Wir sahen aber oben, daß Homer daselbst nur ein unermeßliches Meer kennt. 2) Gründet sie sich auf eine Eintheilung der Welt in Licht- und Nachtseite nach Süden und Norden, so daß der Eingang zum Aides auf die Nachtseite käme. Wir hörten aber oben, daß Homer keine solche Eintheilung der Welt annimmt, und daß ihm seine Nacht jenseits des westlichen Ocean wohnt. 3) Sie setzt voraus beschattende Berge oder Rhipäen, welche den Kimmeriern das Sonnenlicht abwehren. Abgesehen davon, daß

es keine Rhipäen und Hyperboreer im Westen giebt, so führt ausdrücklich der Dichter eine andere Ursache der kimmerischen Dunkelheit an, Od. XI, 15:

> ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμός τε, πόλις τε,
> ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι·

4) Sie verzeichnet auf der Homerischen Weltkarte eine Straße des Hercules, welche nicht vorhanden ist, und versteht das Wort ὠκεανὸς in mehreren Stellen von dieser Straße des Hercules und der Einströmung des Ocean, ohne einen Grund für diese angenommene Veränderung der Bedeutung anführen zu können, vgl. Grobdeck üb. d. Lokal der Unterwelt bei Homer a. a. O. S. 323. 5) Endlich widerstreitet sie anderen ausdrücklichen Bestimmungen in der Beschreibung der Unterwelt bei Homer, worüber in den beiden nächsten Paragraphen die Rede seyn wird; vgl. Voß krit. Blätt. I, S. 95.

§. 74.

Fortsetzung.

Aus §. 26 ersahen wir, daß ζόφος und ἔρεβος auch den westlichen Hades bezeichnen, eben weil er in ewige Nacht gehüllt ist. Die Dunkelheit desselben folgte noch aus anderen Anführungen §. 71. Ausdrücklich wird mehrmals Od. XI bemerkt, daß daselbst keine Sonne scheint, und die Kimmerier jenseits sahen nie das Tageslicht. Wo also im Westen die Nacht ist, daselbst wird auch der Aïdes seyn. Fanden wir nun nach §. 25 die Nacht jenseits des Oceans wohnen, so folgt schon hieraus die jenseitige Lage des Hades. — Begleiten wir den Odysseus auf seiner Fahrt dahin, und wir werden diesen Satz auf das Beste bestätigt finden. Wir haben eben die Lage Aa's kennen gelernt. Von da befiehlt Circe dem Helden in die Unterwelt zu steuern, um die Seele des Tiresias zu befragen. Den Weg dahin giebt sie in der Art an, daß er mit dem Boreas fahren soll, Od. X, 507. Sie fährt fort:

> ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ νηῒ δι' Ὠκεανοῖο περήσῃς
> ἔνθ' ἀκτή τ' ἐλάχεια καὶ ἄλσεα Περσεφονείης.

Sobald also hier mit dem Ocean weder dem Sprachgebrauch, noch der Homerischen Geographie nach eine Einströmung des Ocean gemeint seyn kann, so folgt, daß der Held nicht an einem diesseitigen Gestade landen, sondern an das jenseitige Ufer des Ocean hinüber fahren soll. Nach Voß fährt er im Ocean wieder an der kimmerischen Nachtseite so weit nordwärts hinauf, als die Voßische Welttafel zeigt, s. krit. Blätter I, S. 95. Allein wozu dann der geleitende Boreas, der nach dem ganzen Sinn der Rede der Göttin ihren Liebling bis an Ort und Stelle bringen soll? Vielmehr folgende Darstellung giebt uns unsere Homerische Welttafel an die Hand. Von Aa fährt Odysseus geraden Weges und ungehindert

durch dazwischen liegende Länder durch den Ocean an dessen jenseitiges Gestade. Weil er auf der südwestlichen Richtung der Fahrt gegen die Strömung des Oceans zu steuern hat, so bedarf er des hülfreichen Boreas. Auf dem Rückwege fährt er zugleich mit der rollenden Fluth des Weltstromes, von Süden nach Norden, Od. XI, 638. So erklärt es sich, warum er den Rückweg in kürzerer Zeit zurücklegt, als den Hinweg! s. ob. §. 49. Er fuhr übrigens, wie aus unserer Homerischen Ländertafel hervorgeht, nicht wegen entgegenstehenden Landes mit dem Boreas bis an die Straße des Hercules herunter; denn diese giebt es nicht; vielmehr, um gerade in dem Theil des Westen anzulangen, wo der Sonnenuntergang und die Nacht ist, und wo also der Eingang zu dem jenseitigen Aïdes war. Denn gerade an dem Sonnenuntergang muß der Ort des Hades seyn, vgl. ob. S. 142.

Dort an jener Stelle nun heißt Circe die Reisenden landen, vs. 511:

> νῆα μὲν αὐτοῦ κέλσαι ἐπ' Ὠκεανῷ βαθυδίνῃ,
> αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω ἰέναι δόμον εὐρώεντα.

Aber auf diesem Wege in den Hades kommt er über keinen Fluß. Es fließen zwar daselbst in den Acheron Kocytus und Pyriphlegethon. Aber Odysseus überschritt keinen hemmenden Strom, noch kommen die Seelen der Verstorbenen aus dem westlichen hinteren Hades über einen solchen, sondern ungehindert können sie hervor- und zurückschreiten. Dasselbe erleben wir an den Freiern im 24sten Buche der Odyssee, welche in die Unterwelt kommen, ohne einen anderen Fluß, als den Ocean, zu passiren. Nur er hält die Seelen zurück. Bis zu ihm kommen sie nach Belieben, und wäre er nicht, so könnten sie ohne alles Hinderniß auch in die Unterwelt eingehen. — Es ergeht nun folgender Befehl an Odysseus, vs. 527:

> ἔνθ' ὄϊν ἀρνειὸν ῥέζειν, θῆλύν τε μέλαιναν,
> εἰς Ἔρεβος στρέψας, αὐτὸς δ' ἀπονόσφι τραπέσθαι,
> ἱέμενος ποταμοῖο ῥοάων.

Der ποταμὸς kann nur der Ocean seyn. Denn erstlich kann aus dem Zusammenhang kein anderer bestimmter einzelner Strom ergänzt werden; zweitens kann der ποταμὸς vorzugsweise und ohne nähere Angabe nur der Fluß der Flüsse seyn; drittens ist der Erebus nur westwärts, nach welchem das Opfer gerichtet werden soll, s. ob. §. 26 und 27. Odysseus soll sich davon abwenden, also rückwärts (vgl. Od. V, 350) nach dem Fluß. Er hat aber keinen anderen Fluß ostwärts hinter sich, als den Ocean. Hat er ihn aber im Rücken, so ist er auch jenseits desselben. Vorzugsweise kann auch dieser Fluß nur gemeint seyn Il. XXIII, 73, über welchen der unbegrabene Patroclus nicht gelangen konnte:

> τῆλέ με εἴργουσι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων,
> οὐδέ μέ πω μίσγεσθαι ὑπὲρ ποταμοῖο ἐῶσιν·

Denn

Denn einen anderen Fluß, welcher am Ein- oder Ausgang hinderte, giebt es, wie wir sahen, durchaus nicht.

Im elften Buche werden nun die Befehle der Circe vollzogen. Sie sendet den Boreas vs. 7. Die Reisenden fuhren den ganzen Tag, des Abends kamen sie an vs. 13:

ἡ (νηῦς) δ' ἐς πείραθ' ἵκανε βαθυῤῥόου Ὠκεανοῖο

d. h. an die jenseitigen Enden. Πεῖραρ ist das Äußerste, die äußerste Grenze. Das Diesseitige des Ocean würde der Dichter von seinem Standpunkt aus schwerlich die Enden nennen, vielmehr den Anfang!

Die verstorbene Mutter des Odysseus sagt XI, 154 ff. zu ihrem Sohne:

Τέκνον ἐμόν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα,
ζωὸς ἐών; χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι·
μέσσῳ γὰρ μεγάλοι ποταμοὶ καὶ δεινὰ ῥέεθρα,
Ὠκεανὸς μὲν πρῶτα, τὸν οὔπως ἐστὶ περῆσαι,
πεζὸν ἐόντ', ἢν μή τις ἔχῃ εὐεργέα νῆα.

Also sehen wir 1) ist zwischen dem Ocean und dem Ort des Aides, wo Odysseus war, kein Fluß mehr, sondern der Ocean selbst ist der erste: ὠκεανὸς μὲν πρῶτα; die Mutter spricht von ihrem Standpunkt aus; 2) ist Odysseus jenseits des Ocean. Sonst könnte auch die Mutter nicht sagen: es sei unmöglich zu Fuß in den Hades zu kommen. Lag er auf der Westseite Europa's, so konnte sie das nicht behaupten. Von unwegsamen Pfaden und Gebirgen, die dazwischen seien, hören wir nichts, nur von den großen Gewässern auf der Erde. Wenn also Odysseus vs. 58 den Elpenor fragt:

Ἐλπῆνορ, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα;
ἔφθης πεζὸς ἐών, ἢ ἐγὼ σὺν νηῒ μελαίνῃ;

so ist darin kein Widerspruch gegen die Worte der Mutter. Denn die Mutter spricht nur von Lebenden, Odysseus von Gestorbenen.

Das Schiff fährt nun zurück XI, 638. 9. XII, 1. 2:

τὴν δὲ κατ' Ὠκεανὸν ποταμὸν φέρε κῦμα ῥόοιο,
πρῶτα μὲν εἰρεσίῃ, μετέπειτα δὲ κάλλιμος οὖρος.
Αὐτὰρ ἐπεὶ ποταμοῖο λίπεν ῥόον Ὠκεανοῖο
νηῦς, ἀπὸ δ' ἵκετο κῦμα θαλάσσης εὐρυπόροιο,
νῆσον ἐς Αἰαίην, u. s. w.

Κατὰ ποταμὸν heißt dem Strom entlang, abwärts. "Durch den Strom," kann die Voßische Ansicht der Sache nicht erklären; denn nach ihr ist das Schiff an dem diesseitigen Gestade geblieben. Es war an diesem Gestade ein Stück nordwärts hinaufgefahren. Wie könnte es dann aber auf dem Rückwege dem Strom entlang,

κατὰ ποταμὸν, schiffen, da der Strom von Süden nach Norden floß? Man sieht, wie auch hier diese Meinung gegen die Worte des Dichters ist.

Homer hatte einmal aus den bereits entwickelten Gründen den Eingang zur Unterwelt nach Westen verlegt. Obgleich bei den Folgenden die Ansichten von den Weltenden sich ganz änderten, so war doch seine Autorität so überwiegend, daß sie, auch bei veränderten Bestimmungsgründen, seinem Vorgang treu blieben, natürlich aber mit den Modificationen, welche ihre helleren Kenntnisse des Westen nöthig machten. Sie lernten den Ocean als Meer, und eine Landspitze Europas kennen. Ein jenseitiger Hades mußte also wegfallen, aber ein westlicher Eingang dazu, jetzt in Europa, blieb. Aber Hesiodus hat, wie Homer, neben einem Hades unter der Erde, noch einen jenseitigen. Daß ihm die Nacht jenseits wohnt, ersahen wir S. 39. 40. Wo nun die Wohnungen der Nacht sind (Theog. 744), und deren Kinder ihre Behausungen haben (758), jenseits des Weltstromes, hinter dem Atlas (746, vgl. 215. 275. 334 f. 517. 717. 8), stehen auch die Häuser des Aides und der schrecklichen Persephone (767 ff.). Dort, jenseits und nicht unter der Erde, sieht man auch der Styx berühmtes Gemach (775, vgl. 274. 282). Daß ihre Quellen jenseits sind, und nicht, wo der Homerische Fels Leukas ist, diesseits, ist schon erörtert worden. Sie hat mit dem Ocean eine gemeinschaftliche Quelle (alte Weltk. v. Voß p. XIV. XXIII f. myth. Briefe II, 14. a. Ausg.), in einem hohen Felsen am Gestade, und aus dem Ocean fließt erst die Styx als zehnter Theil unter die Erde, Theog. 787. 8. Bei Homer ist die Styx jenseits, da der jenseitige Kocytus ein Arm von ihr ist Od. XI, 514, aber auch diesseits, weil der Titaresius ein Ausfluß derselben ist Il. II, 755, vgl. Il. XV, 36. Od. V, 185. Ob Homer dabei ähnliche Ansichten mit Hesiod hatte, oder ob er, da er einen doppelten Hades annimmt, auch in beiden dieselben Lokalitäten voraussetzt, wollen wir nicht entscheiden.

§. 75.

Der jenseitige Hades ist nicht unterirdisch.

In der alten Weltkunde von J. H. Voß p. XIV (vgl. krit. Blätt. II, 434) lies't man folgende Stelle: "Nach jährigem Aufenthalte befiehlt ihm (dem Odysseus) Kirke, daß er, den Geist des Teiresias zu fragen, durch den einströmenden Okeanus zum Schlunde der Unterwelt hinfahre (X, 490); sie selbst wolle ihm nördlichen Wind, d. i. Nordost, nachwehen lassen (507). Er werde jenseit der Einströmung hinter dem Felsufer ein niedriges buschichtes Gestade finden (508). In diesem zu einer tieferen Kluft sich neigenden Thale (denn man steigt hinab, XI, 57. 476, indem die Todten heraufsteigen, XI, 38), sei der Pful Acheron, in welchen, an dem Felsen des unterirdischen Eingangs, der feurige Pyriflegethon sich stürzt, und der Kocytus, ein Arm der Styx (511)."

Diese Voraussetzung eines Schlundes, einer Kluft u. s. w., wodurch man hinabstiege, während die Todten hinaufstiegen, stützt sich einzig auf einige Stellen, in welchen von den in den jenseitigen Hades Eingegangenen κατελθέμεν (vs. 474) oder ἤλθες ὑπὸ ζόφον (57) gesagt wird, und von den Todten, welche das Blut zu trinken herkommen: ὑπ' ἐξ Ἐρέβευς, vs. 37. Der zweite Ausdruck besagt doch nichts weiter, als daß, wer über den Ocean kommt, unter oder in das jenseitige Dunkel tritt, und der letzte, daß die Todten aus dem hinteren westlicheren Dunkel hervor an den Ocean kommen. Die Erklärung des κατελθέμεν ist §. 70 bereits dahin gegeben worden, daß die Verbindung der Verba mit κατα in dieser Beziehung auf den stets zu ergänzenden Begriff: Haus des Aïdes, zurückzuführen ist, nicht auf ein Hinabgehen. Wir suchen nun die Sache noch anders her zu beweisen. Wenn der Hades wirklich jenseits ist, so ist es an sich schon unwahrscheinlich, daß jenseits der bloße Eingang wäre, der eigentliche Hades aber diesseits unter der Erde. Die Todten müßten dann unter dem Ocean her in das Innere der Erde gehen. Auch wenn die Ursachen, welche zu einem westlichen Hades die Veranlassung waren, richtig von uns entwickelt sind §. 73, so liegt schon in der Entstehung des Glaubens, daß der Aïdes eins mit dem westlichen Dunkel ist, also jenseits auf der Oberfläche des jenseitigen Bodens. Daß er nicht unterirdisch sei, folgt aus Hesiod mit Bestimmtheit. Nachdem dieser Theog. 720 ff. die Lage des Tartarus beschrieben, welcher unter der Erde ist, bemerkt er vs. 732, daß, den Titanen den Ausgang zu wehren, Poseidon eherne Thore davor, und die Centimanen als Wächter an dieselben gesetzt habe. Diese Thore sind im Westen. Dort, d. h. im Westen, sind nun die Quellen und Enden der Erde, des Tartarus, des Pontus und Uranus vs. 734 ff. Wir bemerkten schon oben §. 54, daß der Tartarus als eherner Gegenhimmel mit der oberen Himmelskugel an den Enden der Erde zusammenstößt. Dieses Zusammenstoßen kann unmöglich ein unterirdisches seyn, da weder der Pontus unterirdisch ist, und noch weniger der Himmel. Dort, wo sie zusammenstoßen, ist nun der große Raum jenseits, welchen der Dichter vs. 740 beschreibt. Dort, in diesem χάσμα, ist das Haus der Nacht vs. 744. Es ist dieses, wie wir schon sahen §. 25, jenseits, aber nicht unterirdisch, denn es ist ja von Wolken bedeckt, vs. 745. Vor den Wohnungen der Nacht steht Atlas, den Himmel haltend, vs. 746 ff. Er ist am äußersten Ende der diesseitigen Erde. Wenn er vor der Nacht ist, so wohnte diese nicht allein jenseits, sondern auch so gut auf der oberen Fläche des Jenseitigen, als Atlas auf der Oberfläche des Diesseitigen steht, weil sonst von einem Vorseyn nicht gesprochen werden könnte. Die darauf folgende Beschreibung des Begegnens des Tages und der Nacht am Atlas ist bereits erklärt §. 16. Dort, wo die Nacht wohnt, sind auch ihre Kinder, Schlaf und Tod vs. 758 ff. Dort sind nun auch die Häuser des Aïdes und der Persephone vs. 767 ff. Dort auch die Wohnung der Styx vs. 775 ff., denn sie ist ja ein Theil des Aïdes:

und ihr ruchtbares Haus ist
Rings umher bis zum Himmel mit silbernen Säulen befestigt,

vs. 778 f. Sie wohnt als Quellgöttin unter erhabenen Felsen, aber wenn die Säulen ihres Hauses bis zum Himmel reichen, so können diese Felsen nicht unterirdisch seyn. Vielmehr ihr Wasser fließt erst unter die Erde vs. 786 ff., vgl. Voß alt. Weltk. p. XXIII f. Übrigens werden nach diesen und anderen Stellen Wolken und Himmel über das Jenseitige ausgedehnt. Aber wie wir schon an vielen Beispielen sahen, vgl. auch unten §. 76 gegen Ende, daß der Volksglaube seine Worte nicht genau erwägt, so bedenkt er auch hier nicht, daß des Himmels Enden eigentlich am Ocean sind. Aber so viel beweisen doch diese Redensarten (vgl. Od. XI, 591), daß der Dichter die Scene, von der er spricht, nicht unter der Erde denkt; vgl. noch §. 77. 78.

§. 76.

Fortsetzung.

Durch Homer wird dieses bestätigt. Nach ihm war Odysseus im Hades selbst, nicht davor, nicht vor einem Schlunde, oder einer Kluft, wenn auch nur in den vorderen Theilen des Hades selbst, während die Todten weiter hinterwärts oder westlicher im Erebus wohnten. Circe heißt ihn an den Hainen der Persephone landen, und in das Haus des Aïdes gehen, und zwar mit dem Zusatz *δόμον εὐρώεντα* X, 512. Er soll also in den eigentlichen Hades eingehen. Hätte ihn Circe nicht in den Hades selbst geschickt, so wären er und seine Genossen über ihren Befehl nicht so sehr verzweifelt, als geschah X, 496 ff. 566 ff. Nie, nie wird gesagt, daß er bloß vor dem Hades gewesen! Er ist wirklich an dem Ort, wo die Todten wohnen: Achilles sagt ja zu ihm XI, 474:

πῶς ἔτλης Ἄϊδόςδε κατελθέμεν, ἔνθα τε νεκροὶ
ἀφραδέες ναίουσι, βροτῶν εἴδωλα καμόντων;

und Tiresias spricht vs. 92. 93.

Τίπτ' αὖτ', ὦ δύστηνε, λιπὼν φάος ἠελίοιο,
ἤλυθες, ὄφρα ἴδῃς νέκυας καὶ ἀτερπέα χῶρον; —

Die Todten wohnen auf der Asphodeloswiese, und sobald man über den Ocean ist, kommt man auf dieselbe Od. XXIV, 13. 14. Wo Odysseus stand, war nun Asphodeloswiese XI, 538. 572, und demnach war er im Hades selbst. — Die Todten, die zu ihm kommen, schreiten über diese Wiese zurück vs. 538, und gehen also durch keinen Schlund hinab unter die Erde. — Hercules war doch im Hades selbst gewesen, und indem er den Odysseus beklagt (vs. 616 ff.), ist der Sinn seiner

Rede: bist auch du so unglücklich wie ich, daß du in dieses Todtenreich geschickt wirst, wie mich Eurystheus hersandte:

> καί ποτέ μ' ἐνθάδ' ἔπεμψε κύν' ἄξοντ'· οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλον
> φράζετο τοῦδέ τί μοι χαλεπώτερον εἶναι ἄεθλον·
> τὸν μὲν ἐγὼν ἀνένεικα καὶ ἤγαγον ἐξ Ἀΐδαο.

Cerberus ist aber in, und nicht vor dem Hades. Nachdem er gesprochen, geht er in den Aïdes zurück vs. 626, d. h. in den hinteren westlicheren Theil, vgl. 37. 149. 563. 634. X, 528 ff. u. a. So in allen anderen Stellen ist Odysseus nie vor, sondern immer im Hades X, 491. 502. 564. XI, 69. 163. 210. 484 f. 570. XII, 17. XXIII, 322 ff. Ausdrücklich liegt es noch in der Verwunderung der Circe nach der glücklichen Zurückkunft der Reisenden XII, 21:

> σχέτλιοι, οἳ ζώοντες ὑπήλθετε δῶμ' Ἀΐδαο,
> δισθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἅπαξ θνήσκουσ' ἄνθρωποι.

Odysseus war also nach diesen Worten, wo die Verstorbenen wohnen, und diese sind doch im Hades selbst. Die Todten kommen ja auch alle ungehindert hervor an die Grube. Sie durften aber doch wohl nicht nach Belieben aus dem Hades heraus gehen, und vor demselben ein wenig umherspatzieren. Dafür war gesorgt. Die Seele, welche einmal über den Fluß war, kam nie wieder zurück Il. XXIII, 75. Wenn sie zu Odysseus kommen konnten, so mußte derselbe auch wirklich im Hades selbst seyn! — Wo Odysseus war, schien keine Sonne hin XI, 92. 222. vgl. 497. 618. Dieses ist aber im Hades der Fall, und er war also in diesem selbst. Gleichbedeutend mit Hades ist ζόφος, die Dunkelheit, wie oben §. 26 bewiesen wurde. Daher redet die Mutter vs. 154 ihren Sohn also an:

> Τέκνον ἐμόν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα
> ζωὸς ἐών; χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι.

und dem verstorbenen Elpenor sagt dieser Sohn selbst vs. 57:

> Ἐλπῆνορ, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα;

Die Mutter verwundert sich nicht darüber, daß er vor dem Eingang zu dem Reich des Aïdes ist, sondern daß er in diesem selbst ist, daß er sieht, was den Lebenden zu sehen nicht erlaubt ist, daß er über den Fluß der Unterwelt, den Ocean, eindrang. War er über diesen, welcher der hemmende Strom der Unterwelt ist, so war er in ihr selbst, vgl. X. 528 ff. XI, 156. — In der Unterwelt, nicht vor und außer derselben, sind nach dem Glauben des Alterthums die Flüsse derselben, Cocytus und Pyriphlegethon. Ausdrücklich sagt dasselbe Homer X, 512 ff.:

αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω ἰέναι δόμον εὐρώεντα,
ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσι,
Κώκυτός θ', ὃς δὴ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀποῤῥώξ.

Gerade bis zu ihrem Einfluß in den Acheron aber mußte Odysseus vorgehen vs. 516 ff., und war also in der Unterwelt.

War nun unser Held im Aïdes selbst, so folgt daraus, daß letzterer nicht unter der Erde ist. Denn Odysseus ist nicht unter die Erde gegangen, in keinen Schlund, in keine Kluft gestiegen, sondern ist auf der Oberfläche des Jenseitigen geblieben. Beachten wir nur, wo er nach dem Befehl der Circe hingehen soll X, 507 ff.: "wenn er am jenseitigen Ufer des Ocean angekommen ist, so werde er daselbst ein niedriges Gestade und die Haine der Persephone finden. Am Ocean soll er das Schiff stehen lassen, selbst aber in den Hades gehen." Zum Hades gehören also offenbar dieses niedrige Gestade und die Haine der Persephone. In ihnen ist der Acheron und der Felsen, an welchem Odysseus opfern soll vs. 515 ff. Ist aber der Hades hier ein niedriges Gestade, so ist auch Odysseus in kein Thal hinabgestiegen. Sobald er in den Hainen der Göttin war, ist er auch im Hades. An einen Schlund, der in die Erde führte, ist nicht zu denken. Diesem Befehl gemäß handelt auch Odysseus. Der Boreas hatte ihn etwas zu weit abwärts geführt an die Stadt der Kimmerier. Er ging daher neben der Strömung des Ocean her, bis er den bezeichneten Platz fand XI, 21. Von einem Hinabsteigen findet sich keine Spur. Wer beweisen kann, Odysseus sei im Innern der Erde gewesen, der versuche es! Das müßte er aber gewesen seyn, wenn der Hades unter der Erde wäre, da er im Hades selbst war. Mehrmals wird ausdrücklich bemerkt, er sei mit einem Schiff in den Aïdes gekommen, z. B. X, 502. XI, 59. 158. XXIII, 324. Nach unserer Erklärung ist dieses buchstäblich wahr. Besonders beweis't dies die zweite Stelle in ihrem Zusammenhang. In die Erde kann er also nicht gegangen seyn! Beachten wir nun noch einige andere Verhältnisse, welche zeigen werden, daß der jenseitige Hades nicht unter der Erde ist. Odysseus konnte von seinem Standpunkt fast das ganze Todtenreich übersehen XI, 565—600. Er war nämlich im Hades selbst, denn vor demselben hätte er durch einen Schlund nicht in das Innere der Erde schauen, und alle jene Gegenstände erblicken können. — Nie wird gesagt, daß die Todten, welche auf die Opfer erscheinen, aus einem Schlunde kämen, vielmehr aus dem Erebus. X, 528. XI, 37. 563, d. h. nicht aus einem Schlunde, sondern aus dem hinteren westlicheren Dunkel. Um die Todten zu citiren, wird das Opfer gerichtet εἰς Ἔρεβος X, 528. Wir haben weitläuftig bewiesen, daß diese Richtung nach Westen ist. Es folgt daraus, daß die Todten westwärts wohnen, und nicht in der hinter dem Odysseus und dem Ocean liegenden Erde. — Endlich sind Wolken über dem Hades XI, 591, und er war also nicht unter der Erde, wiewohl

auch nicht der Himmel der Erde über das Jenseitige ausgedehnt werden darf, s. S. 148.

An welchen der beiden Hades der Dichter nun jedesmal gedacht habe, wenn er die Todten im Aides seyn läßt, ist (einzelne Ausnahmen abgerechnet, z. B. Od. XX, 64, s. ob. S. 96.) nicht zu bestimmen, wie wir schon oben §. 70 anmerkten; im Gegentheil liegt in der Natur der Sache, daß er in den wenigsten Fällen eine bestimmte Lokalität im Sinne hatte, sondern daß er nur im *Allgemeinen* von einer Todtenwelt sprach. Nur wo der Gang der Erzählung das *Einzelne* in das Auge zu nehmen zwang, wie z. B. in der Geschichte der Einfahrt des Odysseus in die Unterwelt, war er genöthigt, Unterscheidungen zu machen. Aber daß auch selbst in solchen Fällen in *geläufigen* Redensarten wieder Verwechselungen eintreten, darf uns nicht befremden. Wir haben bereits im Obigen öfter Gelegenheit gehabt zu sehen, wie wenig consequent sich der Volksglaube bleibt, vgl. §. 76 am Ende. Dasselbe tritt denn auch hier ein; namentlich findet sich eine solche Unregelmäßigkeit in dem elften Gesange der Odyssee, in welchem, wie wir gesehen, die Scene der Handlung auf der Oberfläche des Jenseitigen, nicht unter der Erde ist. Odysseus erzählt vs. 297, daß er auch die Leda gesehen, welche Kastor und Pollux gebar:

> τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα·
> οἳ καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες,
> ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε
> τεθνᾶσιν.

Entschuldigen läßt sich die Sache aus dem Umstand, daß er die Tyndariden nicht *selbst sah*, sondern nur diese Verhältnisse von ihnen erzählt, und dabei sich einer sonst *gewöhnlichen und geläufigen* Redensart bedient, wobei er eben übersieht, daß sie eigentlich unter die Erde kämen, während ihre Mutter jenseits war. — Eine gleiche Verwechselung findet sich Il. XXIII. Der Schatten des Patroclus bittet um Bestattung vs. 71 ff.:

> θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἀΐδαο περήσω.
> Τῆλέ με εἴργουσι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων,
> οὐδέ μέ πω μίσγεσθαι ὑπὲρ ποταμοῖο ἐῶσιν·
> ἀλλ' αὔτως ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ.

Daß unter dem Fluß, der vor dem Hades ist, nur der Ocean gemeint seyn kann, ersahen wir aus §. 74. Von einem *anderen einschließenden* Fluß des unterirdischen Hades hören wir nichts. Patroclus kann also nicht in das *jenseitige* Todtenreich kommen. In das unterirdische Land gelangen aber die Seelen ohne Unterschied, begraben und unbegraben, §. 72. Dennoch meldet der Dichter vs. 100, im *Widerspruch gegen diese Ansicht*:

ὣς ἄρα φωνήσας ὠρέξατο χερσὶ φίλῃσιν,
οὐδ' ἔλαβε· ψυχὴ δὲ κατὰ χθονός, ἠΰτε καπνός,
ᾤχετο τετριγυῖα.

Auch in anderen Beziehungen, für Homerische Psychologie, ist die Erzählung von der Wiedererscheinung des Patroclus höchst merkwürdig, s. m. Schrift über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον §. 4. 7. — Ärger und gröber sind die Widersprüche in dem auch sonst schon so verdächtigen vier und zwanzigsten Buche der Odyssee, und darum auch eigentlich bei Ausscheidung des rein Homerischen wenig oder nicht erheblich. Dort gehen die Seelen der Freier offenbar über den Ocean in den jenseitigen Hades vs. 9 ff.:

αἱ δὲ τετριγυῖαι ἅμ' ἤϊσαν· ἦρχε δ' ἄρα σφιν
Ἑρμείας ἀκάκητα κατ' εὐρώεντα κέλευθα·
πὰρ δ' ἴσαν Ὠκεανοῦ τε ῥοὰς καὶ Λευκάδα πέτρην,
ἠδὲ παρ' Ἠελίοιο πύλας, καὶ δῆμον Ὀνείρων
ἤϊσαν· αἶψα δ' ἵκοντο κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα,
ἔνθα τε ναίουσι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων.

Demungeachtet redet Agamemnon diese Freier vs. 106 an:

Ἀμφίμεδον, τί παθόντες ἐρεμνὴν γαῖαν ἔδυτε,

und vs. 203 lesen wir von ihnen:

ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον,
ἑσταότ' εἰν Ἀΐδαο δόμοις, ὑπὸ κεύθεσι γαίης.

Wenn unter solchen Umständen Jemand widersprechen wollte gegen §. 70, als seien die mit κατὰ verbundenen Verba, vom Eingehen in den Aides gebraucht, nicht stets auf den Begriff eines Hauses des Gottes zu beziehen, und vielmehr auf ein Hinabgehen unter die Erde, so würde mich diese Behauptung, auch wenn sie erwiesen wäre, obgleich sie nicht zu beweisen ist, dennoch nicht irre machen in der Annahme eines Hades auf der Oberfläche des Jenseitigen. Denn solche gangbare Ausdrücke können angewendet werden, eben weil sie so häufig gebraucht sind, ohne daß dabei eine bestimmte Lage des Hades klar ins Auge gefaßt wird, vielmehr ist ihre Kraft nur die allgemeine: er ging, — und nicht: er ging hinab, — in den Hades, da andere Umstände eine solche Auslegung nöthig machen.

§. 77.

Eigenthümlichkeiten des westlichen jenseitigen Hades.

War vor dem Eingang zu dem westlichen Todtenland ein hemmender Strom, so war es auch möglich, denjenigen den Eingang zu ver=

verwehren, deren Leichnam noch nicht begraben war. Darum bittet Patroclus um Bestattung §. 76. Aber es fehlte auch hier an Ausnahmen nicht, eben weil, wie wir schon sahen, die beiden Hades so gern in einander schwimmen, und selten die Lage eines einzelnen bestimmt in das Auge gefaßt wird. Gleich im eilften Gesang ist Elpenor unbegraben jenseits des Ocean, wo auch die übrigen Todten sind, nur daß auch ihm, unbestattet zu seyn, unwohl ist; und er, ohne Blut getrunken zu haben, seiner Sinne noch mächtig bleibt, eben weil das Körperliche an ihm noch nicht durch die Flamme des Scheiterhaufens vernichtet war, s. üb. ψυχὴ und εἴδωλον p. 16. Ferner kommen die Freier im vier und zwanzigsten Gesang unbeerdigt jenseits an, vgl. vs. 186. Auch die im Meer Ertrunkenen können unbestattet eingehen, vgl. Od. XI, 398 f. 405 f. XXIV, 109. Allein der Glaube an die Nothwendigkeit der Beerdigung bestand doch schon bei den Homerischen Griechen, und wirkte gewiß mit zur Entwilderung roher Sitten, mochte er auch eigentlich nur anwendbar seyn, wenn man bestimmt den westlichen Hades ins Auge faßte. Aber wir sahen ja, wie wenig consequent und wie selten man schied.

Auch wenn wir unserem Dichter die Frage vorlegen könnten, auf welcher Grundlage, welchem Boden denn der jenseitige Aides stehe, da doch diesseits des Ocean das Ende der Erde war, so würde er sie schwerlich genügend beantworten können, so wenig als wir es vermögen. Wie man den Himmel über den Ocean hinaus mit Unrecht ausdehnte §. 75, so setzte man auch dort die Erde voraus, aber ohne es sich klar gedacht oder zum Bewußtseyn gebracht zu haben. Ähnlich wird auch Theog. 119. 158. 669 der Tartarus in die Erde verlegt, obgleich er nach anderen Stellen ausdrücklich unter der Erde und kein Theil derselben ist. Denn der Volksglaube berechnet nicht. Sprechen doch selbst die Christen von einer Hölle, einem Fegefeuer, und einem Himmel, in welchem die unkörperlichen Seelen körperliche Strafen und Belohnungen empfangen, und wenn sie über diese Lokalitäten nähere Auskunft geben sollten, würden sie in unauflösliche Widersprüche gerathen. Genug, über dem Ocean war ein Jenseitiges mit Flüssen Od. X, 514 ff., Seen 582, Stadt, Volk XI, 14, Bergen 573. 595, Erde 586, Bäumen X, 509. XI, 587, Wind und Wolken 591, u. s. w. Der Boden war Asphodeloswiese XI, 538. 572. XXIV, 14.

Von Lokalitäten im Hades unter der Erde hören wir nichts, aber solchen des jenseitigen Landes. Sie wurden zum Theil bei dem Verschwinden des westlichen Hades auf den unterirdischen übergetragen. Begreiflicherweise hatte die Phantasie mehr Veranlassung, diese westliche Welt eher auszumahlen. Die Gluth des Abendhimmels und das dunkele Todtenland dahinter regten sie täglich an. Aber alle daselbst hin verlegten Örtlichkeiten tragen auch echt den Charakter von Schöpfungen der Phantasie, und zeigen keine Spuren von Übertragung geographischer Wirklichkeiten aus Phönizischen Schifferberichten, oder Italienischen, oder Ägyptischen, oder Epirischen und dergleichen

Landschaften. Die Schwarzpappeln und Weiden sind im Lande der Todten X, 510, eben als Bilder der Vernichtung, weil sie nach dem Glauben vieler Alten keine Früchte brachten, s. Eustathius p. 1667, 6. 7; darum ὠλεσίκαρποι genannt X, 510. Dasselbe lehrt auch Eustathius a. a. O. von dem Asphodelos, vgl. Halbkart de psych. hom. c. IV, §. 8. Ilgen zu H. h. Merc. 221. Dem Charakter des Hades sind auch entsprechend die Namen der Flüsse in demselben, s. Schol. zu X, 513, und gewiß sind sie nicht von wirklichen, geographisch bekannten, entlehnt, sondern der umgekehrte Fall fand statt. Anderes ist schon §. 76 über sie bemerkt worden. Auch von der Styx war schon die Rede §. 48. 49. 52. 74. 75 u. a.; s. darüber Il. II, 755. VIII, 369. XIV, 271. XV, 36. Od. V, 185. 514. Daß sie den Hades umringt habe, wie der Ocean die Erde, widerstreitet ausdrücklich der Homerischen Beschreibung von dem Eingang des Odysseus und dem Hervorkommen der Schatten, s. §. 74. — Ähnlich verhält es sich mit den Kimmeriern Homers, oder vielmehr diese und die historischen Kimmerier werden keine von den anderen abzuleiten seyn, indem dieser Name rein appellativischer Natur ist. Er kann daher jenem nördlichen Volke dieses Namens gegeben werden, ohne daß darum die westlichen Homerischen in den Norden versetzt zu werden brauchen. Das Wort kommt nicht von dem Phönizischen Kamar, Kimmer (Voß, alte Weltk. p. XIV), sondern von χειμέριος mit der Aspirata χ statt der Tenuis κ. Denn jenes historische Volk sind ja die nördlichsten und winterlichsten Menschen, und winterlich und kalt genug mag es auch bei den Homerischen Kimmeriern gewesen seyn, die ja niemals die Sonne beschien, Od. XI, 15. Daher sogar eine alte Lesart bei Homer Χειμέριων hat, s. Eustath. 1671. vgl. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I, 1, S. 26, Not. 55. Nebel und Gewölk hielten das Eindringen der Sonnenstrahlen ab, XI, 15. Dieselben Mittel dienten auch das untergehende Sonnenlicht von dem jenseitigen Aides abzuwehren.

Über den Fels Leukas, Symbol des Tageslichtes, vor dem westlichen Nachtreiche s. ob. S. 96, und über die Thore der Sonne daselbst, S. 23. Weil der Fels Leukas und die Sonnenthore Od. 24, 11. erst nach dem Ocean genannt sind, wird man nicht folgern wollen, daß dies in der Ordnung geschehe, wie sie nach ihrem Standpunkt sich folgten. Vielmehr sind solche Versetzungen nicht selten, vgl. z. B. Il. XI, 756 f. Auch hier können die Sonnenthore nicht jenseits seyn. In ihrer Nähe ist der δῆμος Ὀνείρων Od. XXIV. 12. Aber wir müssen die Wohnung der Träume jenseits über den Ocean in das Reich der Nacht verlegen, denn sie sind ja Kinder der Nacht, Hes. Theog. 213. Dieses hindert jedoch nicht, daß sie nach anderen Stellen wieder im Olymp sind, s. ob. S. 39, z. B. Il. II, 7 ff. vgl. I, 63 u. a. Voß krit. Blätt. I, 231 und Spohn de extrem. Od. parte p. 71; was aber Nitzsch zu Od. IV. p. 315 widerspricht. Aber auch die Götter können Träume schaffen und senden. Ein solcher war das εἴδωλον, welches Athene bildete Od. IV, 795, s. m. Schrift über ψυχή und εἴδωλον p. 9. 10. Oder die Götter erschienen

selbst als Träume, z. B. Od. VI, 13 ff. vgl. Halbkart de psychol. Hom. c. II. §. 11 ff. und besonders die scharfsinnige Kritik der Homerischen Träume von Nitzsch zu Od. IV. p. 314—317. An der Wohnung der Träume sind zwei Thore, die Od. XIX, 562—567 also beschrieben werden:

> δοιαὶ γάρ τε πύλαι ἀμενηνῶν εἰσὶν ὀνείρων·
> αἱ μὲν γὰρ κεράεσσι τετεύχαται, αἱ δ' ἐλέφαντι·
> τῶν οἳ μέν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,
> οἵ δ' ἐλεφαίρονται, ἔπε' ἀκράαντα φέροντες·
> οἳ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,
> οἵ ῥ' ἔτυμα κραίνουσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται.

Wenn man bemerkt, wie der Dichter hier recht absichtlich mit den Worten *κέρας*, *κραίνω* (*κραιαίνω*), *ἀκράαντος* auf der einen Seite spielt, auf der anderen mit *ἔλεφας*, *ἐλεφαίρομαι*, so kann man nicht zweifeln, daß die horneren Thore bloß nach der Lautähnlichkeit von *κέρας* und (*κεραίνω*) *κραίνω* die Thore der Erfüllung sind, und die anderen nach der Ähnlichkeit von *ἔλεφας* und *ἐλεφαίρομαι* die Thore der Täuschung. "Von dem Todten sowohl als dem Schlafenden dachte man sich den Geist gewichen und in das Gebiet der Nacht versetzt, nur mit dem Unterschiede, daß des Gestorbenen Seele im Hades weilt, von wannen keine Rückkehr vergönnt ist, des Schlafenden Geist aber am Eingange zum Hades, von wannen er zurückkehrt, sobald der Schlaf seine Bande gelöset hat. Daher singt der Sänger von der schlummernden Penelope (Od. IV, 795), sie liege da:

> Sanft betäubt vom Schlummer am stillen Thore der Träume,

wohin nämlich ihr Geist während des Schlafes war verzückt worden." So H. Voß in dem mir spät zugekommenen zweiten Bande der kritischen Blätter S. 448. 449. Andere legten die Stelle anders aus, s. Nitzsch zu Od. IV, p. 318. Ich stimme aber darin diesem letzteren Gelehrten bei, wenn er sagt: "Uns können diese Thore hier wenigstens nicht als nach einer ausgebildeten Mythe, sondern nur als bildliche Umschreibung gesagt gelten." Wahrscheinlich wohnten auch Schlaf und Tod, wo die Träume sind, jenseits im Reiche der Nacht, wo Hesiod sie kennt, §. 25. 75, obgleich Homer nichts davon erwähnt, vgl. ob. S. 39.

§. 78.

Elysium und Tartarus.

Wenn auch in der Unterwelt bei Homer Gute und Böse ohne Unterschied durch einander sind, so gab es doch einen besondern Ort für Auserwählte. Ist aber jenseits des Ocean Nacht und schauerliche Finsterniß, so können diese Glücklichen nicht anders als diesseits

in dem Fabellande der Seligen wohnen. So beschreibt denn auch der Meergott Proteus dasselbe dem Menelaus Od. IV, 561 ff.:

σοὶ δ᾽ οὐ θέσφατόν ἐστι, Διοτρεφὲς ὦ Μενέλαε,
Ἄργει ἐν ἱπποβότῳ θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν·
ἀλλά σ᾽ ἐς Ἠλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, (ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς·
τῇ περ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὔτ᾽ ἂρ χειμὼν πολύς, οὔτε ποτ᾽ ὄμβρος,
ἀλλ᾽ αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὺπνείοντας ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίησιν, ἀναψύχειν ἀνθρώπους.)
οὕνεκ᾽ ἔχεις Ἑλένην, καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι.

Es liegt an den Grenzen der Erde, also nicht jenseits. Ohne andere Bestimmungen sind immer die westlichen Enden der Erde zu verstehen, s. ob. S. 87. Der Zephyr, welcher von dem Ocean kommt, weis't bestimmt an den westlichen Ocean. Daher brachten die Phäaken den Rhadamanthys nach Euböa Od. VII, 323 ff., nämlich wahrscheinlich, als die Phäaken noch in dem westlichsten Sicilien, ebenfalls nahe am Ende der Erde, wohnten, und den Rhadamanthys aus dem benachbarten Elysium geleiteten. In dieser Stellung bildet Elysium, wie Leukas, einen Gegensatz gegen den überliegenden nächtlichen Hades. Die auf ihm Lebenden sterben nicht, sondern leben vor den Gestorbenen als ἄνθρωποι fort. Was aber gestorben war, mußte hinüber in den Hades. Über den kühlenden Zephyr in Elysium s. ob. S. 82. In den heißen Gegenden Griechenlands sind die kühlenden Seewinde eine sehr wohlthätige Erquickung. Daher es eine der Qualen des Tartarus ist, daß daselbst keine Winde gehen, Il. VIII, 481. Ob Elysium als Insel zu denken, hat Homer nicht gesagt, und vielleicht sich selbst nicht gefragt und gedacht, obgleich wahrscheinlich die Erwähnung von Seligen-inseln an einer anderen Stelle unseres Homer ausgefallen ist, Wolfii Prolegg. ad Hom. p. 254, not. 39. Bei Hesiod giebt es Inseln der Seligen am Ocean, Opp. 169, vgl. d. Ausleger zu Pind. Ol. II. und Eurip. Helen. 1692 ff.

Über den Tartarus ist die Hauptstelle Il. VIII, 10 ff. Zeus droht den Göttern:

Wen ich jetzt von den Göttern gesondertes Sinnes erkenne,
Daß er geht, und Troer begünstiget, oder Achäer;
Schmählich geschlagen fürwahr kehrt solcher mir heim zum Olympus!
Oder ich fass' und schwing' ihn hinab in des Tartarus Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde:
Den die eiserne Pforte verschleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' ist der Himmel!

Übereinstimmend ist damit bei Hesiod die Schilderung des Ortes, wohin die Titanen verstoßen wurden, Theog. 717 ff. (710 ff.):

Jetzt in die Kluft des weitumwanderten Erdreichs
Schenchten sie jene hinab, und legeten schmerzende Band' an,
Mit obsiegender Hand, wie sehr unbändig sie trotzten,
So weit unter der Erd', als über der Erd' ist der Himmel:
Denn gleich fern von der Erd' ist des Tartarus finsterer Abgrund.
Wenn neun Tag' und Nächte dereinst ein eherner Amboß
Fiele vom Himmel herab, am zehnten käm' er zur Erde;
Wenn nenn Tag' und Nächte sodann ein eherner Amboß
Fiele hinab von der Erd', am zehenten käm er zum Abgrund.
Ehrnes Geheg' umläuft den Tartarus; aber umher ruht
Dreifach gelagerte Nacht an dem Eingang; oben herab dann
Wachsen die Wurzeln der Erd' und des ungebändigten Meeres.
Allda sind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dunkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des schwarz umwölkten Kronion,
Tief in der dumpfigen Kluft, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entfliehn; denn es schloß Poseidon den Ausgang
Fest mit eherner Pfort', und rings umschränkt sie die Mauer.

Wir müssen hier kürzlich wieder aufnehmen, was wir schon §. 54 u. 75 berührten. Der Tartarus also ist nach diesen Stellen kein Theil der Erde, sondern so tief unter der Erde, als der Himmel über ihr ist. Daher Il. XIV, 203:

ὅτε τε Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς
γαίης νέρθε καθεῖσε καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης,

und 274 (vgl. 279 u. Hymn. Apoll. 335):

μάρτυροι ὦσ' οἱ ἔνερθε θεοί, Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες,

und XV, 225:

οἵπερ ἐνέρτεροί εἰσι θεοί, Κρόνον ἀμφὶς ἐόντες,

und Il. V, 898 spricht Zeus zu Ares:

καί κεν δὴ πάλαι ἦσθα ἐνέρτερος Οὐρανιώνων,

vgl. dazu ob. S. 100; Il. III, 278 ist der Hades gemeint, nicht der Tartarus, denn die Menschen sind im Hades und die Götter im Tartarus;

und Il. VIII, 477 droht Zeus seiner Gemahlin:

σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω
χωομένης, οὐδ' εἴ κε τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι
γαίης καὶ πόντοιο, ἵν' Ἰαπετός τε Κρόνος τε
ἥμενοι, οὔτ' αὐγῆς Ὑπερίονος Ἠελίοιο
τέρποντ', οὔτ' ἀνέμοισι, βαθὺς δὲ Τάρταρος ἀμφίς.
οὐδ' ἢν ἔνθ' ἀφίκηαι ἀλωμένη, οὔ σευ ἔγωγε
σκυζομένης ἀλέγω, ἐπεὶ οὐ σέο κύντερον ἄλλο.

Die νείατα πείραϑ' vs. 478 sind hier nicht die Grenzen der Erde am westlichen Ocean, sondern die Enden der Erde und des Pontus nach unten hin, s. ob. S. 87. Denn die Erde ist über dem Tartarus, und ihre Enden kommen von oben herab Hes. Theog. vs. 727. 8. ed. Wolf. Diese Enden nennt Hesiod vs. 731: πελώρης ἔσχατα γαίης. Es ist derselbe Ort gemeint, wohin Kronus die Centimanen verstoßen hatte, Th. 622:

εἵατ' ἐπ' ἐσχατιῇ, μεγάλης ἐν πείρασι γαίης,

bevor sie nämlich Zeus befreite, und nachher die mit ihrer Hülfe besiegten Titanen statt ihrer nun in denselben unterirdischen Tartarus verstieß. — Ist nun der Tartarus kein Theil der Erde, sondern nach Hesiod so weit unter ihr, als der Himmel über sie ragt, so widerspricht die Angabe Homers nicht, der dieselbe Entfernung nach dem Aides abmißt. Denn dieser ist ja in der Erde und ein Theil derselben. Die Erde erscheint als Mittelpunkt oder flache Scheibe zwischen Himmel und Tartarus. Am Ende der Erde stoßen nun zusammen die Quellen und Enden der Erde, des Tartarus, des Pontus und Himmel, Theog. 736 ff. 807 ff. Wie Erde, Meer und der abdachige Himmel zusammenlaufen können, ist begreiflich. Aber wie der Tartarus? Er muß als Gegenhimmel gedacht werden, der sich von unten nach den Enden der oberen Erde heraufwölbt! Dort im Westen, wo er an die Erde heraufkommt, ist nun auch der Eingang zu demselben, Theog. 732 ff. 815 ff.

Wir können übrigens diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne ein Paar Worte zur Verständigung der Beschreibung des Tartarus bei Hesiod beizusetzen. Also Theog. vs. 620—622 der Wolfischen Ausgabe, welche durchs ganze Buch gebraucht wurde, ist der Tartarus unter der Erde gemeint, und die Grenzen der Erde (622) sind die Grenzen nach unten, wie wir eben schon andeuteten; desgleichen vs. 653. 658. 669. vgl. 729; gleichbedeutend damit ist vs. 158: γαίης ἐν κευϑμῶνι, wo der Begriff der Erde erweitert ist, wie vs. 119 und 731 beweisen können, dasselbe, was μυχῷ χϑονὸς 119 besagt, ähnlich wie Himmel und Erde in das Jenseitige über den Ocean ausgedehnt werden, §. 75. 77, vgl. auch H. Merc. vs. 256 ff. Der Hades kann nicht gemeint seyn, denn den Göttern ist der Tartarus, was den Menschen der Hades ist, und die Götter werden nur in den Tartarus gestoßen. Die besiegten Titanen wurden statt der Centimanen in denselben Ort verstoßen. Vs. 700 und 814 ist das Chaos der leere Raum zwischen dem Tartarus und der Erde, unterhalb dieser, durch welchen der Amboß neun Tage zu fallen hat, und erst am zehnten auf den Grund käme, vgl. Wolf S. 121. Wie nun der Himmel ehern heißt, in demselben Sinne wahrscheinlich der Tartarus Th. 726. Das χάλκεον ἕρκος ist das ganze Gewölbe des Tartarus oder der Boden desselben, eine Umzäunung nach unten und außen hin, keine eherne Mauer gegen das Chaos draußen. Vs. 727 bedeutet περὶ δειρὴν nicht: am Ein-

gang, nach oben hin, als sei um diesen Eingang dreifache Nacht gelagert, vielmehr dem περὶ δειρήν steht offenbar sogleich entgegen: αὐτὰρ ὕπερθεν und die Beschreibung dessen, was oben ist, so daß man sieht, vorher sei die Rede von dem, was unten ist. Nach Wolf ist περὶ δειρήν: circumcirca, und jene dreifache Nacht ist zu denken jenseits der ehernen Mauer oder des Bodens des Tartarus nach unten und außen hin. Vs. 729 ist mit ἔνθα natürlich der Tartarus zu verstehen, aber vs. 734 der Westen überhaupt, wo die Thore zu demselben sind, die der Dichter eben erwähnt hat vs. 732, vgl. 816 ff.; vs. 736 wieder der Westen. Das χάσμα 740 ist eben der große leere Raum an den Grenzen des Uranus und Tartarus jenseits des Ocean, worin die Nacht, der Aïdes, die Styx u. s. w. sind vs. 744. 758. 767. 775, s. über diese Stellungen ob. §. 75. Das χάσμα kann unmöglich der leere Raum unter der Erde seyn. Denn es stoßen ja hier Tartarus und Uranus zusammen 736 ff.; und Nacht und Tag, Schlaf und Tod, Hades und Persephone kämen sonst nicht in, sondern unter die Erde, da sie nach dem Dichter in dem χάσμα sind, — unter die Erde, sage ich, wo von oben die Wurzeln derselben herabkämen vs. 727! In diesem χάσμα stürmt es so gewaltig, wie vs. 740 ff. beschrieben wird, aber im Tartarus nicht Il. VIII, 481. Dichterisch werden diesem χάσμα auch Thore gegeben vs. 741. 811. Ἔνθα vs. 807 ist natürlich wieder der Westen, und πρόσθεν 813 bedeutet eben: diesseits jenes Raumes seien die Enden und der Eingang des Tartarus. Das Chaos 814 ist schon erklärt. — Will der Leser versuchen, nach dieser Anordnung sich ein Bild des Tartarus und seiner Umgebungen bei Hesiod zu schaffen, so wird er Klarheit und Licht in der scheinbar so verwirrten Darstellung des Dichters finden.

